

co.living

denk.mal anders

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin

Studienrichtung : Architektur

Sophie Pöcksteiner

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Betreuer: Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architekt Andreas Lichtblau
Institut für Wohnbau
August 2013

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am 05.08.2013

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

Graz, 05.08.2013

EINLEITUNG

Die Diplomarbeit co.living nimmt als Ausgangspunkt ein Thema auf, das in den letzten Jahre immer wieder durch die Linzer Medien ging.

Die Siedlung Sintstrasse im Hafenviertel von Linz ist Ende der 20'er Jahre unter dem damaligen Stadtbaudirekter Curt Kühne entstanden. Sie wurde in Zeiten größter Wohnungsnot für Arbeiter errichtet und bot bzw. bietet bis heute leistbaren Wohnraum, umgeben von großzügigen Grünflächen.

Ins öffentliche Interesse rückte die Siedlung erst wieder in den letzten Jahren, als vom Eigentümer Pläne aufkamen, sie abzureissen und stattdessen Neubauten zu errichten. Nach langem Hin- und Her, Studentenprojekten, Zeitungsartikel, Führungen etc. wurde die Siedlung im August 2012 schliesslich unter Denkmalschutz gestellt.

Doch nun stellt sich die Frage, wie es mit der fast leerstehenden Siedlung weitergehen soll. Der Eigentümer hat diesbezüglich noch keine konkreten Pläne, doch es ist offensichtlich, dass sich etwas ändern muss, um wieder Leben in die Siedlung zu bringen.

Ausgehend von dieser Problematik habe ich mich zuerst mit der Entstehung der Siedlung beschäftigt. Unter welchen Voraussetzungen wurde sie geplant und wie ist sie in die Geschichte der Stadt einzuordnen? Wichtig diesbezüglich ist auch die Entwicklung von Linz bis heute, besonders im Bereich des Wohnens und auch den Denkmalschutz betreffend. Neben der Analyse der Stadt wurde auch dem Architekten Curt Kühne ein Kapitel gewidmet. Sein Werdegang, seine Bauten und der Einfluss seiner Arbeit auf die Entwicklung

der Stadt Linz werden genauer betrachtet. Des weiteren folgt eine Analyse des Hafenviertels in Linz, mit aktuellen Initiativen sowie geschichtlichen Informationen - als Basis für den Entwurf.

Im Entwurfsteil dieser Diplomarbeit beschäftige ich mich mit den Potenzialen und Möglichkeiten der Siedlung. Wie kann der Grundgedanke (leistbarer Wohnraum, Grünflächen...) beibehalten und gleichzeitig an die Ansprüche der heutigen Zeit angepasst werden? Welche passende Wohnform(en) gibt es dazu?

Besonderen Schwerpunkt bildet dabei das Thema „Gemeinschaftliches Wohnen“. Dieses wird in dieser Arbeit als ein Entwicklungsprozess, von der kleinen Wohneinheit über die Siedlung bis hin zur Nachbarschaft und dem Viertel, gesehen.

SINTSTRASSE 109

DENKMAL ?!	111
KUNSTUNI LINZ	120
BEWOHNER	122

SINTSTRASSE 77

UMGEBUNG	79
IMPRESSIONEN	83

SINTSTRASSE 45

SIEDLUNG	47
GEBÄUDE	50

SINTSTRASSE 165

CO.LIVING	167
GEMEINSCHAFTSGARTEN	192
BADEHAUS/KINDERBETREUUNG	202
NEUBAU CO.LIVING	222
CAFÉ UND BÜRO	234



LINZ



Linz - Landeshauptstadt von Oberösterreich

Linz - nach Wien und Graz drittgrößte Stadt Österreichs¹

Linz - keltisch: LENTOS - lateinisch: LENTIA - Biegung, Krümmung

Stadt an der Biegung eines Flusses, der Donau

Linz - Stadt am Fluss, dort wo die Donau zwischen Kürnberger Wald und Mühlviertel in die Ebene übergeht²

¹ Vgl. Harenberg 1994, S.1808

² Vgl. <http://www.linz.at/geschichte/de/1135.asp> 01.02.13

LINZ BIS 1930

Die frühesten Hinweise auf Siedlungen im Raum Linz findet man bereits in der Jungsteinzeit. Im ersten Jahrhundert nach Christus wurde von römischen Soldaten das Kastell Lentos als Teil der Grenze der Provinz Norikum errichtet. Dieses sollte vor allem dem Schutz des Verkehrsweges über die Donau dienen.

Bis ins Mittelalter gab es an unterschiedlichen Orten Siedlungsplätze, vom Kastell im Hof des heutigen Landestheaters, über den „heiligen Bezirk“ im Bereich Tummelplatz bis hin zu Gräberfeldern am Römerberg und Siedlungen am Areal der heutigen VOEST-Alpine.

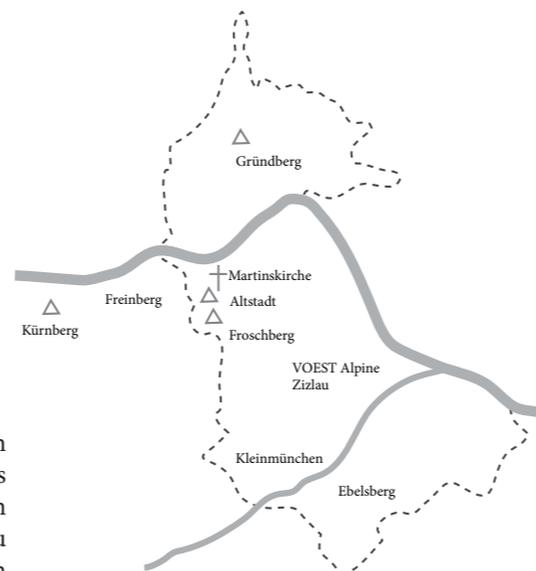


Abb. 2 FUNDSTELLEN VOM ANTIKEN LINZ

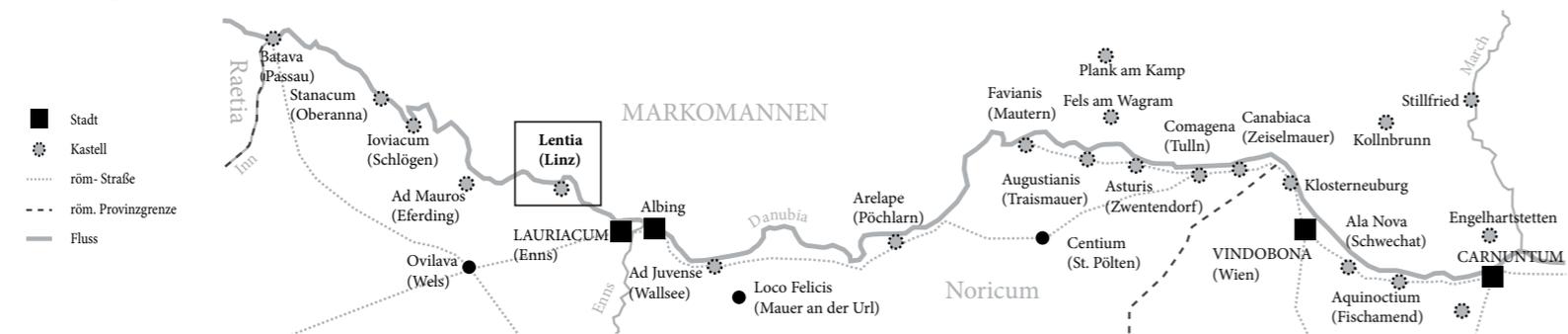


Abb. 1 LINZ ALS TEIL DER RÖMISCHEN GRENZBEFESTIGUNG

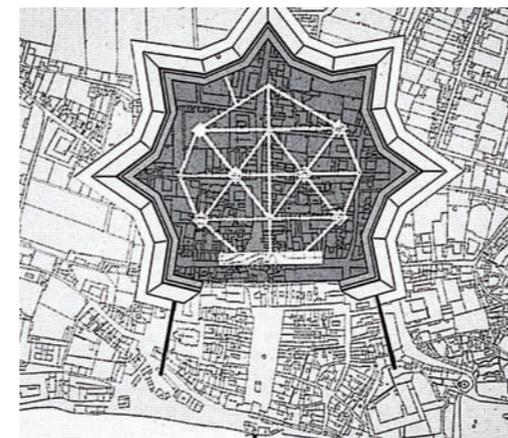


Abb. 3 GEPLANTE STADTERWEITERUNG UNTER RUDOLF II

Mit der bayrischen Herzogsmacht im 8. Jahrhundert gewann die Siedlung am Donauübergang wieder an Bedeutung und wurde auch erstmals urkundlich als „locus Linze“ erwähnt. Um 1000 verlagerte sich das Stadtzentrum weiter nach Westen, in die hochwassersicheren Terrassen unterhalb des Schlossbergs.

Unter den Babenbergern kam es Anfang des 13. Jahrhunderts zu einer Erweiterung der Stadt in Richtung Süden und Osten, der Hauptplatz und die daran anschließende Stadtpfarrkirche wurden zum neuen Zentrum. Mit zwei Jahrmärkten und der Linzer Maut erlebte die Stadt in diesem Jahrhundert einen wirtschaftlichen Aufschwung. So wurde Linz Ende des 13. Jahrhunderts mit dem Sitz des Landeshauptmanns zum Verwaltungsmittelpunkt des Landes, ab 1490 gibt es

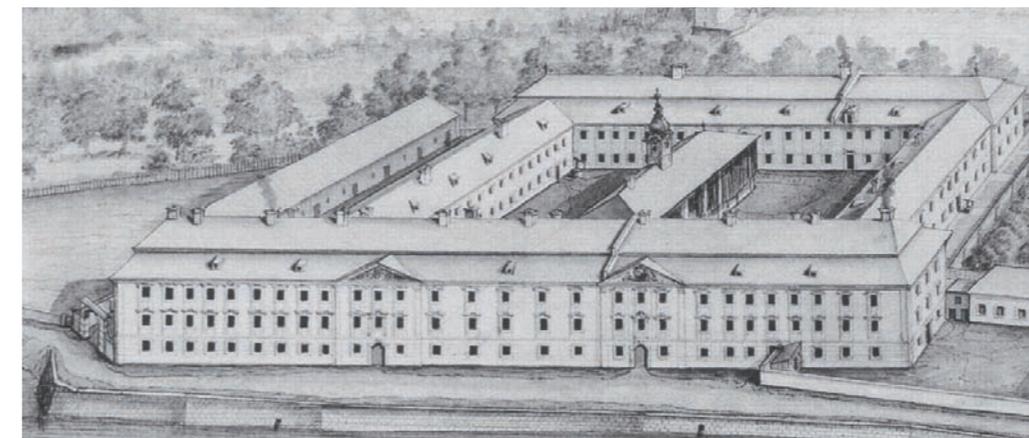


Abb. 4 WOLLZEUGFABRIK 1753

dann auch offiziell die Bezeichnung von Linz als Landeshauptstadt des Fürstentums Österreich ob der Enns.

1497 erhielt die Stadt von Kaiser Maximilian das Recht, die insgesamt dritte Donaubrücke (nach Wien und Krems) zu errichten. Ab 1521 gab es in Linz die ersten Ansätze der Reformation, bis zur Gegenrevolution 1600 war Linz protestantisch.

Unter Rudolf II sollte Linz gegen Ende des 16. Jahrhunderts im Sinne des Barocks erweitert und umgestaltet werden, verwirklicht wurde dann aber nur der monumentale Ausbau des Schlosses. Dafür entstand 1672 am Bereich des Hafens die erste Textilfabrik Österreichs: die Wollzeugfabrik

von Christian Sint, in der zeitweise bis zu 50.000 Menschen arbeiteten.³

Vor der industriellen Revolution zählte Oberösterreich also zu den wirtschaftlich stärksten Gebieten der Monarchie. Linz lag dabei am Schnittpunkt der beiden Hauptverkehrsverbindungen - zum einen an der Donau als Ost-West-Verbindung und zum anderen an der Nord-Süd-Achse von Böhmen bis zur Adria.

Die Industrialisierung, die in vielen anderen Städten von Österreich-Ungarn dann einsetzte, vermochte in Linz jedoch nicht so recht Fuß zu fassen. Zu stark war der Hang zu traditionellen Wirtschaftsformen, zu Klein- und Mittelbetrieben mit handwerklicher Organisation.⁴

³ Vgl. <http://www.linz.at/geschichte/de/1135.asp> 03.02.13

⁴ Vgl. Kepplinger 1989, S. 8-9

Infolge der (wenngleich nur sehr langsam einsetzenden) Industrialisierung musste das Linzer Stadtzentrum an die neuen Bedingungen angepasst werden. Hauptproblem war in erster Linie die verhältnismäßig kleine Fläche von 5,98 km² mit nur 26.970 Einwohnern. Ab 1850 bemühte sich die Stadt Linz um die Eingemeindung von Lustenau und Waldegg, stieß jedoch auf regen Widerstand der Gemeinden. Erst mit dem Landtagsbeschluss wurde 1873 die Eingemeindung herbeigeführt. Dadurch wuchs das Stadtgebiet von Linz auf insgesamt 19,53 km² und man erreichte eine Einwohnerzahl von 41.687.⁵

Ein weiteres Problem stellte die Nord-Süd Achse, die Verbindung zwischen Bahnhof und Donau dar. Der Verkehr war durch das Schmidtor zwischen Hauptplatz und Taubenmarkt

stark eingeschränkt. Nachdem 1828 zuerst der Schmidorturm abgerissen wurde, wurde im Jahr 1859 mit den Bauarbeiten für die Regulierung der Schmidorgasse begonnen. Hinsichtlich der gewünschten Breite gab es allerdings unterschiedliche Ansichten, der schließlich verwirklichte (und noch heute so bestehende) Durchgang mit 11,4 m war vor allem in Hinblick auf die zukünftige Straßenbahntrasse viel zu schmal.

Auch die Nordseite des Hauptplatzes wurde im Zuge der Errichtung der neuen Donaubrücke 1872 stark verändert. Durch das höhere Fahrbahnniveau der Brücke reichte diese jetzt bis an die nördliche Häuserfront und ein Durchgang musste geschaffen werden. Die Konsequenzen für den Hauptplatz waren der Abriss des Vielguthauses sowie die Anhebung des zur Donau abfallenden Niveaus.⁶



Abb. 5 LAGEPLAN HAUPTPLATZ UM 1835



Abb. 6 HAUPTPLATZ 1860



Abb. 7 HAUPTPLATZ 1872

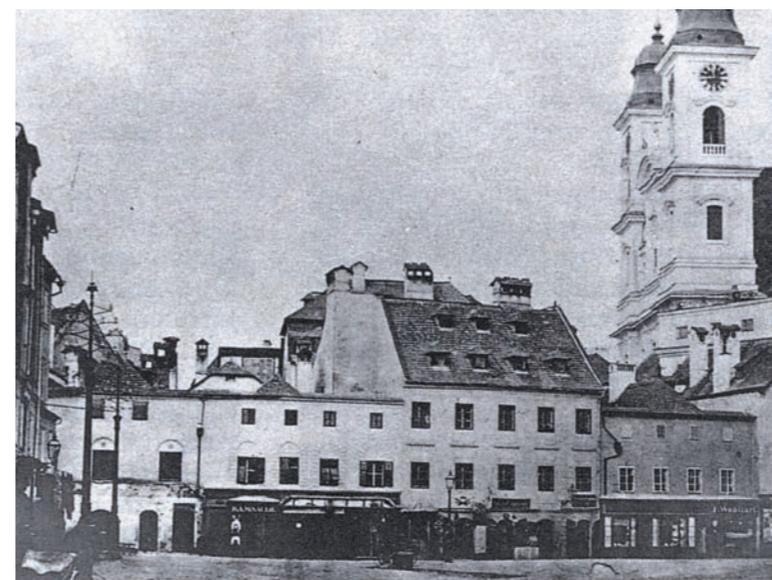


Abb. 8 SCHMIDTOR 1861



Abb. 9 FERTIGER SCHMIDTORDURCHBRUCH

⁵ Vgl. Kepplinger 1989, S. 10-11

⁶ Vgl. Mayrhofer/Katzinger 1990, S. 139-142

Die in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzende Industrialisierung (Schiffswerft, Lokomotivfabrik, Textilindustrie, Nahrungs- und Genussmittelindustrie) vollzog sich fernab des Stadtkerns.⁷

Dennoch verlangte das Wachstum der Stadt nach einer stärkeren Regulierung der Bauvorhaben. Dass 1883 das fortifikatorische Bebauungsrayon (maximilianische Befestigung) aufgelassen wurde, war der Grundstein für einen Generalregulierungsplan. 1887 wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, im Zuge dessen sich der Architekt und spätere Baudirektor Josef Kempf durchsetzen konnte. Nach Wiener Vorbild beinhaltete dieser Plan sowohl einen Ring also auch einen Gürtel, weiters zahlreiche Polygonplätze. Grünflächen und Freiräume zur Auflockerung waren hingegen kaum vorgesehen.

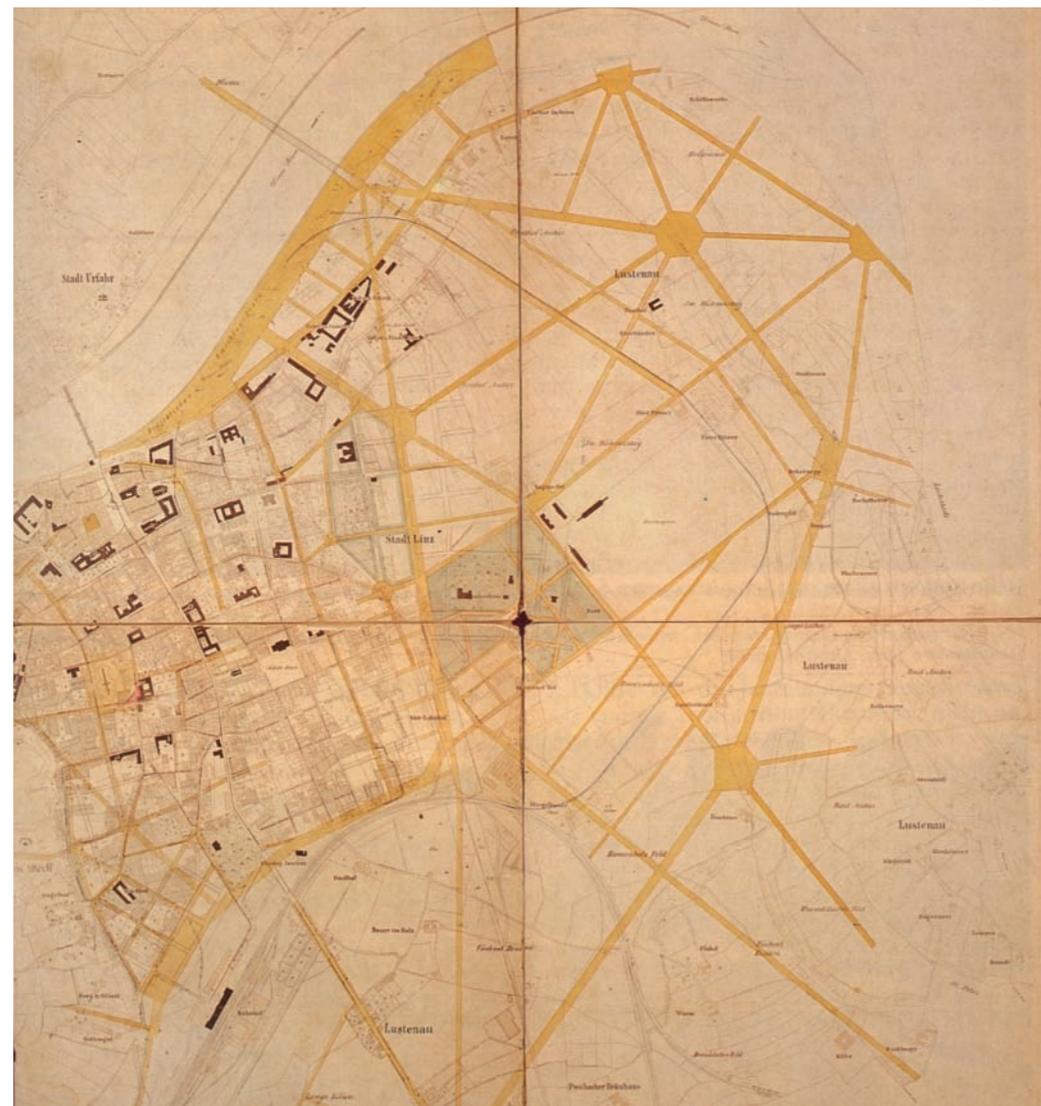


Abb. 10 GENERALREGULIERUNGSPLAN LINZ

⁷ Vgl. <http://www.linz.at/geschichte/de/1135.asp> 01.02.13

Parallel dazu legte auch Urfahr [Gemeinde nördlich der Donau - Anm. d. Verf.] einen Stadtregulierungsplan fest. Die Pläne zum Bau einer zweiten (kombinierten Eisenbahn- und Straßen-)Brücke verbinden diese beiden Vorhaben.⁸

1906 wurde auf Bemühen der Einwohner von St. Peter [Gemeinde im Südosten der Stadt und heute Standort der VOEST-Alpine - Anm. d. Verf.] auch dessen Eingemeindung anvisiert, 1915 trat dann ein entsprechender Gesetzesentwurf in Kraft.

Nachdem auch noch Urfahr (1919) und Kleinmünchen (1923) eingemeindet wurden, erhöhte sich die Bevölkerung bis 1923 auf 102.081 Personen. Linz war somit rein rechnerisch zur Großstadt geworden, jedoch ohne die entsprechende Infrastruktur, Wirtschaft und großstädtischen Bauwerke.⁹

⁸ Vgl. Mayrhofer/Katzinger 1990, S. 144, 149

⁹ Vgl. Kepplinger 1989, S. 10-11, 199



Abb. 11 STADTREGULIERUNGSPLAN URFahr



Abb. 12 PLÜNDERUNGEN DER GESCHÄFTE 1919



Abb. 13 WAHLPLAKATE 1930

Wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der Stadt, die Wohnungspolitik sowie auf die Entwicklung und Struktur der Arbeiterschaft hatte die Tatsache, dass bis 1938 hauptsächlich gewerbliche-mittelbetriebliche Strukturen vorherrschten. Dies hatte zur Folge, dass die Arbeiter häufig beim Arbeitgeber und unter besonders prekären Verhältnissen wohnten. Während es 1860 laut dem liberalen Bürgermeister Fink in Linz kaum Obdachlose gab, führte die langsam einsetzende Industrialisierung dann doch zu Diskussionen seitens der Politik bezüglich der Wohnungsfrage. Berichte über die aktuelle Wohnungssituation hatten zuvor ergeben, dass je ein Drittel der Wohnungen aus nur einem Raum und ein weiteres Drittel nur aus zwei Räumen bestehen würde. Dazu kam noch die Tatsache, dass fast ein Fünftel der Wohnungen keine Küche besaßen.

1888 stellte der Gemeinderat erste Überlegungen an, von der Gemeinde billige und kleine Wohnungen zu errichten und zur Verfügung zu stellen. In den darauffolgenden Jahren wurden unterschiedliche Maßnahmen zur Verbesserung der Wohnverhältnisse getroffen. Dazu gehörten unter anderem die Einführung einer Wohnungsinspektion und eine Staffelung der Hauszinssteuer, abhängig von der Miethöhe. Abgesehen davon hielten sich die Eingriffe der öffentlichen Hand unter der deutschnationalen Gemeindeverwaltung (ab 1894 im Amt) bis 1918 in Grenzen. Dagegen errichteten die Betriebe selbst die ersten Arbeiterwohnungen, mit dem Ziel, qualifizierte und eng an den Betrieb gebundene Arbeiter zur Verfügung zu haben. Ein Beispiel dafür ist die Linzer Schiffswerft, die bis 1919 infolge des Ausbaus der Rüstungs-

industrie einen Aufschwung erlebte und zur größten Schiffswerft Österreich-Ungarns wurde. Von 1911-1913 wurden von der Schiffswerft drei verschiedene Bauvorhaben in Angriff genommen: Es entstanden neben einem Wohnhaus beim Volksgarten zehn Einfamilienhäuser für Meister sowie vier Arbeiterhäuser in der Nähe des Betriebs.¹⁰ Der erste Weltkrieg führte auch in Linz zu einigen tiefgreifenden Veränderungen. Besonders prekär war die Lebensmittelknappheit - der Alltag der Bevölkerung war von Hunger geprägt und bereits vor Kriegsende drohte die Versorgung mit Lebensmitteln gänzlich zusammenzubrechen. Als auch nach Kriegsende die Lebensmittelrationen immer weiter gekürzt wurden, erfasste eine Streikwelle das Land. Auch in Linz protestierten Arbeiter, infolgedessen löste sich der Gemeinderat auf und ein neuer, provisorischer trat an dessen Stelle.

¹⁰ Vgl. Ebda., S. 13-17

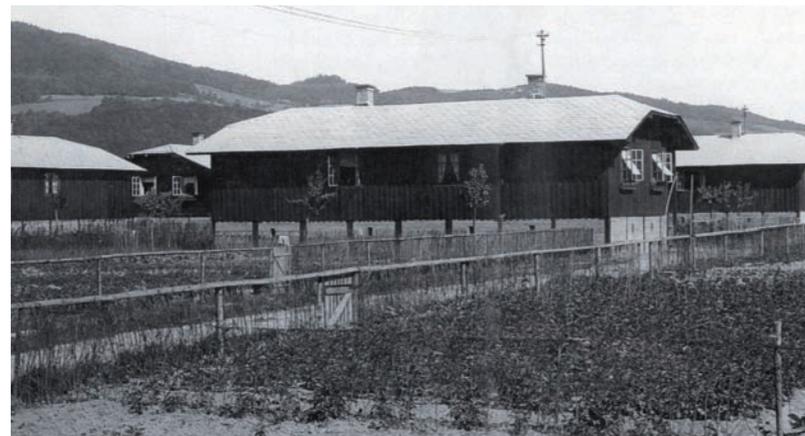


Abb. 14 INTERNIERUNGSLAGER KATZENAU



Abb. 15 BARACKENLAGER AM HÜHNERSTEIG CA. 1935



Abb. 16 GARTENSTADT LINZ OST



Abb. 17 ARBEITEN IN DER GRUBERSTRASSE VON 1922-1928

Der neue Gemeinderat erklärte neben der Bekämpfung der Lebensmittelknappheit auch die der akuten Wohnungsnot zu seinen Zielen.

Dazu gab es zwei Strategien:

Die erste Möglichkeit war der Neubau von Arbeiterwohnhäusern. Dazu sollten nach bereits vorhandenen Plänen 150 Kleinwohnhäuser mit eigenem Nutzgarten entstehen.

Da diese Maßnahme aber nicht zur Soforthilfe geeignet war, trat die Wohnungsanforderungsverordnung in Kraft. Diese verpflichtete Hausbesitzer, die Gemeinde über leerstehende Wohnungen bzw. auch Zimmer zu informieren. Die Gemeinde hatte dann das Recht, solche Wohnungen anzufordern und sie Wohnungssuchenden zu Verfügung zu stellen. Bevorzugt genommen wurden Menschen, die bereits obdachlos waren bzw. unmittelbar davon bedroht waren,

Menschen, die in gesundheitsschädlichen oder zu kleinen Wohnungen lebten und natürlich Kriegsversehrte bzw. Familien, bei denen der Mann im Krieg gefallen war.

Zusätzlich wurden in den Kasernen Notwohnungen eingerichtet, Klöster um Unterstützung gebeten und Wohnungslose in Kriegsgefangenenlagern untergebracht.

Einer der letzten Beschlüsse des provisorischen Gemeinderats war die Einrichtung eines städtischen Wohnungsamtes Ende 1918. Die Wahlen im darauffolgenden Sommer brachten dann einen Sieg für die Sozialdemokraten.

Die sozialdemokratische Verwaltung setzte sich erneut die Beseitigung der Wohnungsnot zu einem der dringlichsten Ziele. Laut einer Erhebung des kommunalstatistischen Amtes

von 1920 gab es in Linz in jenem Jahr 24.100 Wohnungen, davon waren mehr als die Hälfte Kleinwohnungen d.h., sie bestanden nur aus Küchenzimmer bzw. Zimmer und Küche. Die aktuelle Einwohnerzahl lag bei 93.473, davon waren 8.000 als Wohnungssuchende registriert. Diese Zahlen zeigten erneut den Ernst der Lage - sowohl Sofortmaßnahmen als auch mittel- und langfristige Strategien waren gefragt.

Neben Um- und Neuverteilung der Wohnungen mittels des Wohnungsanforderungsgesetzes wurde über 1.000 Parteien in Kasernen und behelfsmäßigen Baracken ein Dach über dem Kopf geboten und auch die ersten Neubauten errichtet. Dies geschah mit Unterstützung und Hilfe der gemeinnützigen Baugenossenschaften, aber auch indem die Stadt selbst als Bauträger auftrat.

Zu den Projekten aus dieser Zeit zählen zum Beispiel die Wohnbauten des neuen Stadtbau direktors Curt Kühne in der Wimhölzlstraße und in der Garnisonstraße (siehe KÜHNE - Wohnbau - Garnisonstrasse - S. 31).

Doch die Wohnungsnot hatte damit noch lange kein Ende; deshalb wurden immer wieder verschiedene Gebäude zu Wohnzwecken adaptiert, wie zum Beispiel beim Umbau des ehemaligen Winklerdepots in der Gruberstraße. Für diese 106 Wohnungen bewarben sich um die 1.700 Parteien.

In der Zeit ab 1927 wurden innerhalb eines Jahres die Häuser in der Sintstrasse sowie in der Fuchselstrasse gebaut. Aufgrund der schnellen Fertigstellung mussten bei diesen Bauten schon Abstriche in der Ausführung gemacht werden, es gab beispielsweise keinen Kanalanschluss sondern nur eine Senkgrube. (siehe KÜHNE

- Wohnbau - Sinstrasse und Fuchselstrasse - S. 33)

Ebenfalls zu dieser Zeit und nach Curt Kühnes Plänen errichtet wurden die Wohnungen in der Weißenwolfstrasse, der Unionstrasse und der Franckstrasse.

Obwohl die sozialdemokratische Regierung den direkten kommunalen Wohnbau bevorzugte, wurde dann nicht zuletzt wegen der knappen Finanzen eine Kooperation mit gemeinnützigen Baugenossenschaften angestrebt. Den Baugenossenschaften, die sich eher dem Siedlungsgedanken verpflichtet fühlten, standen die Sozialdemokraten aber eher skeptisch gegenüber. Sie hatten sich mit ihrem kommunalen Wohnbau ja eher für die Hochbauweise ausgesprochen. Angesichts der prekären Wohnungslage kam es aber dann doch zur Zusammenarbeit.

In diesem Sinne entstand beispielsweise die Siedlung Scharlinz (siehe KÜHNE - Wohnbau - Siedlung Scharlinz - S. 39)

Bis 1929 wurden von der Stadt Linz insgesamt 1.200 Neubauwohnungen errichtet. 1930 kam der direkte kommunale Wohnbau dann zum Erliegen, Grund dafür waren geänderte Mietgesetze und Neubestimmungen über die staatliche Wohnbauförderung.¹¹

¹¹ Vgl. Ebda., S. 38-48



Abb. 18 HITLER VOR DEM LINZER STADTMODELL

LINZ 1930-HEUTE

Mit der Ausschaltung des Parlaments und der Etablierung eines totalitären Ständestaats war die Wohnungspolitik in den Jahren von 1934 bis 1938 vor allem durch eine Abkehr vom kommunalen Wohnbau gekennzeichnet. Stattdessen ging die Tendenz in Richtung Einfamilienhaus: man wollte den Arbeitslosen durch den Bau eines Eigenheims mit eigenem Garten die Möglichkeit zur Selbstversorgung geben. Eines der wenigen verwirklichten Beispiele dafür ist die Siedlung Schörgenhub.

Die Weltwirtschaftskrise 1929 hatte die Wohnsituation in Linz erneut verschlechtert, die Barackenlager und das Obdachlosenasyll waren ständig überfüllt. Um diese Einrichtungen zu entlasten, wurde entgegen der vorherrschenden politischen Ideologien doch wieder auf größere Wohneinheiten zurückgegriffen.¹²



Abb. 19 DONAUUFERGESTALTUNG

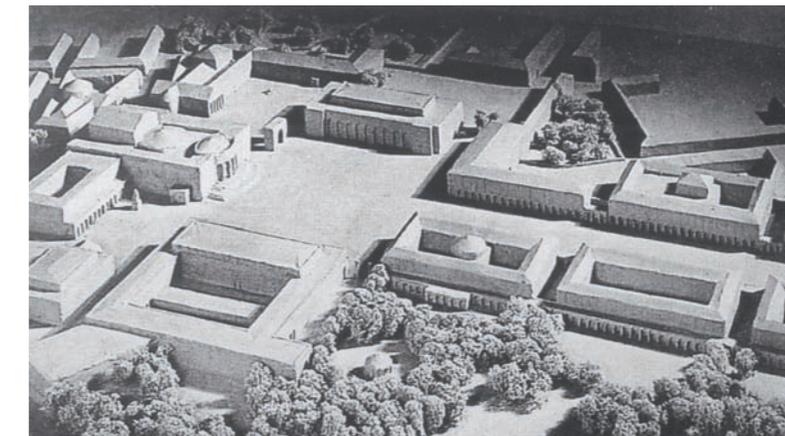


Abb. 20 PRACHTSTRASSE „UNTER DEN LAUBEN“

1938 erfolgte der Anschluss Österreichs an das deutsche Reich und Linz wurde neben Berlin, Nürnberg, München und Hamburg zu einer der fünf „Führerstädte“ ernannt. Als Stadt, in der Hitler seine Jugendjahre verbracht hatte, sollte die Stadt Linz Repräsentantin der nationalsozialistischen Macht werden. Berichten zufolge war der Ausbau von Linz eines von Hitlers Lieblingsprojekten, mit dem er sich bis kurz vor seinem Selbstmord im Bunker beschäftigte.

Bereits 1938 wurden Pläne vorgelegt, die alle wesentlichen architektonischen Veränderungen des nationalsozialistischen Regimes umfassten. Folgende Ideen waren in den Plänen zu finden:

- die Umgestaltung der beiden Donauufer mit Monumentalbauten zu einem Politik- und Verwaltungszentrum

- die Verlegung der Westbahnstrecke nach Süden, daraus folgend auch die Umsiedelung des Personenbahnhofs
- die Schaffung eines kulturellen Zentrum zwischen der alten und der zukünftigen neuen Bahnstrecke
- der Neubau des Hafens
- die Ausweitung der Industrie (mit besonderem Fokus auf die Hermann-Göring Werke)
- die Schaffung eines Knotenpunktes der Autobahn
- die Umgestaltung der innerstädtischen Verkehrswege
- die Errichtung weiterer Donaubrücken
- die großräumige Realisierung von Wohnbauten

Viele dieser Pläne wurden im Laufe der nächsten Jahre immer wieder verändert, von den Monumentalbauten wurde nur die neue Nibe-

lungenbrücke und die beiden Brückenkopfbauwerke realisiert.

Von großer Bedeutung für die Popularität der Nationalsozialisten war ihre Wohnungspolitik. Weil die Wohnungsnot zum Zeitpunkt der Machtergreifung immer noch gravierend war, war die Schaffung von billigem Wohnraum eins der dringlichsten Ziele.¹³ „Die jungen und im Aufbau begriffenen Familien müssen aus volkswirtschaftlichen Gründen von vornherein größere Wohnungen mit mindestens 3 bis 4 Wohnräumen erhalten, wobei die Miete 15% des Einkommens nicht übersteigen sollte.“¹⁴

Besonders aber auch die Errichtung von Wohnbauten für die Arbeiter und die soziale Unterschicht stellte einen wichtigen Faktor der nationalsozialistischen Propaganda dar.

¹² Vgl. Ebda., S. 62, 66-68

¹³ Vgl. Ebda., S. 73-77

¹⁴ Aus: Kepplinger 1989, S. 77



Abb. 21 Hitlerbauten Neue Heimat

Bereits 1938 wurde mit dem Bau der ersten Siedlung, Spallerhof, gestartet, es folgten BinderMichl, Keferfeld, Kleinmünchen, Wankmüller, Ödhof, Markartstrasse, Froschberg etc., ab 1939 dann auch Wohnbauten in Urfahr. Bis 1943/44 wurden insgesamt 11.000 Wohnungen fertiggestellt, doch die Wohnungsnot nahm nicht ab, sondern stieg im Gegenteil noch weiter an. Gründe dafür waren die 4.000-5.000 Haushalte, die jährlich nach Linz zogen, dazu kam die Absiedelung der Bewohner von St. Peter (wegen der Errichtung der Hermann-Göring Werke). Es wurden auch Häuser abgerissen, um Platz für neue zu schaffen, andere Wohnungen

wurden wegen ihres Alters unbrauchbar. In Summe belief sich der Fehlbestand 1943 auf ca. 15.000 Wohnungen.

Erst in den 50'er Jahren gelang es durch gezielte Wohnungspolitik im Zuge des Wiederaufbaus nach dem 2. Weltkrieg, das gravierende Wohnungsproblem in den Griff zu bekommen.¹⁵ 1953 entstand in Linz das erste (Wohn-) Hochhaus, 20 Jahre später gab es bereits 120 davon.¹⁶ In den Jahren von 1971-1991 erreichte Linz auch den bis dato höchsten Einwohnerstand mit über 200.000 Einwohnern.

Ende der 70'er Jahre begann ein Umschwung in der Stadt: Linz, die „Stahlstadt“, die „schmutzige Stadt“ begann Maßnahmen für eine bessere Luftqualität zu setzen und ist bis heute neben Wien die sauberste Großstadt Österreichs. Gleichzeitig entstanden ab den 70'er Jahren kulturelle Einrichtungen und Veranstaltungen wie das Brucknerhaus (1974) und das Ars Electronica Festival (1979). Die Entwicklung der letzten 20 Jahre mit dem Bau des Ars Electronica Centers (1996, Erweiterung ab 2007), des Kunstmuseum Lentos (2003) und der Ernennung zur Kulturhauptstadt 2009 führt diese Entwicklung weiter.¹⁷

¹⁵ Vgl. Kepplinger 1989, S. 77-81, 85

¹⁶ Vgl. Mayrhofer/Katzinger 1990, S. 351-352

¹⁷ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Linz_01.02.13



Abb. 22 JÄHRLICHES PFLASTERSPEKTAKEL IN LINZ



Abb. 23 STRASSENBAHNNETZ

LINZ HEUTE

Das eigentliche Linzer Stadtzentrum heute ist linear, es zieht sich von der Hauptstraße in Urfahr über die Nibelungenbrücke und dann die Landstraße entlang in Richtung Bahnhof.

Im Juni 2012 wurde in Linz ein neuer Flächenwidmungsplan vorgelegt, der auch eine Verlagerung bzw. Erweiterung des Zentrums in Richtung Osten vorsieht.

Er soll voraussichtlich 2013 in Kraft treten und für die nächsten zehn Jahre gelten. Im Folgenden werden die wichtigsten Änderungen und Pläne beschrieben:

- Entlang der Straßenbahnerweiterung Richtung Pichling soll neues Siedlungsgebiet entstehen.
- Die Kaserne Ebelsberg soll einer neuen Nutzung zugeführt werden, vorrangig Wohnen.
- Östlich der bestehenden Schienenachse soll eine weitere Straßenbahnlinie errichtet werden.



Abb. 24 GRÜNE MITTE LINZ



Abb. 25 TUNNELPORTALE DER WESTUMFAHRUNG

• In Verbindung mit der neuen Straßenbahnlinie soll auch das Markartviertel um- und weitergebaut werden (Leitprojekt „grüne Mitte Linz“ am Areal des ehemaligen Frachthofes).

• Ebenfalls eng verbunden mit der neuen Straßenbahn ist die Erweiterung des Stadtkerns in Richtung Osten, mit dem Leitprojekt „Tabakfabrik“. Analog dazu soll auch südlich der Donau eine Entwicklung des Urfahrner Stadtzentrums stattfinden.

• Die ÖBB-Fläche zwischen dem neuen Musiktheater und der Unionkreuzung soll eine neue Nutzung bekommen.

• Für die Westumfahrung wird der Bereich von der Waldeggstrasse bis zur (zukünftigen) vierten Donaubrücke als Verkehrsfläche umgewidmet.¹⁸

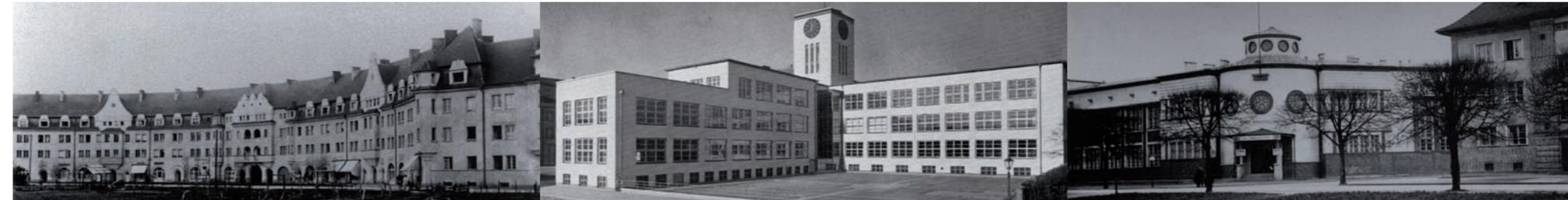
Das Projekt Westring ist in Linz sehr umstritten. Während sich die Landesregierung eine Verkehrsentslastung der Innenstadt und eine Verbesserung der Luftqualität verspricht, zeigen Studien ein gänzlich anderes Bild.¹⁹ Untersuchungen des Magistrat Linz sprechen lediglich von Verkehrsentslastungen im Bereich Donaulände und Waldeggstraße, während das restliche Stadtgebiet weiterhin mit steigenden Belastungen zu rechnen hätte.²⁰

¹⁸ Vgl. http://www.linz.at/presse/2012/201206_63456.asp 10.11.12

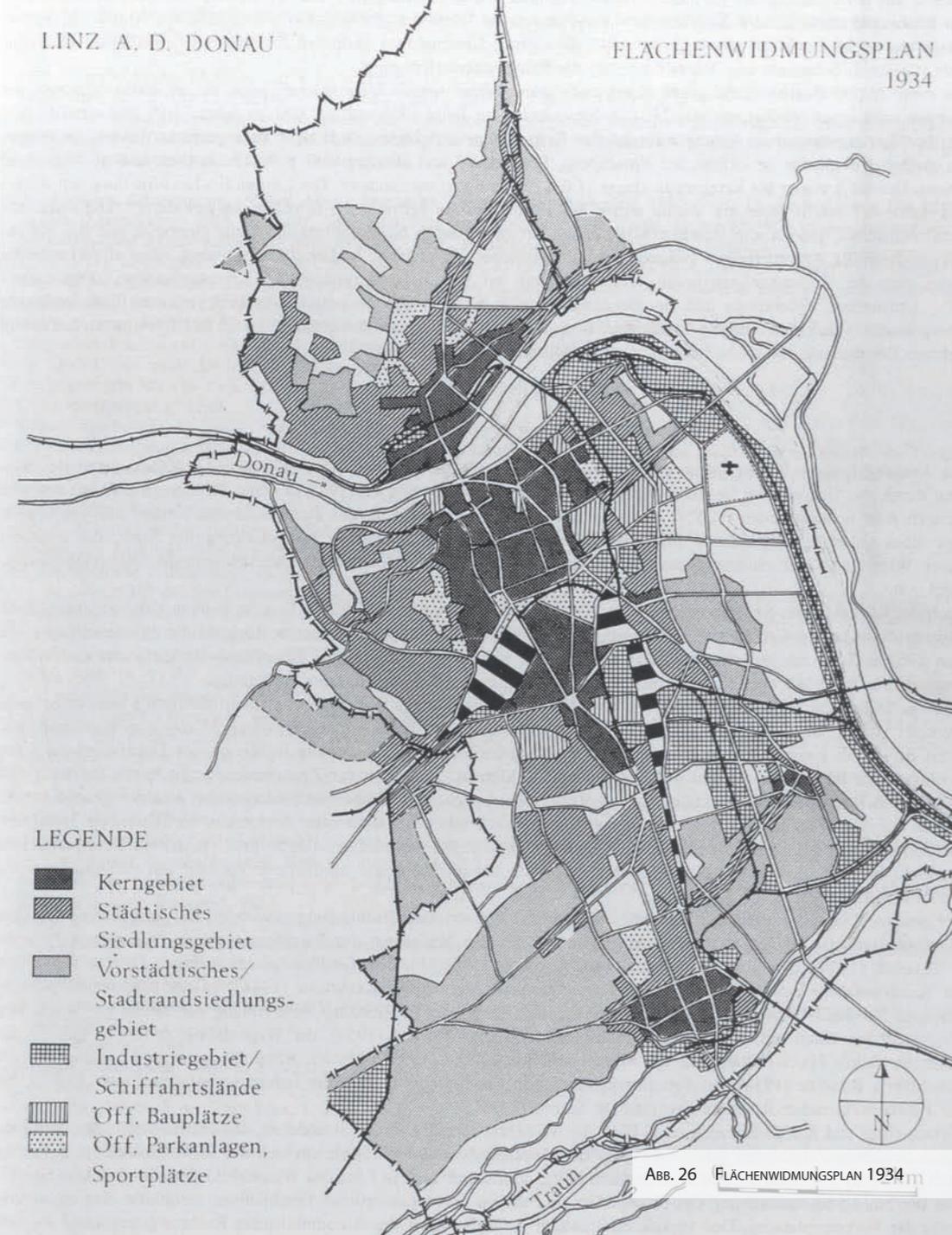
¹⁹ Vgl. <http://www.linzwiki.at/wiki/Westring/> 01.02.13

²⁰ Vgl. http://www.linz.at/presse/2008/200807_40681.asp 04.02.13

CURT KÜHNE



Bei genauerer Betrachtung der Geschichte des (Arbeiter-) Wohnbaus in Linz tritt vor allem Curt Kühne in seiner Funktion als Stadtbau- direktor in der Zwischenkriegszeit hervor. Im folgenden Kapitel werden sein Werdegang und einige seiner in Linz verwirklichten Bauten be- schrieben.



KÜHNE LEBEN

Curt Kühne wurde 1882 in Zeulenroda, Thüringen geboren.²¹ Bevor er sich dem Architekturstudium zuwandte machte er in Plauen eine Ausbildung als Bautechniker an der königlichen Bauschule und legte anschließend in Gera eine Maurergesellenprüfung ab.²² Sein Architekturstudium absolvierte er von 1905 bis 1912 an der Technischen Hochschule Dresden. Zu dieser Zeit unterrichteten dort namhafte Architekten wie der Bauhistoriker und Städtebauer Cornelius Gurlitt und auch Fritz Schuhmacher. In Dresden trat auch erstmals der Grundgedanke des Deutschen Werkbundes mit seiner neuen Formensprache an die Öffentlichkeit. Dies und auch die Entstehung der Gartenstadt in Dresden-Hellerau im Jahre 1909 prägten Kühnes späteres Schaffen sehr stark.

²¹ Vgl. Bina/Potocnik 2012, S.77

²² Vgl. Posch 2008, S.86

Noch während seiner Studienzeit arbeitete er am Stadtbauamt Berlin-Charlottenburg, ab 1911 dann als Stadtbauinspektor.

1914 bewarb er sich um den Posten als Baudirektor der Stadt Linz und trat 1915 seinen Dienst an. Nur kurz zuvor war St. Peter eingemeindet worden, 1919 folgten dann Urfahr und die Gemeinde Pöstlingberg. Kühne beschäftigte sich intensiv mit der Linzer Stadtentwicklung, als Kleinmünchen 1923 eingemeindet werden sollte, saß er im Verhandlungskomitee. Aus einem 1925 im Amtsblatt der Stadt Linz veröffentlichten Artikel geht hervor, dass er eine Zusammenarbeit von Urfahr, Pöstlingberg, Harbach, Ebelsberg etc. schon vor der Eingemeindung als sinnvoll erachtet hätte, um gemeinsam Lösungen zum Siedlungsbau und zum Verkehr zu erarbeiten - Probleme, die bis heute nicht gelöst sind.

²³ Vgl. Bina/Potocnik 2012, S.77-81

²⁴ Vgl. Posch 2008, S.87

²⁵ Vgl. Hartl 2011, S.2

1934 konnte unter seiner Führung der erste Flächenwidmungsplan Oberösterreichs fertiggestellt werden. Einige Zielsetzungen dieses Plans von 1934 wurden in den darauffolgenden Jahrzehnten verwirklicht, wie zum Beispiel der Neubau der Nibelungenbrücke, die grüne Donaupromenade auf dem ehemaligen Areal des Fabrikarms, der stärkere Fokus auf die kulturelle Wiederbelebung des Schlosses etc.

Aber auch seine Bauten im Bereich des Wohnbaus sind beispielhaft für diese Zeit: mit nur geringen Mitteln schaffte er es, architektonisch wertvolle, günstige und zudem vergleichsweise großzügige Wohnungen zu realisieren. Gleichzeitig gelang es Kühne, in Linz eine Atmosphäre für international beachtetes Architekturschaffen zu kreieren. Als Beispiel dafür sind die Werke von Architekten wie Peter Beh-

rens, Alexander Popp, Max Fellerer, Clemens Holzmeister und viele andere zu nennen.²³

Nachdem die Nationalsozialisten in Österreich an die Macht kamen, sollte Kühne 1938 aus politischen Gründen pensioniert werden. Doch er gab sich nicht so schnell geschlagen und kämpfte um seine Rechte, indem er der NS-Regierung unerschrocken schrieb, dass er es weiterhin als seine Pflicht sehe, der Stadt zu dienen und dass er politischen Wenden „neutral“ gegenüberstehen würde. So arbeitete er ab Kriegsbeginn zuerst am Wirtschaftsamt, wurde aber 1942 wieder ins Bauamt zurückbeordert. Nach Kriegsende war er Sonderbeauftragter des Bürgermeisters Ernst Koref und beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Wiederaufbau zerstörter Stadtteile.²⁴ 1948 trat Kühne dann endgültig in den Ruhestand und starb 1963 in Linz.²⁵



Sintstrasse

Fleischmarkthalle

Parkbad

Volksküche

Weisenwolfstrasse

Gruberstrasse

Steinstrasse

Diesterwegschule

Garnisonstrasse

Wimholzelstrasse

Franckstrasse

Füchselstrasse

Unionstrasse

Scharlinz

Volksschule Kleinmünchen



ABB. 28 LAGEPLAN



ABB. 29 WIMHÖLZELSTRASSE

KÜHN WOHNBAU WIMHÖLZELSTRASSE

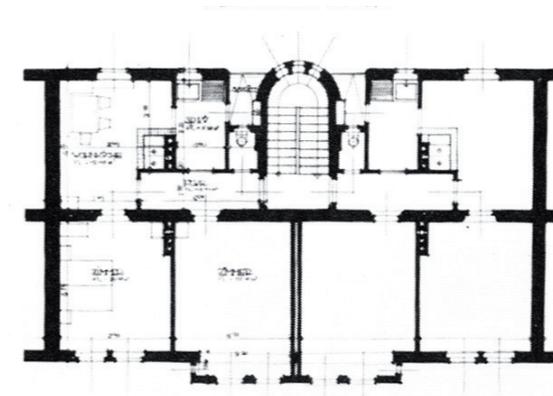


ABB. 30 GRUNDRISS



ABB. 31 ANSICHT

Curt Kühnes erstes Projekt in Linz war eine Wohnbebauung an der Ecke Wimhölzelstraße/Franckstraße, das 1921 begonnen wurde. Nach seinen Entwürfen sollten 1.000 Wohnungen entstehen, infolge der Geldknappheit wurden aber nur 150 davon realisiert. Die Wohnbebauung, bestehend aus 40 Häusern, wurde durch einen geschwungenen Mittelteil aufgelockert. Dieser wurde dann in der Mitte mit drei Bögen durchbrochen, um einen Blick aufs Hinterland zu ermöglichen.

Auch im Inneren wurde gespart und WCs wurden anstatt in jeder Wohneinheit nur einmal pro Stockwerk verwirklicht.²⁶ Im Grundriss waren die Wohnungen als Zweispänner ausgeführt und es gab zwei verschiedene Wohnungsgrößen. Typ 1 bestand aus Wohnküche, Spülküche und zwei Zimmern und umfasste etwa 52m². Der zweite Typ beinhaltete auf rund

78m² Wohnküche, Spülküche, zwei Zimmer und Kammer.

Verglichen mit späteren Bauten waren die Wohnungen eher großzügig angelegt, vor allem die Spülküche (d.h. Wasseranschluss in der Wohnung) erfreute sich großer Beliebtheit. Die Miete für eine Wohnung betrug 28 S im Monat.²⁷

EXKURS EINKOMMEN:

Die Einkommenssteuerstatistik aus dem Jahr 1927 zeigt, dass in Oberösterreich fast die Hälfte der Einkommenssteuerpflichtigen Personen (49%) im Jahr zwischen 2.000 und 4.800S verdienten. (pro Monat 166-400 S). Knapp ein Drittel (29%) verdienten unter 2.000 S jährlich, d.h. im Monat weniger als 166 S.²⁸

²⁶ Vgl. Kepplinger 1989, S. 44, 206-208

²⁷ Vgl. Kühne 1932, o.S.

²⁸ Vgl. Bruckmüller 2010, S. 172

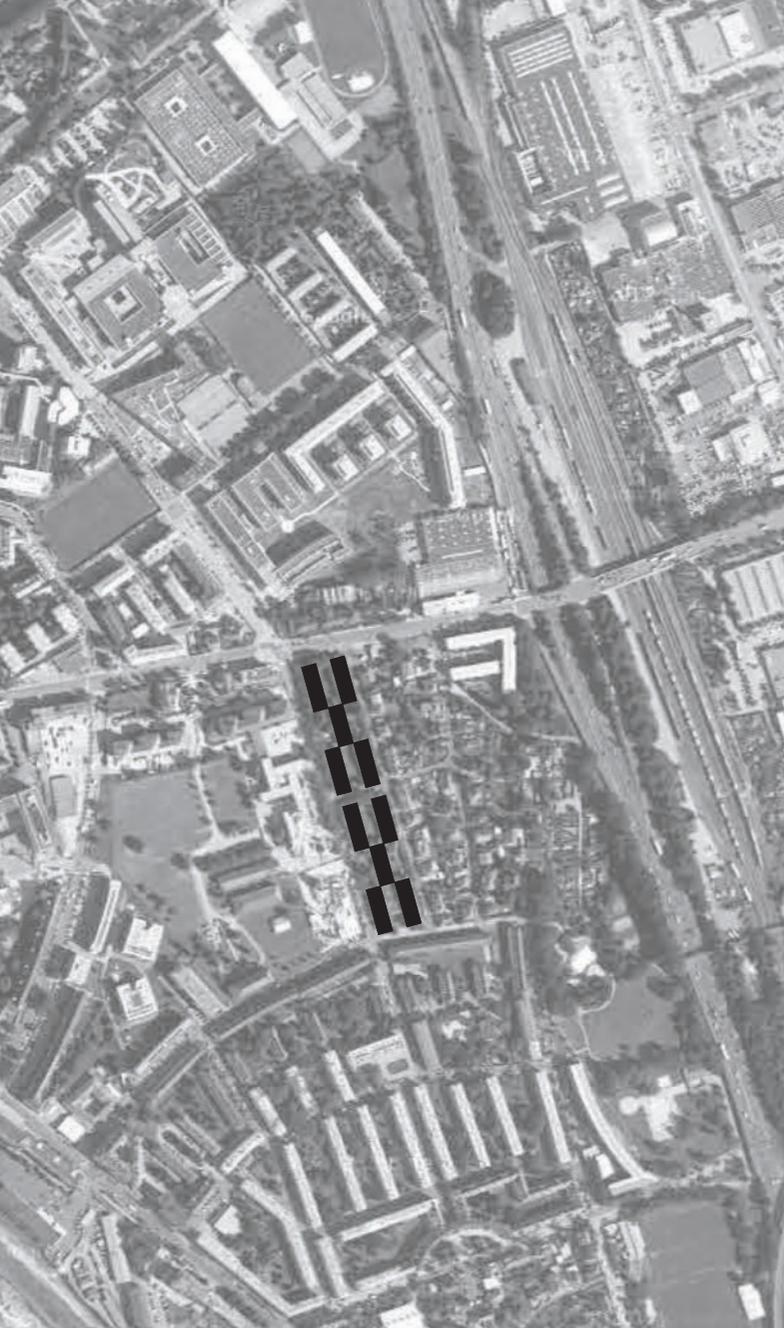


ABB. 32 LAGEPLAN



ABB. 33 GARNISONSTRASSE

KÜHN WOHNBAU GARNISONSTRASSE

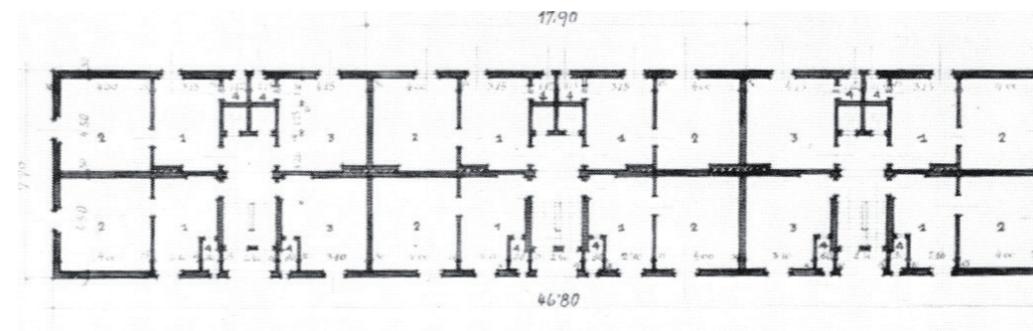


ABB. 34 GRUNDRISS

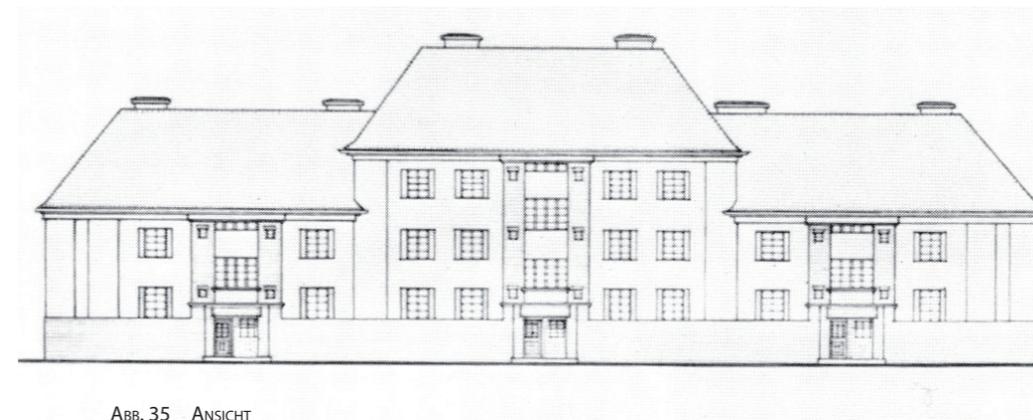


ABB. 35 ANSICHT

Als sich bis 1924 die finanzielle Lage der Stadt wieder etwas verbessert hatte, wurde ein zweites Projekt in Angriff genommen. Im Frühjahr gab Bürgermeister Dametz den Bau von 100 Kleinwohnungen in Auftrag. Anstatt wie geplant die unverbauten Flächen in der Wimböhlstrasse zu nutzen, wurden die Wohnungen etwas weiter nördlich in der Garnisonstrasse gebaut. Bis Ende 1925 wurden fünf Baukörper mit insgesamt 123 Wohnungen fertiggestellt, die zweite Bauetappe 1925 brachte weitere 124 Wohnungen und 8 Geschäftslokale. Das mittlere Haus einer jeder Fünfergruppe ist zweigeschossig ausgeführt, während die umgebenden Häuser eingeschossig sind. Kostenminimierung und Maximierung der Wohnungsanzahl führten zu kleinen Grundrissen, mit WC und Wasseranschluss am Gang. Die Möglichkeit einer zukünftigen Wohnungszusammenlegung und so-

mit Vergrößerung der Wohnungen war aber in der Planung mitbedacht.²⁹ Die Wohnungsgrößen beliefen sich auf 19m² (Wohnküche) und 32,5m² (Wohnküche und Zimmer) mit einer Miete von ungefähr 21 S.³⁰

²⁹ Vgl. Kepplinger 1989, S. 44-45, 210

³⁰ Vgl. Kühne 1932, o.S.



Abb. 36 LAGEPLAN



Abb. 37 FÜCHSELSTRASSE

KÜHN WOHNBÄU SINTSTRASSE UND FÜCHSELSTRASSE

1927/1928 wurden erneut Häuser gebaut, mit denen man der Wohnungsnot entgegensteuern wollte. In der Sintstrasse am 25er Turm (Teil der maximilianischen Befestigung - Anm. d. Verf.) und auch an der Füchselstrasse entstanden 18 bzw. 20 fast baugleiche Einstieghäuser mit jeweils acht Wohnungen. Mangels Zeit und Geld wurden beim Bau einige Abstriche gemacht: Es wurde beispielsweise auf eine Kanalleitung verzichtet und stattdessen eine Senkgrube errichtet. Wasseranschluss gab es zwar, doch er war wieder nur außerhalb der Wohnung für die Bewohner zugänglich.³¹ Die Wohnungen waren alle etwa 24m² groß, kosteten 17 S Miete im Monat und umfassten Wohnküche und Zimmer. Neben dem Wasseranschluss und den am Gang liegenden WCs gab es pro Wohneinheit ein Kellerabteil, eine gemeinsame Waschküche und am Dachboden Platz zum Trocknen der Wäsche.³²

³¹ Vgl. Kepplinger 1989, S. 46

³² Vgl. Kühne 1932, o.S.

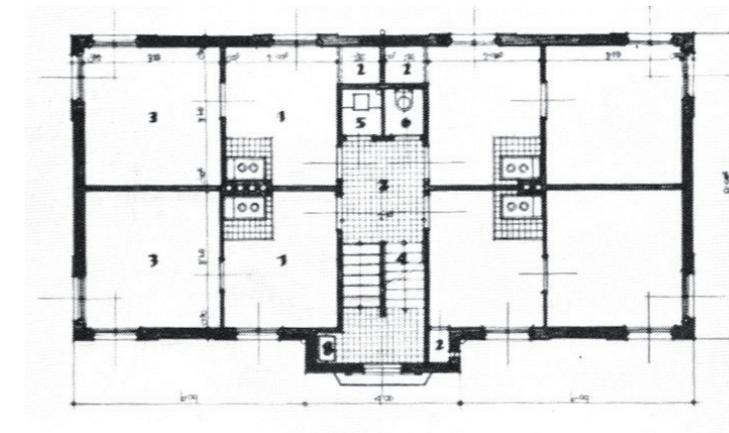


Abb. 38 GRUNDRISS



Abb. 39 ANSICHT

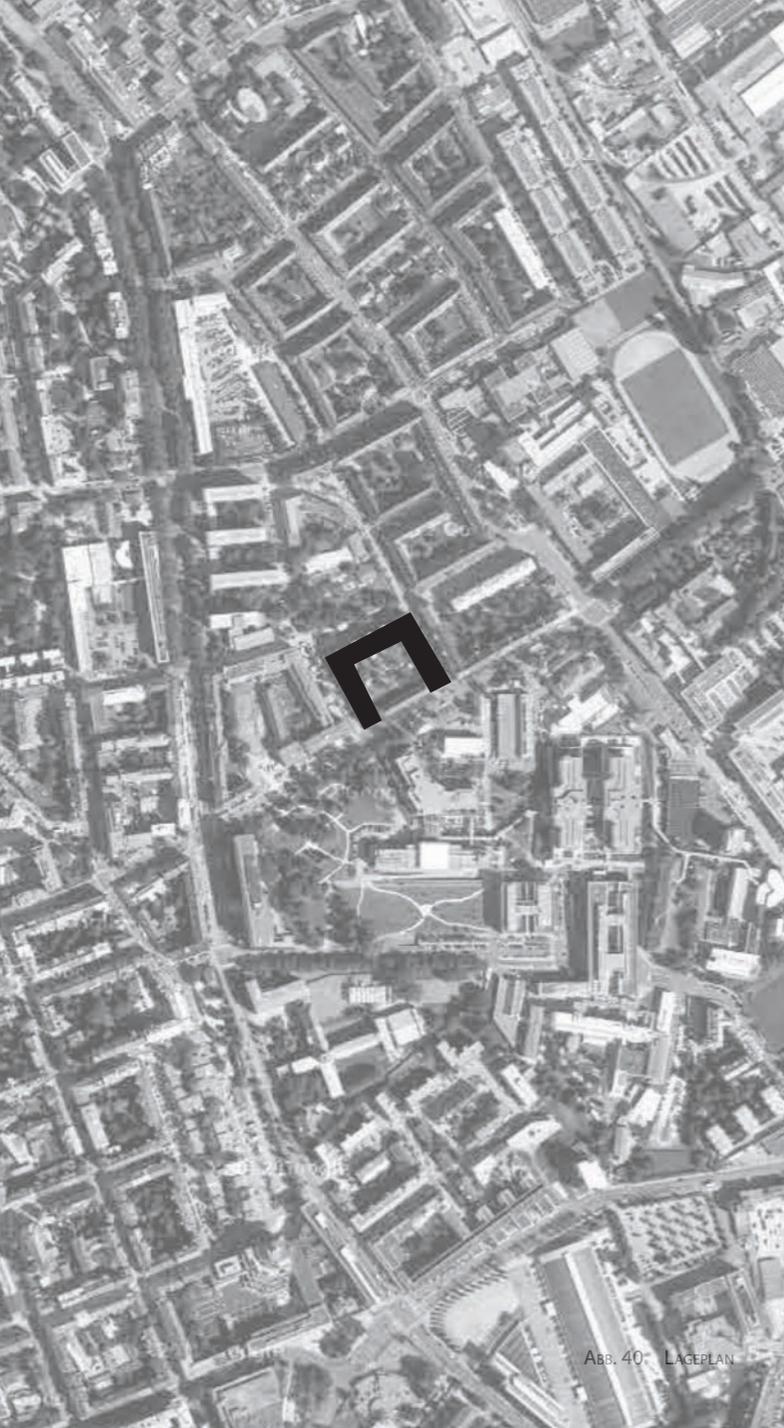


Abb. 40 LAGEPLAN



Abb. 41 WEISSENWOLFSTRASSE

KÜHN WOHNBAU WEISSENWOLFSTRASSE

Im Jahr 1928 wurde auch der Bau der Wohnhäuser in der Weissenwolfstrasse fertiggestellt. Der „Dametzhof“, wie er später genannt wurde bestand aus 13 dreistöckigen Häusern mit drei verschiedenen Wohnungstypen. Die Wohnungen umfassten entweder Wohnküche und Zimmer (35m²), Wohnküche, Zimmer und Kabinett (43m²), Küche, drei Zimmer, Kabinett und Balkon bzw. Loggia (67-85m²).³³ Eine Spülküche, wie es sie bei der Wimhölzstraße gab, wurde nicht vorgesehen, trotzdem gab es einen Wasseranschluss und eine Spülkammer in jeder Wohnung. Die Wohnungen kosteten zwischen 32 und 55 S im Monat und waren u-förmig um den Hof angeordnet.³⁴

³³ Vgl. Kepplinger 1989, S. 46

³⁴ Vgl. Kühne 1932, o.S.

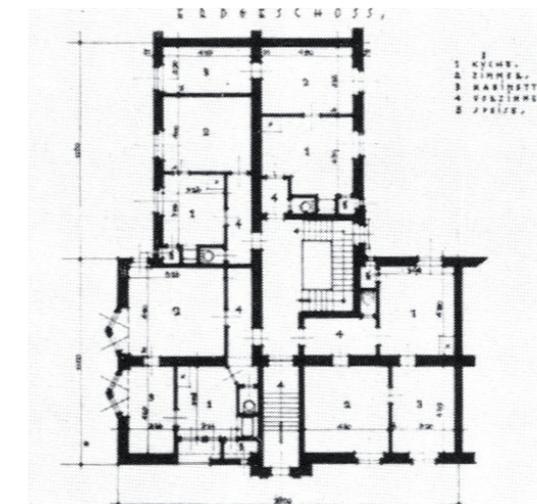


Abb. 42 GRUNDRISS EG

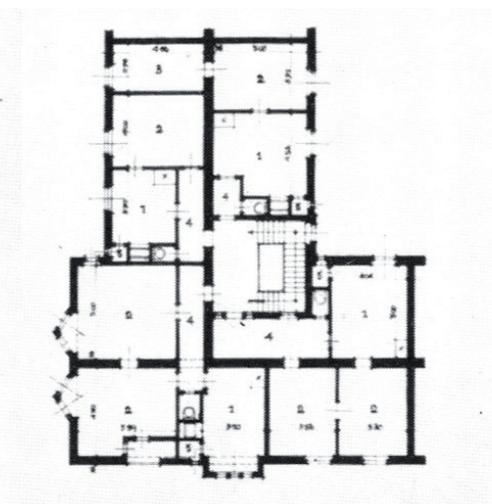


Abb. 43 GRUNDRISS OG



Abb. 44 ANSICHT



Abb. 45 LAGEPLAN FRANCKSTR.



Abb. 46 LAGEPLAN UNIONSTR.



Abb. 47 FRANCKSTRASSE

KÜWOHNBAU FRANCKSTRASSE

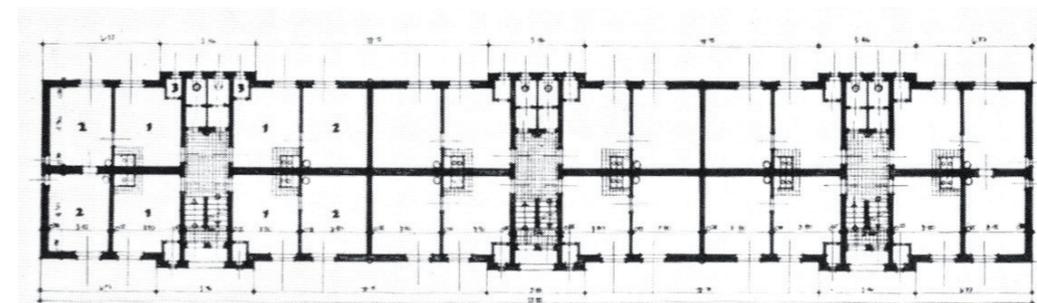


Abb. 48 GRUNDRISS FRANCKSTR.

Weiters im Jahr 1927 begonnen wurden die Gebäude in der Franckstrasse 50-66. Die aus drei Dreistiegenhäusern bestehende Anlage beinhaltet insgesamt 108 Wohnungen zu je 24m² mit bescheidener Ausstattung; die WCs und die Wasserentnahmestelle befinden sich im Stiegenhaus.³⁵

UNIONSTRASSE

In der Unionstrasse entstand 1927 eine dreistöckige Wohnbebauung. Sie passt sich in ihrer Form dem Strassenverlauf an und wird durch Vor- und Zurückspringen der Baukörper aufgelockert.

Die 159 Wohnungen bestanden entweder aus zwei oder drei Zimmern mit Bad, dazu gab es zwei Waschküchen im Keller.³⁶

³⁵ Vgl. Kepplinger 1989, S. 46-47

³⁶ Vgl. Ebda., S. 222-223



Abb. 49 ANSICHT FRANCKSTR.



Abb. 50 LAGEPLAN



Abb. 51 SIEDLUNG SCHARLINZ

KÜHN WOHNBAU SCHARLINZ



Abb. 52 STRASSENANSICHT

In den Jahren direkt nach dem Krieg beteiligte sich die Gemeinde am Bau der Kleinsiedlung in Scharlinz. Die Stadt stellte den Baugrund, finanzielle Mittel, sowie auch das benötigte Baumaterial bereit.

Die Siedlung, bestehend aus zwei unabhängigen Bereichen, wurde von Curt Kühne nach dem Konzept der Gartenstadt entworfen. Um 1918/1919 entstanden also in der ersten Bauphase 71 Einfamilienhäuser, 1923 kamen 20 weitere dazu und 1926 wurde die Siedlung dann mit 25 Zweifamilienhäusern vervollständigt.³⁷ Diese insg. 116 Häuser gab es in drei unterschiedlichen Varianten, mit 50, 70 oder 80 m².³⁸ Die Straßenfassade ist stark durch die markanten Dachgiebel geprägt. Deutlich sichtbar wird hierbei die Anlehnung an ähnliche Siedlungen dieser Zeit in Norddeutschland wie zum Beispiel die Gartenstadt Staaken in Berlin- Spandau.³⁹

³⁷ Vgl. Ebda., S. 50, 202

³⁸ Vgl. Posch 2008, S. 89

³⁹ Vgl. Hartl 2011, S.3

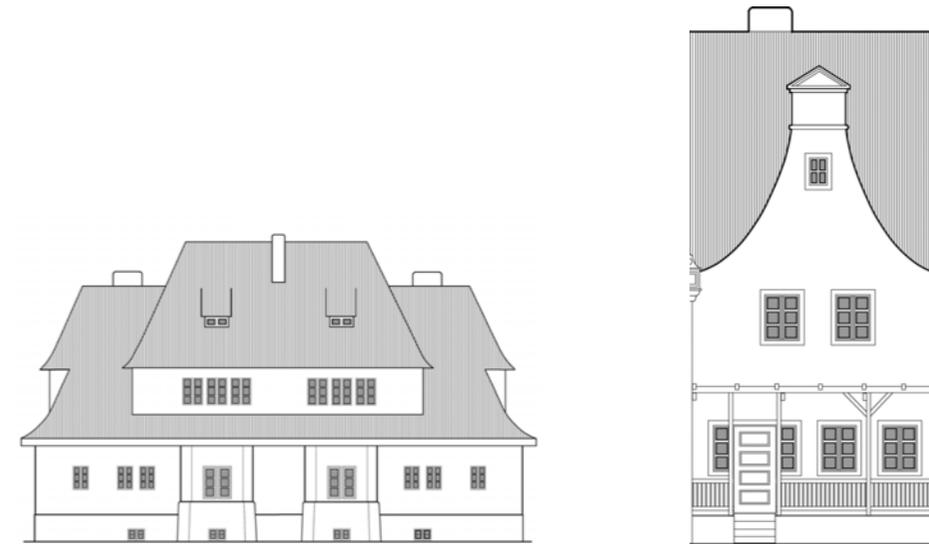


Abb. 53 DETAILANSICHT HÄUSER



Abb. 54 LAGEPLAN

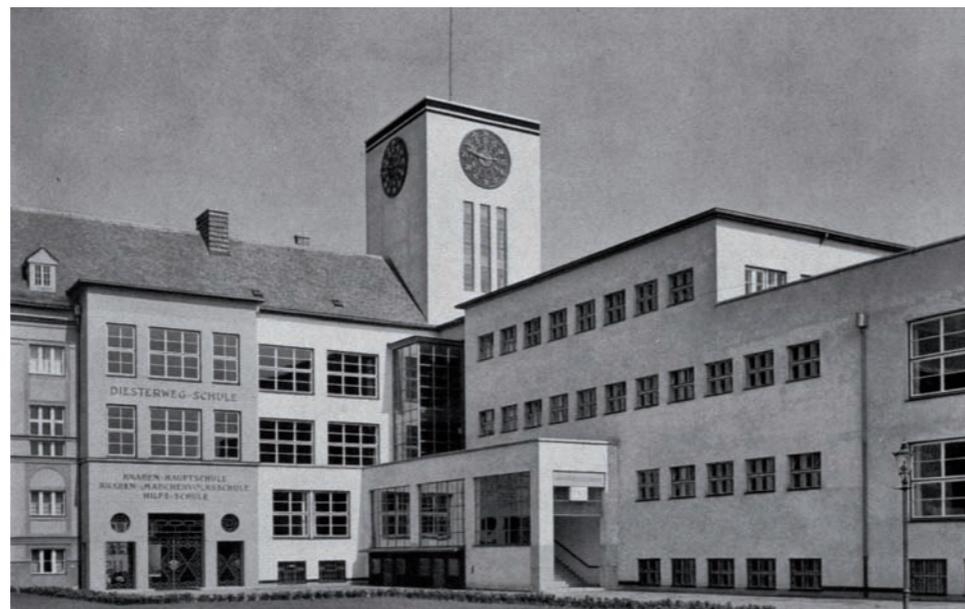


Abb. 55 DIESTERWEGSCHULE

KÜHN SONSTIGE DIESTERWEGSCHULE

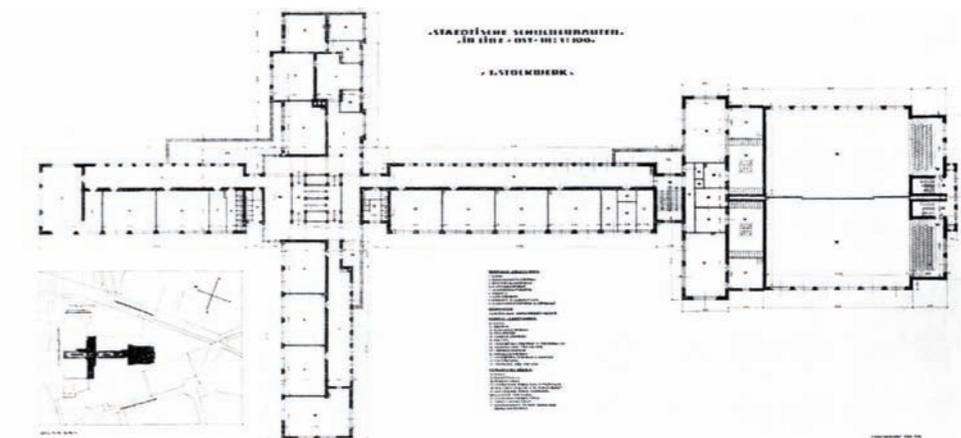


Abb. 56 GRUNDRISS

Die stetig weiter wachsende Stadt führte dazu, dass im Bereich der Schulbildung Verbesserungen nötig wurden. Vor allem im Osten der Stadt, wo der Wohnbau am schnellsten vorangetrieben wurde, waren die bestehenden Schulen überlastet. So erfolgte 1929 die Ausschreibung und die Errichtung des Rohbaus für ein neues Schulgebäude nach den Plänen von Curt Kühne. Die Schule beinhaltete eine Mädchen- und eine Knaben-Volksschule, eine Knaben-Hauptschule und eine Hilfsschule. Die Ausstattung mit Physik- und Chemiesaal war für die damalige Zeit vorzüglich, auch der Alters- bzw. Größenunterschied zwischen den Schülern wurde bei der Einrichtung berücksichtigt. Doch gerade diese vorbildliche Umsetzung einer Schule in einer Arbeitergegend stieß auf starke Kritik der Bürgerlichen im Gemeinderat.⁴⁰

⁴⁰ Vgl. Kepplinger 1989, S. 55-57



Abb. 57 RAUM FÜR DEN SCHREIBMASCHINENUNTERRICHT



Abb. 58 LAGEPLAN

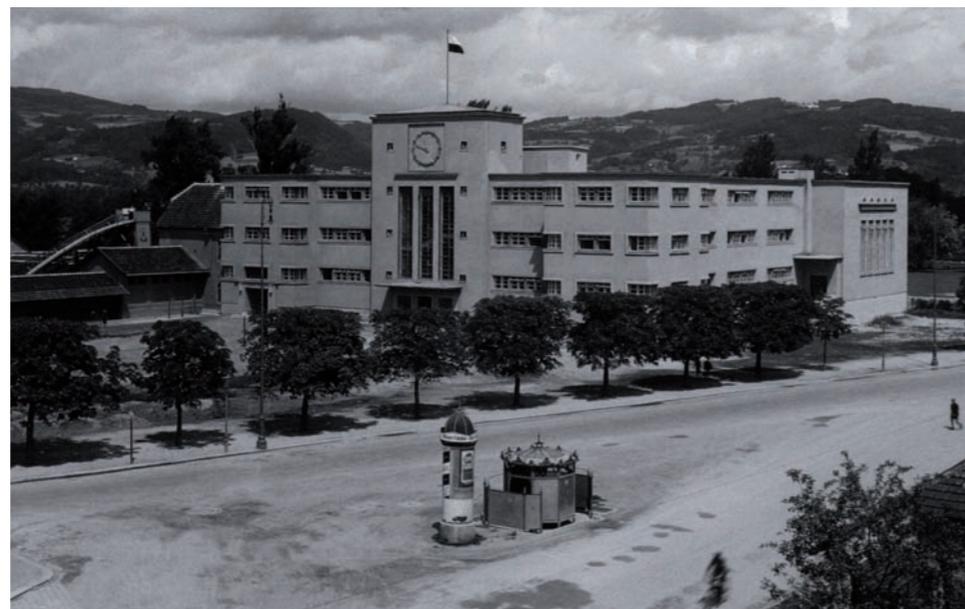


Abb. 59 PARKBAD

KÜHNTAGE SONSTIGE PARKBAD

Schon um 1880 wurden in Linz die ersten Badeanstalten errichtet, eine davon ab 1892 im ehemaligen Ludlarm als Strombad. 1901 entstanden auf dem Gebiet des heutigen Parkbad die ersten Schwimmbecken. Es gab auch Pläne, ein Hallenbad errichten zu lassen, doch dies kam vor dem ersten Weltkrieg nicht mehr zustande. 1927 wurde das Projekt von der Stadt wieder aufgegriffen: Neben den Funktionen Sport und Erholung sollten auch die schlechten Hygieneverhältnisse der Wohnungen durch diese sanitäre Einrichtung ausgeglichen werden. Seitens der Bürgerlichen wurde auch das Projekt Parkbad stark kritisiert, dazu kam noch die Tatsache, dass anfangs die erhofften Besucherzahlen stark hinter den Erwartungen blieben. Seitens der Sozialdemokraten wurde entgegnet, dass die Bürger erst „umerzogen“ werden müssten, öffentliches Baden wurde damals als Luxus angesehen.⁴¹

⁴¹ Vgl. Ebda., S. 57-59

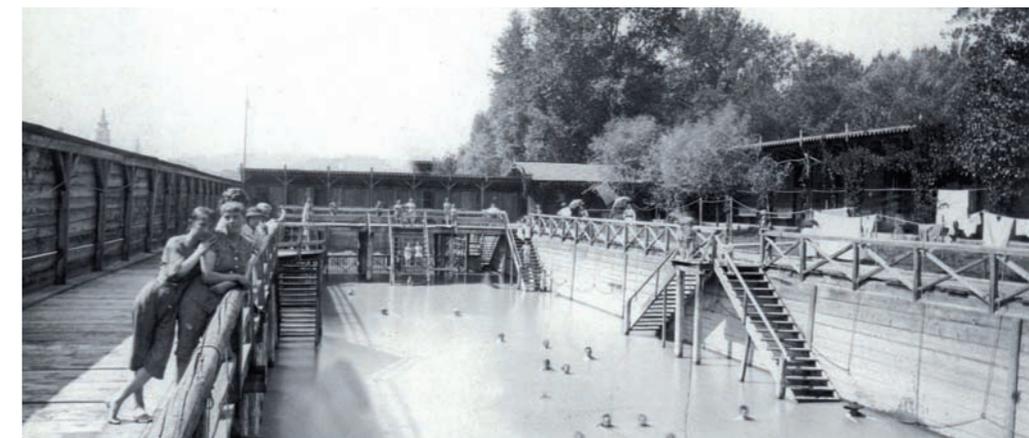


Abb. 60 STROMBAD IM FABRIKSARM 1880



Abb. 61 SCHWIMMBAD AM PARKBAD-AREAL 1901

Der Entwurfsteil der Diplomarbeit beschäftigt sich mit Curt Kühnes Siedlung in der Sintstrasse aus dem Jahr 1927.

Die Siedlung befindet sich im Osten der Stadt Linz, im sogenannten Hafenviertel, nur wenige Meter von der Donau und den drei Hafenbecken entfernt.

SIEDLUNG

Die Siedlung Sintstraße besteht aus 18 freistehenden Häusern mit einer Größe von ca. 8x16 m. Sie sind in einem Raster angeordnet und so versetzt, dass sie Höfe umschließen. Gemeinschaftliche Wohnhöfe wie diese, auch grüner Anger genannt, findet man auch in London, im nördlichen Notting Hill oder auch in Wien (Freihofsiedlung). Trotz freistehender Häuser entsteht durch das Versetzen einiger Baukörper ein starkes städtebauliches Raumgefüge.

Vergleicht man die Originalpläne von Curt Kühne mit den heutigen Katasterplänen, fällt auf, dass sich die tatsächliche Anordnung von den Plänen unterscheidet. Der Abstand zwischen den einzelnen Häusern wurde kontinuierlich vergrößert, sodass die letzten Gebäude schon mehr als sechs Meter weiter südlich sitzen als ursprünglich vorgesehen.



tatsächliche Anordnung der Häuser

0 5 m



Der Grundgedanke der Siedlung ist besonders hervorzuheben. Während zur Zeit der Entstehung der Begriff Arbeitersiedlung oft mit Massenanhäufung von Wohnungen in riesigen Gebäuden zu tun hatte, wurden hier Wohnungen für Arbeiter in kleinen freistehenden Häusern geschaffen. Dies war nur möglich, weil Grund und Boden der Stadt zur damaligen Zeit keine direkten Kosten verursachten. Den Bewohnern wurde dadurch aber eine wesentliche Steigerung der Wohnqualität geboten. Luft, Licht, Sonne und die großzügigen Grünflächen werten die Wohnhäuser für Menschen am Existenzminimum enorm auf.⁴²

⁴² Vgl. Posch 2008, S.91-92

GEBÄUDE



Abb. 63 EIN HAUS DER SIEDLUNG SINTSTRASSE

Die Formsprache der Häuser ist expressivistisch. Die vordere Fassade wird jeweils durch das mittig hervorspringende Stiegenhaus (Risalit) gegliedert. Dieser Mittelrisalit ist mit Klinker verziert und erhält seinen oberen Abschluss durch einen nach unten geknickten Giebel, auch Schwalbenschwanzgiebel genannt.⁴³

Das Element des Knickes setzt sich in der Dachform fort. Drei Viertel des Daches sind gleichbleibend geneigt, im untersten Viertel wird die Neigung des Daches umlaufend reduziert. Man könnte dieses Dach als Kombination von Zeltdach (unten) und Walmdach (oben) beschreiben. Diese Dachform findet man oft auch im norddeutschen Raum, zum Beispiel in und rund um Berlin, also genau dort, wo Curt Kühne in frühen Jahren gearbeitet hatte.

⁴³ Vgl. Thaler 1999, S.89

⁴⁴ Aus: Kühne 1932, o.S.

Besonders ist auch die Anordnung der Fenster. In den Originalplänen sind sie alle dreigeteilt und wurden an die Ecken gestellt. So treffen sich in den Ecken jeweils zwei Fenster, an den Längsseiten wurden in regelmäßigen Abständen auch dazwischen noch je zwei Stück gesetzt.

Die Konstruktion und Materialien beschrieb Curt Kühne folgendermaßen:

„Die Kellerdecke wurde massiv gehalten, die Erdgeschoßdecke als Tramdecke mit Einschub und Ausfüllung ausgebildet, während man die Außenmauern mit deutschem Ziegelformat 30 cm und mit 5 cm Hohlraum herstellte und abschließenden Betonkränzen in Fußboden- und Deckenhöhe des Erdgeschoßes.“⁴⁴

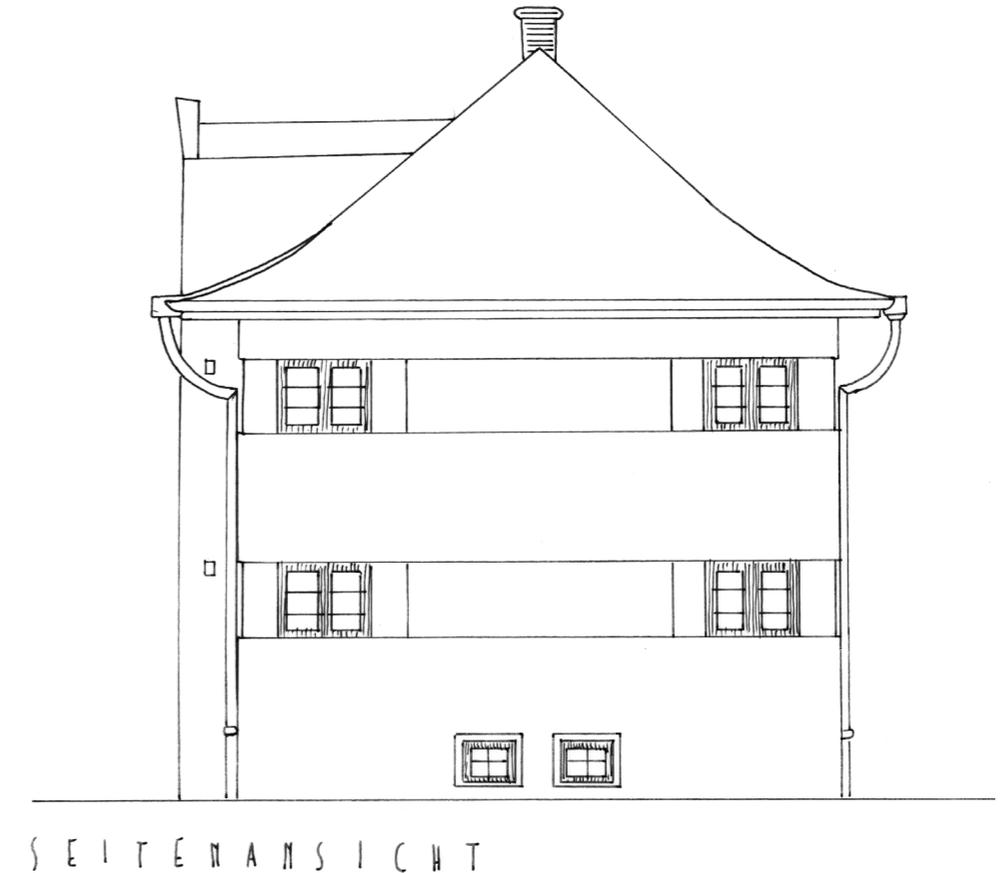
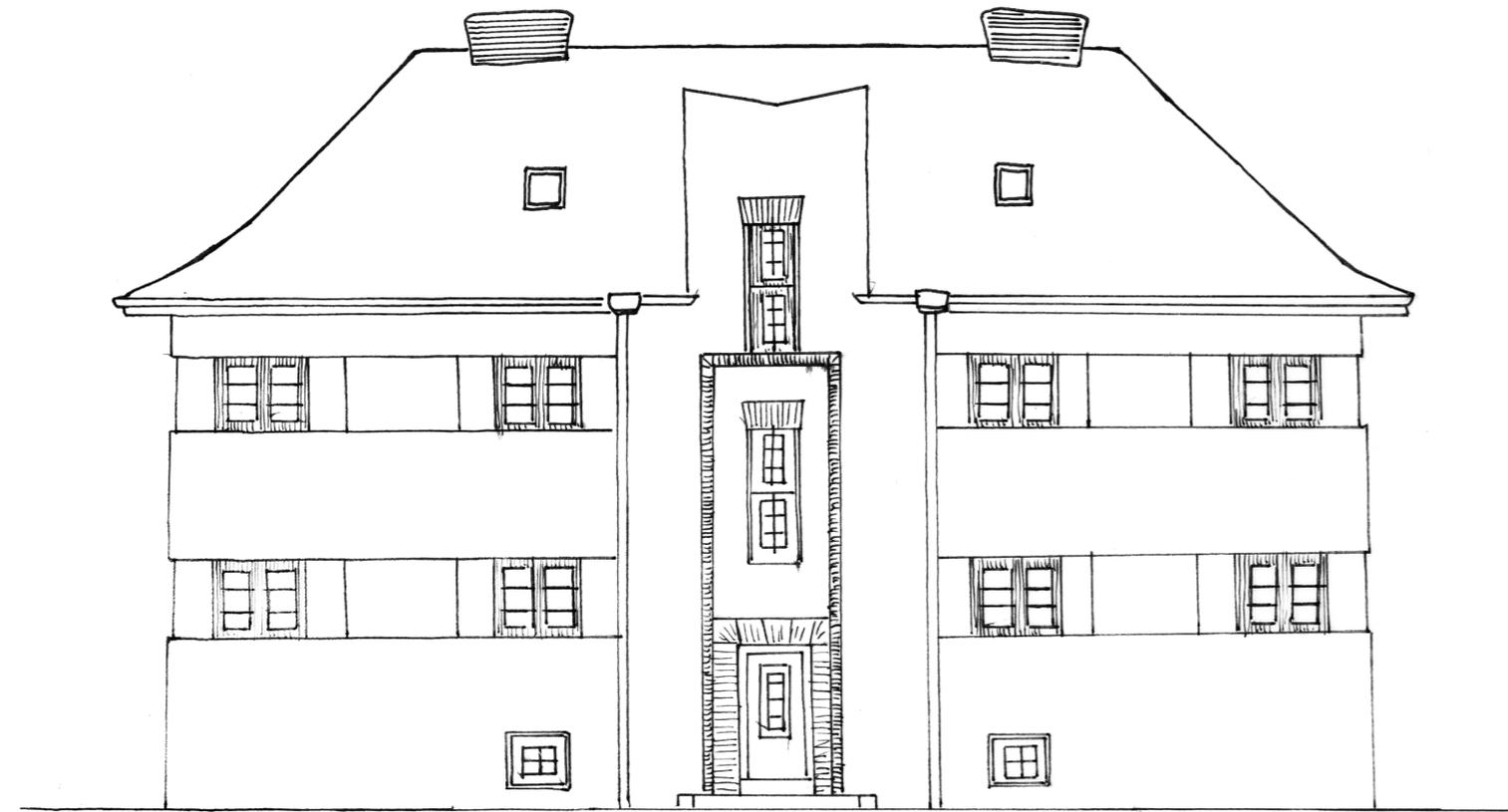
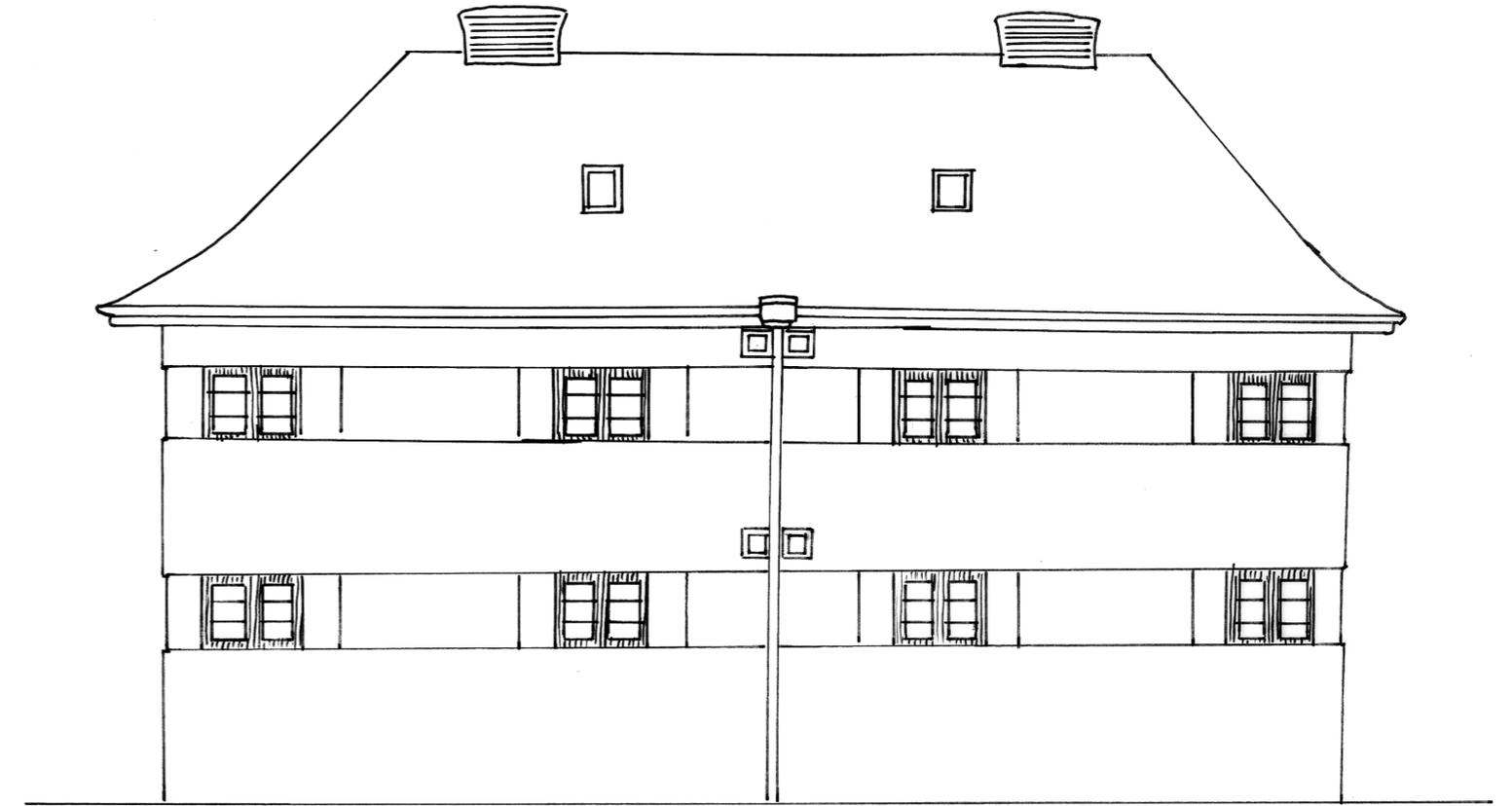


Abb. 64 SEITENANSICHT M 1:100



VORDERANSICHT

Abb. 65 VORDERANSICHT M 1:100



RÜCKANSICHT

Abb. 66 RÜCKANSICHT M 1:100

ERDGESCHOSS

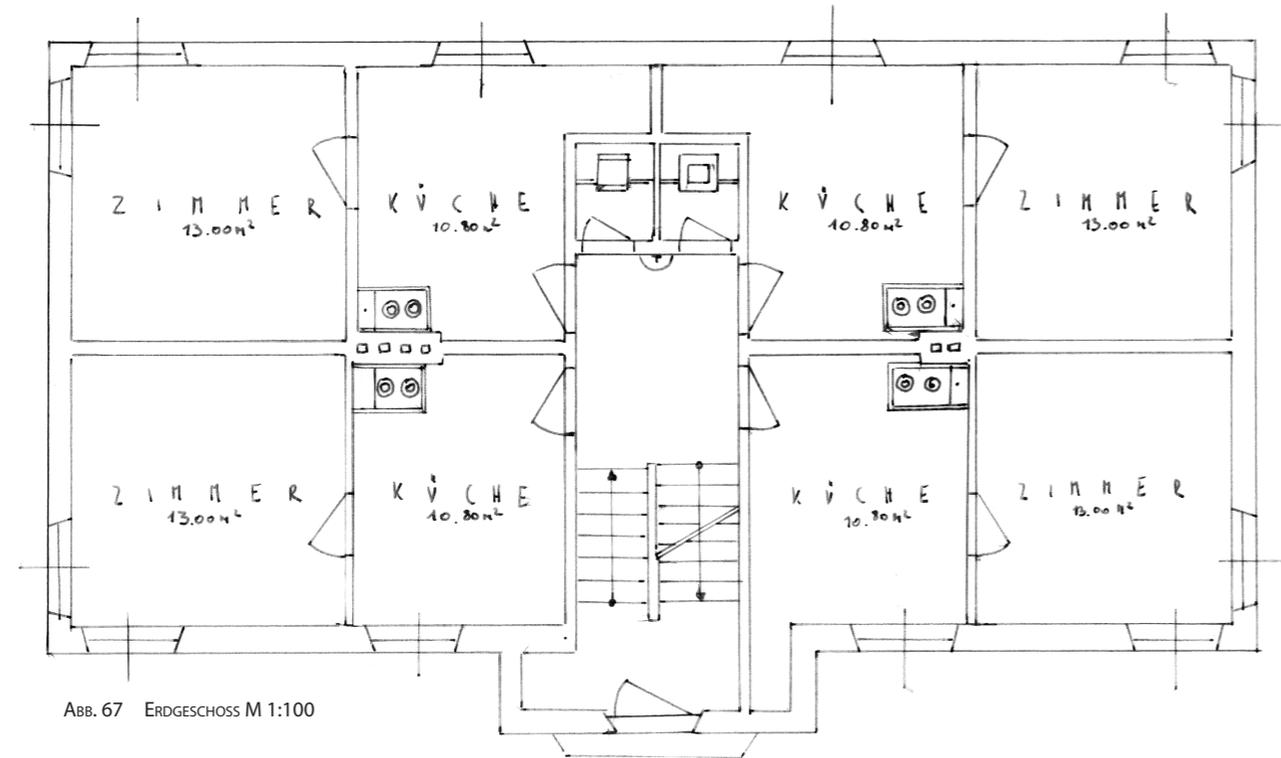


Abb. 67 ERDGESCHOSS M 1:100

Die Häuser werden jeweils durch eine mittig im Risalit sitzende Eingangstüre betreten. Das Erdgeschoss ist halbgesschossig nach oben versetzt, befindet sich also im Hochparterre auf ca. 1,5 m Höhe. Dorthin führt links eine Betontreppe, während die Treppe rechts in den Keller führt.

Pro Geschoss gab es ursprünglich vier Wohnungen zu ca. 25m². Jede dieser Wohnungen bestand aus zwei etwa gleichgroßen Räumen: einer Küche und einem Zimmer. Die Küchen besitzen jeweils ein Fenster, die Zimmer zwei (im Eck sitzend). Wasseranschluss und WCs befinden sich zur gemeinsamen Benützung am Gang.

KELLER

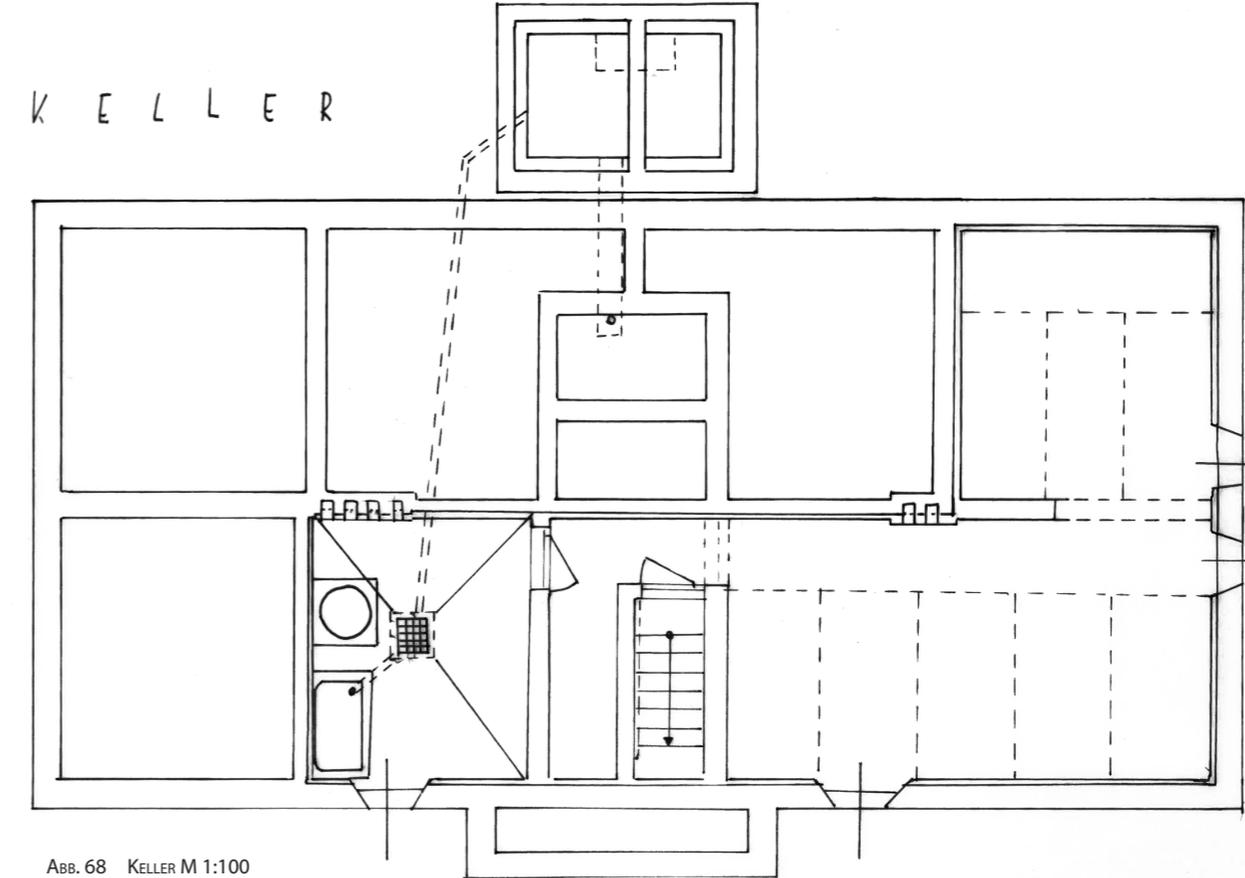


Abb. 68 KELLER M 1:100

Auf den Plänen des Kellergeschosses wird ersichtlich, dass nur etwa die Hälfte des Hauses unterkellert ist. Der Raum links neben der Kellertreppe diente als Wäscherraum und enthält auch heute noch einen großen Waschtrog, Abfluss und den Kamin, sowie ein Fenster.

Der rechte Raum bietet in zwei Reihen Platz für acht Kellerabteile für die acht Hausparteien. Weiters gibt es hier drei Fenster, die Tageslicht in den Keller bringen.

1. S T O C K

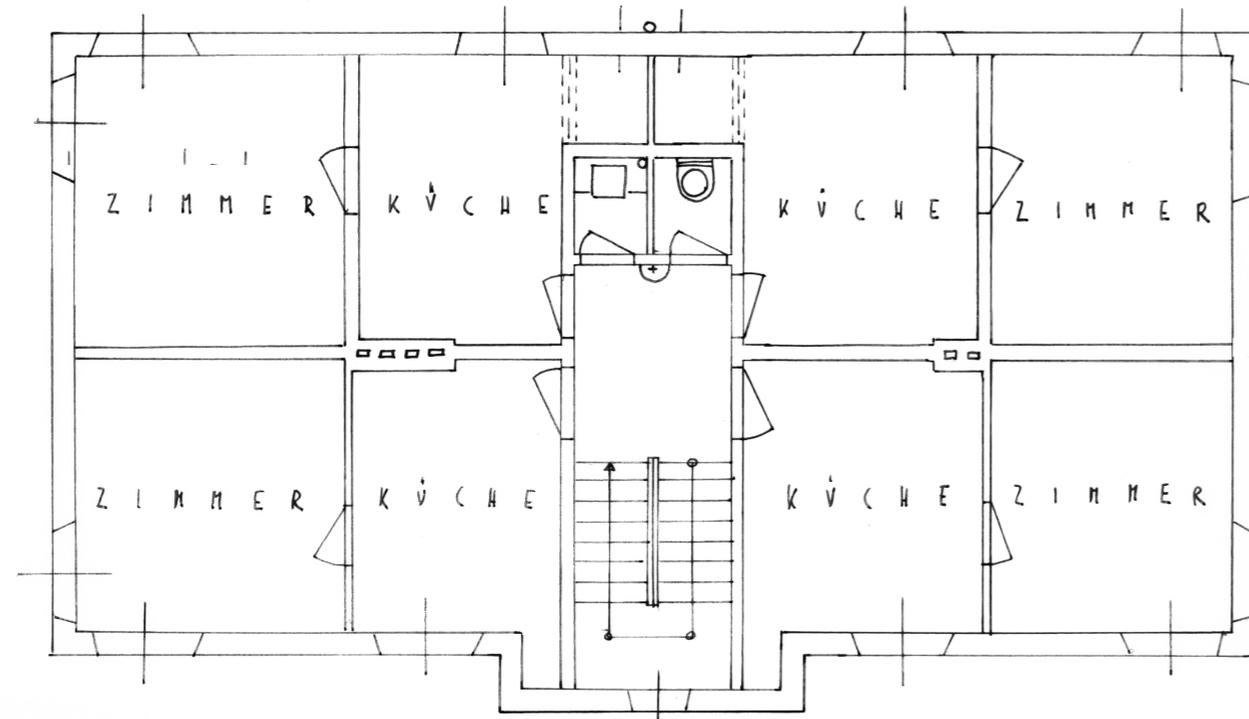


Abb. 69 1. OBERGESCHOSS M 1:100

Ins Obergeschoss führt eine Treppe aus Holz. Die Aufteilung der Wohnungen sowie auch der Zimmer ist mit jener im Erdgeschoss identisch. Den einzigen Unterschied bildet die kleine Nische in zwei der Küchen, direkt neben dem Treppenhaukern.

DACHGESCHOSS IM MASSTAB 1:100

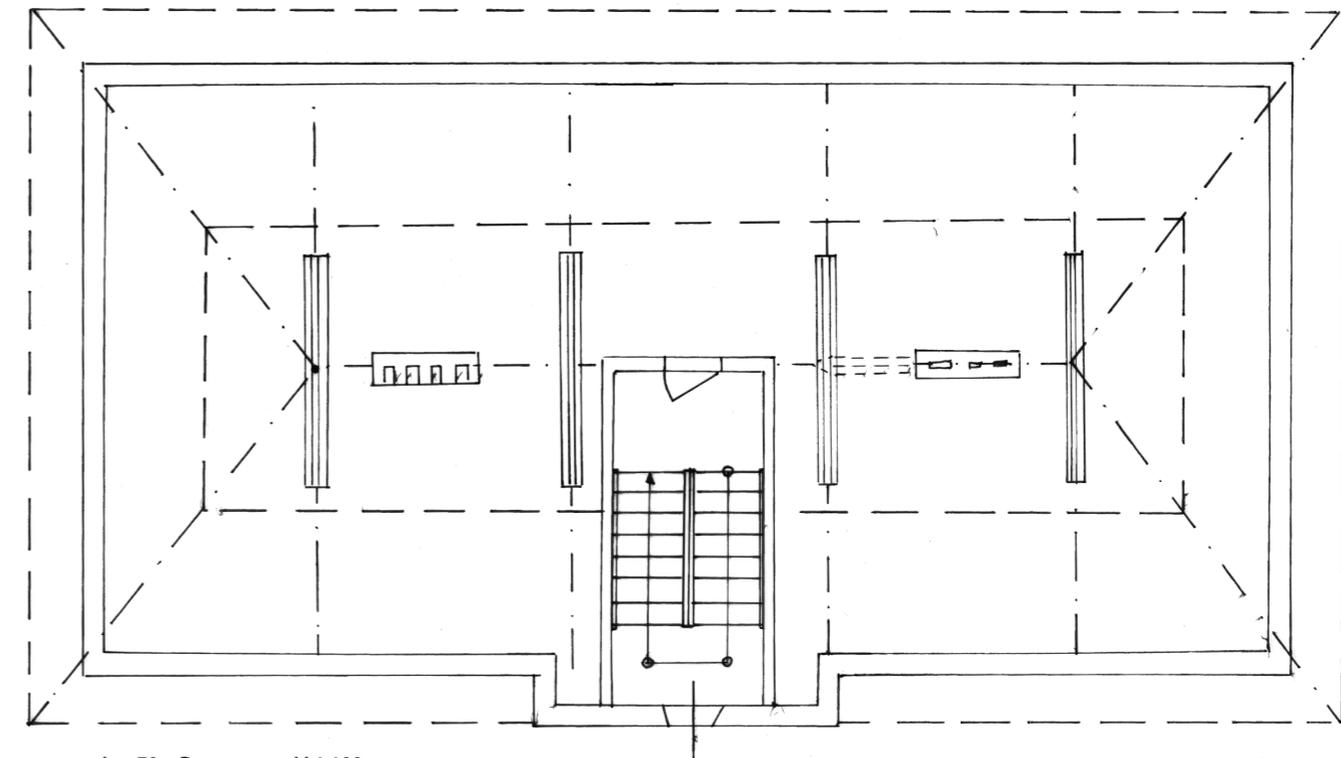


Abb. 70 DACHGESCHOSS M 1:100

Auch die Treppe ins Dachgeschoss ist aus Holz. Oben betritt man über eine Tür den Dachraum. Dieser wird gegliedert durch den mittig sitzenden Treppenhaukern sowie zwei Kamine. Sowohl links als auch rechts des Treppenhauses gibt es genügend Platz, um Wäsche aufzuhängen.

Belichtet wird der Dachraum durch vier kleine Luken, die symmetrisch an den Längsseiten angebracht sind.

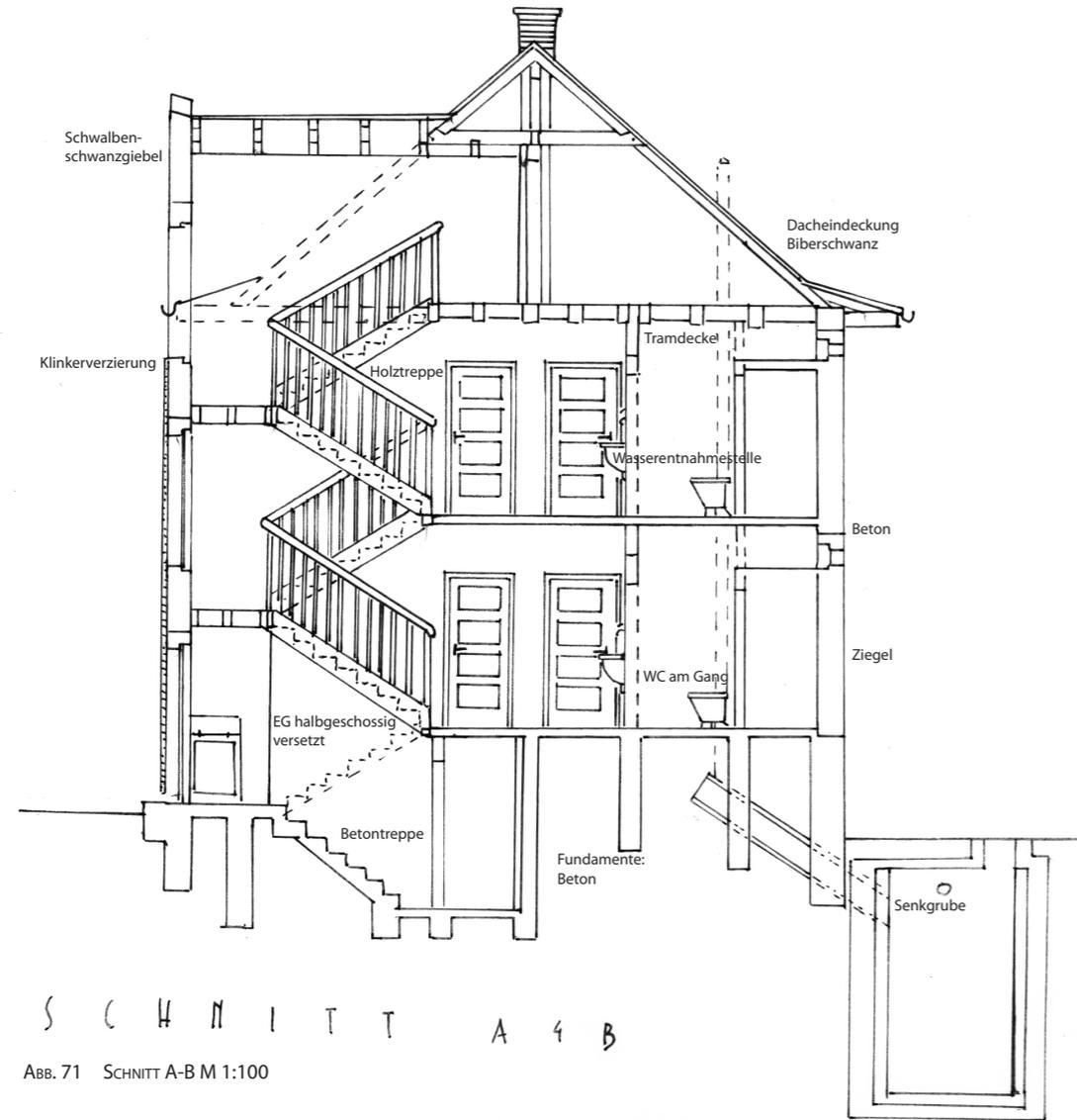


Abb. 71 SCHNITT A-B M 1:100

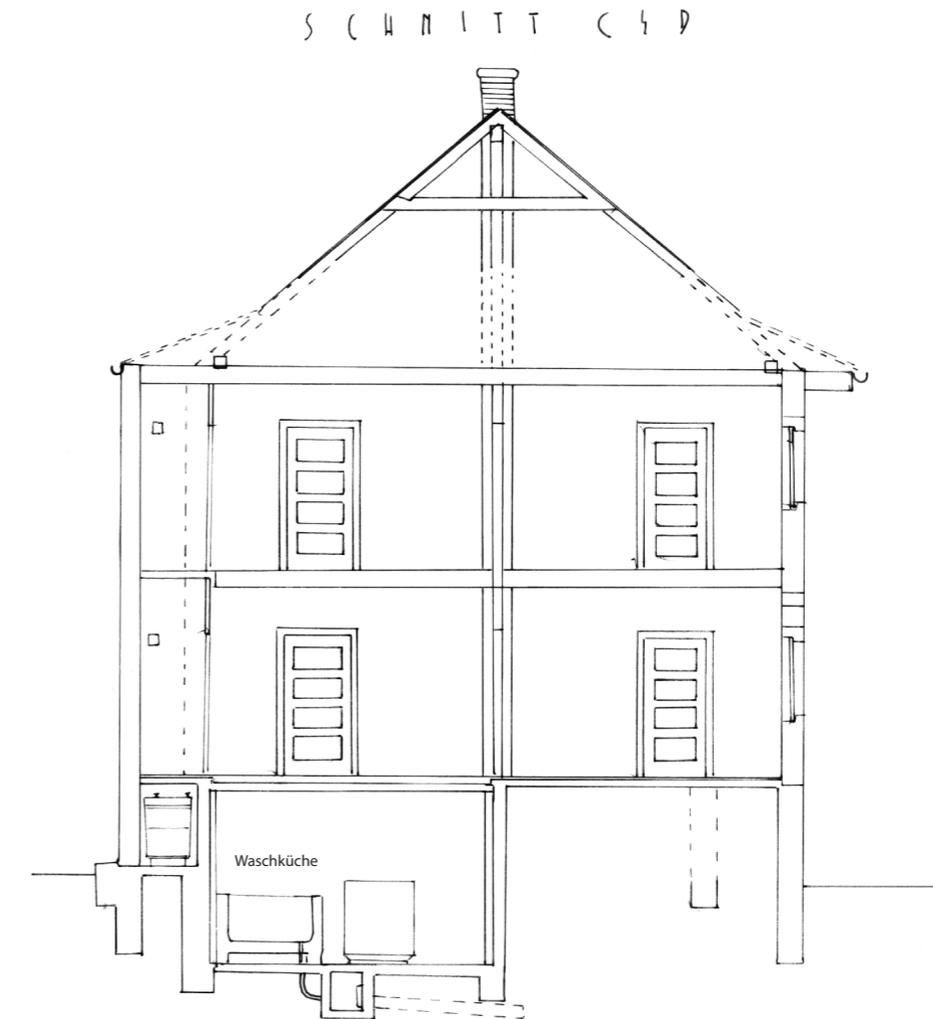


Abb. 72 SCHNITT C-D M 1:100

DONAU UND HAFEN





Abb. 73 HOLZBRÜCKE UM 1865

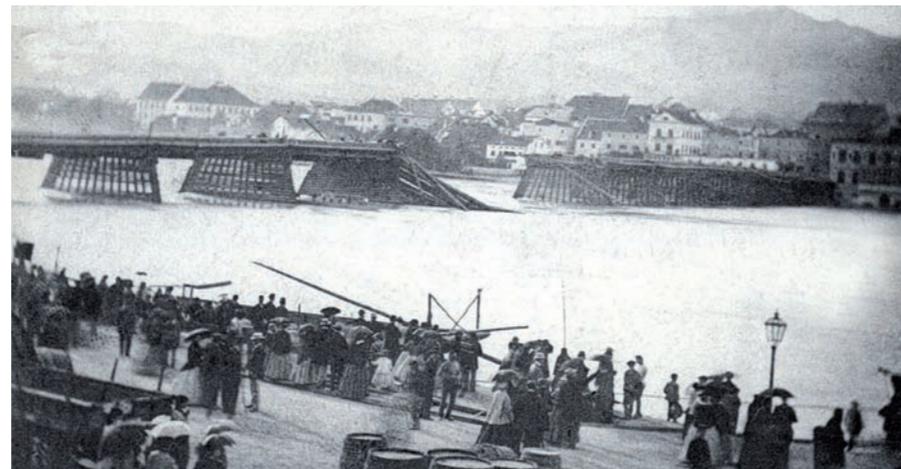


Abb. 74 BRÜCKE NACH DEM SCHIFFSUNG LÜCK 1868



Abb. 75 NEUE DONAUBRÜCKE 1872

DONAU GESCHICHTE

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Verkehrsnetz rund um Linz durch die Einführung der Donaudampfschiffahrt 1827/1828 und den Bau der Pferdeeisenbahn nach Budweis bzw. Gmunden erweitert.⁴⁵ Die Linzer Werft wurde 1840 von Ignaz Meyer gegründet. Noch im Gründungsjahr wurde der erste eiserne Donaufrachtkahn erbaut.⁴⁶ Die Zahl der Werftarbeiter stieg rasch an: waren es 1863 noch 150 Beschäftigte, zählte der Betrieb im Jahr 1896 bereits 650 Arbeiter.⁴⁷ „Um 1880 waren (...) 40% der Industriearbeiter Oberösterreichs in der Waffenfabrik Steyr und in der Linzer Schiffswerft beschäftigt.“⁴⁸

Die hölzerne Donaubrücke, die Linz mit Urfahr verband, war den Anforderungen der neuen Donauschiffahrt mit Dampfschiffen nicht gewachsen. Aufgrund ihrer niedrigen Durch-

fahrtshöhe war ein durchgehendes Befahren des Flusses von Passau nach Wien nicht möglich, in Linz musste jedes Schiff anhalten. Pläne, die eine Kettenbrücke zur Lösung des Problems vorsahen, wurden schnell wieder fallen gelassen. Anstoß für die tatsächliche Umsetzung einer neuen Eisenbrücke gab das Schiffsun- glück am 5. Mai 1868: Ein Schiff rammte die Holzbrücke und beschädigte sie derart schwer, dass eine neue Brücke errichtet werden musste. Die neue Brücke wurde 1872 fertiggestellt, erwies sich jedoch als viel zu schmal.⁴⁹

45 Vgl. <http://www.linz.at/geschichte/de/1135.asp> 03.02.13

46 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Österreichische_Schiffswerften_AG 03.02.13

47 Vgl. Kepplinger 1989, S. 11

48 Aus: Kepplinger 1989, S. 8

49 Vgl. Mayrhofer/Katzinger 1990, S. 140-142

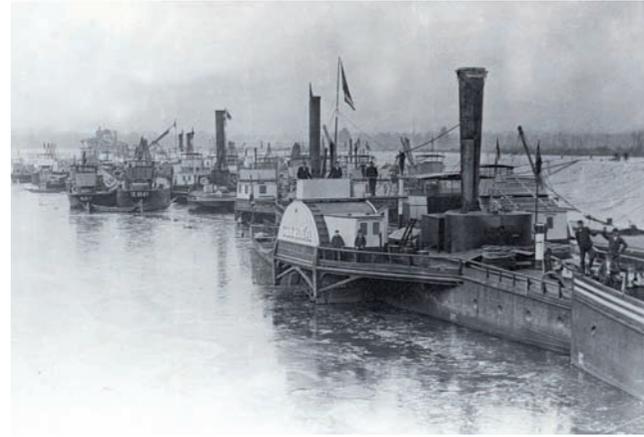


Abb. 76 WINTERHAFEN 1897



Abb. 77 BAU DER EISENBAHNBRÜCKE 1900



Abb. 78 LINZ MIT DEM FABRIKSARM 1880



Abb. 79 BEREITS ZUGESCHÜTTETER FABRIKSARM 1893

Im Zusammenhang mit dem ansteigenden Schiffsverkehr sowie dem Brückenbau steht auch die Regulierung der Donau. Im Osten der Donaubrücke hatte 1572 ein Hochwasser die Strasserinsel (auch Spittelau, Soldatenau oder St. Georgsinsel genannt) abgetrennt. Von da an gab es den sogenannten Fabriksarm (benannt nach der Wollfabrik von Christian Sint, auch Namensgeber der Sintstrasse⁵⁰), der mit seiner Tiefe auch das Durchfahren von Dampfschiffen erlaubte.

Als aber 1870 die neue Donaubrücke errichtet wurde, änderten sich die Strömungsverhältnisse derart, dass der Fabriksarm immer mehr versandete. Auch wiederholtes Ausschaufeln brachte kein zufriedenstellendes Resultat. Ausgehend von diesem Problem, dazu noch den häufig auftretenden Hochwasserständen, suchte die Stadt um 1880 nach Lösungsvorschlägen. Während

es einerseits den Wunsch gab, den Flussarm zu erhalten (und dazu bauliche Maßnahmen gegen das Hochwasser zu ergreifen), stand andererseits die Errichtung eines Hafenbeckens in Kombination mit dem Hauptbahnhof auf eben jenem Grund zur Debatte.

1882 kam dann seitens der Staatsbahndirektion der Vorschlag, einen Güterumschlagplatz zwischen Zug und Schiff einzurichten. Dieser Vorschlag war dann maßgeblich entscheidungsführend, der Fabriksarm wurde infolgedessen zugeschüttet (1889 -1892). Später entstanden dort die Verbindung zur Westbahn, einige Lagerhäuser und der östlichste Teil des Arms wurde zum heutigen Winterhafen.

Durch den Bau der zweiten Donaubrücke (1900), die sowohl Straßen- auch als Eisenbahnbrücke war, wurde auch das Gebiet nördlich der Donau mit dem Netz der Staatsbahn verbunden.⁵¹

⁵⁰ Vgl. <http://www.linzwiki.at/wiki/Wollzeugfabrik/> 17.1.2012

⁵¹ Vgl. Mayrhofer/Katzinger 1990, S. 146-147, 149



Abb. 80 LUFTBILD HAFENVIERTEL

HAFENVIERTEL

DONAU

Das heutige Hafenviertel befindet sich im Linzer Bezirk Lustenau. Mit 5,53 km² Fläche ist es zugleich auch der größte Stadtteil von Lustenau. Der Wasseranteil ist von allen Linzer Stadtteilen dort am größten, auch drei der vier Häfen (Winterhafen, Handelshafen und Tankhafen) befinden sich dort.

Das Stadtbild im Hafenviertel ist industriell geprägt: Es gibt viele Lagerhallen, Gewerbeflächen, sowie zahlreiche Gleisanlagen, die den Hafen mit der Westbahnstrecke verbinden. Im Nordwesten wird das Gebiet von der Stadtautobahn begrenzt, die eine Verbindung ins Mühlviertel darstellt. Auch die Wohnbebauung befindet sich überwiegend in diesem Gebiet zwischen Stadtautobahn, Winterhafen und den drei Hafenbecken.⁵²

⁵² Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Lustenau_\(Linz\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Lustenau_(Linz))



Abb. 81 HAFENVIERTEL MIT DEN HAFENBECKEN



Abb. 82 VERLANDUNG DER HAFENBECKEN

DONAU AKTUELLES HAFENBECKEN

2011 wurde im Linzer Handelshafen die teilweise Verlandung der drei Hafenbecken gestartet. Durch das Zuschütten der Becken um je ein Drittel ihrer Länge (200m) wurden ungefähr 6,4 ha an Fläche gewonnen.

In diesem Areal soll bis 2017 ein Logistikzentrum aufgebaut werden⁵³, des weiteren sollen auch die Umschlagsmengen erhöht werden. Im Gegenzug dazu verpflichtete sich die Linz AG donauaufwärts, in der Ottensheimer Marktau eine Ausgleichsfläche zu schaffen.⁵⁴

In diesem Bereich entstand von 2010-2012 eine 5,4 km² große Insel mit 900m naturnahem Uferbereich. Das Gebiet soll als Laichbereich für Donaufische sowie als Lebensraum und Brutstätte für Vögel genützt werden.⁵⁵

⁵³ Vgl. Schorn 2010

⁵⁴ Vgl. http://www.linzag.at/portal/portal/linzag/linzag/linzag_1/presse_1/pressemeldungen_4_p_21187 03.02.13



Abb. 83 AUSGLEICHSLÄCHE BEI OTTENSHEIM

⁵⁵ Vgl. http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/SID-EBA92767-7222997D/ooe/hs.xml/102468_DEU_HTML.htm 03.02.13



Abb. 84 DONAUPROMENADE

AKTUELLES DONAUPROMENADE

Das Projekt „Donaupromenade“ wurde ab 2006 vom Grazer Architekturbüro Hohensinn realisiert. Das Projekt umfasst 283 Wohnungen sowie über 2000m² Büroflächen am Winterhafen.⁵⁶

„In den Gebäuden herrscht Ruhe. Mehrere Zugänge würden verhindern, dass man sich auf die Füße tritt. (...) Die Klientel für dieses Objekt legt Wert auf Freiraum. Außerdem denkt sie wirtschaftlich, ist visionär und schätzt Exklusivität.“⁵⁷

Auch vor Ort bestätigt sich dieser Eindruck: die Lage und die Architektur sind vielversprechend, es scheint jedoch nur wenig Leben in dieser Siedlung zu geben. Die vielgepriesene Lage direkt am Winterhafen ist so nur noch einigen wenigen ganz exklusiv vorenthalten, ein Zaun trennt den Spaziergänger vom Pier, an dem die Boote anlegen.

⁵⁶ Vgl. <http://www.linz.at/futurelinz/43801.asp> 03.02.13

⁵⁷ Aus: Meinhart 2011



Abb. 85 EXKLUSIVE AUSSICHT ÜBER DEN WINTERHAFFEN



Abb. 86 BOXXOFFICE-CONTAINER

AKTUELLES DONAU BOXXOFFICE

Zwei Jungunternehmer (Streetwear-Händler bzw. Besitzer einer Werbeagentur) haben 2011 nur wenige Meter von der Donaupromenade entfernt das Boxxoffice gegründet. Zwischen Flusslauf und Handelshafen entstand aus drei alten Seecontainern ein Showroom und einen Minibürokomplex.

Das Boxxoffice wird aber nicht nur für den Vertrieb der Streetwear genutzt werden, sondern auch als Plattform für Underground-Kultur - für Straßenkünstler, Fotografen und Bands.⁵⁸

„Hat sich die BoxxOffice etabliert, will das Duo Lockinger/Neumayr weitere 500 Quadratmeter von der Stadt Linz pachten und aus Containern ein alternatives Gründerzentrum formen. Auch bei Kunstaktionen der Stadt Linz soll der Containerbau seinen Platz haben. ‚Das Ambiente ist außergewöhnlich‘, sagt Jürgen Lockinger, der dort sein Büro hat. Er genießt den Ausblick auf

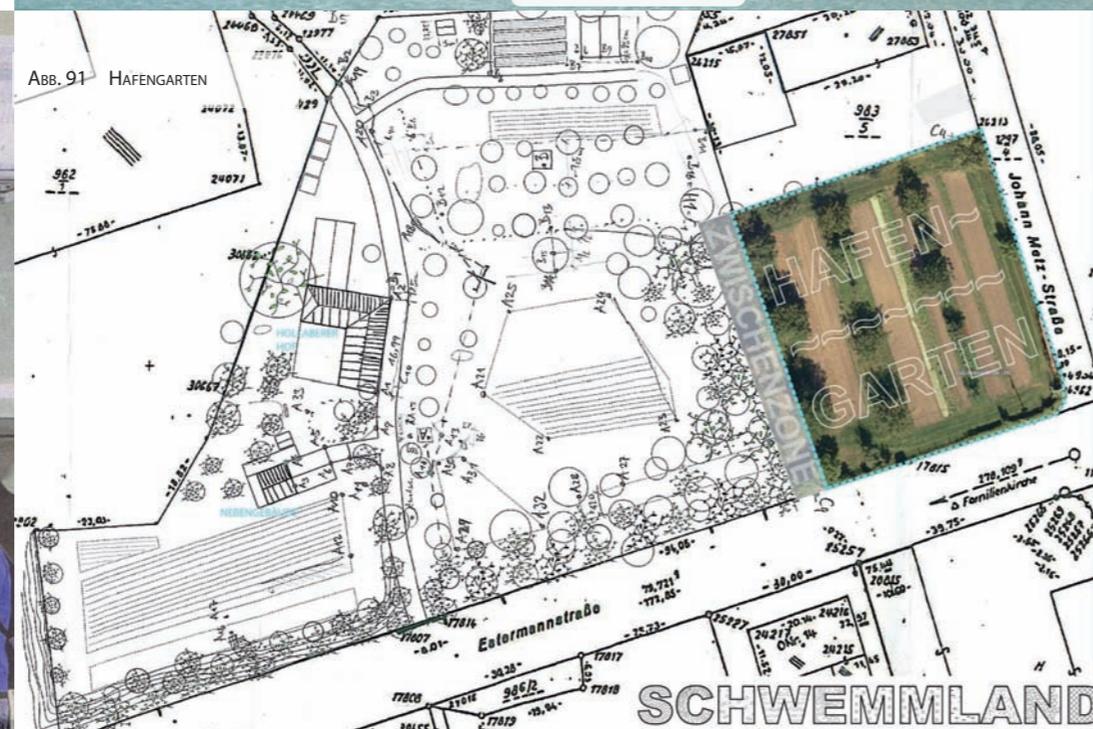
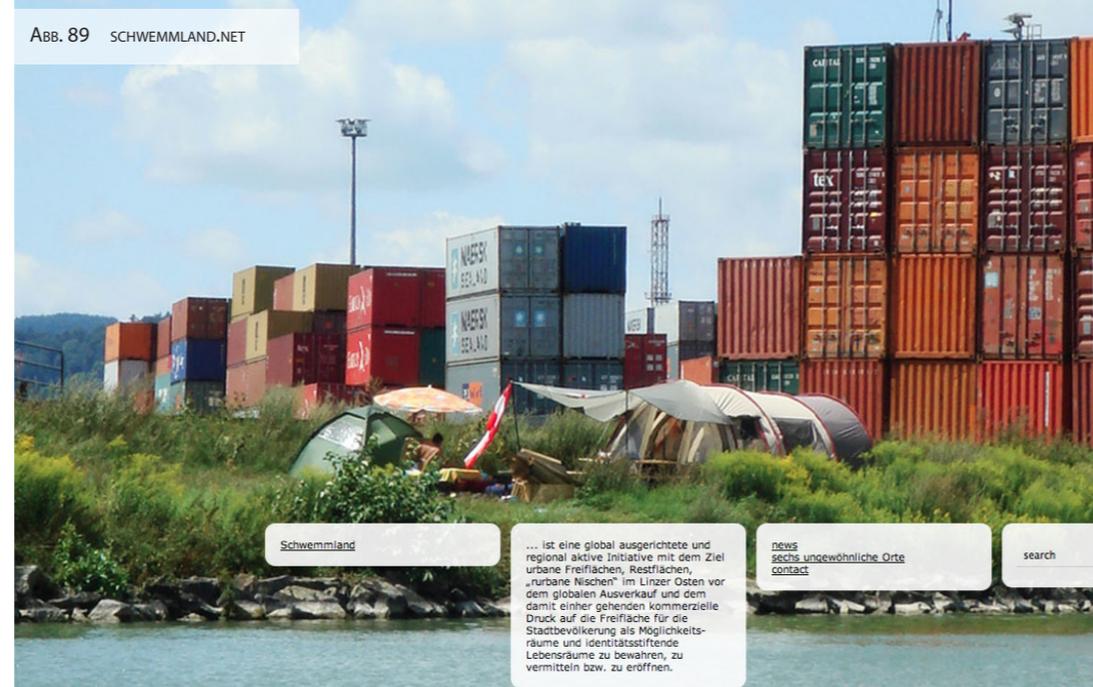
das Hafenbecken neben den Musterteilen seiner Berliner Streetware-Collection Iriedaily, vielen Skateboards und Schuhen der Marke Pointer. ‚Zum urbanen Style einer Stadt am Fluss wie Linz gehört auch die kreative Nutzung des Wasserambientes‘, sagt Neumayr.⁵⁹



Abb. 87 INNENRAUM BOXXOFFICE

⁵⁸ Vgl. Meinhart 2011

⁵⁹ Aus: Haas 2011



DAKTUELLES SCHWEMMLAND

Die Architekten Bernhard Gilli und Christoph Wiesmayr beschäftigten sich in ihrer Diplomarbeit (und auch danach) mit dem Linzer Osten.

„SCHWEMMLAND ist eine global ausgerichtete und regional aktive Initiative mit dem Ziel urbane Freiflächen, Restflächen, „rurbane Nischen“ im Linzer Osten vor dem globalen Ausverkauf und dem damit einher gehenden kommerziellen Druck auf die Freifläche für die Stadtbevölkerung als Möglichkeitsräume und identitätsstiftende Lebensräume zu bewahren, zu vermitteln bzw. zu eröffnen.“⁶⁰

Zu den Initiativen zählen Streifzüge durch das Gebiet, 2008 entstand in einer spontanen Aktion der „ruralworkshop“, bei dem in einem leerstehenden Industriegebäude Fundstücke, Rauminstallationen etc. gezeigt wurden.⁶¹

60 Aus: <http://schwemmland.net> 01.02.13

61 Vgl. Gilli/Wiesmayr 2010, S.10-11, 80-97

62 Aus: <http://www.afo.at/event.php?item=6386> 17.04.13

„Sechs ungewöhnliche Orte - Entdeckungen im Hafenviertel“ wurde 2011 in Zusammenarbeit mit dem afo (Architekturforum Oberösterreich) organisiert. Im Rahmen dieser Veranstaltung wurde mit Interessierten ein Rundgang in sechs ungewöhnliche Ecken des Hafenviertels gemacht. Die Wanderungen führten zu einem verlassenem, überwucherten Tennisplatz, auf die Dächer der Industriegebäude, in den Hafen, auf versiegelte Parkplatzflächen, zum letzten Bauernhof in Lustenau - dem Hollaberer und auf den Segelflugplatz.

„Wir verlassen die Tristesse überreglementierter und abgesicherter Innenstadtwüsten und laden Sie ein, uns abseits ausgelatschter Trampelpfade auf die Suche nach mystischen, inspirativen und neuen Zugängen zu unserer Stadt zu begleiten. Wir wollen Neuland, bzw. das, was in scheinbar unreglementierten Räumen

schlummert, neu entdecken. Blinde Flecken in der hauptsächlich durch Industrie und Handel geprägten Stadtlandschaft verbergen ungeahntes Zukunftspotential im Hafenviertel. Viele dieser Räume drohen durch hohen kapitalistischen Druck auf die „Freifläche“ zu verschwinden. Wir verstehen das Linzer Hafenviertel als Teil unserer Stadt und dessen Stadteilkultur, in dem ihre Bewohner als Akteure aktiv ihr Lebensumfeld mitgestalten können. Wir wollen besondere Orte aufsuchen, darin temporäre Impulse setzen, ein Stück Stadt und ihre Geschichte erlebbar machen und danach wieder frei geben. Welche Zukunftsmöglichkeiten sich hier auf tun könnten, wird mit ExpertInnen unterschiedlicher Disziplinen an sechs ungewöhnlichen Orten diskutiert und ausgelotet.“⁶²



UMGEBUNG

Die Siedlung Sintstraße liegt östlich des Stadtzentrums.

Die Donau beschreibt hier einen Bogen Richtung Nordwesten und bildet dann auch nach Süden drehend die östliche Stadtgrenze.

Nördlich der Siedlung befindet sich der Ende des 19. Jahrhunderts errichtete Winterhafen. Rund um sein Hafenbecken sind Bürogebäude und Firmensitze und seit wenigen Jahren auch die Wohnsiedlung Donaupromenade zu finden.

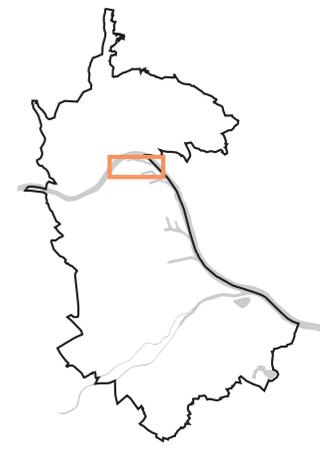
Östlich und auch südlich beginnt der Übergang in das Industriegebiet der Stadt. Es sind vor allem großflächige Lager- und Produktionshallen vorherrschend, dazu noch Logistikzentren rund um die drei Hafenbecken.

Wohnbebauung findet man vor allem noch westlich der Sintstraße, Richtung Stadtzentrum in Form von größeren Wohnblöcken. Je weiter man sich nach Osten bewegt, desto stärker wird die Präsenz von kleinformatischen Einfamilienhäusern. Lediglich entlang der größeren Hafenstrasse bzw. der Industriezeile findet man noch deutlich abgrenzende Zeilenbauten. Eine sichtbare Barriere zwischen den dichteren innerstädtischen Gebieten und den lockeren Einfamilienhausstrukturen des Hafenviertels bildet ohne Zweifel die A7 (Mühlkreisautobahn).

Einen markanten Orientierungspunkt bildet der runde 25er Turm, ehemals Teil der maximilianischen Befestigungslage. Dieser wird heute als Wohngebäude bzw. für den Verkauf von Friseurbedarf genutzt.



Abb. 92 25ER TURM „WINFRIEDE“



0 25 m

-  Haltestelle
-  Autobahn
-  Wohngebiet
-  Büro
-  Industrie /Gewerbe
-  Hafen
-  Denkmal
-  Sport/ Freizeit



IMPRESSIONEN







WOHNEN IN LINZ



WOHNFAKTEN GEBÄUDE

Anfang 2012 gab es 23.178 Gebäude in Linz.⁶³ Die meisten von Ihnen sind erst nach 1919 errichtet worden. Ein besonders hoher Anstieg der Bautätigkeit ist in der Zwischenkriegszeit zu vermerken. In diese Zeit der Bautätigkeit fällt auch die Siedlung Sintstraße.

Das Stadtbild ist geprägt von niedriggeschossigen Bauten. Fast zwei Drittel besitzen nur ein bzw. zwei Stockwerke. Dabei handelt es sich größtenteils um Einfamilienhäuser in der Peripherie. Richtung Stadtmitte oder auch im Neubauviertel rund um den Hauptbahnhof sind die Häuser generell höher, meist mit über drei Stockwerken. Beispiele für Hochhäuser sind der Terminal Tower am Hauptbahnhof, das Lentia 2000 in Urfahr oder das Arcotel an der Donaulände.⁶⁴

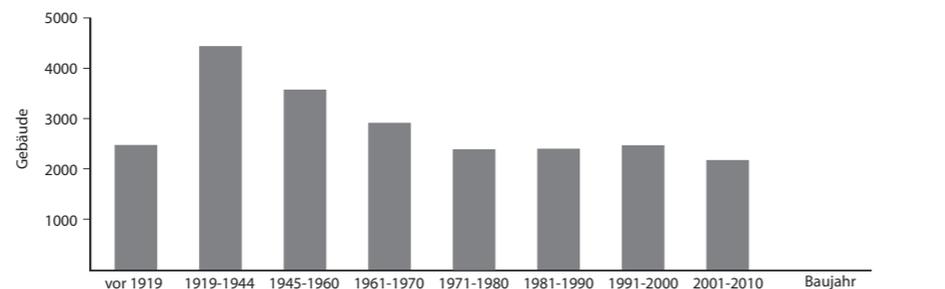


Abb. 93 BAUJAHR DER LINZER GEBÄUDE

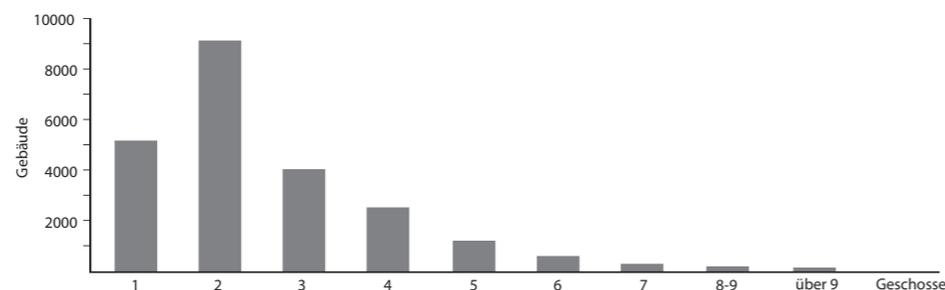


Abb. 94 GEESCHOSSHÖHEN DER LINZER GEBÄUDE

63 Vgl. <http://www.linz.at/zahlen/050%5FInfrastruktur/080%5FGebaeudeundWohnungen/> 06.02.13

64 Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Linz/> 15.07.13

WOHNFAKTEN WOHNGEBÄUDE

Rund drei Viertel der Gebäude sind Wohngebäude (17.500). Die meisten Wohnhäuser (knapp 46%) verfügen über 1-2 Wohnungen, weitere 4.900 (21%) umfassen 5-10 Wohnungen.⁶⁵

Der Wohnungsbestand in Linz beläuft sich am 1.1.2012 auf 109.768 Wohnungen.⁶⁶ Im Schnitt kommt es also bei 17.500 Wohnhäusern auf ungefähr 6 Wohnungen pro Haus.

Ein Großteil der Wohnungen sind Mietwohnungen, rund 53.000 davon gehören einer Genossenschaft. Eigentumswohnungen bzw. Häuser, die vom Eigentümer bewohnt werden ergeben in Summe einen Eigentumsanteil von etwa 26.000 Wohnungen (d.h. knapp ein Viertel).

65 Vgl. <http://www.linz.at/zahlen/050%5FInfrastruktur/080%5FGebaeudeundWohnungen/030%5FGebaeude/> 06.02.13

66 Vgl. <http://www.linz.at/zahlen/050%5FInfrastruktur/080%5FGebaeudeundWohnungen/> 06.02.13

Bei den Wohnhäusern ist ein starker Anstieg der Bautätigkeit in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg bis hin zu den 70er Jahren zu bemerken. Die Gebäude befinden sich hauptsächlich in den südlichen Bezirken (Wankmüllerhofviertel, Bindermichl, Keferfeld, Bergern, Neue Heimat, Kleinmünchen und Ebelsberg). Die Gebäude, die vor 1919 entstanden sind, beschränken sich zum Großteil auf die Innenstadt.

Vergleicht man die Nutzfläche mit der Anzahl der Wohnungen, fällt eine Tendenz zu mittelgroßen Wohnungen mit 41-60m² (26%) sowie 61-80m² (31%) auf - der Durchschnitt liegt bei 71m² und 2,8 Wohnräumen.⁶⁷

67 Vgl. <http://www.linz.at/zahlen/050%5FInfrastruktur/080%5FGebaeudeundWohnungen/040%5FWohnungen/> 06.02.13

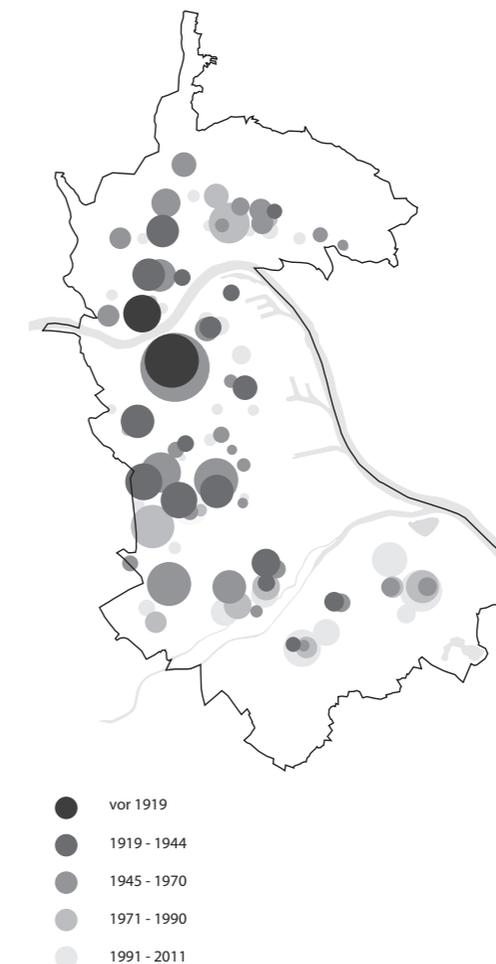


Abb. 95 FERTIGSTELLUNG DER WOHNGEBÄUDE

WOHNEN TRENDS

Laut dem Wohnungsmarktbericht 2012 der WAG (Wohnungsanlagen Ges.m.b.H.) sind aktuell 12.500 Personen auf Wohnungssuche in Linz.

Am beliebtesten sind dabei Mietwohnungen (60%), vor allem jüngere Menschen unter 25 suchen hauptsächlich diesen Typ Wohnung (75%). Erst bei Personen in der Altersgruppe zwischen 36 und 50 steigt der Wunsch nach den Wohnformen Eigentumswohnung und Reihenhaus (27%).

Bezüglich der gewünschten Anzahl der Zimmer liegen analog zur aktuellen Wohnsituation 2- (36%) bzw. 3-Zimmer-Wohnungen (43%) vorne.

Weiters kann gesagt werden, dass bei Eigentumswohnungen größere Flächen gewünscht sind als bei Mietwohnungen.

Die Personengruppe zwischen 36 und 50 Jahren, die auf Wohnungssuche ist, ist mit 37% die größte. Allerdings ist auch gerade in dieser Gruppe der Anteil derer, die eine Eigentumswohnung suchen größer als bei den restlichen.

Dass der Trend vor allem zu Single-Haushalten geht, ist unumstritten. Fast die Hälfte (43%) aller Wohnungssuchenden wollen alleine in eine Wohnung ziehen. Die zweitgrößte Gruppe bilden 2-Personen-Haushalte mit 31% der Suchenden.⁶⁸

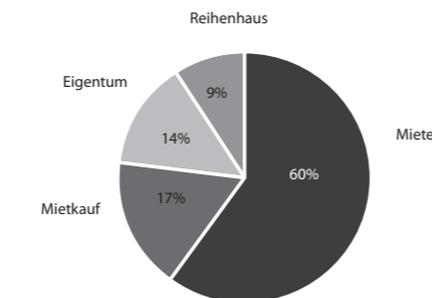


Abb. 96: GEWÜNSCHTE WOHNUNGSART

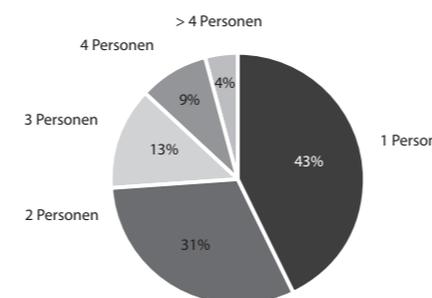


Abb. 97: PERSONEN IM HAUSHALT

WOHNEN ARMUT

Im Jahr 2011 wohnten in Österreich rund 8.316.000 Menschen.

Laut Statistiken der EU-SILC (Statistics on income, social inclusion and living conditions) sind davon 1.407.000 Menschen (17%) ausgrenzungsgefährdet. (Definition siehe AUSZUG AUS DER EU-SILC 2010). Zu diesen ausgrenzungsgefährdeten Personen zählen 1,05 Millionen (12,6%) armutsgefährdete Menschen, 6% leben in Haushalten mit keiner/sehr niedriger Erwerbsintensität und 4% sind von materieller Deprivation betroffen.

Rund 914.000 Personen sind Nicht-Österreicher. In dieser Gruppe sind sowohl Armutsgefährdung (28%), keine/sehr niedrige Erwerbsintensität (13%) als auch materielle Deprivation (13%) häufiger anzufinden als im österreichischen Durchschnitt.

Weitere Bevölkerungsgruppen, bei denen diese Werte besonders hoch sind, sind bereits Eingebürgerte, Menschen mit Behinderung, Langzeitarbeitslose, Menschen, deren Haupteinkommen aus Sozialleistungen besteht, Rentnerinnen, alleinlebende Frauen, Ein-Eltern-Haushalte, Haushalte mit Kleinkind(ern) sowie Mehrpersonenhaushalte mit drei oder mehr Kindern.⁶⁹

Stellt man die Wohnsituationen bezüglich Miet- und Eigentumswohnung gegenüber, sind Tendenzen zu weniger Eigentum bei den ausgrenzungsgefährdeten Personen feststellbar. Während österreichweit 58% der Bevölkerung im Eigenheim lebt, liegt dieser Wert bei ausgrenzungsgefährdete Menschen nur bei 33%, Bei den Mietwohnungen und Gemeindewohnungen kehrt sich dieses Verhältnis um. Im

Schnitt wohnen 17% aller Menschen in Österreich zur Miete und 7% in Gemeindewohnungen, bei den ausgrenzungsgefährdeten Personen sind es 30% in Mietwohnungen und 16% in Gemeindewohnungen.

Beim Prozentanteil für Genossenschaftswohnungen liegt die Gruppe der ausgrenzungsgefährdeten Menschen ungefähr im Durchschnitt (12-13%), bei den mietfreien Objekten (Wohnung oder Haus) mit 10% klar über dem Schnitt (6%).⁷⁰

⁶⁸ Vgl. WAG 2012

⁶⁹ Vgl. Statistik Austria (Hg.) Tabellenband 2012, S. 98, 100

⁷⁰ Vgl. Ebda., S. 50

AUSZUG AUS DER EU-SILC 2010

„Definition der Armutsgefährdungsschwelle

Der Betrag des äquivalisierten Haushaltseinkommens, der die Grenze für Armutsgefährdung bildet. Bei äquivalisierten Haushaltseinkommen unter diesem Schwellenwert wird Armutsgefährdung angenommen. Wenn nicht anders ausgewiesen, handelt es sich um die Festlegung der Armutsgefährdungsschwelle nach Eurostat-Definition bei 60% des Medians des äquivalisierten Haushaltseinkommens. Der Betrag für diese Schwelle liegt 2010 für einen Einpersonenhaushalt gerechnet bei einem äquivalisierten Haushaltseinkommen von rund 1.031 Euro pro Monat (12 Mal) oder bei rund 12.371 Euro pro Jahr.

Definition von Armutsgefährdung

Alle Personen, deren äquivalisiertes Haushaltseinkommen unterhalb eines festgelegten

Schwellenwertes (Armutsgefährdungsschwelle = 60% des Medians) liegt, gelten als armutsgefährdet.

Erhebliche materielle Deprivation

Von erheblicher materieller Deprivation sind Personen betroffen, die in Haushalten leben, für die 4 oder mehr der folgenden 9 Merkmale zutreffen: (1) Es bestehen Zahlungsrückstände bei Miete, Betriebskosten oder Krediten (2) Es ist finanziell nicht möglich unerwartete Ausgaben zu tätigen (3) Es ist nicht möglich, einmal im Jahr auf Urlaub zu fahren (4) Es ist finanziell nicht möglich, die Wohnung angemessen warm zu halten (5) Es ist nicht möglich, jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch oder eine vergleichbare vegetarische Speise zu essen (6) Ein PKW ist finanziell nicht leistbar (7) Ein Farbfernsehgerät ist finanziell nicht leistbar (8) Eine Waschmaschi-

ne ist finanziell nicht leistbar (9) Ein Telefon/Handy ist finanziell nicht leistbar.

(Nahezu) erwerbslosen Haushalt

(Nahezu) erwerbslose Haushalte sind Haushalte, in denen Personen im Erwerbsalter (zwischen 18 und 59 Jahre, außer Studierende) in geringem Ausmaß erwerbstätig sein (weniger als 20% ihres Erwerbspotential innerhalb eines Jahres ausschöpfen). Als „betroffen“ werden hier nur Personen unter 60 Jahre gewertet.

Ausgrenzungsgefährdung

Als ausgrenzungsgefährdet werden Personen dann gezählt, wenn sie entweder von Armutsgefährdung oder von materieller Deprivation betroffen sind, oder in einem (nahezu) erwerbslosen Haushalt leben.⁷¹

DISKRIMINIERUNG

WOHNEN

Wohnen ist ein Grundrecht - oder sollte es zumindest sein. Es gibt immer wieder Menschen, die aufgrund ihrer Lebenssituation einen erschweren Zugang am Wohnungsmarkt haben.

Statistisch gesehen sind 3-6% der Bevölkerung von Österreich am Wohnungsmarkt benachteiligt. Im europäischen Vergleich liegt man damit zwar ungefähr im Mittelfeld, dennoch befindet man sich damit hinter den meisten der westeuropäischen Staaten wie z.B. Deutschland, England und Frankreich.⁷²

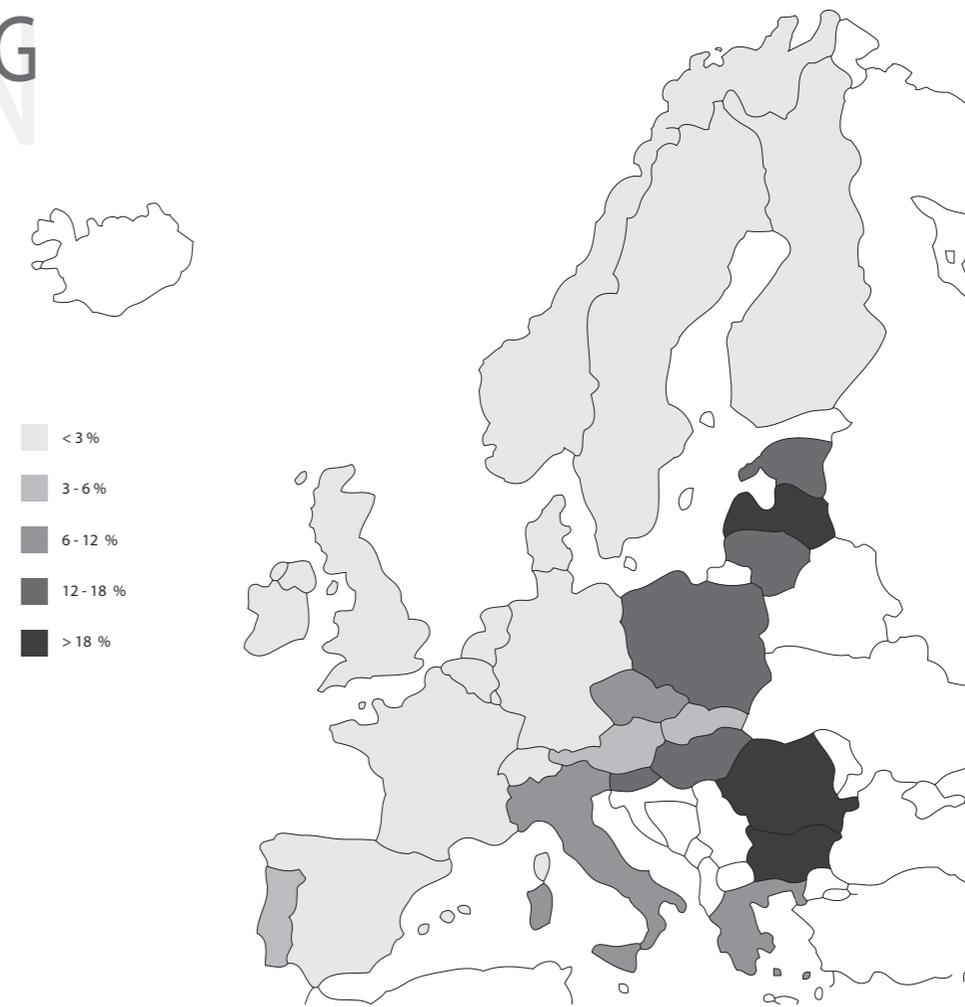


Abb. 98 EUROPÄISCHER VERGLEICH - BENACHTEILIGUNG AM WOHNUNGSMARKT (% DER BEVÖLKERUNG)

72 [http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php?title=File:At-risk-of-poverty_rate_after_social_transfers_2008-2010_\(%25\).png&filetimestamp=2012103018283014.02.13](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php?title=File:At-risk-of-poverty_rate_after_social_transfers_2008-2010_(%25).png&filetimestamp=2012103018283014.02.13)

71 aus: Statistik Austria (Hg.) Metainformationen 2012, S.19-20

An der Johannes-Kepler-Universität (JKU) in Linz wurden im Frühjahr 2010 mehr als 2.600 Wohnungsinserate beobachtet, um im Anschluss Diskriminierungstendenzen am Wohnungsmarkt analysieren zu können.

Es wurden Wohnungsanzeigen in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ (OÖN) und auch im Anzeiger „Korrekt“ beobachtet und die Vermieter/Makler o.ä. auf mögliche diskriminierte Gruppen getestet. Zu den Kriterien zählten unter anderem Geschlecht, Herkunft, Religion, Weltanschauung, Behinderung, Alter, sexuelle Orientierung, Raucher, Familien mit Kindern, Haustierbesitzer usw.

Wohnungen, die mit Maklergebühren verbunden waren, wurden von vornherein ausgeschlossen, denn man ging davon aus, dass für armutsgefährdete Menschen die Entrichtung

dieser Vermittlungsgebühr (in der Regel zwei bis drei Monatsmieten) nicht leistbar sei.

Gerade dieses Kriterium erschwerte die Suche doch sehr: während im „Korrekt“ noch ca. 31% der Annoncen mit Maklergebühr sind, beträgt der Anteil in den OÖN immerhin durchschnittlich 68 %. Führt man diese Rechnung dann weiter, kommt man in Summe auf etwa ein Drittel aller Wohnungsinserate, die für die einkommensschwache Zielgruppe geeignet sind. Alleine diese Reduktion des Angebots um zwei Drittel schränkt die Chancen am Wohnungsmarkt massiv ein.

Dann wurden die Annoncen auf diskriminierende Inhalte untersucht. In den Untersuchungen war zu sehen, dass von privaten Vermietern eher diskriminierende Inserate geschaltet

wurden als von Immobilienbüros. In den OÖN waren die geschalteten Inserate weniger diskriminierend als im Korrekt, Nachfragen bei den OÖN haben ergeben, dass dort alle Annoncen vor der Veröffentlichung überprüft und im Falle von Diskriminierung Rücksprache mit den Vermietern gehalten wird. So werden Zusätze wie „nur Inländer“ oder „keine Ausländer“, die gesetzlich nicht erlaubt sind, vielfach durch „nur EU-Bürger“ ersetzt, was zu dem Schluss führen lässt, dass dieser Zusatz häufig als Code für „keine Nicht-Österreicher“ zu lesen ist.

In einem weiteren Schritt wurde zur Ermittlung von Zugangsbeschränkungen und Diskriminierungsaspekten ein „Mysteryshopping“ durchgeführt. Dazu schlüpfen Studenten der JKU in vier verschiedene Rollen von potentiellen Mietern, die eventuell ein diskriminierendes Verhalten bei den Vermietern hervorrufen könnten.

Die Personengruppen wurden folgendermaßen gewählt:

1. Josef Modombo, 25, Immigrant aus Ghana, besitzt die österreichische Staatsbürgerschaft, er arbeitet als Lagerarbeiter, Familienstand: ledig, keine Kinder, sucht ein Wohnung von ungefähr 30-50m².

2. Familie Ötsgun, türkische Familie, seit 5 Jahren in Österreich, der Vater arbeitet als Lagerarbeiter, die Mutter ist Teilzeit-Reinigungskraft, 2 Kinder (6 bzw. 8 Jahre), suchen eine Dreizimmerwohnung.

3. Alexandra Baumgartner, alleinerziehende Mutter, zwei Kinder (6 bzw. 8 Jahre), geschieden, arbeitet Teilzeit als Sekretärin, sucht eine günstige 2-3 Zimmerwohnung.

4. Horst Kramer, Frühpensionist, ist Single, sucht für sich und seinen Dackel ein günstige 2- 3 Zimmerwohnung.

Zur Verifizierung bzw. zum Vergleich wurden auch noch Musterprofile erstellt, die vermutlich keine Diskriminierung hervorrufen würden. Ein Beispiel dafür ist Herr Huber Josef, 30 Jahre, Angestellter bei der VOEST und nur unter der Woche in Linz wohnend.

Die Ergebnisse des Mysteryshoppings waren folgende:

	Profil 1	Profil 2	Profil 3	Profil 4	Gesamt
Anrufe	16	11	10	6	43
Kein eindeutiges Ergebnis	0	2	3	1	6
Zugangsbeschränkungen	3	1	2	5	11
Vergeben	2	0	0	0	2
Besichtigungstermine	11	8	5	0	24
Zugangsbeschränkung in %	18,8 %	9,0 %	20,0 %	83,3 %	25,6 %
Besichtigungstermine in %	68,8 %	72,7 %	0 %	0 %	57,1 %

Abb. 99 AUSWERTUNG DER ERGEBNISSE

Für Profil Nr.1 wurde versucht, bei Annoncen anzurufen, die Zugangsbeschränkungen für Bürger aus Drittstaaten („nur EU-Bürger“) enthielten. Bei einem Anruf wurde schon nach der Begrüßung und Vorstellung am Telefon eine Absage erteilt - die Überprüfung eine Stunde später mit dem Musterprofil ergab, dass die Wohnung sehr wohl noch frei war.

Für Profil 2 war die Feststellung von Diskriminierung nicht so einfach feststellbar, vor allem weil keiner der Studenten einen türkischen Akzent hatte und die Studenten somit als Freunde der Familie anriefen. Die Vermieter waren dadurch oft verunsichert, es wurden aber bei 7 von 10 Anrufen trotzdem Besichtigungstermine vergeben. Aber auch für die türkische Familie gab es diskriminierende Vorkommnisse: Bei einem Anruf bei einer älteren Dame schloss

diese gleich von einer türkischen Familie auf viele Besucher und viele (zukünftige) Kinder - was dann in Summe eine eindeutige Absage ergab.

Das Profil der alleinerziehenden Mutter hatte vor allem mit den Faktoren Kinderfreundlichkeit, Miete und auch Lage zu kämpfen. Neben drei Ausreden („Kinder können nicht vier Stockwerke hochgehen“, „gefährliche Lage aufgrund einer großen Mauer“ und „zu“ eng wurde noch zwei Mal eine Absage, weil Kinder zu viel Lärm machen würden. Lediglich bei fünf von zehn Wohnungen wurde ein Besichtigungstermin zugesagt - wobei dafür die Lage, die für eine alleinerziehende Mutter von höchster Bedeutung wäre, noch gar nicht berücksichtigt wurde.

Für Profil 4, den Hundebesitzer, wurden die Zugangsbeschränkungen am eindeutigsten festgestellt. Nur bei einem von sechs Anrufen wurde nach langem Zögern ein Besichtigungstermin erteilt, ansonsten häuften sich Hinweise, dass Haustiere laut Mietvertrag nicht erlaubt seien, dass „der Hund in die Wohnung scheißen würde“ etc. Was einerseits von Seiten der Vermieter auch verständlich ist, macht es andererseits Haustierbesitzern unglaublich schwer, eine passende Wohnung zu finden. Die Lösung dafür ist oft ein massives Zurückstreichen der Erwartungen bezüglich der Wohnung, das Verheimlichen des Haustieres (was möglicherweise schwerwiegende Konsequenzen hat) oder das Weggeben des Tieres - gerade für ältere Menschen, die alleine leben sehr schwierig.

Zusammenfassend wurden bei den 43 insgesamt geführten Anrufen elf Mal eindeutige Zugangsbeschränkungen festgestellt - also in Summe ca. bei einem Viertel. Daraus folgt, dass das Finden einer passenden Wohnung durch persönliche (und zumeist nicht veränderliche) Umstände erschwert wird. Dies hat zur Folge, dass diese Menschen besonders oft ihre Ansprüche bezüglich Lage, Preis oder auch Qualität der Wohnung zurückschrauben müssen.⁷³

⁷³ Vgl. Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik JKU (Hg.) 2010, S.179-192

WOHNEN SUBSTANDARD

Auch Erhebungen der EU-SILC 2011 zeigen diese Tendenz deutlich.

Im Durchschnitt kämpft rund ein Fünftel der Bevölkerung mit Lärmbelästigung, bei der ausgrenzungsgefährdeten Personengruppe ist es schon ein Drittel.

Auch das Problem Feuchtigkeit/Schimmel betrifft die ausgrenzungsgefährdete Gruppe stärker als den Durchschnittsbürger (25% im Vergleich zu 14%). Bei Kriminalität und Vandalismus sind die Werte hingegen wieder sehr ähnlich (zwischen 13 und 15%).

Wenn die Wohnungsmieten zu teuer für den Einzelnen sind, kommt zusätzlich noch das Problem der Überbelegung. 13% der ausgrenzungsgefährdeten Menschen leben in überbelegten Wohnungen, der österreichische Durchschnitt liegt bei 5%.⁷⁴

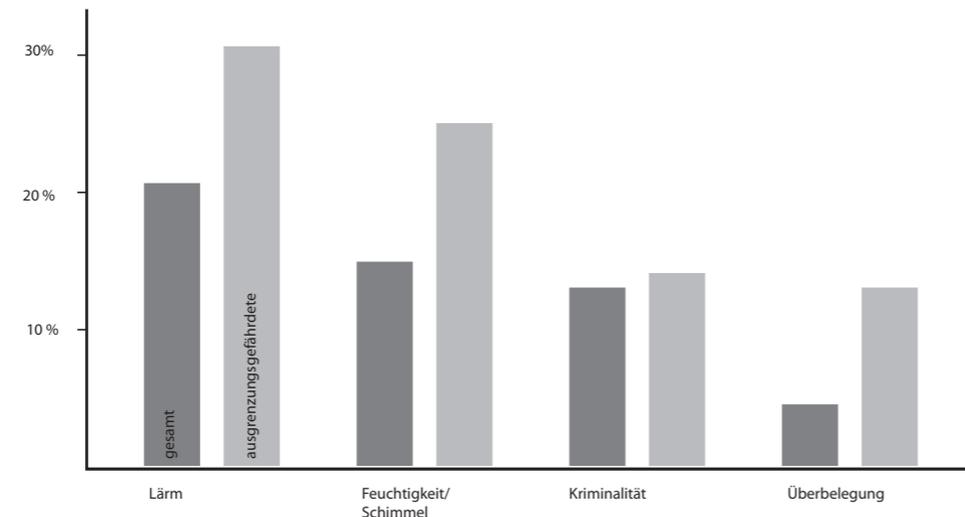


ABB. 100 STATISTIK WOHNUNGSPROBLEME

74 Vgl. Statistik Austria (Hg.) Tabellenband 2012, S. 51-52

§ 15a MRG Ausstattungskategorien und Kategoriebeträge
 „(1) Eine Wohnung hat die Ausstattungskategorie (...) D, wenn sie entweder über keine Wasserentnahmestelle oder über kein Klosett im Inneren verfügt oder wenn bei ihr eine dieser beiden Einrichtungen nicht brauchbar ist.
 (3) Der Kategoriebetrag je Quadratmeter der Nutzfläche und Monat wird für die Ausstattungskategorie (...) D mit 0,81 Euro festgesetzt und entsprechend der Regelung des § 16 Abs. 6 valorisiert.“⁷⁵

„Für Mietverträge, die zwischen dem 31.12.1981 und dem 1.3.1994 abgeschlossen wurden, gelten weiterhin die Kategoriemietzinse, sofern nicht der „freie“ Mietzins nach dem ABGB oder der angemessene Mietzins nach § 16 Abs 1 MRG vereinbart werden konnte.“⁷⁶

Bei Neuvermietung einer Wohnung der Ausstattungskategorie D ab 1.3.1994 gilt der „neue“ D-Zins, sofern nicht der „freie“ Mietzins nach dem ABGB oder der angemessene Mietzins nach § 16 Abs 1 MRG vereinbart werden kann. Der „neue“ D-Zins wird in Schilling/Euro je Quadratmeter der Nutzfläche und Monat ausgedrückt.⁷⁷

„Unter einem brauchbaren Zustand einer Wohnung versteht die Praxis einen solchen, der aus objektiver Sicht keine gröberen, die Benützung hindernden Mängel aufweist und eine Wohnung zum sofortigen Bewohnen geeignet macht.“⁷⁸

75 aus: BGBl 1981/520 idF BGBl II 2011/218

76 aus: Rainer 2012, Kap 3.1.2

77 aus: Stabentheiner 2012, Kap 3.1.4

78 aus: Hausmann 2007, § 15a Rz 11

W SUBSTANDARD WOHNEN SITUATION IN LINZ

Wohnungen der Kategorie D - auch Substandardwohnungen bezeichnet - werden österreichweit von ca. 1,3 % der Bevölkerung (bzw. etwa 110.000 Personen) bewohnt. Von den 1,4 Mio. ausgrenzungsgefährdeten Personen leben immerhin 46.000 in solchen Wohnungen und machen damit knapp 42% der Bewohner aus! Auch bei den 922.000 Nicht-Österreichern ist der Prozentsatz derer, die in Substandardwohnungen leben besonders hoch. Rund 36.000 (bzw. 3,9%) leben in Wohnungen der Kategorie D, sie belegen somit immerhin 32% dieser Wohnungen!⁷⁹

Im Jahr 2012 wies Linz bei einem Gesamtbestand von 109.768 Wohnungen noch 1.600 Substandardwohnungen auf. Das entspricht einem Anteil von knapp 1,5%. Vor 20 Jahren, d.h. 1992, gab es noch insgesamt 90.700 Wohneinheiten, von denen knapp 7% (6.400) zur Kategorie D zählten. Demnach hat sich in den letzten Jahren einiges bezüglich der Sanierung dieser Wohnungen getan.

Die verbleibenden Substandardwohnungen sind größtenteils in der Innenstadt zu finden, in Privathäusern aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg oder aus der Zwischenkriegszeit. Die Sanierung dieser Wohnungen erweist sich aufgrund der bestehenden Raumstrukturen der Altbauwohnungen oft als schwierig und teuer, sodass sich Bad und WC häufig noch am Gang befinden.

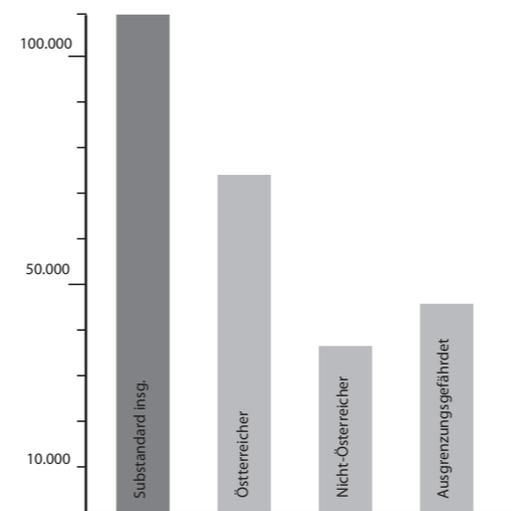


Abb. 101 BEWOHNER DER SUBSTANDARDWOHNUNGEN

Die Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft (GWG) stellt mit rund 18.000 Wohnungen ein Fünftel der Wohnungen von Linz. 1990 waren ca. 1.700 davon Substandardwohnungen, heute sind es noch 105 Stück.

Die Sanierungsarbeiten begannen in den 90'er Jahren mit Schwerpunkt im Franckviertel. Neben der Errichtung von Bad und WCs wurden auch Zentralheizungen eingebaut, Wohnungen ans Fernwärmenetz angeschlossen, die Elektrotechnik erneuert und Lifte nachträglich eingebaut. Andere Gebäude, bei denen die Sanierung nicht machbar bzw. als zu kostenintensiv eingeschätzt wurde, wurden abgerissen. So verschwanden seit 1990 850 Wohnungen und wurden durch 985 neue ersetzt.

Eine weitere Maßnahme zur Beseitigung der Kategorie D Wohnungen war die Wohnungszusammenlegung wie z.B. im Bereich Planckstraße.

Die 105 übriggebliebenen Wohnungen befinden sich überwiegend im Franckviertel, zwei Objekte sind in Urfahr und auch in unmittelbarer Nähe zur Sintstrasse, in der Schiffbaustraße, gibt es noch zwei Wohneinheiten dieser Art. Den größten Anteil an Substandardwohnungen hat das Haus Derfflingerstraße 6 mit 61 Wohneinheiten.⁸⁰ „Die GWG hat sich auch deshalb noch nicht zu einem Abriss (der Gebäude in der Derfflingerstraße - Anm. der Verfasserin) entschlossen, weil für besonders einkommensschwache Menschen entsprechend leistbarer Wohnraum oft kurzfristig nicht in anderen Wohnanlagen zur Verfügung gestellt werden kann.“⁸¹

Interessant ist die Frage, warum sich die Siedlung Sintstrasse 3-37a nicht in dieser Auflistung der Substandardwohnungen befindet. Bei der Besichtigung war ersichtlich, dass zwar einige der Wohnungen mittlerweile ein nachträglich eingebautes Bad besitzen, viele andere aber sicherlich noch zur Kategorie D zählen müssten.

79 Vgl. Statistik Austria (Hg.) Tabellenband 2012, S. 51-52

80 Vgl. http://www.linz.at/presse/2012/201210_65685.asp 17.04.13

81 Aus: http://www.linz.at/presse/2012/201210_65685.asp 17.04.13



Abb. 102 BAUTEN AUS DER NS-ZEIT

DENKMALSCHUTZ

Im Duden gibt es folgende Definition von Denkmal:

„1. zum Gedächtnis an eine Person oder ein Ereignis errichtete, größere plastische Darstellung; Monument

2. erhaltenes [Kunst]werk, das für eine frühere Kultur Zeugnis ablegt“⁸²

„Grundsätzlich gibt es drei Ebenen beim Denkmalschutz: die historische Bedeutung, die kulturelle und die künstlerische Bedeutung. Von den Kategorien her ist alles möglich, von Wohnbauten, Betriebsgebäuden bis zu technischen Bauten. Dann Bauten, die an den Krieg erinnern: Konzentrationslager, Bunker. (...) Unabhängig vom Alter können moderne Gebäude (...) ein Denkmal sein. Es geht um Einzigartigkeit.“⁸³

Schwierig wird es mit dem Denkmalschutz dann, wenn es um Sanierungen (im Besonderen von Wohnbauten) geht.

In den Jahren 2007 und 2008 wurden in Österreich über 250 Bauten per Verordnung unter Denkmalschutz gestellt. Während in der breiten Öffentlich Objekte wie Sakralbauten, das Prunerstift etc. einhellig als schützenswert empfinden, sind auch andere Bauten dabei, bei denen die Meinungen weit auseinanderklaffen. Besonders der Schutz von Wohnbauten wie z.B. der Gründberg- und Harbachsiedlung aus der NS-Zeit stoßen häufig auf Unverständnis und führen zu Konflikten.

In diesem Zusammenhang treffen mit dem Bundesdenkmalamt auf der einen und den Bauherren auf der anderen Seite zwei unterschiedliche Interessengruppen aufeinander. Seitens des

Bundesdenkmalamtes ist es wichtig, den Charakter der geschützten Bauten zu wahren und Eingriffe möglichst behutsam und authentisch vorzunehmen. Auf der Gegenseite stehen dann die Bauherren, Genossenschaften etc., die vor allem die Finanzierbarkeit und somit auch die Höhe der Mieten als wichtigstes Ziel sehen.

Auch die GWG klagt häufig über Probleme, die die aus ihrer Sicht restriktiven Forderungen des Denkmalschutzes mit sich bringen.

Es geht dabei meistens um Kostenfragen, beispielsweise die Forderung vom Denkmalamt originalgetreue Holzkastenfenster einbauen zu lassen, während die GWG die günstigeren Kunststofffenster bevorzugen würde. Auch die Fassadendämmung ist ein strittiger Punkt. Die GWG kritisiert, dass die strengen Vorschriften oft auf Kosten der Mieter gehen würden.⁸⁴



Abb. 103 PRUNERSTIFT LINZ

82 Aus: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Denkmal> 17.04.13

83 Aus: <http://www.peterarl.at/index.php?kat=4&id=1376> 17.04.13

84 Vgl. http://www.linz.at/presse/2010/201004_51494.asp 08.04.13



Abb. 104 FÜCHSELSTRASSE ORIGINALZUSTAND



Abb. 105 FÜCHSELSTRASSE HEUTE



Abb. 106 FÜCHSELSTRASSE HEUTE

DENKMALSCHUTZ WOHNEN FÜCHSELSTRASSE



Abb. 107 ERNST-KOREF-SIEDLUNG, IN DER MITTE DER BESTAND



Abb. 108 NEUE WOHNBEBAUUNG ERNST-KOREF-SIEDLUNG

Besonders interessant im Bezug auf das Thema Denkmalschutz in Linz und die Zukunft der Siedlung Sintstrasse ist die Wohnbebauung an der Fröbelgasse/Fuchselstrasse. (Siehe auch KÜHNE - Wohnbau - Sintstrasse und Fuchselstrasse - S. 31)

Diese Siedlung wurde ebenfalls in den 1920'er Jahren von Curt Kühne erbaut und bestand aus 20 fast baugleichen Einstieghäusern.⁸⁵ Diese Häuser wurden alle bis auf fünf abgerissen, um Platz für eine neue Wohnbebauung zu machen. Laut dem Eigentümer GWG war die Sanierung aus bautechnischen und Kostengründen nicht mehr machbar. Nach den Plänen von Architekt Karrer entstand daraufhin auf dem Gelände bis 2005 die Ernst-Koref-Siedlung, die 172 Wohnungen in acht Häusern mit je vier Geschossen beinhaltet.

Mitten in dieser neuen Siedlung stehen auch noch die fünf übriggebliebenen denkmalgeschützten Arbeiterhäuser. Sie wurden saniert und unter anderem in ein Mutter-Kind-Zentrum umgewandelt.⁸⁶

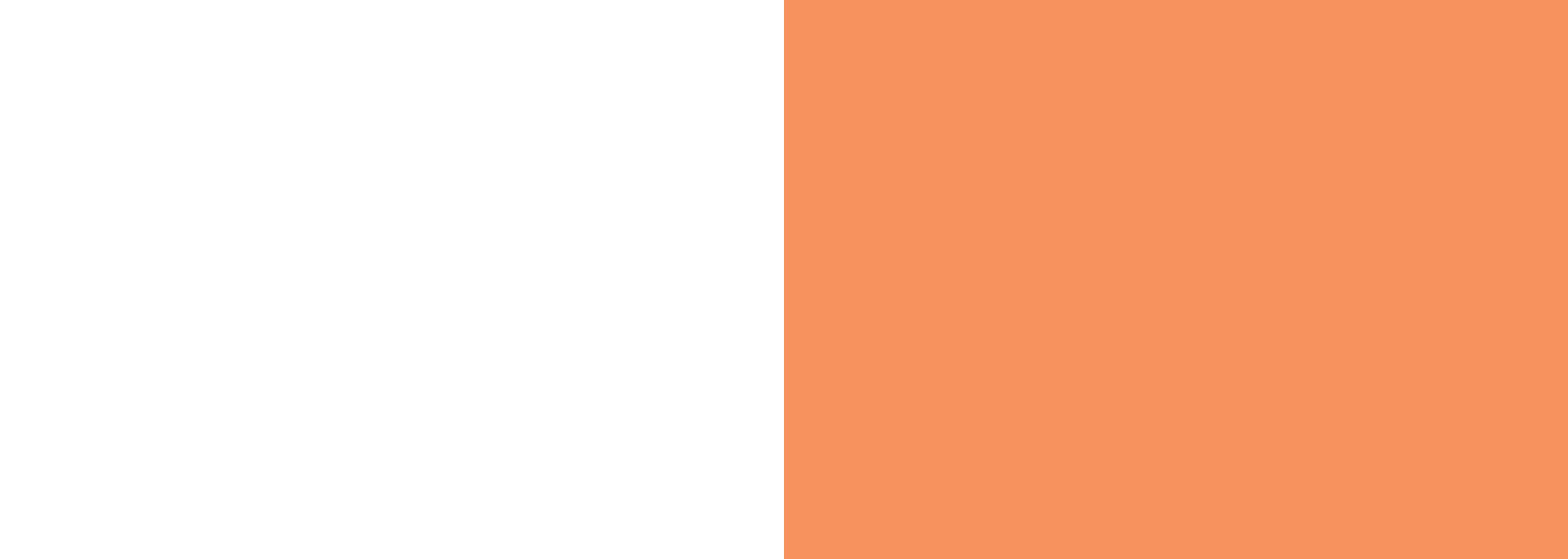
Aus städtebaulicher Sicht ist dieses Projekt jedoch fraglich zu sehen. Die Neubauten der Ernst-Koref-Siedlung wirken massig und reihen sich sehr dominant um den Altbestand. Es wird kaum versucht, auf die Struktur, den Rhythmus oder die Proportionen der Kühne-Bauten einzugehen. Die verbliebenen fünf Häuser wirken eher zurückhaltend und wie Fremdkörper, übriggeblieben aus einer vergangenen Zeit.

Betrachtet man die renovierten Bestandsgebäude jedoch im Einzelnen, ist dennoch zu erkennen, dass auch durch wenige Eingriffe ein ansprechendes äußeres Erscheinungsbild erreicht werden kann.

In einem Umfeld wie der Sintstrasse, in dem die Häuser mit ihrer Anordnung zueinander, mit ihren Freiräumen und Grünflächen, noch existieren, haben Curt Kühnes Wohnbauten durchaus das Potential, auch heute noch ansprechenden und lebenswerten Wohnraum zu bieten

⁸⁵ Vgl. Kepplinger 1989, S. 46

⁸⁶ Vgl. http://www.linz.at/presse/2005/200503_12655.asp 15.07.13



DENKMAL?

Die Siedlung Sintstrasse 3-37a gehört der Stadt Linz und wird seit 1940 von der GWG (Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft) verwaltet.⁸⁷

Schon seit den 80'er Jahren gibt es Überlegungen bezüglich einer zukünftigen Nutzung der Siedlung und der Frage nach dem Denkmalschutz.⁸⁸ Die GWG wollte in der Sintstrasse, ähnlich wie in der Fuchselstrasse, einige Häuser erhalten, den Rest jedoch abreißen, um Platz für Neubauten zu schaffen.⁸⁹

Im Zuge dieses Vorhabens meldete sich dann aber das Bundesdenkmalamt zu Wort. Ulrike Breitwieser vom Bundesdenkmalamt Linz sagt in einem Interview Folgendes: „Bei der Siedlung Fröbelstrasse, im Franckviertel, die vom Haustyp her fast identisch war, hat man

bis auf 5 Gebäude die gesamte Siedlung abgerissen und an deren Stelle die Ernst-Koref-Siedlung errichtet. Dabei hat man auch nicht den Versuch unternommen, eine städtebauliche Beziehung zu den verbliebenen Gebäuden herzustellen. Die GWG möchte das in der Sintstrasse ähnlich machen. Und da sagen wir jetzt: wir haben dazugelernt - das ist keine Lösung. Es geht ja nicht um die Erhaltung einer Haustypologie, sondern um das Ensemble und dazu brauche ich die Freiflächen und das ganze Drumherum.“⁹⁰

Bereits am 26. Juli 2005 wurde die Siedlung Sintstrasse per Bescheid unter Denkmalschutz gestellt. Nach einem Einspruch des Eigentümers wurde der Bescheid in letzter Instanz vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur aufgehoben. Der darauffolgende

Rechtsstreit zog sich über Jahre hinweg, es wurde dann für die Befundung ein fachlicher Bericht über die Siedlung angeordnet.⁹¹

Im November 2009 übermittelte also em. O. Univ.- Prof. Arch. Dr. Wilfried Posch seine gutachterliche Stellungnahme an das Bundesdenkmalamt. Er kam darin zu dem gleichen Schluss wie zuvor auch das Linzer Architekturbüro Schremmer-Jell mit ihrem Gutachten aus dem Jahr 2004: Die Siedlung Sintstrasse sei ein international einzigartiges Werk auf der Höhe seiner Zeit, auch vergleichbar mit der Gartenstadt Dresden-Hellerau. Die Erhaltung sei somit von öffentlichem Interesse. Das Gutachten des Architekturbüro Schremmer-Jell bestätigte indes die technische Machbarkeit einer Sanierung sowie eine mögliche sinnvolle Nachnutzung.⁹²

⁸⁷ Interview mit Hr. Hamberger, geführt von der Verfasserin, Linz, 22.11.2012

⁸⁸ Vgl. <http://www.afo.at/event.php?item=6694> 15.07.13

⁸⁹ Vgl. Hubmann 2010

⁹⁰ Aus: <http://www.peterarl.at/index.php?kat=4&id=1376> 17.04.13

⁹¹ Vgl. http://www.linz.at/presse/2010/201004_51494.asp 17.04.13

⁹² Vgl. Bundesdenkmalamt 2012, S.4

Mit dem darauffolgenden Schreiben sprach sich die GWG mit folgenden Argumenten gegen eine Unterschutzstellung aus.

1. Die Kosten für eine Sanierung, um die Wohnungen auf den heutigen Standard anzuheben, seien zu hoch - und die Häuser dann nicht mehr wohnbauförderbar.

2. Bei der typologisch sehr ähnlichen Siedlung Füchselstrasse/Fröbelstrasse gab es 2004 schon ein Entgegenkommen der GWG, da fünf Häuser unter Denkmalschutz gestellt wurden. Dies wäre vor allem im Hinblick darauf geschehen, dass es dafür für die Siedlung Sintstrasse keinen Denkmalschutz geben würde.

3. Die GWG argumentiert damit, dass in Linz bereits andere Siedlungen und Gebäude von Curt Kühne unter Denkmalschutz stehen würden und somit sein Werk bereits ausreichend gewürdigt werde.

4. In weiteren Ausführungen zweifelt die GWG auch an der Bedeutung des Architekten selbst, da er „nur kleinen Fachkreisen bekannt“ wäre - und die Siedlung Sintstrasse somit ebenfalls nicht von großer Bedeutung.

5. Lt. Gutachten von Wilfried Posch sei die Siedlung Sintstrasse nicht über die Leistungen der damaligen Zeit hinausgegangen, habe lediglich dem Zuge der Zeit entsprochen und sei somit nichts Außergewöhnliches.

Weiters argumentiert die GWG noch mit der schlechten Wohnqualität aufgrund der knappen Wohnflächen und dem schlechten Schallschutz durch die lockere Bebauung.

Im Besonderen stützt sich die Argumentation der GWG auf ein Schreiben „städtebaulicher Gedanken“ von Mag. Architekt Ing. Herbert Karrer, der die Erhaltung der Siedlung Sintstrasse

aus städtebaulicher Sicht als nicht relevant sieht.

Das Bundesdenkmalamt reagiert darauf im April 2012 mit einem Schreiben, das sich mit den oben genannten Punkten auseinandersetzt:

zu 1. Die Wirtschaftlichkeit stelle keinen Faktor für die Unterschutzstellung dar, die technische Machbarkeit einer Sanierung zu vertretbaren Preisen sei aber im Zuge einer Ausstellung der Kunstuniversität im Architekturforum OÖ von verschiedenen Architekten bestätigt worden.

zu 2. Das BDA sieht die Situation genau gegensätzlich: der Abriss der Siedlung bis auf fünf Bauten in der Fröbelstraße/Füchselstraße wurde nur genehmigt, weil es die Sintstrasse eben noch gibt. Der Bautypus wurde damit zwar dokumentiert, die städtebauliche Struk-

tur jedoch nicht und genau diese sei in der Sintstrasse noch viel ausgereifter als in der Fröbelstraße/Füchselstraße und sollte deshalb so bestehen bleiben.

zu 3. Um das Werk eines Architekten zu dokumentieren, reiche es nicht, einige, charakteristisch völlig andere Häuser des Architekten zu erhalten, es sei von der Wichtigkeit jedes einzelnen Werkes auszugehen.

zu 4. Der Bekanntheitsgrad in der breiten Öffentlichkeit gebe keinen Aufschluss über die Bedeutung eines historischen Architekten. Im Zusammenhang mit der Bekanntheit eines Architekten stehe immer die wissenschaftliche Auseinandersetzung durch eigene Künstlermonographien. Über Curt Kühne wird zwar zur Zeit von Wilfried Posch eine solche verfasst, das Erscheinen verzögert sich aber noch. Besonders Architekten aus der Zwi-

schenkriegszeit wie Curt Kühne seien durch das Fehlen von Monografien der Öffentlichkeit nicht bekannt, während sie in Fachkreisen, Sammelwerken und wissenschaftlichen Artikeln durchaus Anerkennung finden.⁹³

zu 5. „Jeder Architekt wie auch Künstler ist in gewissen Aspekten seiner Zeit verpflichtet. Öffentliches Interesse an der Erhaltung ist nicht an das Außergewöhnliche gebunden, sondern an die geschichtliche, künstlerische und/oder kulturelle Bedeutung eines einzelnen Werks.“⁹⁴

Die Besonderheit der Siedlung Sintstrasse liege zum einen in ihrer besonderen sozialen Bedeutung: eine Siedlung für Arbeiter in Form von Einzelhäusern als Sonderform zu den klassischen großen Arbeiterwohnkomplexen. Des Weiteren sei sowohl die Architektursprache der einzelnen Häuser außergewöhnlich, als

auch die künstlerisch gestaltete Städtebaustruktur einzigartig.

Bis zum endgültigen Bescheid Mitte 2012 tauchte auch in den Medien das Thema Sintstrasse immer wieder in Form von Berichten, Meinungen und Leserbriefen auf. Denkmalschutzbefürworter und -gegner lieferten sich darin heftige Wortgefechte, um ihrer Meinung Ausdruck zu geben. Besonders hervorstechend ist dabei der Schlagabtausch zwischen den Universitätsprofessoren Franz Riepl und Wilfried Posch mit dem Linzer Architekt Herbert Karrer, den man Anfang 2012 in den Oberösterreichischen Nachrichten fand. Riepl und Posch vertreten darin die Seite der Denkmalschutzbefürworter, während sich der GWG-nahestehende Architekt Karrer vehement für einen Abriss der Siedlung einsetzt.⁹⁵

⁹³ Vgl. Bundesdenkmalamt 2012, S.7-8

⁹⁴ Aus: Bundesdenkmalamt 2012, S.9

⁹⁵ Vgl. OÖN vom 27.01., 01.02., 03.02. und 28.02.12

Streit um Denkmalschutz für Sozialbauten

LINZ. Wegen einer 74 Jahre alten Wohnanlage wogt ein heftiger Streit zwischen der städtischen Wohnungsgesellschaft GWG und dem Bundesdenkmalamt. Die GWG will die Wohnhäuser abreißen, die Denkmalschützer sind für die Erhaltung.

VON ERHARD GSTÖTTNER

Die zwischen Schiffswerft und Stadtautobahn A7 gelegene Sintstraße ist keine vornehme Adresse. Keineswegs vornehm, sondern teilweise noch immer Substandard sind die dort gelegenen GWG-Wohnungen.

Erbaut wurde diese vom damaligen Stadtbauinspektor Kurt Kühne geplante Anlage 1931 für das städtische Wohnungsfürsorgeamt. In jedem der einstöckigen Häuser gibt es vier Wohnungen mit je zwei Zimmern. Die Wohnungen sind laut GWG nur 25 Quadratmeter groß. Die Sanitäranlagen waren ursprünglich am Gang.

„Der Stadt Linz stünde es gut, sich ihrer Kultur als Arbeiterstadt zu besinnen.“

ULRIKE BREITWIESER
Bundesdenkmalamt
Linz

Gestützt auf das Gutachten von Linzer Architekten will nun das Denkmalamt diese Wohnanlage unter Schutz stellen. „Die gesamte Anlage ist einzigartig, auch durch ihre Lage in einer parkähnlichen Umgebung. Das ist das einzige derartige historische Ensemble in Linz, das noch zur Gänze erhalten ist“, sagt Denkmalschützerin Ulrike Breitwieser.

Zeitgemäßer Standard?

Die Wohnanlage sei auch ein besonderes Beispiel der Geschichte der Stadt Linz, so Ulrike Breitwieser: „Der Stadt Linz stünde es gut, sich ihrer Arbeiterkultur zu besinnen, auch im Hinblick auf das Kulturhauptstadtjahr 2009.“

Laut dem Gutachten, das Linzer Architekten im Auftrag des Bundesdenkmalamtes erstellten, sei es durchaus möglich, die GWG-Häuser in der Sintstraße auf zeitgemäßen Standard zu bringen.

Die Eigentümerin der

„Eine Generalsanierung dieser Häuser käme teurer als der Neubau.“

HANS-JÖRG HUBER
Direktor der Linzer Wohnungsgesellschaft GWG



Die 74 Jahre alten Sintstraßen-Häuser: Denkmalschutzwürdig oder Abbruch-Objekte?

Foto: Weibold

Sintstraßen-Häuser, die städtische GWG, hat keine Freude mit der Absicht der Denkmalschützer. „Wir haben angeboten, wie in der Fröbelstraße einige der alten Häuser zu erhalten. Die übrigen Häuser möchten wir abbauen, um an deren Stelle dann Neubauten zu errichten. Doch das Denkmalamt will die gesamte Anlage erhalten.“

sagt GWG-Direktor Hans-Jörg Huber.

Eine Generalsanierung käme teurer als Neubau, sagt Huber: „Und selbst dann wären die zeitgemäßen Schall- und Wärmeschutzwerte in den Holzriegelbauten nicht zu erreichen. Das könnte dann auch zu Problemen mit der Wohnbauförderung führen.“

STICHWORT

Außergewöhnlicher Baudirektor

Planer der 1931 errichteten Wohnungsanlage in der Sintstraße war Kurt Kühne, Linzer Stadtbauinspektor in der Ersten Republik. Kühne war ein sehr emsiger Planer. Er entwarf zum Beispiel die heute nur noch teilweise

existente Wohnanlage Fröbelstraße (Franckviertel). Kühne plante auch die Fleischmarkthalle in der Holzstraße (1928), das Volkshaus Franckviertel (1928) und das alte Linzer Parkbad (1929).



Gebaut 1927: Marode Sozialbauten an der Sintstraße sollen Wohnungen weichen

Foto: Gregor Hardt

Abriss von ältester Siedlung für Arbeiter in Linz

Nun ist es so weit. Während der Denkmalschutz an der Sintstraße eine historische Wohnanlage aus den 1920er-Jahren erhalten will – „Heute“ berichtete –, wird nun das erste Haus der Arbeitersiedlung abgerissen. Auf dem Gelände sollen neue Wohnungen entstehen.

Es geht bei dem Objekt um ein Gebäude, das nicht vom Denkmalschutz betroffen ist. „Das Haus Nummer 41 wird von der Linz Wohnungsgenossenschaft GWG als Eigentümer abgetragen, da die letzten Mieter ausgezogen sind“, weiß Planungsstadtrat Klaus Luger (SPÖ). Bautechnisch seien die

Gebäude nicht mehr sanierbar und daher nicht weiterzuver-

Behördenstreit geht in die nächste Runde

mieten. Weitere vier Gebäude sollen künftig noch legal fallen. Um die restlichen 18 Gebäude

Ministerin bremst Denkmalbehörde Linz sieht sich in Vorgehen bestätigt

LINZ. Dicke Luft ist zwischen Stadt und Denkmalamt nicht nur beim AK-Zubau. Auch der Streit um Sozialbauten in der Sintstraße geht weiter. Jetzt wurde das Ministerium aktiv und hat einen Bescheid der Denkmalschützer aufgehoben.

„Rückweisung heißt nur, dass das Ministerium sich noch einmal ein Bild machen möchte. Das ist keine große Sache.“

ULRIKE BREITWIESER
Denkmalschützerin

VON RENATE SCHÜRZ

Schon seit vergangenem Jahr schwelt ein Streit um die Siedlung zwischen A7 und Schiffswerft. Denn wie die OÖN berichteten, will die GWG die fast 80 Jahre alten Häuser mit 25 Quadratmeter-Wohnungen zumindest zum Teil abreißen und den Platz verbauen. Wogegen sich die Denkmalschützer wehren – sie wollen die gesamte Anlage erhalten.

Warum, das dürfte aber der zuständigen Ministerin Elisabeth Gehringer (VP) noch nicht ganz klar sein. Ihre Behörde je-

den Denkmalschützern auch bei ihrem Veto gegen den geplanten Glasaufbau der Arbeiterkammer „rückwärtsgewandtes Denken in der Stadtplanung“ vorgeworfen hat. „Dieser Bescheid heißt natürlich nicht, dass wir uns durchsetzen werden. Aber er heißt, dass man auch in Wien nicht einverstanden ist mit dieser Dogmatik, mit der der Denkmalschutz in Oberösterreich arbeitet. Das ist auf jeden Fall ein Etappensieg und Signal“, so der Stadtrat.

GWG und Stadt hoffen

Hoffnungen macht sich Luger, aber auch GWG-Direktor Hans-Jörg Huber auf einen Kompromiss. Drei bis fünf Häuser, so der GWG-Chef, könnten ohne weiteres wie schon in ähnlichen Fällen erhalten werden. Doch eine Sanierung der gesamten Anlage

wäre laut Experten nicht sinnvoll.

Vorerst abwartend gibt sich die Denkmalbehörde. „Die Entscheidung ist bei uns noch gar nicht angekommen“, sagt Ulrike Breitwieser. Eine Rückweisung aber sei keine große Sache, so die Denkmalschützerin: „Das Ministerium will nur zusätzliche Informationen.“

STICHWORT

Arbeitersiedlung

Im Jahre 1927 wurden die 18 Häuser in der Sintstraße als Arbeitersiedlung unter Stadtbauinspektor Kurt Kühne errichtet. Die Wohnanlage sei die letzte ihrer Art in Linz, die weitgehend unverändert erhalten ist, argumentieren die Denkmalschützer.

„Geistersiedlung“ mitten in der Stadt

Mitten in Europas Kulturhauptstadt gibt es eine „Geistersiedlung“, in der die Menschen nur eines im Sinn haben: wegziehen! Die Stadt plant in der Linzer Sintstraße neue Wohnbauten zu errichten, Denkmalschützer wollen aber die alten Häuser erhalten.



Die meisten dieser Häuser stehen seit langem leer.

er, die Mieten wären danach kaum zu bezahlen“, so Luger. Mittlerweile stehen die meisten dieser 18 Bauten leer, es folgen auch keine neuen Mieter nach. Zu „erdig“ ist der Wohnkomfort hier. WC am Gang, kein Bad und die Mauern sind feucht. Die Siedlung gleicht einer Geisterstadt. „Nur die Gegend hier ist wunderschön. Es gibt kaum Verkehrs- und Stadtlärm“, sagt der 58-jährige Herbert, der hier 22 Jahre seines Lebens verbracht hat und auch gerade wegsiedelt. Infrastruktur ist kaum vorhanden. Gaststätten und ein Lebensmittelgeschäft sind verwaist, lediglich ein Fleischhauer hält die Stellung.

wollen die geschichtsträchtigen Gebäude (sozialer Wohnbau der I. Republik) auf jeden Fall erhalten. Das sei aber technisch kaum machbar, verrät Luger. „Das sind alte Holzbauten, die man in Lehm gesteckt hat. Eine Sanierung kommt sauteu-

Bauten in Sintstraße: Kein Denkmalschutz

Betrifft: Denkmalgeschützte Wohnhäuser an der Linzer Sintstraße

1927, in einer Zeit größter wirtschaftlicher Not, wurden in Linz vom damaligen Baudirektor Carl Kühne in der Sintstraße 18 Wohnhäuser errichtet. Minimalistisch in Konzeption und Detail, knapp dimensioniert bis an die Grenze des Erträglichen, waren sie trotzdem ein nicht zu übersehender positiver Beitrag zur Linderung der Wohnungsnot. Aufgestellt auf der grünen Wiese, um den Menschen die Möglichkeit zu geben, im Hausgarten ihre kargen Mahlzeiten aufzubessern.

Ziel: Wohnraum schaffen

Sinn und Zweck war ausschließlich auf die Schaffung von Wohnraum ausgerichtet, jeder städtebauliche Anspruch war daher belanglos und zweitrangig. Aus heutiger Sicht von einem städtebaulich interessanten Ensemble zu sprechen, ist schwer überzogen, denn jede Barackensiedlung der Nachkriegszeit, genauso wie jede Ansammlung von Notbehausungen zum Beispiel nach den Erdbebenkatastrophen in Friaul oder in Haiti wurde nach dem gleichen oder nach einem sehr ähnlichen Schema errichtet.

Das freistehende Ein- oder Mehrfamilienhaus im

Städtebau der heutigen Zeit ist jedoch eine Ressourcenverschwendung an Grund und Boden, welche zum Beispiel von Roland Rainer – einem der profiliertesten Stadtplaner und Architekten Österreichs – in dieser Formzeit seines Lebens auf das Schärfste bekämpft wurde.

Auch damals Substandard

In keinem Fall darf jedoch der Umstand übersehen werden, dass die Wohnungen in der Sintstraße bereits zum Zeitpunkt ihrer Errichtung Substandard waren. Ein WC für zwei Wohnungen vom Stiegenhaus aus zugänglich, kein Bad und bestenfalls fließendes Wasser in der Wohnküche sowie ein anschließendes Schlafzimmer waren, mit Ausnahme der Bebauungsdichte, im Zuschnitt nicht viel besser als die Auswüchse der Gründerzeit im ausgehenden 19. Jahrhundert.

Dieser Minimalismus hatte aber letztlich auch zur Folge, dass die Häuser nicht mehr wirtschaftlich sinnvoll saniert werden konnten und in eine Abwärtsspirale hinsichtlich Bauzustand und Sozialstruktur gerieten, was wiederum zu einer beispiellosen Ghettoisierung der sozial schwächsten Bevölkerungsgruppe in dieser Stadt führte.

Genau aber hier müssen einige Fragen erlaubt sein: Was führt dazu, dass Substandardwohnungen plötzlich zu Baudenkmalen eines

hochzivilisierten und wohlhabenden Landes wie dem unseren avancieren?

Ist es jener Zynismus, der andererseits auch Touristenströme zu den malerischen Favelas (Slumviertel am Rande der brasilianischen Großstädte) führt, oder anders gesagt, ist es ein Kokettieren mit der Armut aus der Sicht der warmen Stube, aus der man nicht erkennt, wie kalt es draußen ist? Oder ist es nur jener Mechanismus, welcher automatisch Bauwerke, welche im Eigentum der öffentlichen Hand stehen, unter Denkmalschutz stellt, wobei die Entlassung daraus von der Angst diktiert wird, Fehler bei der Beurteilung der Qualität alter Bausubstanz zu machen? Ist es vertretbar, Menschen mittels Dekret in ihrer Ghettosituation anzunageln und ihnen die Chance eines Entkommens aus ihrem sozialen Milieu zu erschweren?

Letztlich ist es ja doch die unmittelbare Umgebung, welche dazu im engen Zusammenhang steht. Lage und Umgebung sind es, welche die Mieterhöhungen und Wohnungspreise bestimmen, sie sind die besten Parameter dafür. Bei der Beurteilung von Bauwerken, wie etwa beim Weltkulturerbe Hallstatt, ist diese restriktive Haltung des Bundesdenkmalamtes nicht nur verständlich, sondern auch nötig als Beitrag zur Erhaltung des kollektiven Gedächtnisses einer Gesellschaft, bei einer Siedlung von Substandardwohnhäusern aus einer Krisenzeit erscheint diese Vorgangsweise jedoch in keiner Weise gerechtfertigt. Im sozialen Wohnbau hat der Denkmalschutz nichts verloren, denn er trifft die Menschen unmittelbar und unausweichlich.

HERBERT KARRER
Architekt, Linz

Wichtiges Beispiel

Betrifft: Wohnanlage Sintstraße, Lesermeinung von Architekt Herbert Karrer, 27. Jänner 2012

Architekt Herbert Karrer, dessen Naheverhältnis zur GWG als Eigentümerin der Wohnanlage Sintstraße bekannt ist, verdammt die Bemühungen, dieses Dokument des sozialdemokratischen Linz aus den Jahren 1927/28 zu erhalten. Es soll einer neuen Bebauung mit höherer Dichte und Rendite weichen. Aus seinen Zeilen spricht ein großes Maß an Unkenntnis und Unverständnis. Daher seien einige Tatsachen festgehalten:

1. Baudirektor und Architekt Curt Kühne hatte in einer Zeit größter finanzieller Not durch den Gemeinderat die Aufgabe bekommen, 18 freistehende Mehrfamilienhäuser mit je acht Wohnungen für die Deckung elementarer Bedürfnisse zu entwerfen.

2. Kühne ordnete die Häuser in zwei Zeilen so an, dass sie durch Versetzen von sechs Häusern ein gutes städtebauliches Raumgefüge bilden und einen gemeinschaftlichen Wohnhof („grüner Anger“) umschließen. Dies folgt englischen Beispielen.

3. Die Anlage Sintstraße ist ein früher Beitrag zum Thema „Grundbedürfnisse des Wohnens“, wie es beim „Zweiten Internationalen Kongress für Neues Bauen“ in Frankfurt

1929 erörtert worden ist.

4. Die Gartenstadtbewegung bekannte sich von ihrer englischen Herkunft her zum Einfamilien-Reihenhaus mit Garten, also zur geschlossenen Bauweise. Dennoch gab es immer wieder auch städtische Ausnahmegelände mit freistehenden Ein- und Mehrfamilienhäusern (Mannigfaltigkeit der Haustypen).

5. Kühnes Häuser zeigen in ihrer einfachen, aber doch sehr einfühlsam gestalteten Formensprache, dass auch erzwungene Bescheidenheit nobel wirken kann. Die Stadt gab als Eigentümerin des Bodens der Siedlung das, was damals keine unmittelbaren Kosten verursachte: einen großzügigen Grünraum und damit Luft, Licht und Sonne.

6. Die Wohnanlage Sintstraße ist in ihrer Grundhaltung international mit Ähnlichem im Vergleich, z.B. Siedlungen im Ruhrgebiet, eine Leistung auf der Höhe der Zeit gewesen.

7. Studierende der Architekturabteilung der Universität für Gestaltung Linz (UfG) zeigen zurzeit im Architektur Forum in der Prunerstraße eine Reihe von Entwürfen, die beweisen, dass die Wohnanlage Sintstraße ausreichend Möglichkeiten für eine sanfte Revitalisierung und vertretbare neue Ergänzungsbauten birgt, um eine zeitgemäße Wohnqualität zu erreichen.

Linz stellt seinem Namen markant das Prädikat Kulturstadt voran, verdrängt im Alltäglichen lei-

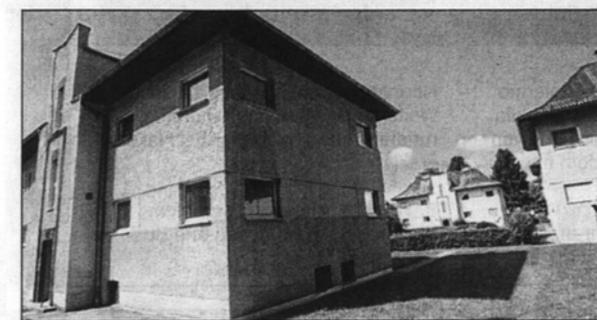
EM. UNIV.-PROF. ARCH. DR.
WILFRIED POSCH
per E-Mail

Wertvolle Sintstraße

Betrifft: Leserbrief von Architekt Herbert Karrer zur Wohnanlage in der Linzer Sintstraße

Ich bin erstaunt, ja enttäuscht, dass Architekt Karrer als langjähriger Kammerfunktionär mit einer derart abwegigen Sicht des Denkmalschutzes sich der GWG als potenzieller Auftraggeber wie auch der Stadtpolitik andient. Linz sollte sich nicht an Karrer, sondern an Wien orientieren, das bevorzugt soziale Wohnbauten der Stadt der dreißiger Jahre als international geschätzte Denkmäler ausweist, installations-technisch adaptiert und mit formalem Anspruch renoviert.

Linz stellt seinem Namen markant das Prädikat Kulturstadt voran, verdrängt im Alltäglichen lei-



Heiß umstritten: die Wohnanlage in der Sintstraße

der zu oft diesen Anspruch. Die Sintstraßen-Häuser haben wertvolle siedlungsräumliche Qualitäten. Ihre Gestaltung und ihr Freiraum bieten eine spezielle Wohnkultur, die erhaltenswert und für die heutigen Ansprüche der Bevölkerungsgruppe, für die diese Siedlung gebaut wurde, adaptiert werden sollte. Diese Wohnwerte für Menschen mit geringem Einkommen im Gesamten zu erhalten, ist sozial verpflichtend und entspricht dem Schutz eines Denkmals. Das ist eine übergeordnete Aufgabe der Stadt, nicht der GWG.

ARCHITEKT UNIVERSITÄTS-
PROFESSOR FRANZ RIEPL
Linz/München

Kein Denkmal

Betrifft: Leserbrief zum Thema Siedlung Sintstraße Linz

Ohne auf die persönlichen Untergriffe von Wilfried Posch und Franz Riepl über meine gegenteilige Auffassung zum Thema Denkmalschutz in der Sintstraße einzugehen, sollte die Empfehlung Riepls, den Blick primär auf Wien zu richten, auch für beide selbst gelten. Immerhin ist bei den Wiener Wohnhöfen der Zwischenkriegszeit eine maßvolle städtische Verdichtung in Verbindung mit urbaner Raumqualität gelungen, alternativ zur mangelnden Urbanität damaliger Gartenstadtplanungen.

Roland Rainer war es, der dann 1947 in seinem Buch „Die Behausungsfrage“ für die Weiterentwicklung der Gartenstadtidee den Nachweis erbrachte, dass mit dem verdichteten Flachbau städtische Dichte in Verbindung mit höchster Wohnqualität machbar ist. Mit der Gartenstadt Puchenu schuf er dazu einen international vielbeachteten Beitrag. Nichts von all diesen Strömungen ist in der Sintstraße spürbar, und das Hochjubiläum dieser Siedlung erinnert eher an „des Kaisers neue Kleider“. Die minimalistischen, freistehenden Mehrfamilienhäuser waren ein Notprogramm

ohne jede sanitäre und soziale Infrastruktur, uniform und Platz verschwendend.

Aus Wien ist kein vergleichbares denkmalgeschütztes Objekt aus dieser Zeit bekannt. Man scheint zu ignorieren, dass zum Beispiel die Heuberg-Siedlung von Adolf Loos, die Werkbund-Siedlung und andere vorzügliche Wohnbauten Wiens durchaus im zeitlichen Kontext zu sehen sind. Die ambitionierten Studentenarbeiten der Kunstuniversität zu diesem Thema zeigen trotz vorbildlichen Engagements, qualitätsvoller Ansätze und guter Ideen jedoch deutlich, dass die Siedlung für zeitgemäßes Wohnen authentisch sinnvoll und wirtschaftlich nicht sanierbar ist.

Mit der vorbildlichen Restaurierung eines Hauses und der originalgetreuen Einrichtung einer Wohnung sowie mit einer Dokumentation dieser politisch so schmerzhaften Ereignisse der Zwischenkriegszeit in den übrigen Räumen könnte den Menschen unserer Zeit wesentlich besser dieses schwierige Stück Zeitgeschichte dauerhaft nahegebracht werden als mit einer Renovierung der ganzen Siedlung bis zur Unkenntlichkeit.

ARCHITEKT
HERBERT KARRER
Linz



Eines der 18 umstrittenen Sintstraßen-Häuser (Weihbold)

DENKMAL!

Im August 2012 erfolgte dann die endgültige Unterschutzstellung der Siedlung per Bescheid⁹⁶, der auch von der GWG nicht mehr angefochten wird.⁹⁷ Ein Auszug aus der Begründung des Bundesdenkmalamts lautet folgendermaßen: „Der besondere Reiz der Siedlung Sintstraße liegt nicht nur in der gestalterischen Qualität der einzelnen Häuser, sondern vorwiegend in der Qualität der Siedlung als Ganzes. Die Siedlung Sintstraße ist daher in ihrer Gesamtheit als Einheit zu betrachten, deren Einzigartigkeit in ihrer Struktur und Formensprache liegt, die - wie nicht zuletzt durch Prof. Posch dargelegt - auf der nationalen und internationalen Höhe ihrer Zeit steht. Kleine, zum Teil getätigte Eingriffe mindern den Denkmalwert nicht. Eine Fragmentierung der Siedlung in Form einer Reduktion der Häuserzahl würde

die Siedlung in gestalterischer und soziologischer Hinsicht dagegen fragmentieren bzw. zerstören. Das Bundesdenkmalamt verkennt nicht das Interesse der Eigentümerin, Sanierungen bzw. Veränderungen durchzuführen, um eine Verbesserung der Wohnqualität herbeizuführen. Es ist jedoch zu betonen, dass eine Unterschutzstellung die Durchführung solcher Maßnahmen nicht verhindert. Ziel der Unterschutzstellung ist nicht die Verhinderung von erforderlichen Maßnahmen, sondern die Erhaltung der Denkmaleigenschaft eines Gegenstandes.“⁹⁸

96 Vgl. Bundesdenkmalamt 2012, S.9-10

97 Vgl. <http://ooe.orf.at/news/stories/2545456> 15.07.13

98 Aus: Bundesdenkmalamt 2012, S.13

Denkmalschützer setzen sich gegen Linzer Abriss-Befürworter durch

Arbeiter-Wohnanlage in der Sintstraße im Linzer Hafenviertel kommt als gesamtes Ensemble unter Denkmalschutz – Nachdenken über künftige Nutzung

Von Erhard Gstöttner

LINZ. Nach langem Hin und Her kommt eine 85 Jahre alte Wohnsiedlung im Linzer Hafenviertel unter Denkmalschutz. Die Anlage ist Eigentum der städtischen Linzer Wohnungsgesellschaft GWG. Geschützt werden alle 18 Bauten.

Die Siedlung gilt als sozial- und kulturhistorisches Denkmal. Auch architekturgeschichtlich wird sie als besonderes Werk eingestuft. Planer war Curt Kühne, der von 1915 bis 1948 (mit Unterbrechungen) Linzer Stadtbauinspektor war.

Auch städtebaulich besonders

Kühne plante markante Bauten (z. B. Diesterwegschule, Parkbad, Volksküche, Wohnanlagen Sint- und Wimhölzelstraße). Die Sintstraßen-Anlage werten Fachleute wegen ihrer angerartigen Anordnung mit großen Freiräumen auch als städtebauliche Besonderheit.

„Wir sind zum Schluss gekommen, dass die Wohnanlage in der Linzer Sintstraße als Ganzes zu erhalten ist.“



Ulrike Knall-Brskovsky, Landeskonservatorin in Oberösterreich

„Wir erheben keinen Einspruch, sondern akzeptieren den Denkmalschutz-Bescheid. Ein Einspruch wäre sinnlos.“



Klaus Luger, Vizebürgermeister (SP) von Linz und GWG-Aufsichtsratschef

Bisher hatte die Eigentümerin der Wohnanlage Sintstraße, die städtische Linzer Wohnungsgesellschaft GWG, versucht, den Denkmalschutz zu verhindern. Ein früherer Denkmalschutz-Bescheid wurde aufgehoben. Gegen den nunmehrigen Bescheid werde die GWG aber nichts unternehmen, sagt GWG-Aufsichtsratschef Vizebürgermeister Klaus Luger (SP): „Wir erheben keinen Ein-

spruch, sondern akzeptieren den Bescheid. Ein Einspruch wäre sinnlos, weil die Begründung des Bundesdenkmalamtes eindeutig ist.“ Die Verantwortlichen der GWG wollten ursprünglich vier bis sechs der alten Arbeiterhäuser stehenlassen, ähnlich wie bei der Anlage in der Fröbelstraße im Franckviertel.

„Wir haben die Bedeutung der Anlage beurteilt und sind zum

Schluss gekommen, dass sie als Ganzes zu erhalten ist“, sagt Landeskonservatorin Ulrike Knall-Brskovsky, die Leiterin des Bundesdenkmalamtes in Oberösterreich. Auf Basis des Denkmalschutz-Bescheides könnten dann Konzepte für die künftige Nutzung entwickelt werden, so die Landeskonservatorin. Architektur-Studenten der Linzer Kunst-Universität haben, wie in den OÖN berichtet, bereits solche Pläne entwickelt.

Streit der Experten

Unter Fachleuten hatten die Denkmalschutzbestrebungen für die Sintstraßen-Siedlung zu heftigen Auseinandersetzungen geführt. Der bekannte Linzer Architekt Herbert Karrer plädierte für den Abriss der Siedlung. Die Universitätsprofessoren Franz Riepl (Architekt) und Wilfried Posch (Städtebau) setzten sich vehement für die Erhaltung ein.

■ CURT KÜHNE

1915 Stadtbauinspektor: 1915 wurde Curt Kühne Stadtbauinspektor von Linz. Mit einigen Unterbrechungen hatte Kühne diese Funktion bis 1948 inne.

1925 Zusammenarbeit: 1925 verfasste Kühne ein Manifest, in dem er für die Kooperation von Linz mit Steyregg, Leonding und Pasching in Verkehrs- und Baufragen plädierte.

1927 Planung: 1927 plante Curt Kühne für das städtische Wohnungsfürsorgeamt die Wohnanlage in der Sintstraße. Kühne plante auch die alte Fleischmarkthalle, das alte Parkbad, die Diesterwegschule, die Volksküche.

KUNSTUNI LINZ

Auch an der Kunstuniversität wurde das Thema „Sintstraße“ aufgegriffen. Unter der Leitung von Roland Gnaiger und Birgit Kornmüller beschäftigten sich die Architekturstudenten mit einem adäquaten, zeitgemäßen Umgang mit der Siedlung - zwischen den beiden Extremen Denkmalschutz und Abriss. Es wurden dabei Fragen aufgeworfen wie jene, ob eine mögliche Erweiterung oder eine Verdichtung der Siedlung möglich sei, welche potenziellen Bewohner dort zukünftig wohnen könnten etc.⁹⁹

Die Entwürfe und Ergebnisse wurden unter anderem von 27.01.2012 bis 24.02.2012 im afo architekturforum oberösterreich präsentiert und ausgestellt. Der bei der Abschlusspräsentation anwesende Architekturwissenschaftler Otto Kapfinger fasst die gewonnenen Er-

kenntnisse aus den Arbeiten folgendermaßen zusammen:

„1. Das locker bebaute, großzügig durchgrünte Ensemble an der Sintstraße in zentrumsnaher Lage ist absolut erhaltenswert und sollte mit maßvoller Adaptierung und baulicher, zeitgemäßer Ergänzung als unverwechselbares, modernes Wohnquartier weiterleben.

2. Die von StudentInnen ganz unterschiedlicher Reife vorgelegten Projekte ergeben generell ein gutes Test-Bild, bis zu welchem Grad der Bestand verdichtet werden und genutzt werden kann, sodass der spezifische Charakter des von Kurt Kühne geschaffenen Ensembles präsent bleibt und zugleich in einer neuen Gestaltung und Nutzung „aufgeht“.

3. Die 17 fast durchwegs auf gutem, vereinzelt auf hohem Niveau entworfenen Beispiele

bieten ein Spektrum typologischer Konzepte der dialogischen Transformationen des Ensembles - des Umgangs mit dem Freiraum wie auch mit den Bestandsbauten; und überall zeigen sich Bau- und Raumfigurationen mit grundrisslichen Qualitäten, mit originellen Beziehungen zwischen Innen und Außen, zwischen Alt und Neu, wie sie in solcher Komplexität und Individualität bei einer Neuplanung auf der „tabula rasa“ nie zustande kommen würden!“¹⁰⁰



Abb. 109 BEISPIEL ERWEITERUNG EINES EINZELGEBÄUDES



Abb. 110 BEISPIEL SIEDLUNGSKONZEPT

99 Vgl. http://www.ufg.ac.at/Newsdetail.1899+M53ad75d4bfe.0.html?&tx_ttnews%5Bp5%5D=1363055593 15.07.13

100 Vgl. www.afo.at/download.php?item=5287 17.04.13

BEWOHNER

Interview mit der Bewohnerin Frau S. im Februar 2013

Frau S. wohnt seit 1988 in der Siedlung Sintstraße. Im Laufe der Zeit hat sie schon in verschiedenen Wohnungen in unterschiedlichen Häusern gelebt.

Aktuell wohnt Frau S. alleine in einer nordostseitig gelegenen Wohnung auf 50m². Sie ist in dieses Haus gezogen, weil sie in ihrem alten Haus die letzte Mieterin war. Mittlerweile bewohnt sie aber auch das neue Haus wieder alleine.

Die Wohnung besteht aus zwei zusammengelegten Einheiten (zu je 25m²) und besitzt ein nachträglich eingebautes Bad. An der Schmalseite des Hauses ist eine schmale Rampe aus Holz angebracht. Über diese gelangen ihre beiden Katzen ins Freie.

Frau S. erzählt, dass sie 20 Jahre lang als Hausmeisterin in der Siedlung tätig war. Auch heute sieht sie immer wieder noch nach dem Rechten. Vor wenigen Wochen fand sie die Tür eines Hauses aufgebrochen vor, in einem Raum fand sie Decken. Daraufhin rief sie die Polizei, die jedoch nichts ausrichten konnte. Frau S. vermutet, dass den Hausbesetzern klar wurde, dass ihre Anwesenheit entdeckt worden war, denn schon wenige Tage später verschwanden die Decken.

Dafür, dass Frau S. regelmäßig nach dem Rechten sieht, bekommt sie eine Mieterleichterung. Laut ihren Einschätzungen beträgt die Miete normalerweise ca. 180 Euro für 50 m².

Der zwielichtige Ruf, den die Siedlung Sintstraße hat bzw. hatte, ist ihrer Meinung nicht gerechtfertigt. Frau S. vermutet, dass dies

eher vor ihrer Zeit gewesen sei. Hauptgrund sei aber weniger die Siedlung selbst sondern das Lokal gleich gegenüber, in der Sintstraße 20 gewesen. Sie meint, dass dieses Lokal „mit Kegelbahn und Schanigarten“ häufig von Hafenarbeitern besucht worden wäre und es früher immer wieder Beschwerden wegen Lärmbelästigung gab.

Ansonsten sei die Nachbarschaft sehr angenehm, in den Einfamilienhäusern würden nette Leute wohnen, mit denen es keinerlei Probleme gäbe.

An der Siedlung selbst schätzt Frau S. den Garten und die ruhige Umgebung. Zwischen den Bewohnern gibt es gute Kontakte, sie treffen sich gerne draußen, um Kaffee zu trinken und sich zu unterhalten.

Wie es zu dem massiven Leerstand (10 der insgesamt 18 Häuser sind nicht mehr bewohnt, in den verbleibenden 8 wohnen nur mehr wenige Parteien) kam, erklärt mir Frau S. folgendermaßen:

Bis vor einigen Jahren waren die Häuser alle noch bewohnt, doch dann kamen die ersten Andeutungen seitens der GWG, dass man die Siedlung abreißen wolle. Infolgedessen begannen viele Bewohner, sich nach einer neuen Wohnung umzusehen. Manchen vermittelte auch die GWG selbst eine neue Wohnung in einem ihrer Wohngebäude in Linz. Heute sind nur mehr diejenigen übriggeblieben, die, wie Frau S. selbst, auf keinen Fall weg wollen.

„Erst wenn ich den Bagger direkt durchs Fenster sehe“, wäre sie bereit, ihre Wohnung zu räumen. Sie findet die Lage der Siedlung, die Häuser und den Garten schön und kann

sich nicht vorstellen, irgendwo anders in Linz wieder solche Qualitäten zu finden.

Frau S. bereut es nicht, einer der letzten Bewohner zu sein. Im Gegenteil, sie sagt, dass, wann immer sie ehemalige Bewohner treffe, alle das gleiche sagen würden: Dass sie es bedauerten, vorzeitig ausgezogen zu sein und gerne noch in der Sintstraße wohnen würden.¹⁰¹

¹⁰¹ Interview mit Frau S., geführt von der Verfasserin, Linz am 22.02.2013

COHOUSING



COHOUSING EINKÜCHENHAUS

Mit dem Einsetzen der Industrialisierung Mitte des 19. Jahrhunderts änderte sich auch die Rolle der Frau in der Gesellschaft - immer mehr Frauen gingen arbeiten und mussten sich nebenher noch um den Haushalt kümmern. Auch der sich neu entwickelnde Typus des arbeitenden Großstadtmenschen ohne Kinder stand vor der Herausforderung, Beruf und Haushalt gleichzeitig zu bewältigen.¹⁰²

Bereits Ende des 19. Jahrhundert entstanden in den Vereinigten Staaten die ersten gemeinschaftlich organisierten Häuser. Jane Addams (Mitglied der „Settlement Bewegung“) gründete in Chicago das Hull-House, das als kultureller Treffpunkt für Immigranten dienen sollte. Doch das Hull-House entwickelte sich bald weiter, es wurden Englischkurse angeboten um die Integration der Immigranten zu erleichtern,

wenig später zogen auch die ersten Menschen ein. Sie konnten für eine geringe Miete dort wohnen konnten und verrichteten im Gegenzug für die Gemeinschaft diverse Dienste (wie z.B. in der Küche, den Bädern etc.).¹⁰³ Die Bewohner des Hauses waren vor allem berufstätige Frauen, meist Immigrantinnen. Zur Erleichterung des Alltags wurde eine Zentralküche eingerichtet, die die Menschen mit Essen versorgen sollte.¹⁰⁴



Abb. 111 HULL HOUSE

¹⁰² Vgl. Zalivako Kommunehaus 2010, o.S.

¹⁰³ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Hull_House 17.04.13

¹⁰⁴ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Einküchenhaus> 17.04.13

COHOUSING EINKÜCHENHAUS ENTSTEHUNG

In Deutschland trat um 1900 in der Debatte um die Wohnungsfrage und die Frauenemanzipation die Sozialdemokratin und Frauenrechtlerin Lily Braun in den Vordergrund. Sie galt als Vermittlerin zwischen Bürgertum und den Arbeitern und setzte sich stark für die Etablierung von Einküchenhäusern als zentrales Element der Frauenbewegung ein.¹⁰⁵

Lily Braun stellte sich das Modell Einküchenhaus als einen Häuserkomplex vor, der von einem grünen Garten umgeben ist. In dem Haus wohnen 50-60 Familien in Wohnungen ohne Küche, stattdessen gibt es im Erdgeschoss eine zentrale Küche. Die Familien können dann je nach Belieben das Essen im Speisesaal einnehmen oder es sich über einen Speiselift direkt in die Wohnungen bringen lassen.¹⁰⁶

Lily Braun wollte zuerst ein Versuchsprojekt mit besser gestellten Familien initiieren, um

danach die gewonnenen Erkenntnisse auch auf die Arbeiterschicht übertragen zu können. Ein solches Projekt wurde jedoch nie verwirklicht. Kritik an diesem feministischen Ansatz des Einküchenhauses gab es jedoch von den Konservativen, die dadurch das Idealbild der Familien mit der Frau am Herd bedroht sahen.¹⁰⁷



Abb. 112 LILY BRAUN

¹⁰⁵ Vgl. Ebda., 17.04.13

¹⁰⁶ Vgl. Uhlig 1981, S. 62-63

¹⁰⁷ Vgl. Sethmann 2008

COHOUSING EINKÜCHENHAUS KOPENHAGEN 1906

Eins der ersten realisierten Beispiele von einem Einküchenhaus findet man in Kopenhagen. Dort wurde 1906 von Schuldirektor Fick ein Haus mit zentraler Küche für die bürgerliche Bevölkerungsschicht entworfen. Dementsprechend bleibt dort die traditionelle Familie unangetastet, die Wohnungen sind streng von-

einander getrennt. Von den Wohnungen aus konnte man sich über einen Speiseaufzug Essen bestellen, statt einer Küche gab es nur eine kleine Anrichte neben dem Aufzug. Vorteil dieses Systems war die Kostenersparnis, da die Anzahl an Bediensteten stark reduziert werden konnte.¹⁰⁸

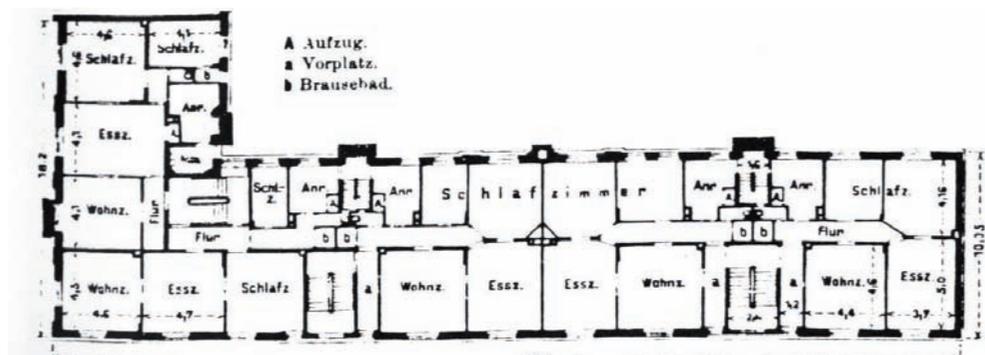


Abb. 113 GRUNDRISS EINKÜCHENHAUS

108 Vgl. Uhlig 1981, S. 9-11



Abb. 114 ZENTRALKÜCHE



Abb. 115 SPEISEAUFZUG

COHOUSING EINKÜCHENHAUS BERLIN 1907

Nachdem das Einküchenhaus in Kopenhagen durchaus erfolgreich war, konnte sich das Modell auch in Deutschland etablieren.

So entstanden in Berlin ab 1907 ein Haus in Charlottenburg nach den Plänen der Architekten C. Jähler/ H. Schneider, eins in Lichterfelde-West von Hermann Muthesius und schließlich das Einküchenhaus von A. Gessner an der Wilhelmshöher Straße in Friedenau.

Letzteres ist in diesem Zusammenhang besonders hervorzuheben, da neben der Zentralküche auch noch Gemeinschaftseinrichtungen wie eine Dachterrasse, ein Turnsaal, Fahrradräume, ein Kindergarten, eine Waschküche etc. vorgesehen waren.

Doch schon nach wenigen Monaten gingen die Einküchenhäuser in Friedenau und Lichterfel-

109 Vgl. Sethmann 2008

de in Konkurs, der Küchenbetrieb konnte nur durch die finanzielle Hilfe des Eigentümers aufrecht erhalten werden.

Nebenher kam es auch noch zu öffentlicher Kritik an den Einküchenhäusern - da sie für Arbeiterfamilien schlichtweg nicht leistbar waren und somit nicht die hart arbeitenden Frauen entlasteten, sondern Anlaufstelle für reiche bürgerliche Familien wurden.

1917 musste der Betrieb in Friedenau dann endgültig eingestellt werden, die genauen Ursachen über das Scheitern sind nicht bekannt, sind aber vermutlich bei den nicht am Einküchenhausprinzip interessierten Mietern zu finden.¹⁰⁹

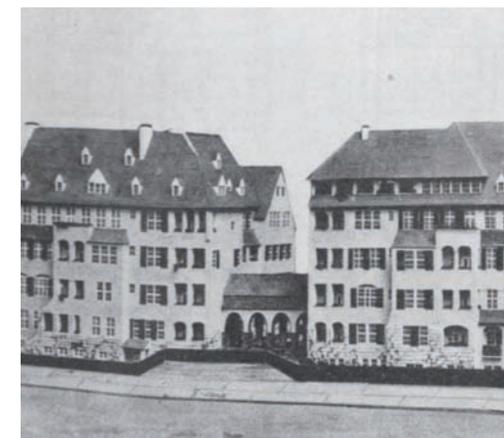


Abb. 116 FRIEDENAU



Abb. 117 DACHTERRASSE LICHTERFELDE

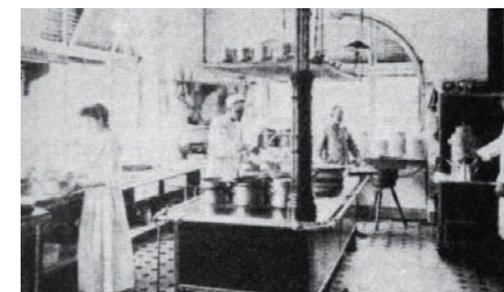


Abb. 118 ZENTRALKÜCHE LICHTERFELDE

COHOUSING EINKÜCHENHAUS GENOSSENSCHAFTLICH

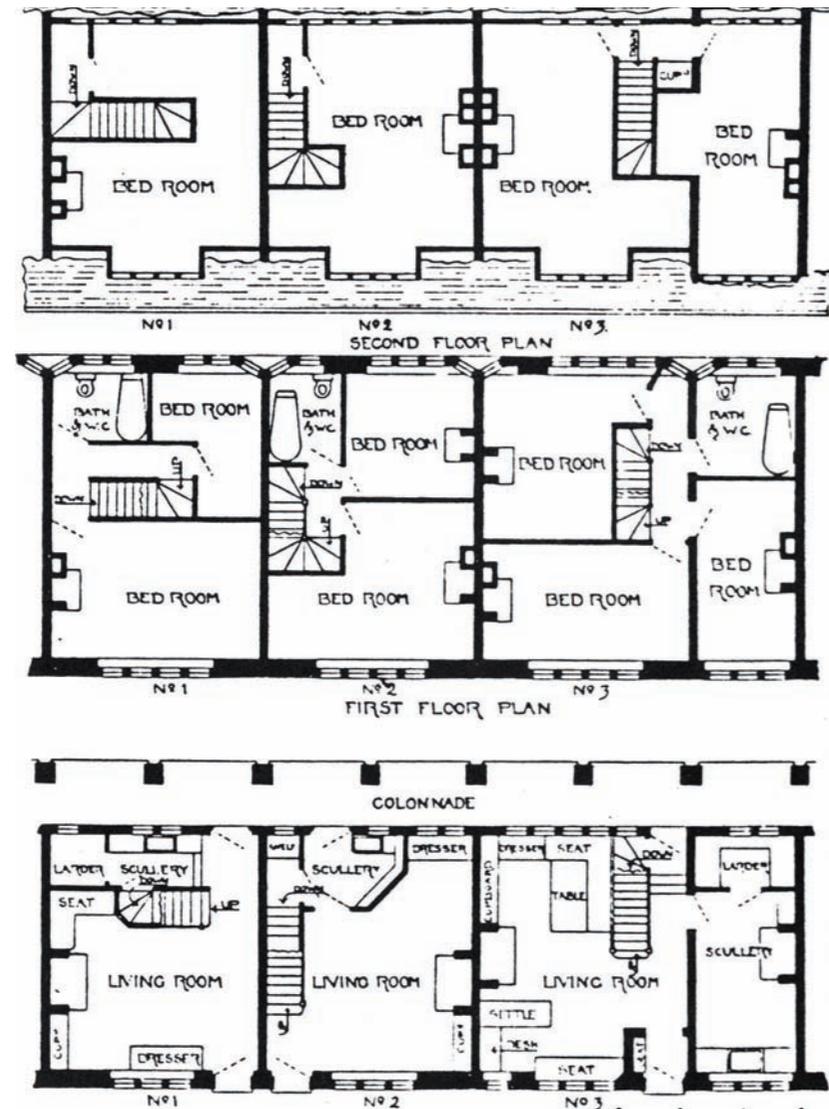


Abb. 119 Grundrisse Wohnungen

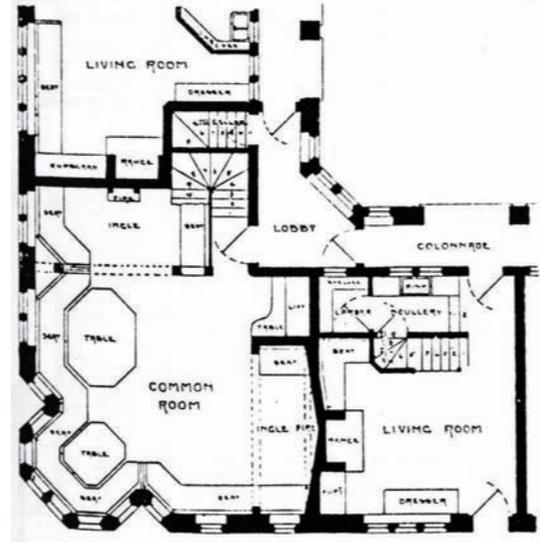
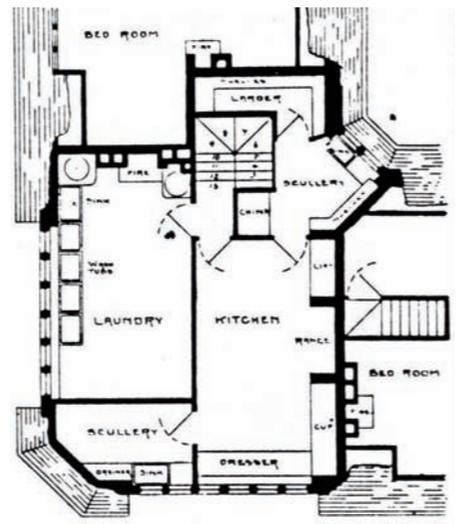


Abb. 120 Grundrisse Gemeinschaftsflächen

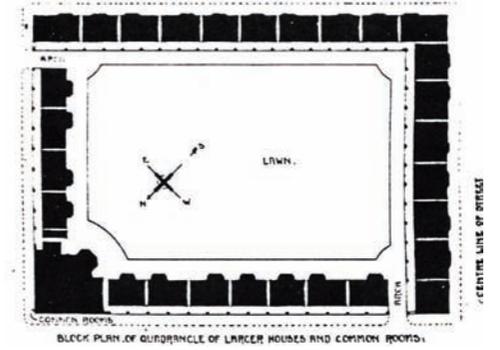


Abb. 121 „Quadrangle“



Abb. 122 HOMESGARTH

Parallel bzw. auch gegensätzlich zum städtischen Einküchenhaus entwickelte sich die Gartenstadtbewegung, die sich als Ziel eine „ideale Gemeinschaft“ im ländlichen Raum steckte. Der Unterschied bestand darin, dass sie die Schaffung von Eigenheimen innerhalb der Gartenstadt favorisierte, während man mit dem Einküchenhaus gegen das Eigenheim und für ein kollektives Wohnen stand.¹¹⁰

Ebenezer Howard, der als Erfinder der Gartenstadt gilt, sah dennoch in der Letchworth Garden City, der ersten Gartenstadt Europas mehrere Einküchenhauskomplexe vor. Realisiert wurde davon nur eines: Homesgarth, heute Sollershot House genannt. Das Einküchenhaus ist in Form eines „quadrangle“ konzipiert - einer Blockbebauung rund um einen Innenhof mit Gemeinschaftsräumen

in einer Gebäudeecke. Dieser Gemeinschaftsbereich beinhaltete Küche und Speisezimmer, dazu kam ein Gemeinschaftsraum für gesellschaftliche Aktivitäten, zum Musizieren, lesen oder schreiben. Die Einkäufe für die Küche, Brennmaterialien und die Löhne für das Küchen- und Dienstpersonal wurden gemeinschaftlich bezahlt, d.h. auf die Bewohner aufgeteilt.¹¹¹

110 <http://de.wikipedia.org/wiki/Einküchenhaus> 17.04.13

111 Vgl. Uhlig 1981, S. 12-13, 16

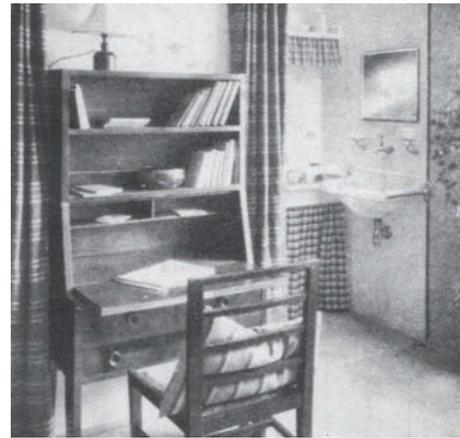


Abb. 123 SCHREIBTISCH



Abb. 124 ZENTRALKÜCHE



Abb. 125 ESSBEREICH

COHOUSING EINKÜCHENHAUS HEIMHOF, WIEN 1922

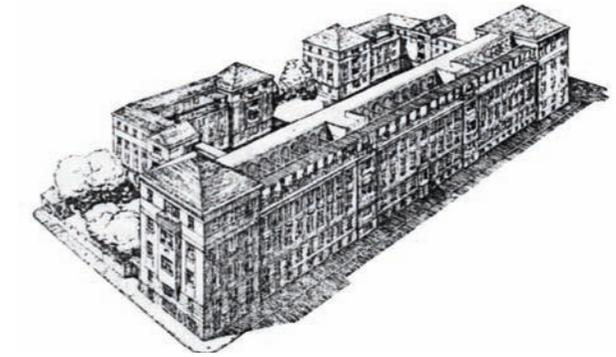


Abb. 128 HEIMHOF

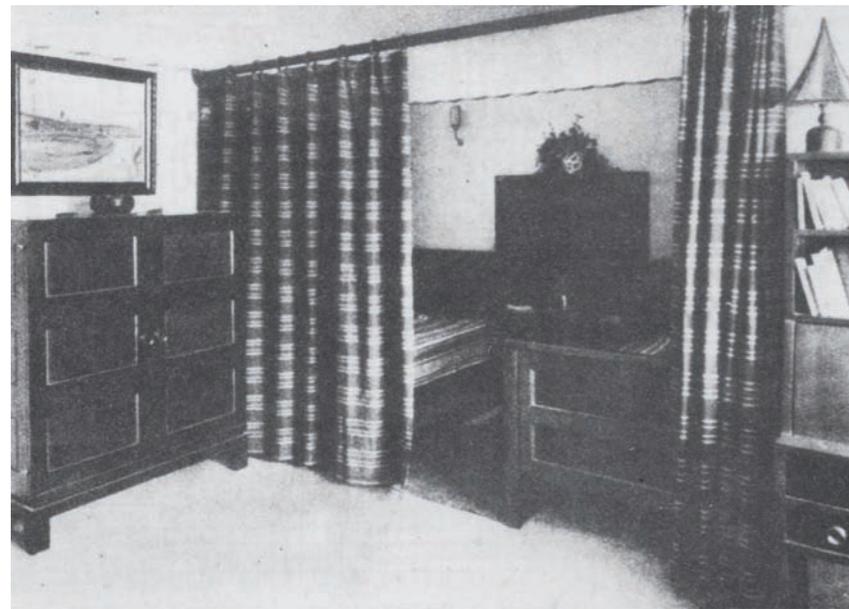


Abb. 126 BETTNISCHE

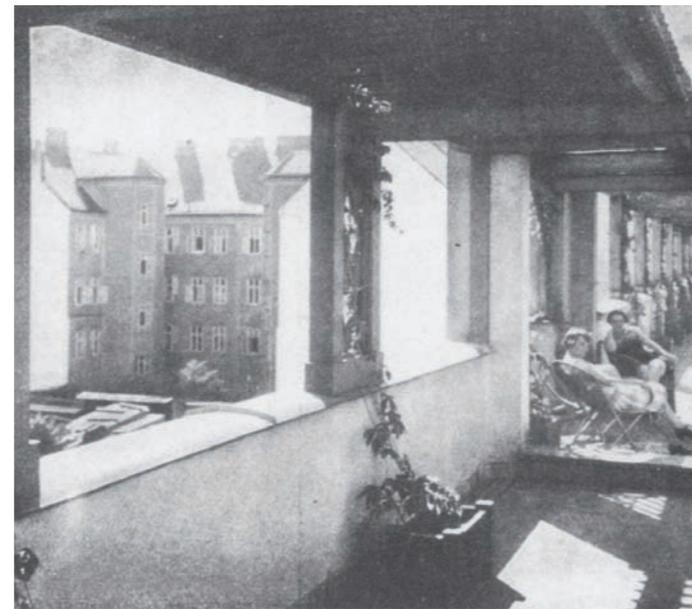


Abb. 127 DACHGARTEN

Eins der bekanntesten verwirklichten Beispiele eines Einküchenhauses ist der Heimhof in der Pilgerimgasse in Wien.

Nach den Entwürfen von Otto Pollak wurden ab 1922 zunächst 24 Wohnungen auf drei Geschossen verwirklicht. Diese Kleinwohnungen waren für Familien oder Paare vorgesehen, bei denen beide Partner berufstätig waren. Sie waren statt mit einer Küche nur mit einer sogenannten Wirtschaftsnische ausgestattet, die Speisen wurden in der zentralen Küche im Erdgeschoss zubereitet und dann entweder direkt dort im Speisesaal gegessen oder per Speiselift in die Wohnungen gebracht. In den Wirtschaftsnischen konnten kleinere Mahlzeiten zubereitet werden, es gab außerdem einen Wäscheservice, Lesebereiche, Bäder mit Warmwasser und einen Dachgarten.¹¹²

1926 wurden dann mit Hilfe der Stadt Wien 246 weitere Ein- und Zweizimmerwohnungen gebaut. Der Architekt war diesmal Carl Witzmann, er ergänzte den Heimhof auch um einen Kindergarten.

Herausragend im Heimhof war die genossenschaftliche Organisationsform. Die Mieter wählten in Eigenregie die Verwaltung und die Zentralküchenzuständigen, zusätzlich konnten Wünsche und Beschwerden bei regelmäßig stattfindenden Hausversammlungen eingebracht werden.¹¹³

Dennoch blieb der Heimhof, als einzelnes, isoliertes Wohnexperiment in Wien sehr umstritten und wurde schließlich mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten geschlossen und in ein konventionelles Wohngebäude mit Individualküchen umgebaut.

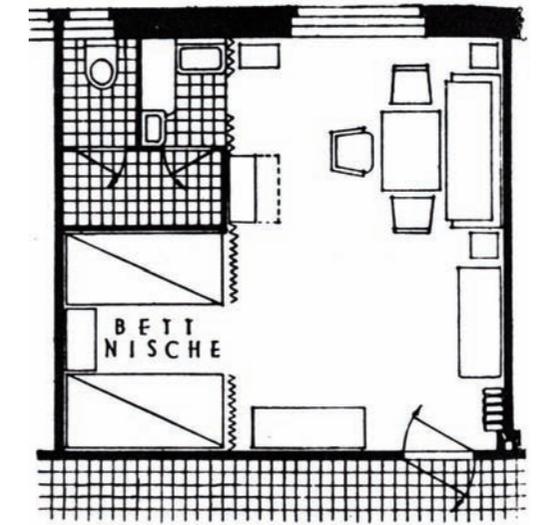


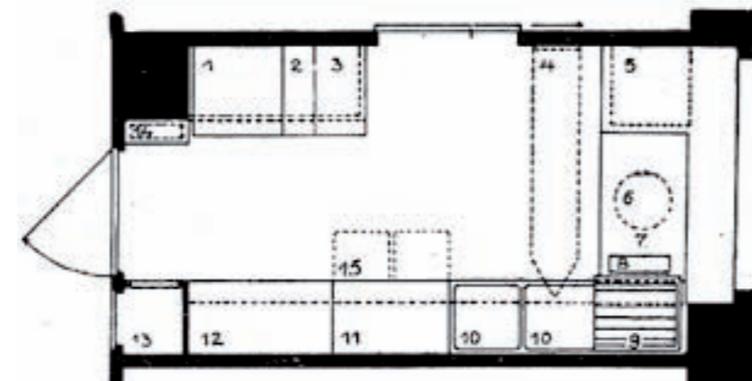
Abb. 129 GRUNDRISS EINZIMMERWOHNUNG

¹¹² Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Einküchenhaus> 17.04.13

¹¹³ Vgl. Uhlig 1981, S. 42



Abb. 130 FRANKFURTER KÜCHE



- | | | |
|-------------------------|----------------------|----------------------------------|
| 1 Herd | 7 Tisch | 13 Müll- und Besenschrank |
| 2 Abstellplatte | 8 Abfalleinwurf | 14 Heizkörper |
| 3 Kochkiste | 9 Abtropfbrett | 15 herausziehbare Abstellplatten |
| 4 klappbares Blättbrett | 10 Spülbecken | 16 verglaster Geschirrschrank |
| 5 Speiseschrank | 11 Vorratsschubladen | 17 Tellergestell |
| 6 Drehstuhl | 12 Topfschrank | |

Abb. 131 GRUNDRISS FRANKFURTER KÜCHE

WEITERENTWICKLUNG

Durch den immer größer werdenden Erfolg des Siedlungsbaus wie z.B. der Hufeisensiedlung in Berlin wurde das Model des Einküchenhauses zunehmend zurückgedrängt. Anstelle der Gemeinschaftsküche wurde bei Wohnungsbauprogrammen wie dem „Neuen Frankfurt“ die Rationalisierung der Hausarbeit durch die Weiterentwicklung der Küche selbst vorangetrieben.¹¹⁴ Margarethe Schütte-Lihotzky gelang es 1926 mit ihrer minimalistischen „Frankfurter Küche“, einen reibungslosen Ablauf in der Küche zu realisieren und schuf so die erste Einbauküche. Der Vorteil dieser Küche im Vergleich zur Zentralküche ist offensichtlich: die Einbauküche konnte kostengünstig für die Massen hergestellt werden, während der Betrieb der Zentralküchen immer von den finanziellen Mitteln der Bewohner abhängig war.¹¹⁵

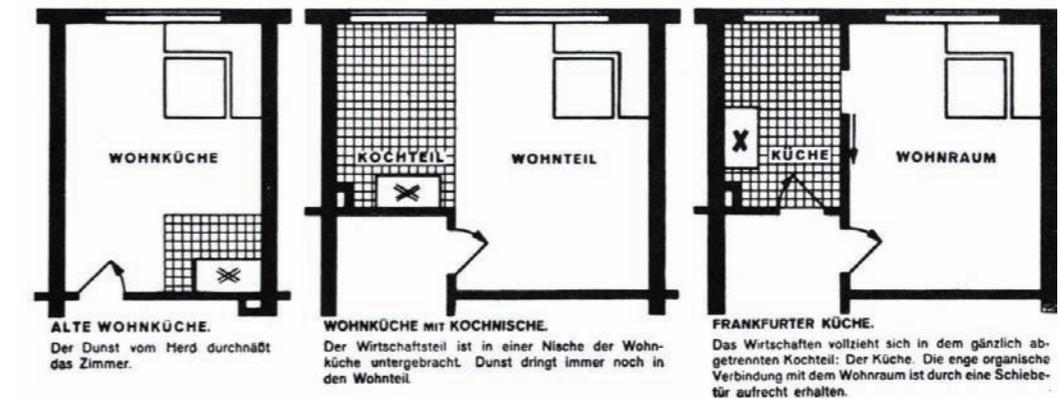


Abb. 132 IDEE DER FRANKFURTER KÜCHE

114 Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Einküchenhaus> 17.04.13

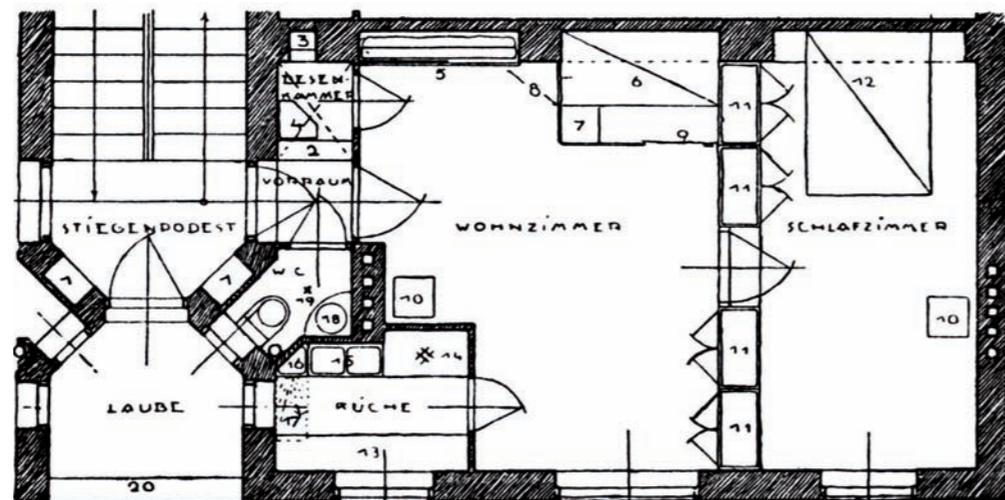
115 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Frankfurter_Küche 15.07.13



Abb. 133 SCHRANKWAND



Abb. 134 TISCH UND KLAPPBETT



- | | | | |
|--|---|--|-----------|
| 1 Gasmesser | 7 Nachttisch, verbindet beide Paraventteile | 13 Küchentisch, darunter Küchenschrank | 19 Brause |
| 2 Kleiderablage | 8 Zweiteiliger Paravent | 14 Gasherd | 20 Blumen |
| 3 Müllschlucker | 9 Stange mit Vorhang, schließt Bettnische | 15 Kalt- und Warmabwasch, darüber Tropfbrett | |
| 4 Kohlenkiste | 10 Ofen | 16 Ausguß | |
| 5 Klappbett, hochgeklappt bei Tag | 11 Kastenwand | 17 Tropfbrett, beim Geschirrabwaschen | |
| 6 Klappbett heruntergeklappt bei Nacht | 12 Zweischläfriges Ehebett | 18 Waschtisch | |

Abb. 135 BRENNERWOHNUNG

Auch der Wiener Architekt Anton Brenner beschäftigte sich mit dem Thema der minimalen Wohnflächen. Noch als Student (unter anderem bei Clemens Holzmeister und Peter Behrens) konnte er zwischen 1924 und 1925 im 15. Bezirk in der Rauchfangkehrergasse ein Wohnhaus verwirklichen.

Dieser soziale Wohnbau beinhaltete Wohnungen mit durchschnittlich 38m². Brenner plante sie bis hin zu den Einbauschränken durch und schuf damit ein quasi Musterbeispiel für optimal ausgenutzte Kleinwohnungen.

Die Wohnung wird über einen 1m² großen Vorraum betreten und bietet an einer Seite ein Kleiderablage/Besenkammer. Gegenüber gibt es ein ebenso knapp bemessenes WC, das gleichzeitig als Dusche fungiert. Im Wohnzimmer sind an einer Wandseite Nischen vorgesehen,

116 Vgl. <http://www.dasrotewien.at/page.php?P=13893> 27.05.13

117 <http://www.dasrotewien.at/brenner-wohnung.html> 27.05.13

118 Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Einküchenhaus> 17.04.13

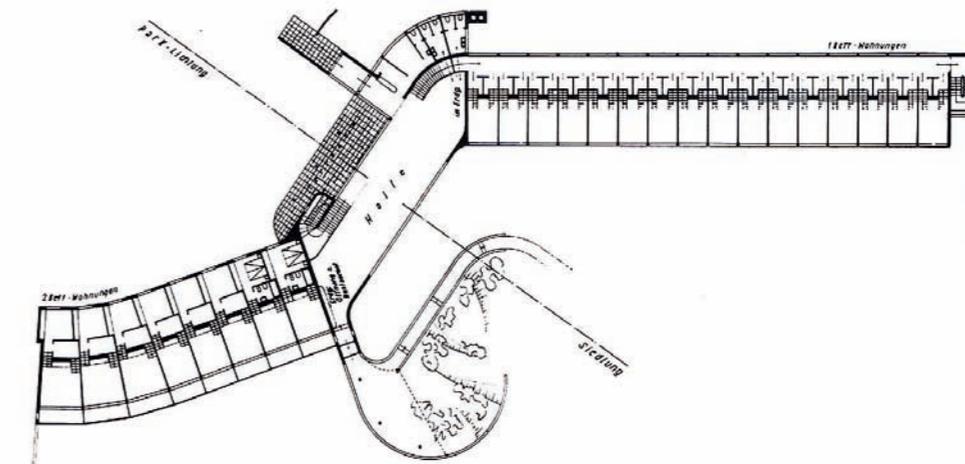


Abb. 136 LEDIGENHEIM HANS SCHAROUN

in denen zwei Klappbetten inkl. Nachtkästchen untergebracht sind. Durch das Verschieben eines Vorhangs kann dann quasi ein Schlafraum abgetrennt werden.

Anschließend an das Wohnzimmer findet man das Elternschlafzimmer, räumlich getrennt durch eine Kastenwand. Das breite Ehebett wurde auch dort wieder platzsparend in die Wandnische gerückt.¹¹⁶

Eine weitere Besonderheit der Brennerwohnung ist die funktionale Einbauküche auf nur 4 m². Sie war bis ins kleinste Detail durchdacht und kann durchaus als Vorläufer der Frankfurter Küche von Margarete Schütte-Lihotzky gesehen werden.¹¹⁷

119 Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Einküchenhaus> 17.04.13

120 Vgl. Zalivako Kommunehaus 2010, o.S.

Wiederaufgenommen wurde das Modell des Einküchenhauses dann aber in der funktionalistischen Strömung des „neuen Bauens“. Auf Grundlage unterschiedlicher Ideologien und Hintergründe entstanden verschiedenste Gebäude gemeinschaftlichen Wohnens, wie beispielsweise das Ledigenheim von Hans Scharoun auf der Werkbundausstellung 1929 in Breslau.¹¹⁸ Scharoun ordnet hier Wohnungen mit Minimalküchen in Split-Levels rund um Gemeinschaftsräume an.¹¹⁹ Als Treffpunkt wurde außerdem ein zentrales Restaurant vorgesehen.¹²⁰

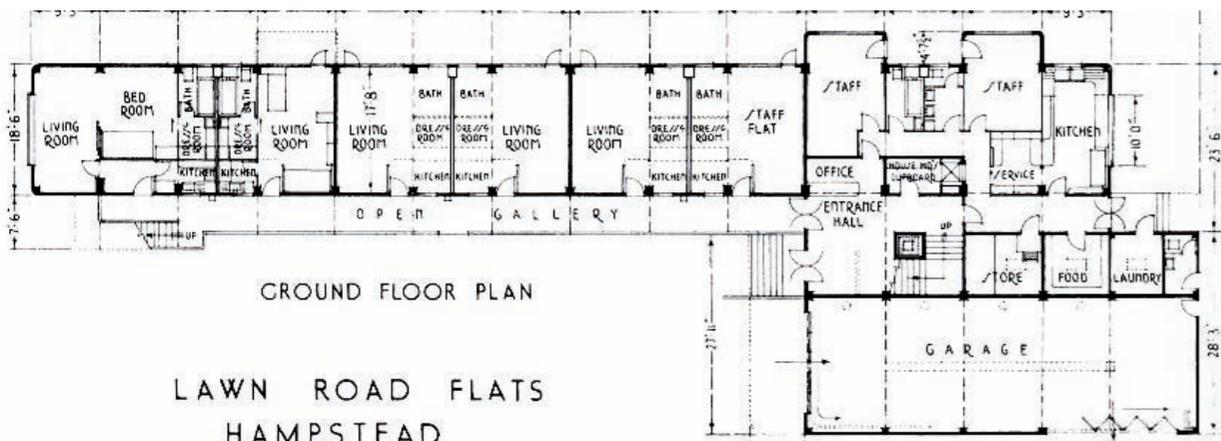


Abb. 137 GRUNDRISS ERDGESCHOSS

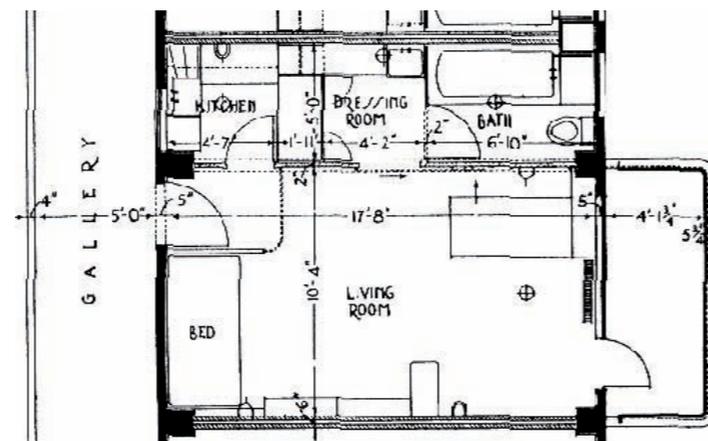


Abb. 138 SINGLEWOHNUNG



Abb. 139 ISOKON BUILDING



Abb. 140 INNENEINRICHTUNG

WEITERENTWICKLUNG COOPERATION ISOKON, LONDON 1933- 1934

Ein experimentelles Projekt für kollektives Wohnen stellt auch das Isokon Building, auch Lawn Road Flats genannt dar.¹²¹ Der Architekt Well Coates baute das Gebäude in Hampstead, London, für Isokon, eine Firma, die sich mit moderner Architektur und Einrichtung beschäftigte. Eigentümer waren unter anderem Molly und Jack Pritchard.

Coates entwarf also ein viergeschossiges Gebäude mit 34 Wohnungen und zwei Penthouse-Wohnungen am Dach. Straßenseitig befindet sich links am Gebäude eine auskragende Treppe die zu den Balkonen führt und rechts gibt es einen fünfgeschossigen Treppenturm, der die horizontale Erschließung bis hin zu den Dachgeschosswohnungen bietet.¹²² Von den 34 Wohnungen waren 22 Einzimmerwohnungen, vier Zweizimmerwohnungen, drei

Studios und außerdem gab es noch Räume für das Personal, eine Garage und eine Küche.¹²³

Die kleinen Wohnungen besaßen nur eine Teeküche, auch die sonstige Einrichtung war platzsparend gestaltet und sollte mit einem Minimum an Material den größtmöglichen Komfort bieten.¹²⁴ Es gab auch eine Gemeinschaftsküche, die jedoch 1937 aufgelassen und in das Isobar Restaurant umgewandelt wurde.

Die Bewohner des Isokon Gebäudes waren junge, aufstrebende Berufstätige, oft auch aus der intellektuellen Szene, wie zum Beispiel Walter Gropius, Marcel Breuer, Agatha Christie, László Moholy-Nagy und Adrian Stokes. Die Eigentümer Molly und Jack Pritchard lebten im Penthouse.¹²⁵

121 Vgl. http://en.wikipedia.org/wiki/Isokon_building 17.04.13

122 Vgl. <http://heritage.elettra.co.uk/modernism/post/building/Isokon+Building/> 17.04.13

123 Vgl. <http://en.wikipedia.org/wiki/Isokon> 17.04.13

124 Vgl. <http://www.wellscoates.org/lawnroadflats.htm> 17.04.13

125 Vgl. http://en.wikipedia.org/wiki/Isokon_building 17.04.13



Abb. 141 WERBUNG FÜR ISOKON

WEITERENTWICKLUNG NARKOMFIN, MOSKAU 1928-1932

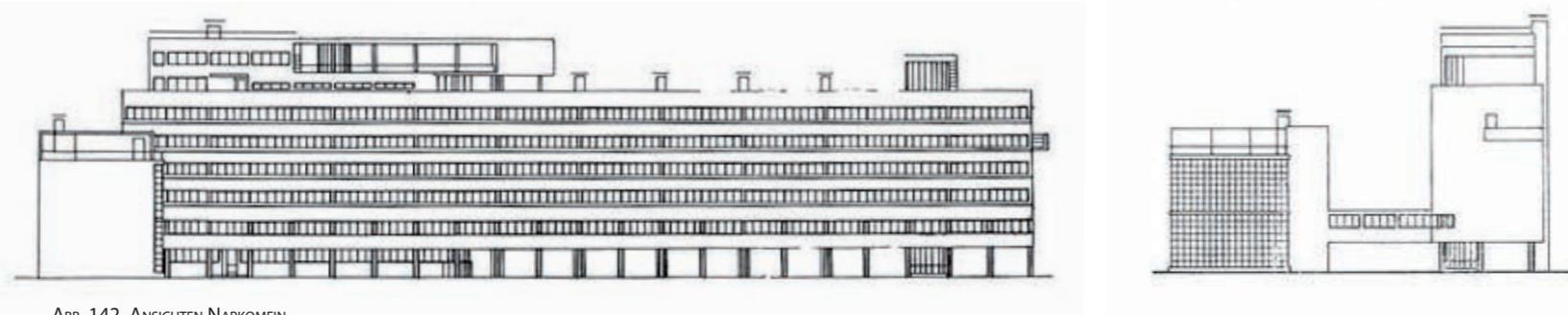


ABB. 142 ANSICHTEN NARKOMFIN

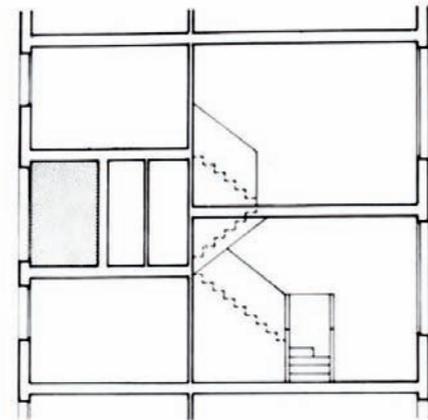


ABB. 143 SCHNITT WOHNUNGEN L UND F



ABB. 144 PERSPEKTIVE NARKOMFIN

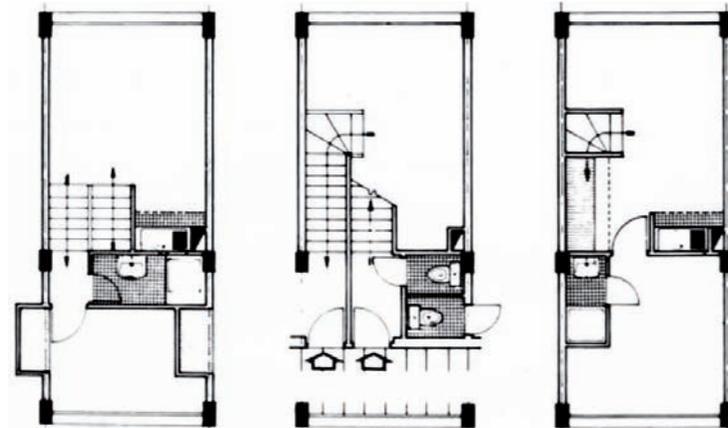


ABB. 145 GRUNDRISSE TYP L UND F

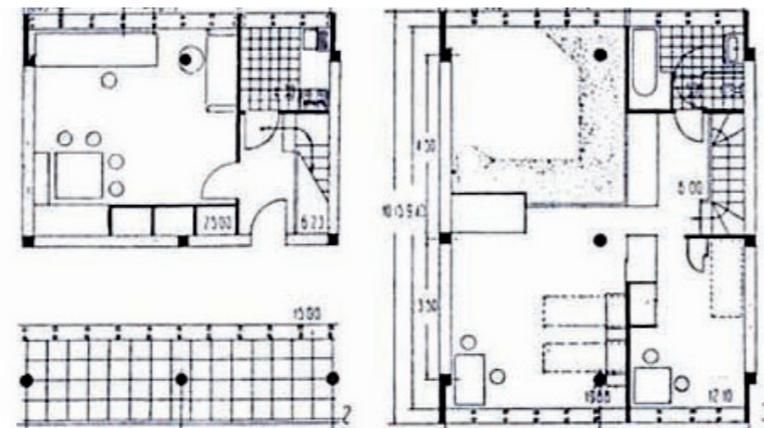


ABB. 146 GRUNDRISS TYP K

Neben den Einküchenhäusern in Europa kristallisierte sich in der kürzlich gegründeten Sowjetunion eine parallele Entwicklung heraus. Wenngleich auch die ideologischen Hintergründe völlig andere waren, die Kombination von Zentral- und Minimalküche wurde dort bald zum Ausdruck der neuen sozialistischen Lebensweise.

Unter Mosei Ginzburg, dem Leiter der Abteilung zur Erforschung neuer Wohnformen im sowjetischen Bauministerium, wurden um 1928/1929 die beiden Wohnungstypen „L“ und „F“ entwickelt. Anwendung fanden sie erstmals im Narkomfin Kommunehaus, das Wohnungen für Beamte des Finanzministeriums enthalten sollte. Das schon vom Einküchenhaus bekannte Prinzip der minimalen Individual- und maximalen Kollektivflächen wurde auch hier

angewandt. Wichtiger Grundgedanke war die Befreiung der Frau von der Hausarbeit.¹²⁶

Die Wohnungen vom Typ L und F erstrecken sich insgesamt über drei Ebenen und werden über die mittlere erschlossen. Bei der ersten Wohnung führt sofort eine Treppe nach unten, dort befinden sich auf einer Ebene Wohnen, ein kleines Bad und Schlafzimmer. Die obere Wohnung hat bereits im Eingangsbereich ein WC, über eine Treppe kommt man ein Halbgeschoss nach oben in den Wohnbereich und ein weitere Treppe führt dann ins Schlafzimmer und zum Bad. Es wurden keine Küchen vorgesehen, stattdessen gab es nur kleine Kochnischen - das Kochen sollte so in die Gemeinschaftsküchen verlagert werden.

Neben den Wohnungstypen L und F, die eher für Singles oder junge Pärchen vorgesehen wa-

ren, gab es auch noch den Typ K für die traditionelle Familie. Dort war im Vergleich zu den vorher beschriebenen Typen auch ein Küche von 4,5 m² vorgesehen. Der gleich daran anschließende Essbereich hatte die doppelte Raumhöhe.¹²⁷ Im oberen Geschoss dieser Wohnung befanden sich dann zwei Schlafzimmer sowie ein Bad.

Das Narkomfin-Gebäude mit seinen 54 Wohneinheiten erstreckt sich über fünf Geschosse, horizontale Erschließungen gibt es jedoch nur im ersten und im vierten Obergeschoss. Vom ersten Stock aus werden die Wohnungen vom Typ K erschlossen, der vierte Stock umfasst die Eingänge zu den ineinander verschachtelten Wohneinheiten vom Typ F und L. Die vertikale Erschließung befindet sich jeweils an den beiden Enden des Blocks.

¹²⁶ Vgl. Zalivako Konstruktivismus 2010

¹²⁷ Vgl. http://en.wikiarquitectura.com/index.php/Narkomfin_Building 17.04.13

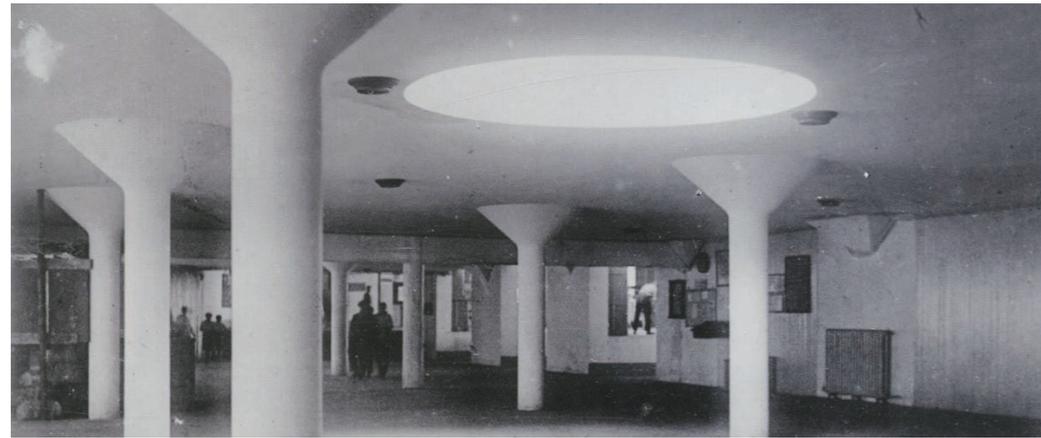


Abb. 147 FOYER



Abb. 148 GALERIE TYP K

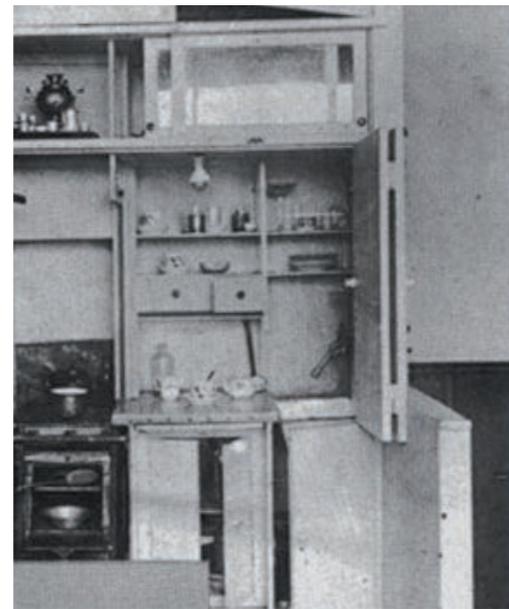


Abb. 149 SCHRANK IM INNENRAUM

Neben dem Wohngebäude gab es noch ein Gebäude mit der Waschküche sowie den Gemeinschaftskomplex. Im Gemeinschaftsgebäude, das über eine Brücke mit dem Wohngebäude verbunden war, befanden sich Bibliothek, Gemeinschaftsküche, Speisesaal und Turnsaal. Der ursprünglich vorgesehene Kindergarten sowie ein weiteres Wohngebäude wurden nie gebaut.

Schon wenige Jahre nach der Fertigstellung wurde das Narkomfin-Gebäude unter der Stalin-Regierung als zu utopisch, feministisch, links gerichtet und trotzkistisch abgetan. So kam es noch in den 1930er Jahren zu den ersten Umbauten und die ursprüngliche nur aus Stützen bestehende Erdgeschosszone wurde mit Wohnungen gefüllt. Auch die gemeinschaftliche Dachterrasse erfreute sich nicht des erwarteten Erfolges.¹²⁸

¹²⁸ Vgl. http://en.wikipedia.org/wiki/Narkomfin_building 17.04.13

Dennoch war der Einfluss, den das Narkomfin-Gebäude auf die Architekten der Zeit hatte, groß, wurden doch bei diesem Gebäude erstmals die fünf Prinzipien von Le Corbusier (Stützen, Dachgarten, freie Grundrissgestaltung, Langfenster & freie Fassadengestaltung) umgesetzt.¹²⁹

Le Corbusier selbst besichtigte das Gebäude während einer seiner Reisen in die Sowjetunion¹³⁰ und nahm Prinzipien daraus in seine Ville Radieuse auf. Die funktionelle, vertikale Stadt sollte in Nutzungszonen gegliedert sein, mit doppelstöckigen Häusern/Wohnungen. Diese sollten alle Gärten haben, aber keine Küchen und die Hauswirtschaft und auch die Dienstleistungen würden zentral organisiert werden. Das Konzept der Ville Radieuse wurde zum Teil bei den Unités d'Habitation in Frankreich und Berlin realisiert. Die fünf 17-18 geschossigen

¹²⁹ Vgl. http://en.wikiarquitectura.com/index.php/Narkomfin_Building 17.04.13

¹³⁰ Vgl. http://en.wikipedia.org/wiki/Narkomfin_building 17.04.13

Gebäude sollten alle Gemeinschaftseinrichtungen wie Schwimmbad, Kindergarten, Dachterrasse, Turnhalle, Unterrichtsräume, Theater, Restaurants usw. enthalten. Auf halber Höhe, d.h. im siebenten oder achten Stockwerk, war eine Art interne Straße geplant, mit Läden und Dienstleistungsbetrieben.

In vollem Umfang wurde dieser Plan nur für die Cité Radieuse in Marseille umgesetzt, beim Gebäude in Berlin wurde beispielsweise auf die gemeinschaftlichen Einrichtungen im Dach verzichtet, um Platz für technische Anlagen zu schaffen. Auch das Konzept, Wohnungen ohne Küchen zu bauen wurde bei der Umsetzung nicht weiterverfolgt. Durch diese unvollständige Umsetzung der ursprünglichen Ideen blieb auch die Bildung neuer sozialer Strukturen in den Unités d'Habitation großteils aus.¹³¹

¹³¹ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Einküchenhaus> 17.04.13



Abb. 150 DACHTERRASSE MARSEILLE



Abb. 151 INNENRAUM



ABB. 152 ERICSONSGATAN



ABB. 153 KINDERGARTEN ERICSONSGATAN 1936



ABB. 154 RESTAURANT ERICSONSGATAN 1936

COHOUSING SCHWEDEN

Zur Weiterentwicklung des Einküchenhauses in den 1950'ern bis hin zum gemeinschaftlichen Wohnen von heute gibt es im deutschsprachigen Raum nur wenige Quellen. Anders sieht es diesbezüglich in Skandinavien aus. Besonders hervorzuheben ist dabei Dirk Urban Vestbro, Professor an der Universität Stockholm, der sich genau mit dieser Thematik beschäftigt.¹³²

Auch in Schweden wurden Einküchenhäuser ab dem Ende des 19. Jahrhunderts vor allem aus finanziellen Gründen, d.h. um sich die Kosten für die Haushaltshilfe teilen zu können, geschaffen. Mit den Funktionalisten begannen die ersten Versuche, die durch entsprechende Architektur auch eine neue, besser organisierte Gesellschaft zu schaffen wollten. In einer Ausgabe der Zeitschrift „Acceptera“ von 1930 wurde gemeinschaftliches Wohnen als die neue

Wohnform der Zukunft propagiert¹³³, die Sozialwissenschaftlerin Alva Myrdal beschrieb die Problemstellung folgendermaßen: „Urban housing, where twenty families each in their own apartment cook their own meat-balls, where a lot of young children are shut in, each in his or her own little room – doesn't this cry for an overall planning, for a collective solution?“¹³⁴

Doch in Schweden wurden sogleich auch konservative Gegenstimmen laut, die Zeitschrift Barometer schrieb zum Beispiel Folgendes: „Women with a profession were thrilled by the idea of parking their children at night in glass cages, like wasp larvae in a nest (...) Cohousing with its child care units would be an extreme result of the trend towards dissolving the family.“¹³⁵

Das erste Cohousing-Projekt in Schweden wurde also mangels Unterstützung nicht von staatlicher Seite sondern als Privatinitiative errichtet: ab 1935 entstanden in der John Ericsonsgatan 6 in Stockholm 54 kleine Apartments. Es gab eine zentrale Küche, einen Speiselift, einen Wäscheservice, einen Laden und einen Kindergarten - alles Dinge, die den Ablauf im Haushalt vereinfachen und so der Frau mehr Zeit für ihre Berufstätigkeit geben sollten. Auf nachbarschaftliche Kontakte wurde bei diesem Konzept kein Wert gelegt, es stand vielmehr die Funktionalität im Vordergrund. Da die Wohneinheiten eher klein waren, wurden weniger Familien mit Kindern angezogen sondern eher radikale Intellektuelle. John Ericsonsgatan 6 blieb über drei Jahrzehnte hinweg bestehen und musste dann Anfang der 1960'er geschlossen werden.¹³⁶

132 Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Einküchenhaus> 17.04.13

133 Vgl. Vestbro 2008, S.3

134 Aus: Vestbro 2008, S.3

135 Aus: Vestbro 2008, S.3

136 Vgl. Vestbro 2008, S.4

COHOUSING SCHWEDEN

MODELL NACH ENGKVIST



Abb. 155 MARIEBERG



Abb. 156 POLIZEIEINSATZ IM HÄSSELBY FAMILIENHOTEL 1979

Eine Weiterentwicklung war Marieberg, ein Projekt für alleinstehende, berufstätige Frauen, das der Architekt Olle Engkvist Anfang der 1940'er plante. Es gab dort 198 Wohnungen, eine Rezeption, einen Kindergarten und andere gemeinschaftliche Einrichtungen. Anstatt des Speiselifts wurde ein Speisesaal gebaut, wo man mit Essensmarken ähnlich einem Restaurant ein festgesetztes Menü essen konnte. Anfangs wohnten viele Familien mit Kindern dort, doch mit dem ansteigenden Wohnstandard in Schweden zogen größere Familien bald wieder aus. Stattdessen zogen viele alleinerziehende Mütter ein, für die die Zwei- bis Dreizimmerwohnungen mit Teeküche genau richtig waren. Sie begannen sich mit der Kinderbetreuung zu organisieren und stellten so nachbarschaftliche Verbindungen her.

Trotz dieser kleinen Erfolge wurde der Wunsch der Frau, auch mit Kind noch einem Beruf nachzugehen, lange Zeit nicht wirklich akzeptiert. Erst ab den 1960'er Jahren änderte sich diese Ablehnung: die Politik begann vermehrt Kindergärten und ähnliche soziale Einrichtungen zu schaffen, um den Frauen die Berufstätigkeit zu erleichtern.

Bis zum Ende der 1970'er Jahre dominierte in Schweden weiterhin das Modell des kollektiven Wohnens nach Engkvist, mit Angestellten, Restaurants mit Essensmarken und zentralem Wäscheservice. Da diese Dienstleistungen aber zunehmend zu teuer wurden, verfiel das Modell langsam. Am Beispiel des Hässelby Familienhotel zeichnet sich diese Entwicklung sehr deutlich ab.

Das Hässelby „Familienhotel“ wurde ebenfalls von Olle Engkvist Mitte der 50'er Jahre geplant. Für die 328 Zimmer gab es einen Speisesaal, eine Restaurantküche, einen Partyraum, einen Kindergarten, eine Wäscherei, Angestellte in Uniformen usw. - das „Familienhotel“ war also auf besser gestellte Familien ausgerichtet. Anfangs gab es in den Mietverträgen der Bewohner eine Klausel, die ihnen den Essensservice zusicherte, doch als die Mehrheit der Bewohner nicht länger einen entsprechenden Vertrag hatte, wurde die Küche unter Protesten der gemeinschaftsinteressierten Bewohner geschlossen. Dennoch gelang den aktiv gewordenen Bewohnern die Erlaubnis zu bekommen, selbst in der Restaurantküche zu kochen. Die Bewohner merkten schnell, dass es sehr gut funktionierte selbst zu kochen, zudem machte die gemeinsame Arbeit auch noch Spaß. So bestand also

dieses selbstverwaltete System einige Jahre, bis dann 1979 die Küche bei einer Polizeiaktion geräumt wurde.

Dieses Beispiel zeigt, dass sich gemeinschaftliches Wohnen unter bestimmten Bedingungen auch einfach entwickeln kann. Das Familienhotel Hässelby war nie so gedacht, dass die Bewohner miteinander in Kontakt treten müssen, aber durch die zufälligen Begegnungen auf den Gemeinschaftsflächen lernten die Leute sich kennen und freundeten sich an. Aus einer Not-situation, in der die Bewohner plötzlich selbst die Küche bewirtschaften mussten, entwickelte sich so eine neue Art des Zusammenlebens.

Neben den Studenten, die schon früher in angeblich „chaotischen und unmoralischen“ Wohngemeinschaften zusammenlebten, began-

nen nun auch andere Leute die Vorteile des Zusammenlebens, des Teilens der Hausarbeit und der gleichen Verantwortung von Mann und Frau für Haushalt und Kinder zu schätzen. Von den alten Cohousing-Projekten waren bis zu den 80'ern nur mehr wenige übriggeblieben, die meisten waren mit der Zeit aufgegeben und in normale Wohnhäuser zurückverwandelt worden.¹³⁷

¹³⁷ Vgl. Vestbro 2008, S.4-7

COHOUSING SCHWEDEN BIG MODELL



Abb. 157 BEWOHNER VON STACKEN

Das komplizierte und teure System mit Angestellten und Restaurantbetrieb wurde also Schritt für Schritt durch ein Neues ersetzt. Der Fokus wurde dabei statt auf viel zu viele unnötige Serviceeinrichtungen auf wenige wichtige gemeinschaftliche Einrichtungen gelegt, statt zentraler Verwaltung gab es ein Mitspracherecht für die Bewohner.

In den späten 70'ern entwickelt die Gruppe BIG das „Working Together Model“, das diese und ähnliche Ideen umsetzte. Einer der Grundgedanken war, dass man die Hausarbeit nicht auf ein Minimum beschränken muss, sondern dass es bei den immer kleiner werdenden Familien ein gewisses Mindestmaß an Personen braucht, für die es sich beispielsweise zu kochen lohnt. Die Vorteile von abwechselndem gemeinsamen Kochen für eine größere Gruppe von Personen

liegen auf der Hand: Man spart damit wertvolle Zeit und hat gleichzeitig auch noch Spaß an der Interaktion mit den anderen Bewohnern. Das erste Projekt, das BIG verwirklichte war „Stacken“ in Göteborg. Stacken lag in einem Viertel mit vielen leerstehenden Gebäuden, das als sozialer Brennpunkt galt. Die Bewohner von Stacken waren aktiv Beteiligte der radikalen Studentenbewegung, die stark an das neue Konzept des gemeinschaftlichen Wohnens glaubte. Sie alle hatten viele, aber auch sehr unterschiedliche Ideen, wie das Zusammenleben zu funktionieren hatte. Die Ansichten über die Entscheidungsfindung, Kindererziehung, Alkohol auf Parties, Haustiere etc. gingen dermaßen weit auseinander, dass es zu großen Streitigkeiten kam, die dann zum Auszug der meisten Bewohner führten.

Das erste neue Projekt in Stockholm hieß Prästgårdshagen. Es wurde von der Stadt selbst, unter dem damaligen Vizebürgermeister Mats Hulth initiiert. Hulth war ein starker Verfechter von gemeinschaftlichen Wohnformen und ließ insgesamt 24 Cohousing Gebäude in Stockholm bauen. Die Bewohner von Prästgårdshagen hatten indes nicht die hohen Erwartungen wie zuvor die Bewohner von Stacken, gemeinschaftliches Wohnen war für sie vielmehr eine praktische Lösung. Schon bei der Planung wurde auf Partizipation gesetzt und dazu ein Verein gegründet. Um höhere Baukosten aufgrund der Gemeinschaftsbereiche zu vermeiden, wurden die Wohnungsflächen um etwa 10% reduziert. Die Gemeinschaftsbereiche beinhalteten nicht nur die klassische Gemeinschaftsküche, Speisezimmer, Wäscherei, Kinderspielzimmer, Mu-

138 Vgl. Vestbro 2008, S.7-9



Abb. 158 GRUNDRISS PRÄSTGÅRDSHAGEN

sikzimmer etc., sondern auch Sauna, Dunkelkammer, Tischlerei und eine Töpferei. Die Bewohner durften auch bei der Aufnahme von neuen Bewohnern mitentscheiden. So war es möglich sicherzustellen, dass nur Personen aufgenommen wurden, die sich auch aktiv an der Mitarbeit im Küchenteam oder ähnlichem beteiligen wollten. Auch die Reinigung des Gebäudes, kleine Instandhaltungsarbeiten in den Gemeinschaftsbereichen und die Gartenpflege wurde von den Bewohnern des Hauses selbst erledigt. Im Gegenzug wurden sie vom Eigentümer für diese Tätigkeiten entlohnt und steckten das Geld in die Ausstattung der Gemeinschaftsbereiche.¹³⁸



Abb. 159 GARTENPFLEGE PRÄSTGÅRDSHAGEN



Abb. 161 STOLPLYCKAN



Abb. 160 TURNSAAL STOLPLYCKAN

COHOUSING SCHWEDEN DIVERSIFIZIERUNG

In den 80'er und 90'er Jahren wurden in Schweden etwa 50 Projekte mit gemeinschaftlichem Wohnen geschaffen. Viele von ihnen hatten als Vorbild das BIG Modell, es gab aber durchaus auch Ideen für andere Modelle. Die Stadt Stockholm organisierte zu diesem Zweck einen Arbeitsausschuss, der verschiedene Möglichkeiten ausarbeiten und mithilfe von kommunalen Bauträgern in der Praxis testen sollte.

Eines dieser Versuchsprojekte war eine Kombination von Cohousing mit betreutem Wohnen für alte Leute. Die Idee dahinter war, dass die Jüngeren die meist zu großen und umfangreichen Serviceeinrichtungen der Älteren mitbenutzen sollten und so die Angebote wirtschaftlicher und belebter machen. Das Modell funktionierte aber nicht wie erwartet, denn das Knüpfen sozialer Kontakte und die Durchmischung von Jung und Alt funktionierte allein schon wegen der Gebrechlichkeit der alten Menschen nicht, die Hemmungen hatten, am Programm mit Familien und Kindern teilzunehmen. Das Essenservice wiederum begeisterte die Familien nicht, denn sie wollten lieber selbst kochen. Das Problem wurde schlussendlich gelöst, indem man das betreute Wohnen vom Cohousing trennte.

Besser funktionierte ein ähnliches Projekt in Linköping, Stolplyckan. Dort wurde die Durchmischung von Alt und Jung auch architektonisch umgesetzt. Zwischen den insgesamt 184 Wohnungen befanden sich auch 35 Apartments für alte sowie 8 Apartments für behinderte Menschen. Direkt anschließend an das Gebäude gab es zwei Kindergärten, einen Turnsaal und einen Speisesaal. Die 2.000 m² Gemeinschaftsfläche

wurden zum Teil durch Reduktion der Wohnflächen geschaffen. Gemeinschaftsbereiche waren vor allem die Bereiche rund um die Treppen. Dort fanden viele gemeinsame Aktivitäten wie Kochen, Malen, Kino, Gäste empfangen, der Entwurf einer internen Zeitschrift etc. statt.

Anfang der 90'er Jahre wurde ein neues Modell „für Menschen in der zweiten Lebenshälfte“ aufgestellt. Es war für Menschen über 40 gedacht, bei denen die Kinder ausgezogen sind. Ziel dieses Modells war der Aufbau einer gegenseitigen Unterstützung bereits im mittleren Alter. Projekte dieser Art wurden zuerst in Stockholm („Färdknäppen“), später auch in Lund, Göteborg und anderen schwedischen Städten verwirklicht.

139 Vgl. Vestbro 2008, S.9-11

Eine Erhebung aus dem Jahr 2006 zeigt, dass es in Schweden 52 gemeinschaftliche Wohnprojekte gibt. 25 davon funktionieren noch wie ursprünglich geplant, 17 benützen nicht mehr alle gemeinschaftliche Einrichtungen und nur zehn funktionieren gar nicht mehr. Gemeinsam haben fast alle Projekte, dass der Hauptgemeinschaftsfaktor das gemeinsame Essen ist - wobei Ausnahmen die Regel bestätigen.

Insgesamt gibt es in Schweden rund 2.000 Wohnungen in Cohousing Einheiten, das sind 0,05% des gesamten Wohnungsbestands. Fakt ist also, dass gemeinschaftliches Wohnen immer noch die Ausnahme ist. Andererseits gibt es diese Wohnform bereits seit 40 Jahren und sie nimmt gerade in den letzten Jahren wieder an Schwung auf.¹³⁹



Abb. 162 KÜCHE IN FÄRDKNÄPPEN



Abb. 163 FEST IN FÄRDKNÄPPEN



AKTUELLE BEISPIELE

MISS SARGFABRIK, WIEN 2000

Vier Jahre nach Fertigstellung der Sargfabrik in Wien (1996) eröffnete der Verein für integrative Lebensgestaltung die kleine Schwester „Miss Sargfabrik“.¹⁴⁰

Die Erweiterung des Wohnheims wurde von BKK-3 Architekten geplant, befindet sich in unmittelbarer Nähe zur Sargfabrik und bildet auch inhaltlich eine konsequente Weiterentwicklung des bestehenden Konzepts.

Von außen definiert sich das Gebäude vor allem durch die markante Farben sowie die durchgehenden Fensterbänder. Diese geknickten Fensterbänder spiegeln die unterschiedlichen Raumhöhen im Inneren wieder, die zwischen 2,26 und 3,12 m variieren.¹⁴¹

Wie auch bei der Sargfabrik bilden die den Wohnungen vorgelagerten Laubengänge die Basis für das Zusammenleben. Der Gemein-

schaftsraum befindet sich mitten im Haus, ist somit für alle Bewohner schnell erreichbar und lädt zu zufälligen und spontanen Treffen ein. Zusätzlich findet man noch Gemeinschaftsküchen, eine Waschküche, eine Bibliothek, einen Lese- und Medienraum sowie einen Clubraum für Jugendliche, die das bestehende Angebot der Sargfabrik (Kindergarten, Badehaus, Café-Restaurant etc.) ergänzen.

Umgekehrt könne auch die Dachterrasse mit Beeten, Grillplatz etc. sowie die grünen Innenhöfe der Sargfabrik können von Bewohnern der Miss Sargfabrik mitbenutzt werden.¹⁴²

Neben den Wohneinheiten für Vereinsmitglieder gibt in der Miss Sargfabrik eine sozialpädagogische Wohngemeinschaft sowie Behinderten- und auch Jugendwohneinheiten. Dadurch sollen die übergeordneten Ziele der sozialen

Durchmischung, von Mehrgenerationenwohnen und Randgruppenintegration erreicht werden.

Auf die Errichtung einer Parkgarage konnte man durch die Widmung der Miss Sargfabrik als „Wohnheim“ verzichten, stattdessen wurden drei Parkplätze für Car-Sharing zur Verfügung gestellt.¹⁴³

¹⁴⁰ Vgl. <http://www.sargfabrik.at/docs/verein/index.htm> 17.04.13

¹⁴¹ Vgl. <http://www.nextroom.at/building.php?id=66> 17.04.13

¹⁴² Vgl. <http://www.bkk-3.com/BUILDINGS/MISS-CONCEPT/miss-concept.htm> 17.04.13

¹⁴³ Vgl. http://ftp.vc-graz.ac.at/pub/landsaving/WS10_Berlin/Dornroeschen/Recherche%20Wohnbau/Sargfabrik%20und%20Miss%20Sargfabrik.pdf 17.04.13



Abb. 165 ERDGESCHOSSZONE



Abb. 166 GEMEINSCHAFTSBEREICH

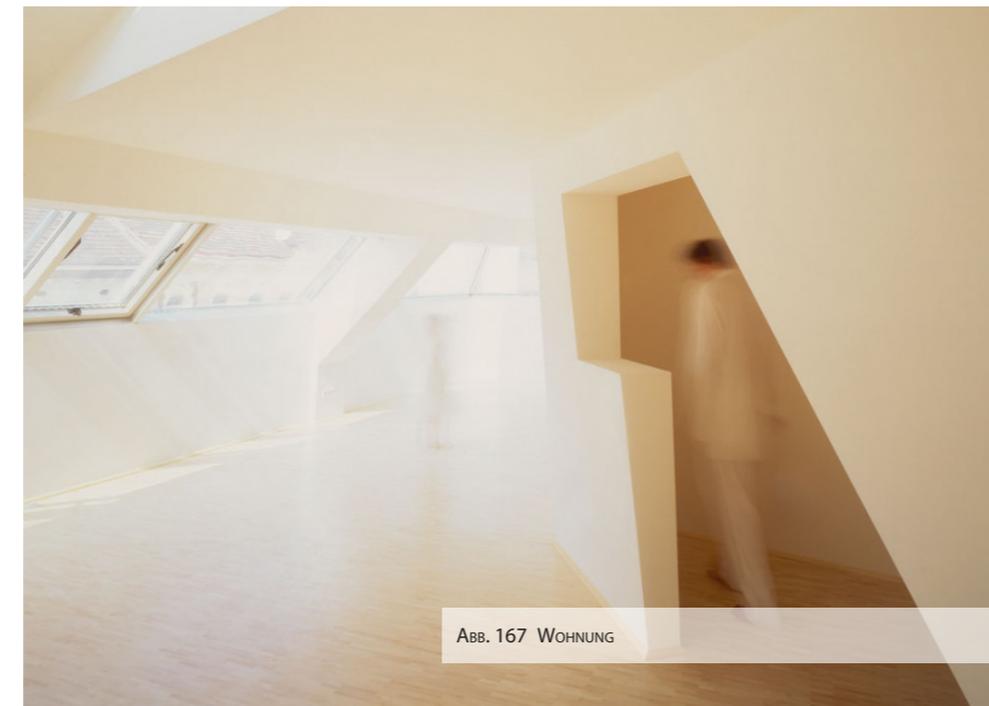


Abb. 167 WOHNUNG

Die Wohnungsgrundrisse selbst werden durch einen Knick der Wände in der Wohnungsmitte interessant gestaltet. Es ergeben sich dadurch zwei unterschiedliche Wohnungsformen. Der erste Wohnungstyp öffnet sich trichterförmig zur Fassade hin, der andere besitzt eine breitere Wohnungsmitte als Rückzugsbereich. Zusätzlich werden die Räume noch mit schrägen Raumebenen sowie in den größeren Wohnungen mit mehrgeschossigen Grundrissen und Galerien ausgestattet und sind so alle völlig verschieden gestaltet.¹⁴⁴ Die Wohnungsgrößen sind eher knapp bemessen, im Durchschnitt mit etwa 50 m².¹⁴⁵

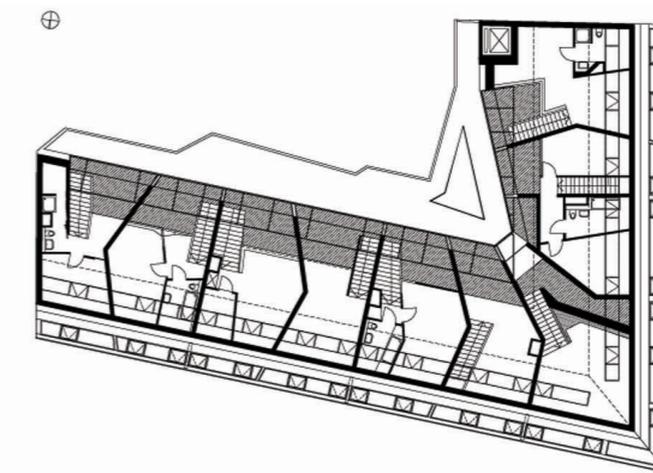


Abb. 168 GRUNDRISS 9. OBERGESCHOSS

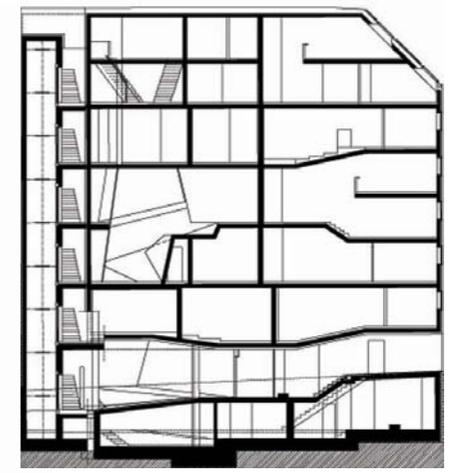


Abb. 169 SCHNITT

¹⁴⁴ Vgl. <http://www.nextroom.at/building.php?id=66> 17.04.13

¹⁴⁵ Vgl. http://ftp.vc-graz.ac.at/pub/landsaving/WS10_Berlin/Dornroeschen/Recherche%20Wohnbau/Sargfabrik%20und%20Miss%20Sargfabrik.pdf 17.04.13



Abb. 170 MODELL SIEDLUNG HEIZENHOLZ

AKTUELLE BEISPIELE SIEDLUNG HEIZENHOLZ, ZÜRICH 2011

Interessante Projekte zum Thema gemeinschaftliches Wohnen sind auch in der Schweiz zu finden. In Zürich beispielsweise formierte sich 1993 rund um den Realutopisten P.M. die Bau- und Wohnungsgenossenschaft Kraftwerk 1.¹⁴⁶ Die gleichnamige erste Versuchssiedlung entstand bis 2001 auf einem ehemaligen Industrieareal im Westen der Stadt. Mit diesem Pionierprojekt hatte man sich hohe Ziele gesetzt: günstige Wohnungen, soziale Durchmischung, Mitbestimmung, ökologische Bauweise etc. Manches davon wurde erreicht, in anderen Bereichen ist man gescheitert.

Deshalb gibt es jetzt ein Nachfolgeprojekt, ein Wohnexperiment, in dem vieles noch besser werden soll.¹⁴⁷ Die zweite Siedlung von Kraftwerk 1 - Heizenholz oder auch Kraftwerk 2 genannt wurde in Höngg, am Stadtrand von Zürich gebaut.

¹⁴⁶ Vgl. Howald 2012

¹⁴⁷ Vgl. Bösch 2010

¹⁴⁸ Vgl. Herzog 2012

Dort errichtete die Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendwohnheime in den 70'er Jahren drei identische Wohnhäuser, von denen heute nur noch eins genutzt wird. Die übrigen beiden kaufte Kraftwerk 1 und ließ sie von Architekt Adrian Strauch umbauen. Der Architekt stockte die beiden viergeschossigen Baukörper auf sechs Geschosse auf und verband sie mit einem Mittelteil.¹⁴⁸ Da sich die Grundrisstruktur im Altbau aus vielen kleinen Zimmern zusammensetzt, eignet sich das Gebäude besonders für gemeinschaftliche Wohnformen.

Die Fülle an unterschiedlichen Wohnungstypen- und Größen ist dennoch breit: die insgesamt 26 Wohnungen reichen von Einzimmerwohnungen bis hin zur 10-Personen-Wohngemeinschaft auf 330 m². Durchschnitt-

¹⁴⁹ Vgl. <http://www.kraftwerk1.ch/heizenholz/siedlung.html> 17.04.13

¹⁵⁰ Vgl. Zurbuchen-Henz 2012, S.16

lich verfügt eine Person über ungefähr 36 m² Wohnfläche.¹⁴⁹

Zusätzlich zu bekannten Wohnformen findet sich in dieser Siedlung auch der besondere Typus der Clusterwohnung - eine Wohnform, die die Vorteile einer Wohngemeinschaft mit denen einer eigenen Wohnung verbindet. Zentral gelegen ist eine Gemeinschaftsfläche mit Küche und Wohnbereich, darum herum werden Klein(st)wohnungen gruppiert.¹⁵⁰ Diese Wohnungen bestehen aus ein bis zwei Zimmern, einer Kochnische und eigenem Bad - bieten also mehr als ein Zimmer, sind aber auch keine Wohnung.

Doch das neue Konzept des Clusters muss sich erst noch etablieren, die bekanntere Wohnform der Wohngemeinschaft war aufgrund ihrer allgemeinen Bekanntheit weitaus schneller be-



Abb. 171 GEMEINSCHAFTSKÜCHE



Abb. 173 GRUNDRISS CLUSTERWOHNEN



Abb. 172 Hof

legt und zudem natürlich noch kostengünstiger. Obwohl Kraftwerk 2 eher für ältere Leute konzipiert ist, sprechen die Clusterwohnungen meist jüngeres Publikum an.¹⁵¹ Aktuell sind die Bewohner der Siedlung alle zwischen 22 und 65 Jahren.¹⁵²

Ein wichtiges Element der Gebäude ist auch das verbindende Element, die „terrasse commune“. Sie führt vom Fahrradkeller bis auf die Dachterrasse und bezieht auch die Balkone der Bewohner mit ein. Wählt man diesen Weg zu seiner Wohnung nach oben, trifft man ganz nebenbei auch andere Hausbewohner - hat man

dazu einmal keine Lust, nimmt man einfach das innenliegende Treppenhaus.¹⁵³

Die Ziele der Genossenschaft Kraftwerk 1 lassen sich gut mit der KraftWerk1- Charta beschreiben:

„Die Charta umfasst «Grundsätze und Leitlinien» und definiert auch die Mittel, mit denen die Grundsätze umgesetzt werden sollten, sowie die Rechte und Pflichten der Bewohnerschaft. Grundsätze umfassten Schlüsselbegriffe wie Synergie (Verknüpfung von Haushalten, Arbeiten, Kultur, Erholung), Souveränität (größtmögliche Deckung der Grundbedürfnisse),

Solidarität (Formen gegenseitiger Unterstützung); Gleichberechtigung (soziale Durchmischung); Vielfalt (vielfältige Lebensentwürfe); Freiwilligkeit (Förderung der Teilnahme mittels Anreizen); Offenheit (Infrastruktur offen für Gäste aus Quartier und Stadt); Weltverträglichkeit (modellhaft nachhaltiger Umgang mit Ressourcen).“¹⁵⁴

¹⁵¹ Vgl. Herzog 2012

¹⁵² Vgl. Brühlmann 2012

¹⁵³ Vgl. Herzog 2012

¹⁵⁴ Aus: Hugentobler/Hoffmann 2006, S.11



Abb. 174 Konzept Städtebau

AKTUELLE BEISPIELE

PROJEKT 1, ZÜRICH 2008 - ?

Im Nordosten der Stadt Zürich, in Zürich-Leutschenbach ist seit 2007 ein weiteres Projekt im Entstehen. Projekt 1 ist ein von der Baugenossenschaft „mehr als wohnen“ initizierter mehrstufiger Prozess, im Zuge dessen ein Quartier mit öffentlichen und gemeinschaftlichen Nutzungen und Wohnungen für rund 470 Menschen entstehen soll. Die Phasen Ideenwettbewerb und Projektwettbewerb sind mittlerweile abgeschlossen, als Sieger aus dem Projektwettbewerb ging der Beitrag Fellini von ARGE futurfrosch und Duplex Architekten hervor.¹⁵⁵ Die Vorgaben für den Wettbewerb umfassten unter anderem folgende Wohnformen: Großwohnungen mit 10 bis 15 Zimmern für Wohngemeinschaften, Satellitenwohnungen (Zusammenschluss von Ein- bis Zweipersonenhaushalten), Pflegewohnungen, zusätzlich mietbare Zimmer, Ateliers und Gästezimmer

155 Vgl. <http://www.futurfrosch.org/index.php?n=6&i=13> 27.05.13

156 Vgl. http://www.futurfrosch.org/data/FF_Presseschau_Fellini_5083.pdf 27.05.13

einer kleinen Pension. Die Erdgeschosse der Gebäude sollten mit öffentlichen Funktionen wie Kiosk, Café, Secondhandladen, Wäscherei, Mediathek, Wellness, Musikraum, Restaurant etc. belebt werden.¹⁵⁶ Im Wettbewerbsbeitrag beschreiben die Architekten von Fellini ihr Projekt folgendermaßen: „Um dem Typus der grauen Vorstadt mit gleichförmiger Siedlungsbebauung entgegen zu wirken, generieren wir städtische Dichte, einen Ort, der zum Identitätsträger für einen wachsenden Stadtteil wird. Wir bauen ein Quartier, keine Siedlung.“¹⁵⁷ Der Entwurf selbst besteht aus unregelmäßig geformten, polygonalen Baukörpern, die zusammen eine dichte, städtische Struktur bilden. Im Inneren sind die Wohnungen in Clustern organisiert. Zwischen den rechteckigen Clusterwohnungen befinden sich die gemeinschaft-

157 Aus: <http://www.futurfrosch.org/index.php?n=6&i=13> 27.05.13

158 Vgl. http://www.futurfrosch.org/data/FF_Presseschau_Fellini_5083.pdf 27.05.13

lichen Koch- und Essräume sowie das Atrium. Die Wohnungen sitzen immer an der Fassade, zusätzliche Funktionen wie zum Beispiel die Erschließungskerne sind in der Mitte untergebracht. Sowohl im Außenraum als auch in den Gebäuden gibt es eine Abstufung von öffentlichen über gemeinschaftliche bis hin zu privaten Bereichen. In der anschließend an den Wettbewerb stattfindenden Dialogphase sollen die Architekturbüros der ersten vier Plätze noch einmal zusammenkommen und einen möglichst vielfältigen Mix aus allen vier Projekten zu kreieren - mit dem Ziel eine neue Art des Zusammenlebens zu ermöglichen.¹⁵⁸



N₁ 1 Satelliten-Whg N₁ 9 Personen
 in 6 Individualeinheiten ~ 25-39.0m²
 z 42m² HNF/ Person
 3764 m² HNF gesamt
 + 157m² Reduit
 + 451m² Loggiaallgemein
 + 21.5m² Balloneindividuell

- 1.1** 2 Personen 39.5m² HNF
- 1.2** 2 Personen 36.5m² HNF
- 1.3** 1 Personen 258m² HNF
- 1.4** 1 Personen 259m² HNF
- 1.5** 2 Personen 39.0m² HNF
- 1.6** 1 Person 271m² HNF

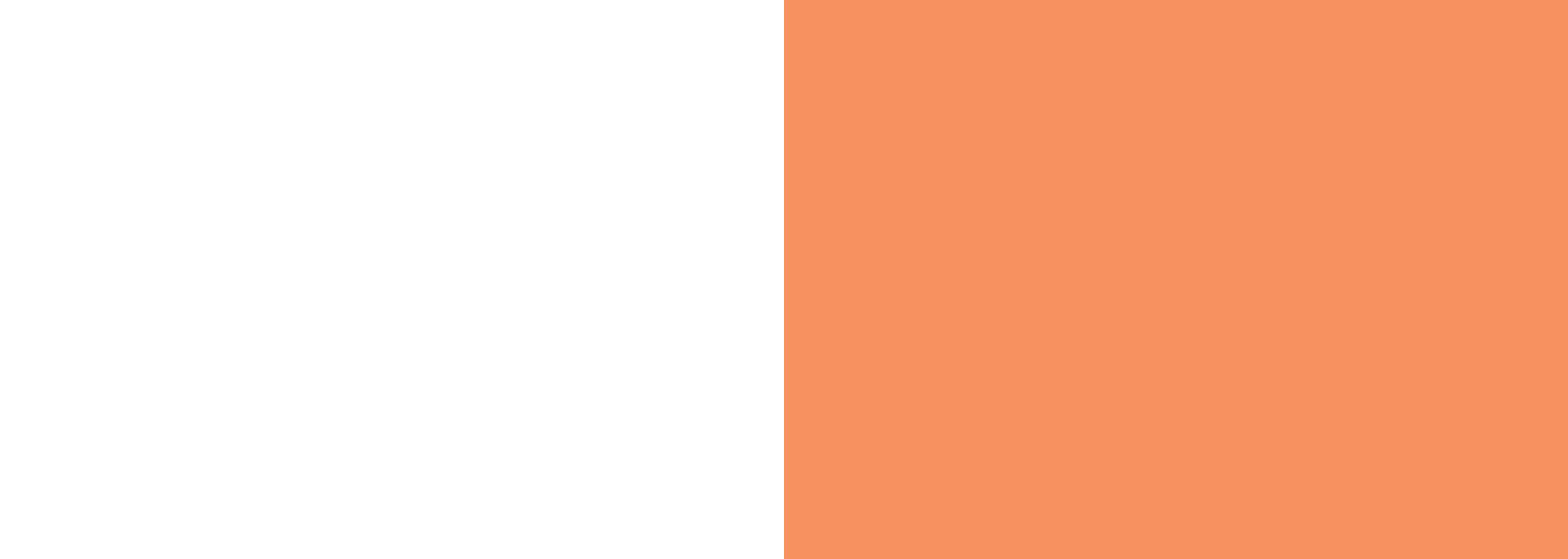
N₂ 2 Satelliten-Whg N₂ 7 Personen
 in 5 Individualeinheiten ~ 25-37.5m²
 z 46m² HNF/ Person
 319.0m² HNF gesamt
 + 18.2m² Reduit
 + 48.7m² Loggiaallgemein
 + 14.0m² Balloneindividuell

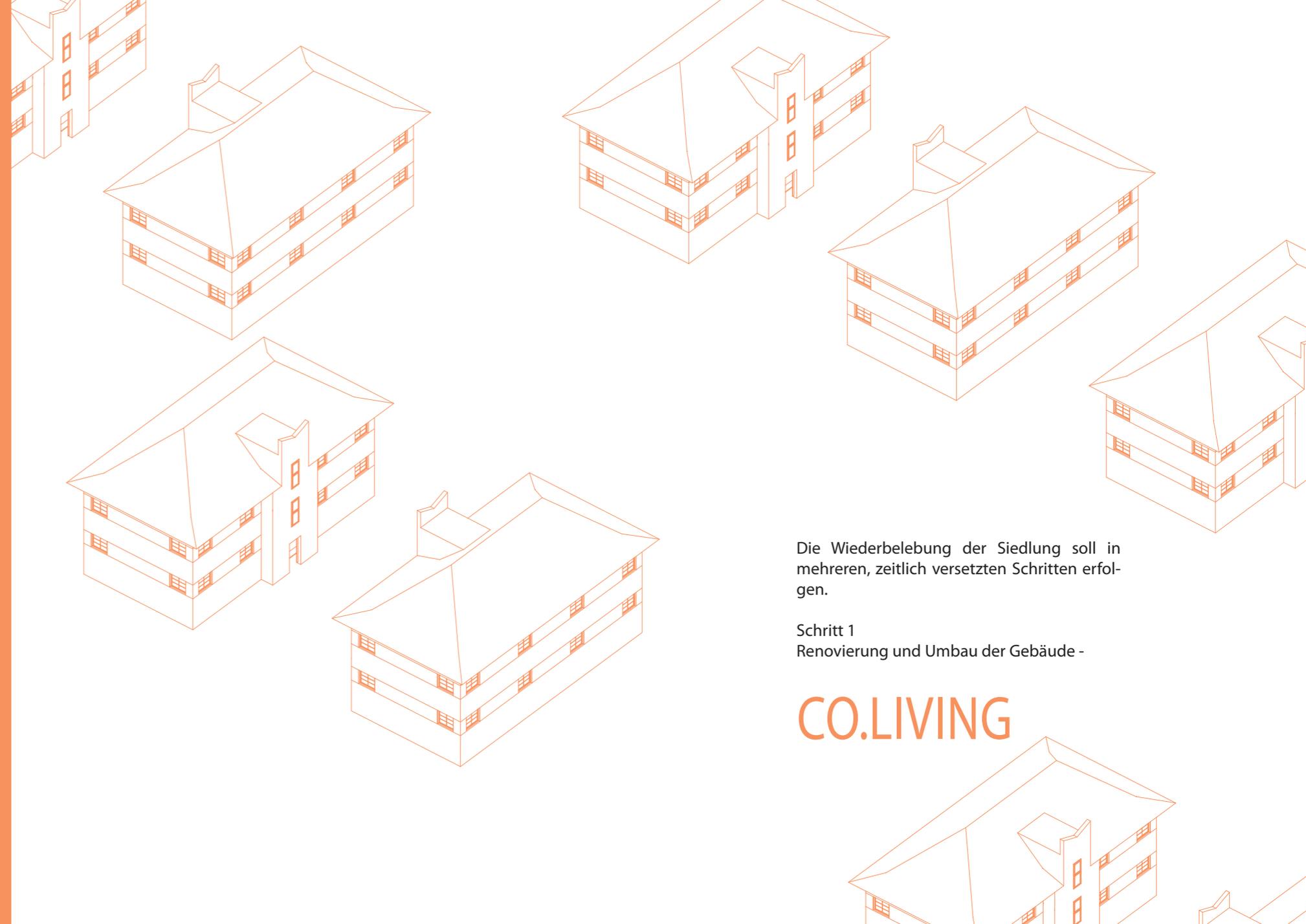
- 2.1** 2 Personen 354m² HNF
- 2.2** 1 Person 26.7m² HNF
- 2.3** 1 Person 259m² HNF
- 2.4** 1 Person 279m² HNF
- 2.5** 2 Personen 375m² HNF

Abb. 175 SATELLITENWOHNUNGEN



Abb. 176 INNENRAUMGESTALTUNG





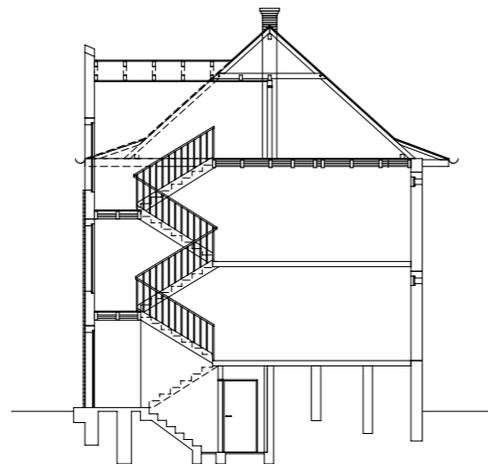
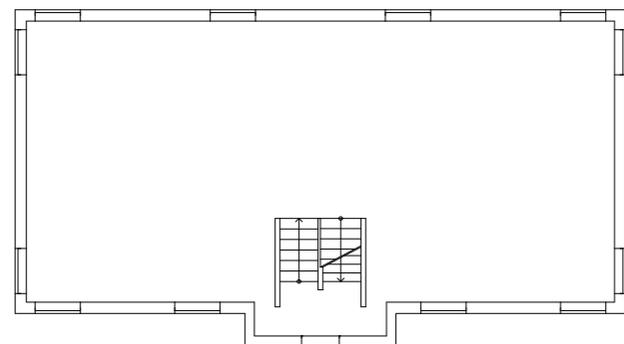
Die Wiederbelebung der Siedlung soll in mehreren, zeitlich versetzten Schritten erfolgen.

Schritt 1
Renovierung und Umbau der Gebäude -

CO.LIVING

GRUNDLAGE

bestehende Außenwände, Fassade, Fenster
Treppenhaus, Decken, Dach, Keller



RENOVIERUNG

Fassade

- Putz erneuern
- Klinkerverzierung ausbessern
- neuer Anstrich

Dach

- Dachdeckung und tragende Struktur überprüfen/ggf. erneuern
- Dämmung anbringen
- Einsatz von Glasziegeln, um mehr Licht in das Dachgeschoss zu bringen

Decken

- bestehende Tramdecke schallschutztechnisch verbessern (möglicher Aufbau von unten nach oben: GK-Platte, Federschiene, Hohlraumdämmung/Holzbalken, Schüttung und Trittschalldämmung)

Fenster

- Kunststofffenster durch originale Fenster ersetzen
- Bauteilheizung in den Fensterlaibungen,
- Kellerfenster freimachen (z.Z. teilweise versperrt)

Wände

- bestehende Außenwände: 25cm Ziegel + 5 cm Hohlraum ergeben in Summe einen U-Wert von ca. 1,1 W/m²K
- Vergleichswerte: 25 cm Ziegel - 1,5W/m²K, 36,5 cm Ziegel - 0,8 W/m²K
- zusätzlich Wandheizung

Treppe

- Treppenbelag für die Betontreppen in Erdgeschoss vorsehen

CO.LIVING

Aus der vorausgegangenen Analyse vergangener und gegenwärtiger Projekte von gemeinschaftlichem Wohnen konnten einige Schlüsse gezogen werden. Es kristallisierten sich Modelle heraus, die sich bewährt haben, während andere weniger gut funktionieren bzw. funktioniert haben.

Das Modell des Einküchenhauses mit dem rein funktionalen und rationalen Aspekt, Zeit und Angestellte zu sparen, ist mittlerweile veraltet und hat sich schon damals als nicht praktikabel herausgestellt.

Weniger gut funktionierten auch Varianten, bei denen die Bewohner gezwungen waren, in gemeinschaftlichen Einrichtungen Mahlzeiten zu sich zu nehmen. Das Prinzip der Freiwilligkeit scheint hierbei von großer Bedeutung zu sein - jeder soll die Möglichkeit haben, selbst zu kochen (Minimalküchen), aber gleichzeitig die Freiheit, die große Gemeinschaftsküche zu nutzen.

Überhaupt ist das Element der Küche ein Zentrales: gemeinsames Kochen ist einer der Hauptfaktoren bei den meisten gut funktionierenden Cohousingprojekten. Dieser Faktor soll auch bei CO.LIVING im Mittelpunkt stehen.

Aber - wie auch der Titel schon sagt - ist auch das Leben, das gemeinsame Wohnzimmer ein wichtiges Element.

Die Wohnungen sind eher knapp bemessen, besitzen einen Wohn-/Essbereich mit zweckmäßiger Einrichtung, die sich sehr wohl für Zusammenkünfte eignet, aber gleichzeitig auch eine zweite, größere Struktur verlangt. Die Wohnzimmer stellen somit eine gemütliche Erweiterung der privaten Rückzugsbereiche dar.

Das Konzept der minimalen Wohnungen ist in Anlehnung an die Schweizer Form der Clusterwohnungen entstanden: Kleinwohnungen, die nicht ganz einer großen Wohnung entsprechen, jedoch mehr können als ein Hotelzimmer. CO.LIVING bewegt sich also zwischen den beiden Formen konventionelle Wohnung und Wohngemeinschaft (WG).

Die Funktionen, die die minimale Wohnung nicht bieten kann, werden ausgelagert: So gibt es neben Küche und Wohnzimmer auch noch einen Wäsche- und Trockenraum sowie Stauraum im Keller eines jeden Hauses.

Zusätzliche Angebote, die sich oft bei gemeinschaftlichen Wohnprojekten finden, sind zum Beispiel folgende:

- Bibliothek
- Leseraum
- Filmraum
- Veranstaltungsraum
- Sport/Fitnessräume
- Kindergarten
- Café/Restaurant
- Badehaus, Sauna
- Dachterrasse
- Grillplatz
- Beete
- ...

Einige dieser Angebote werden auch zukünftig bei CO.LIVING zu finden sein: manche, wie das Badehaus/Kindergarten/Veranstaltungsraum direkt in der Siedlung, andere erst als Ergänzung mit dem Neubau, der direkt an die Bestandsgebäude anschließen soll.

ENTWURF

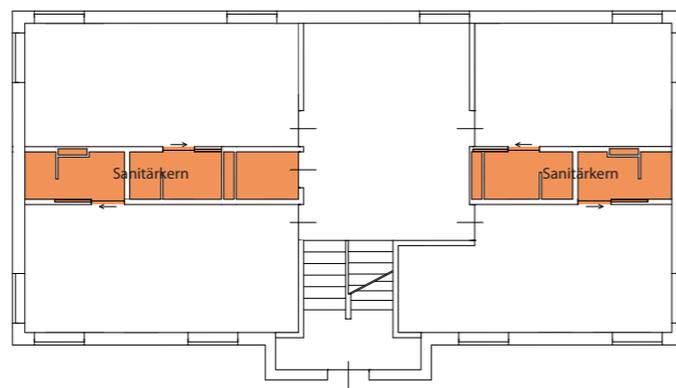
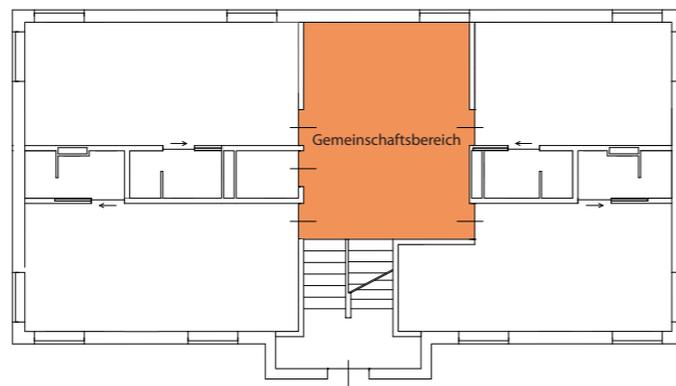
Für den Entwurf von CO.LIVING gibt es zwei Fixpunkte.

In der Mitte von beiden Geschossen liegt der ca. 20m² große Gemeinschaftsbereich. Er schließt direkt ans Treppenhaus an, reicht über die gesamte Breite und wird so von zwei Himmelsrichtungen belichtet.

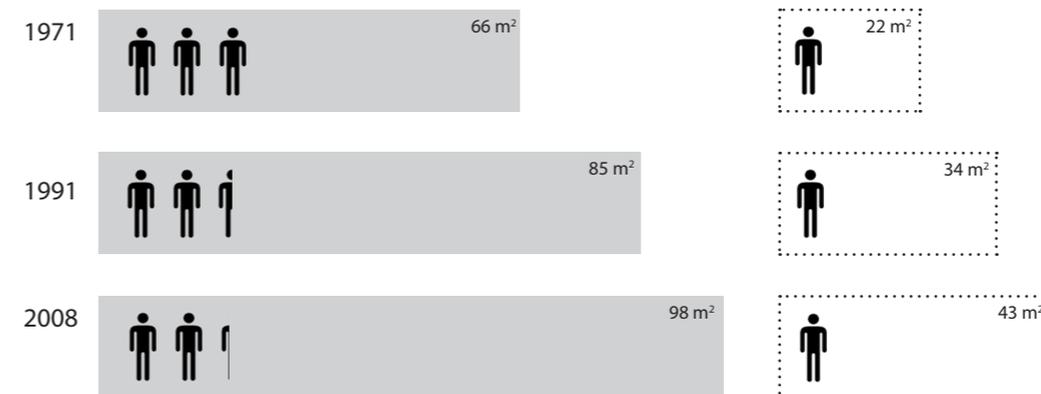
Das zweite Element ist der mittig eingescho-bene Sanitärkern. Er beinhaltet je nach An-ordnung der Wohnungen zwei bis vier Bäder. Die Wohnungen gruppieren sich dann mit einer unterschiedlichen Anzahl an Räumen rund um diese Strukturen.

Wichtig ist auch noch die Belichtung dieser innenliegenden Räume. Die seitlichen Wände enden deshalb auf zwei Meter Höhe und gehen dort in eine Glasscheibe über. Über diese Oberlichten können Bäder und WCs noch natürlich belichtet werden.

Vor den Bädern gibt es unüblicherweise kei-ne Vorräume. Die Bauordnung wurde hier bewusst außer Kraft gesetzt, da in diesem Fall von neuen, minimalen Wohnformen ausgegangen wird, bei der gewisse Flächen bewusst reduziert werden müssen.

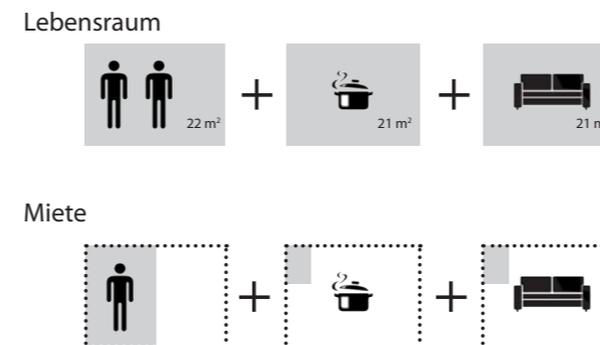


Analyse durchschnittlicher Flächenbedarf



Eine Analyse der durchschnittlichen Wohnungsgröße und der Anzahl der Bewohner zeigt starke Tendenzen zu immer größeren Wohnungen mit immer weniger Bewohnern. Lebten im Jahr 1971 noch durchschnittlich 3 Personen auf 66m², so waren es 1991 nur noch 2,5 Personen auf 85m². Bis zum Jahr 2008 stieg die Wohnungsgröße noch weiter auf 98m² für nur 2,3 Personen an, was bedeutet, dass sich in knapp 40 Jahren der durchschnittliche Platzbedarf pro Person fast verdoppelt hat.¹⁵⁹

Flächen CO.LIVING



CO.LIVING möchte genau dieser Entwicklung entgegensteuern. Die Bewohner wohnen in Kleinwohnungen, die alle wichtigen Funktionen und Räume beinhalten - incl. eigener Küchenzeile. So sind sie auch völlig unabhängig von den Gemeinschaftseinrichtungen. Durch die kleineren Wohnungen wird aber auch Platz für möglichst vielfältige Gemeinschaftsflächen geschaffen. Geselliges Leben und günstige Mieten bilden somit die Basis von CO.LIVING.

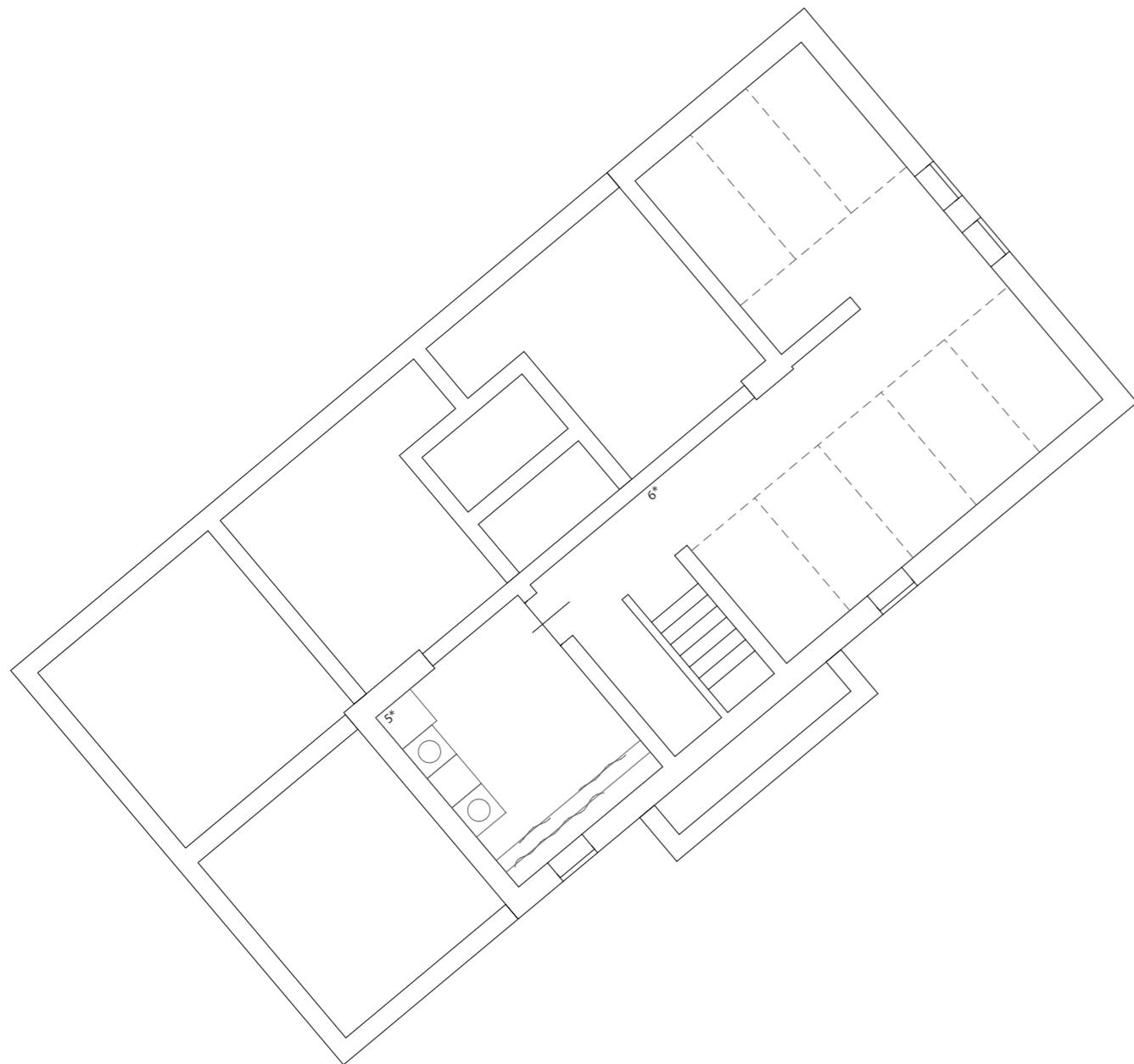
¹⁵⁹ Vgl. <http://derstandard.at/1311802692289/Zur-Frage-der-Leistbarkeit-des-Wohnraums> 15.07.13

CO.LIVING

Keller M 1_100

- 5 Waschküche
- 6 Kellerabteile/Stauraum

* Gemeinschaftseinrichtung



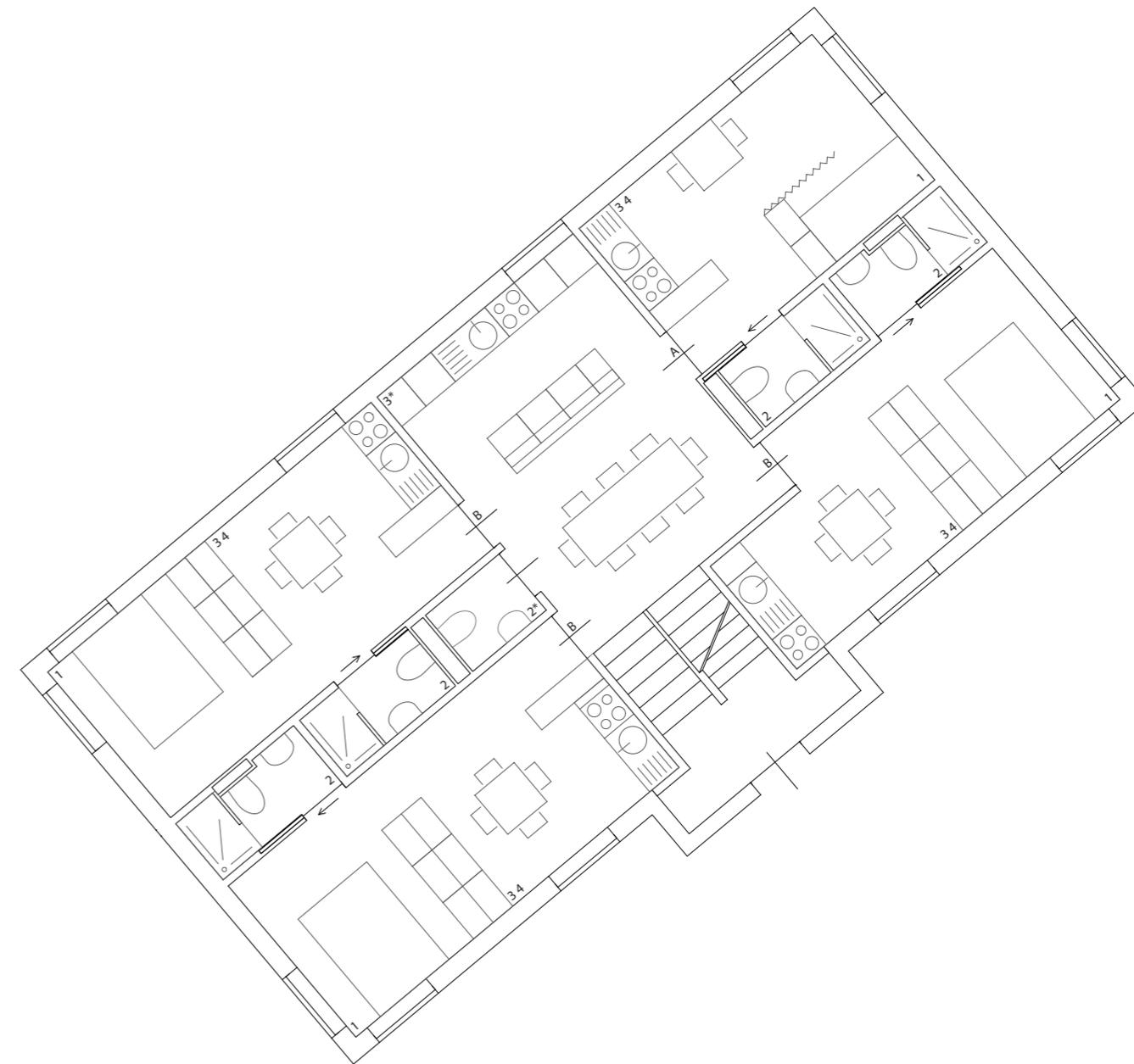
CO.LIVING

Erdgeschoss M 1_100

- A Wohnung Typ A (ca. 17m²)
- B Wohnung Typ B (ca. 22m²)

- 1 Schlafzimmer
- 2 Bad
- 3 Küche
- 4 Wohnen

* Gemeinschaftseinrichtung



CO.LIVING

Obergeschoss M 1_100

C Wohnung Typ C (ca. 38m²)

D Wohnung Typ D (ca. 46m²)

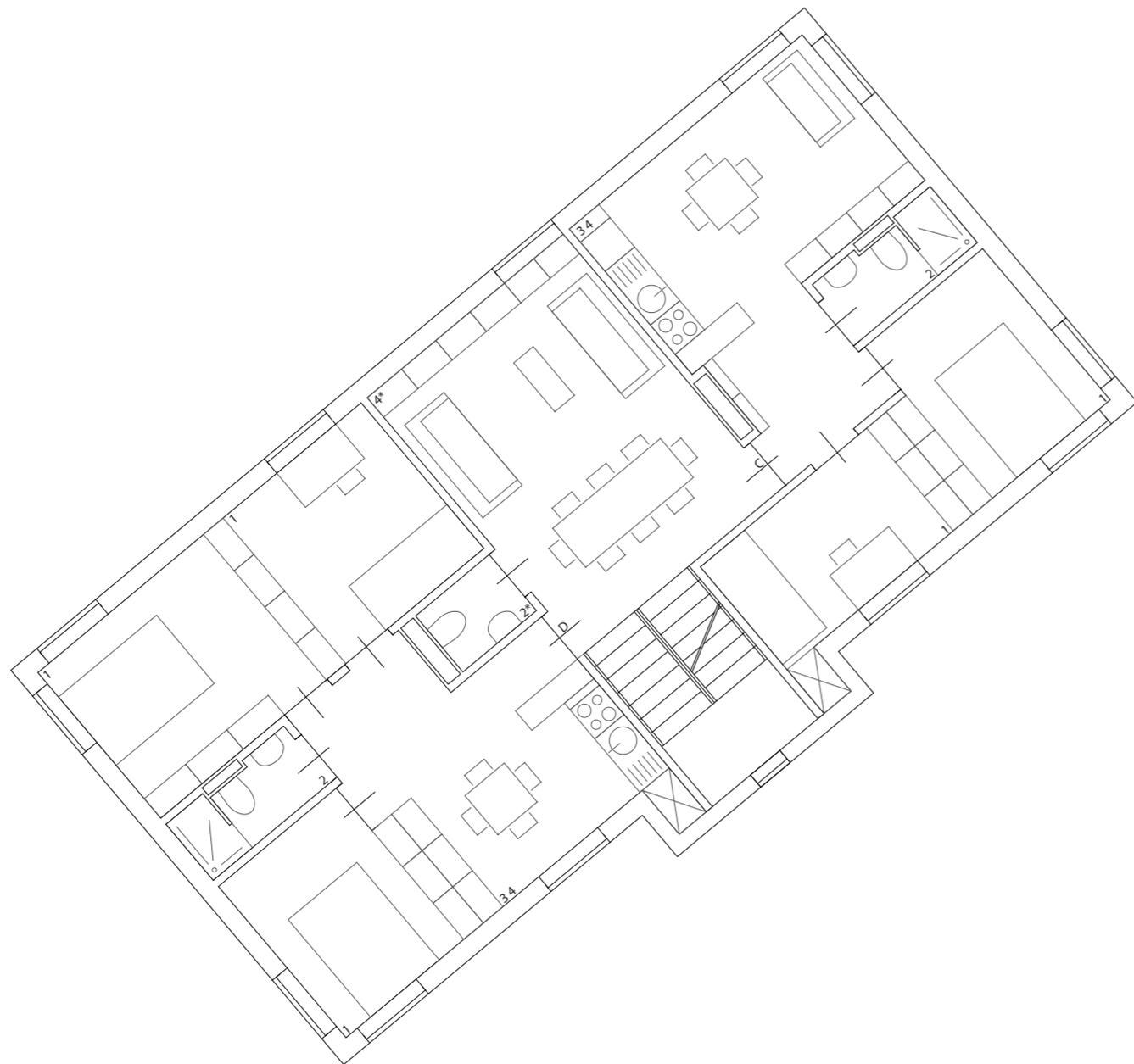
1 Schlafzimmer

2 Bad

3 Küche

4 Wohnen

* Gemeinschaftseinrichtung



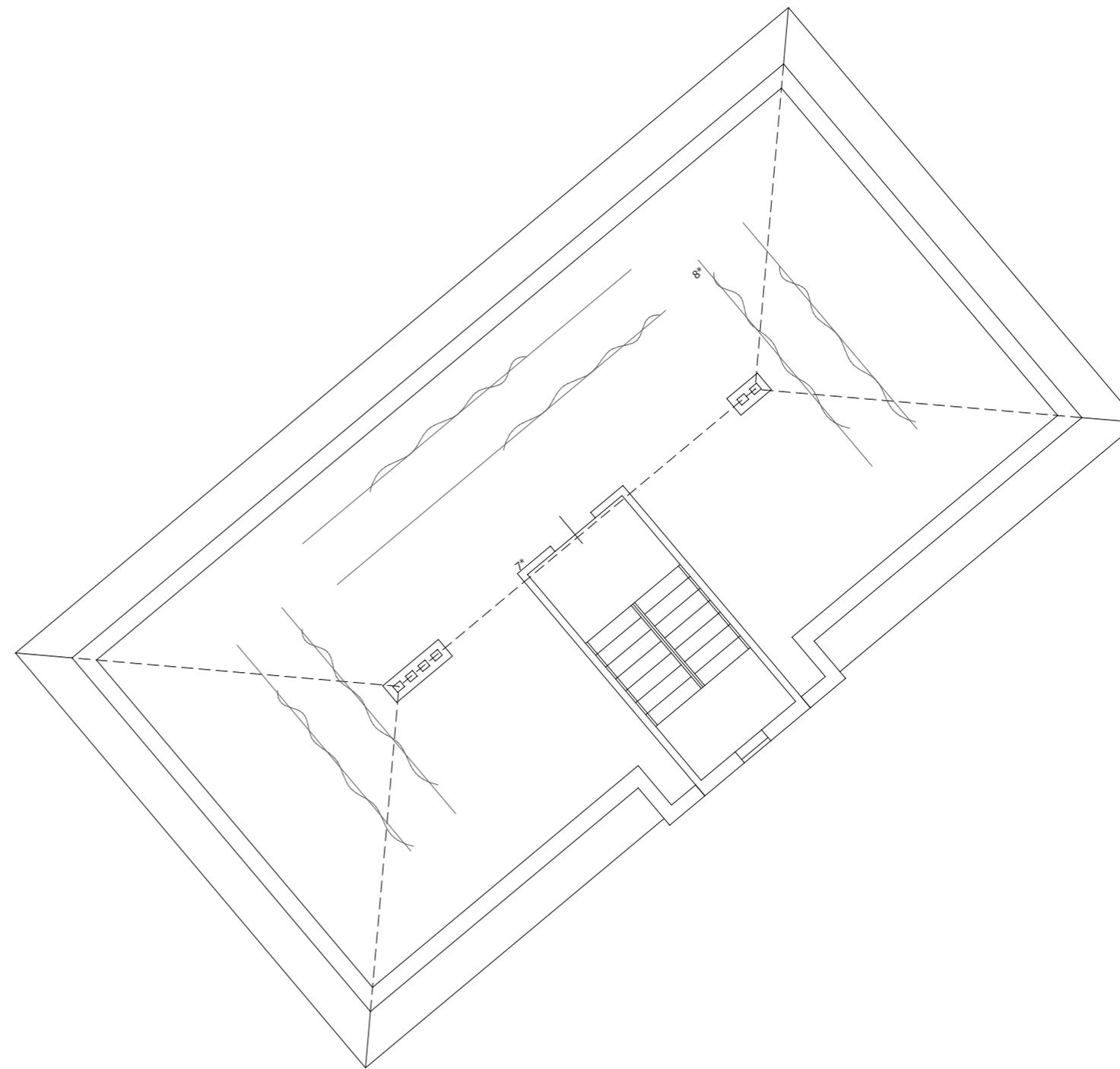
CO.LIVING

Dach M 1_100

7 Trockenraum

8 Wäscheleine

* Gemeinschaftseinrichtung



BEWOHNER

* Lisa L. und Jonas J., berufstätiges Pärchen



* Tom T., Student an der Kunstuni



* Anna A., alleinerziehende Mutter



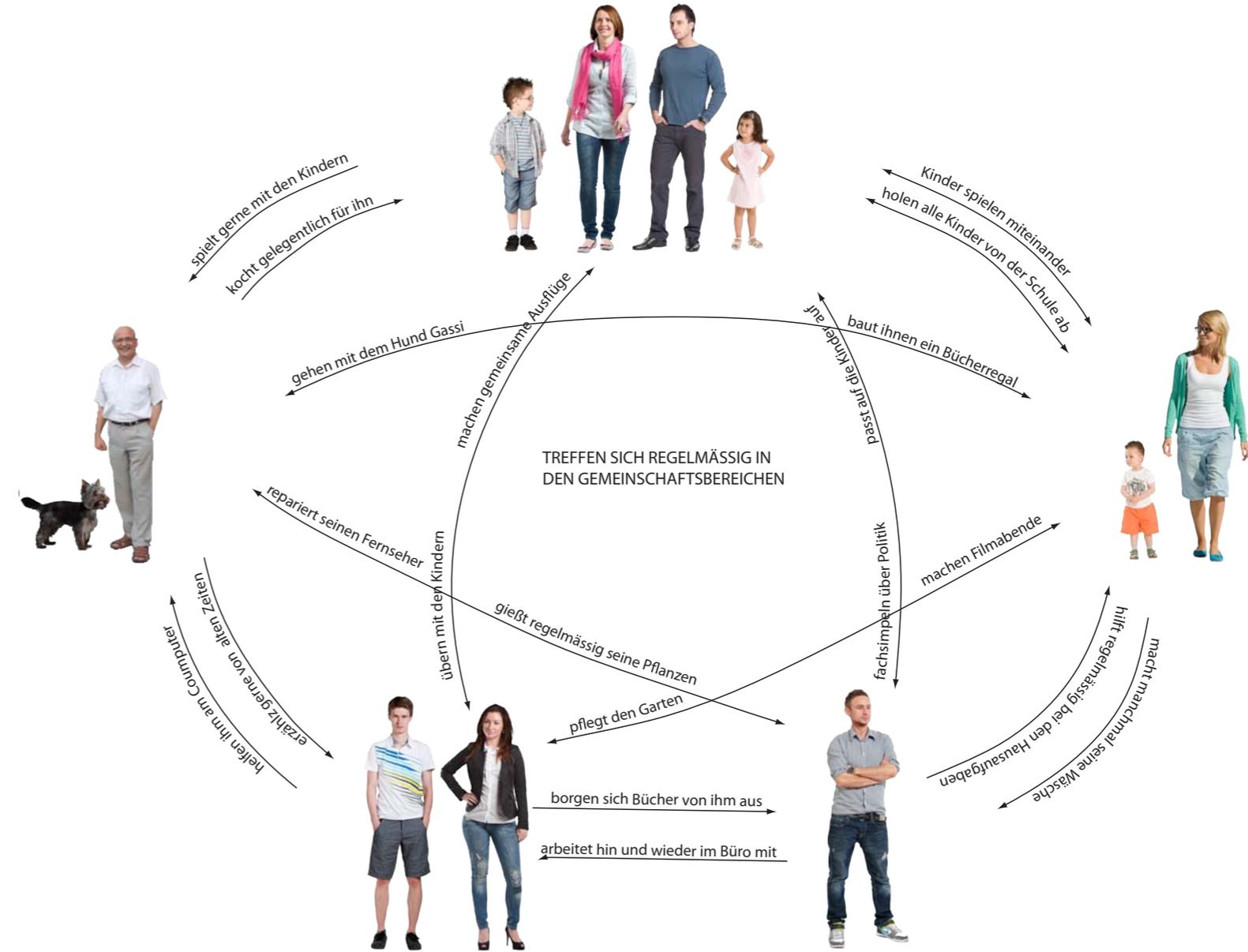
* Familie F., zwei Kinder von 6-10



* Erwin E., Pensionist, wohnt mit seinem Hund



- suchen eine Wohnung,
- _ nicht weit vom Stadtzentrum entfernt
- _ Interesse an Kontakt zu den Nachbarn
- _ kein großes Budget vorhanden



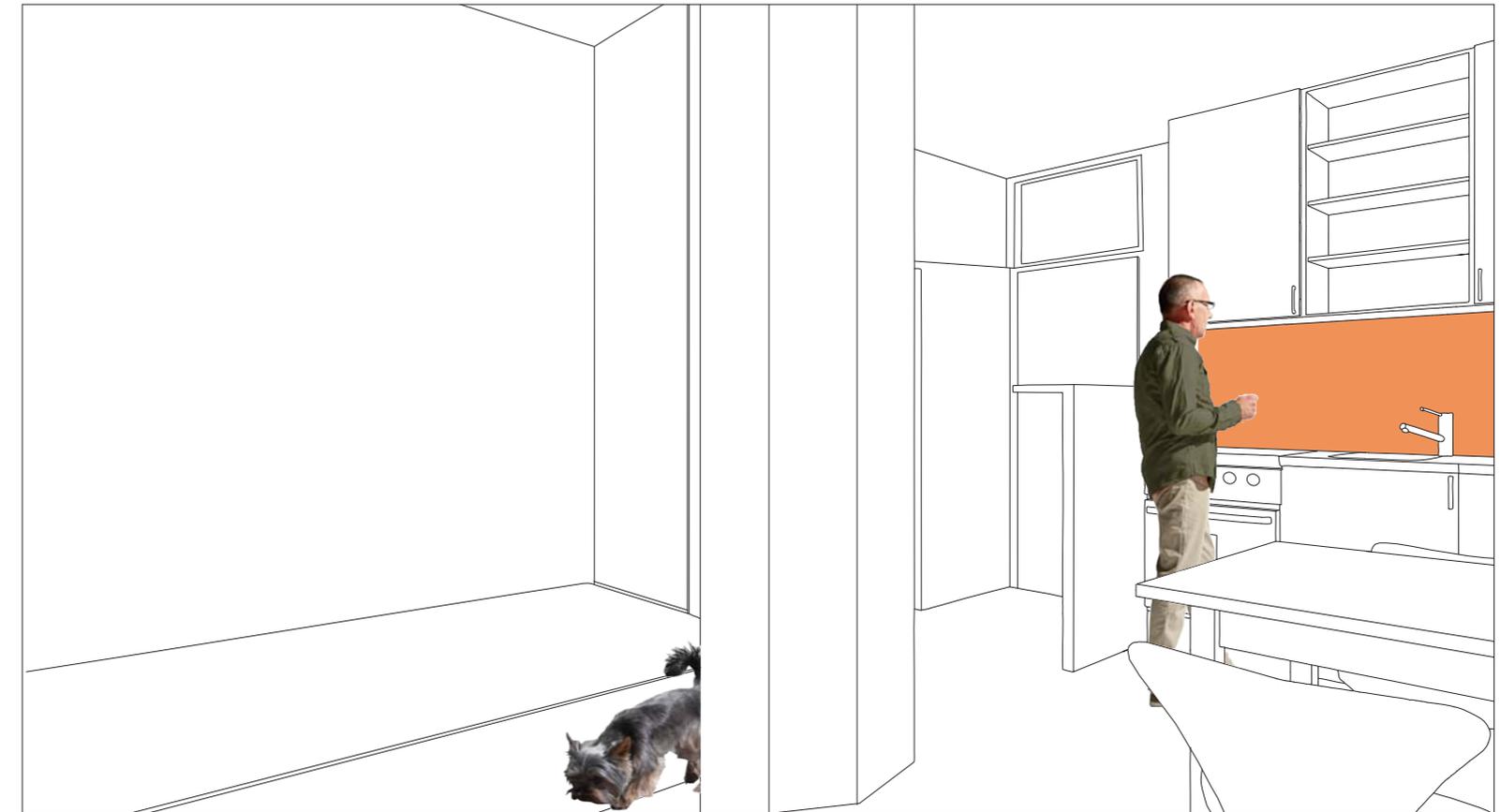
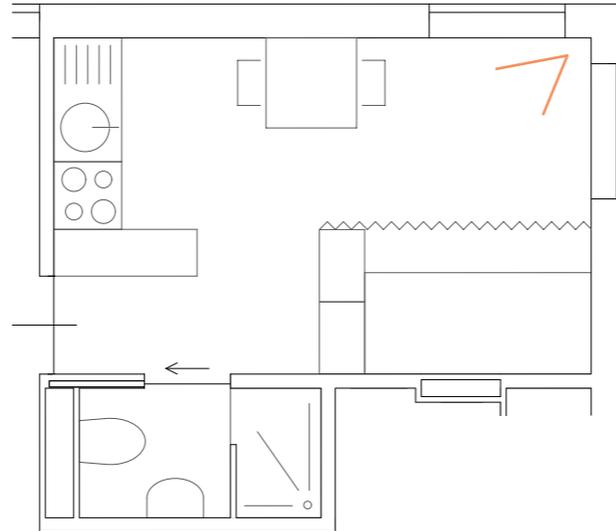
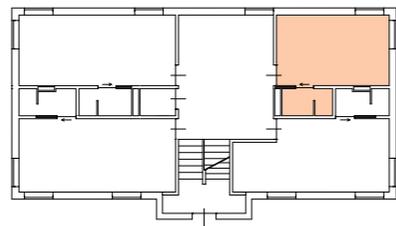


Wohnung Typ A

Wohnung A ist eine Singlewohnung mit einer Größe von ca. 17m² und ist auch gut als Gästewohnung geeignet.

Sie besteht aus einem Raum, der durch Möbel so abgetrennt wird, dass sich unterschiedliche Zonen ergeben. Im Eingangsbereich gibt es eine Kochnische mit Tresen. Daran anschliessend steht ein Tisch für alle möglichen Nutzungen. Die Schlafnische wird durch einen Schrank vom Eingangsbereich getrennt und mittels Vorhang/Paravent bildet sich ein Rückzugsbereich.

Das Bad befindet sich im Eingangsbereich, im zentralen Sanitärkern und bietet eine Dusche, WC und Waschbecken.



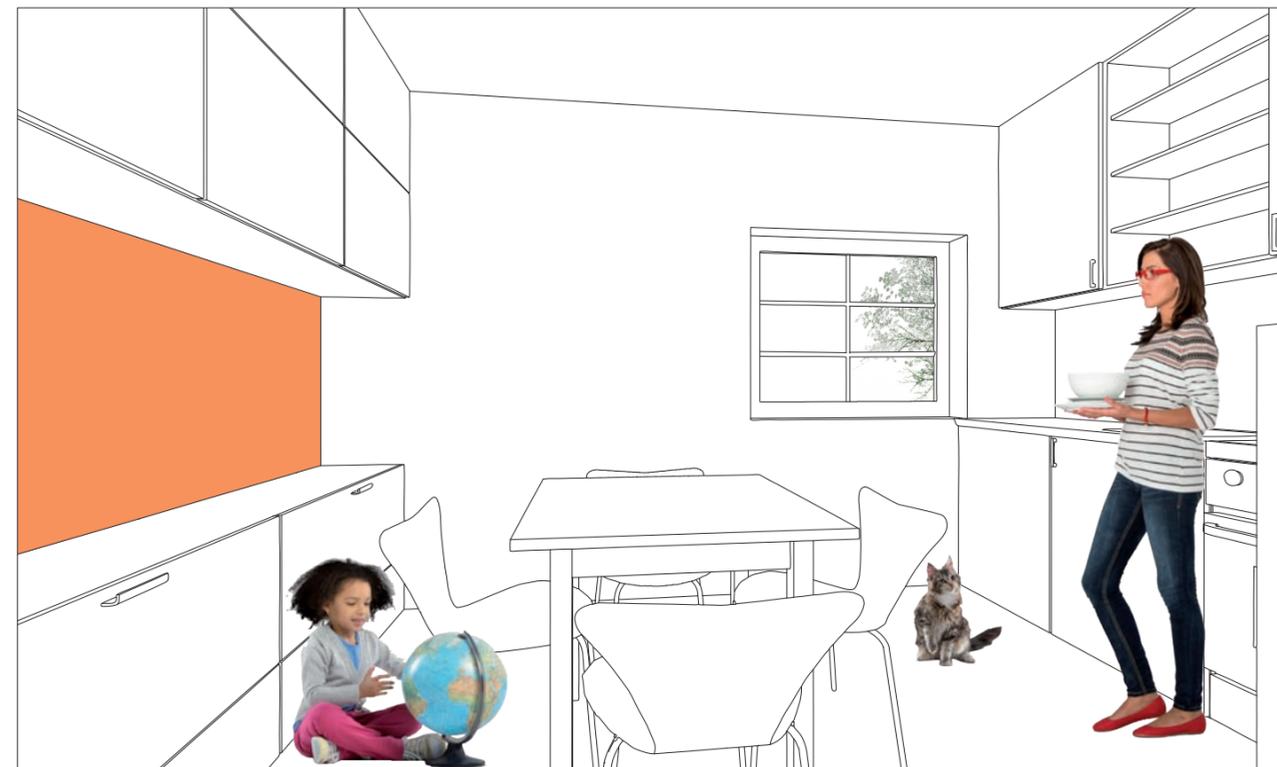
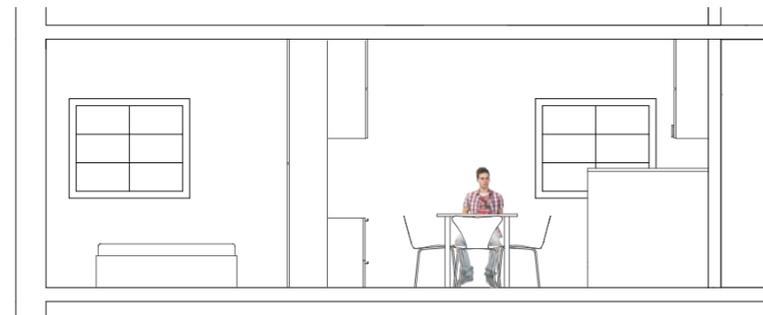
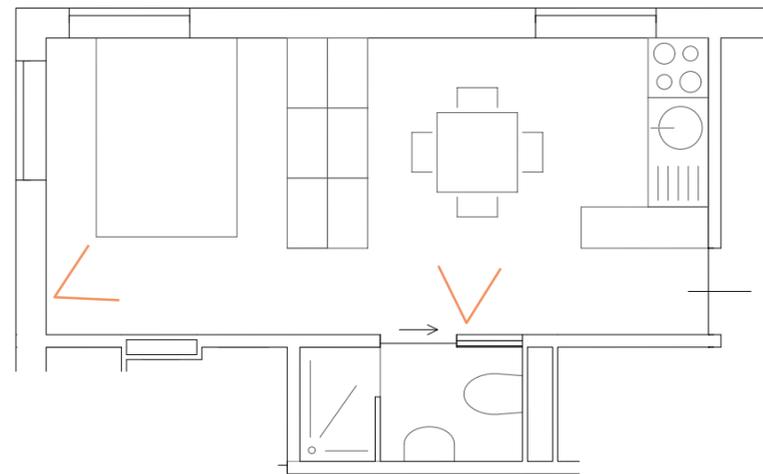
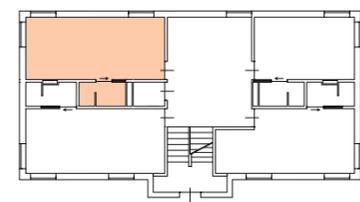


Wohnung Typ B

Wohnung B mit 22m² kann sowohl als Pärchenwohnung als auch als Wohnung für nur eine Person genutzt werden.

Sie besteht aus einem großen Raum, der durch eine Schrankwand geteilt wird. Anschließend an den Eingangsbereich gibt es eine Wohnküche mit Esstisch und Kochnische. Von diesem Raum aus wird auch das Bad mit Dusche, WC und Waschbecken erschlossen.

Die Schrankwand, die das Schlafzimmer vom Wohnraum trennt, ist von beiden Räumen aus nutzbar. Im Schlafzimmer selbst gibt es ein breites Bett. Die Belichtung erfolgt über die beiden Eckfenster.





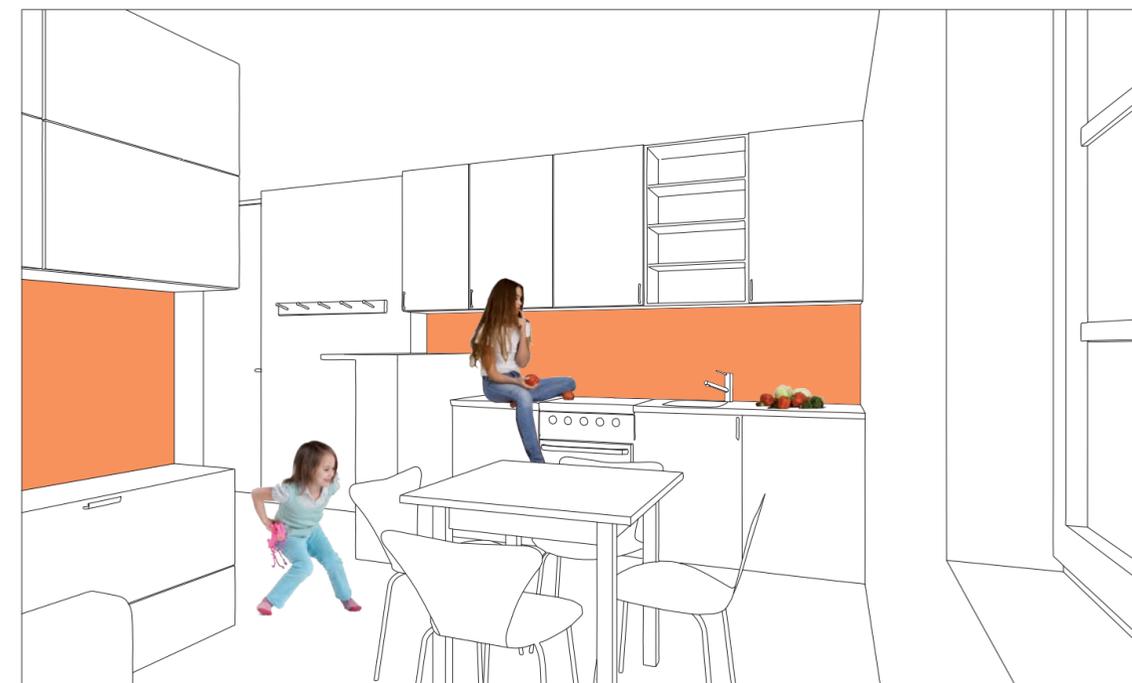
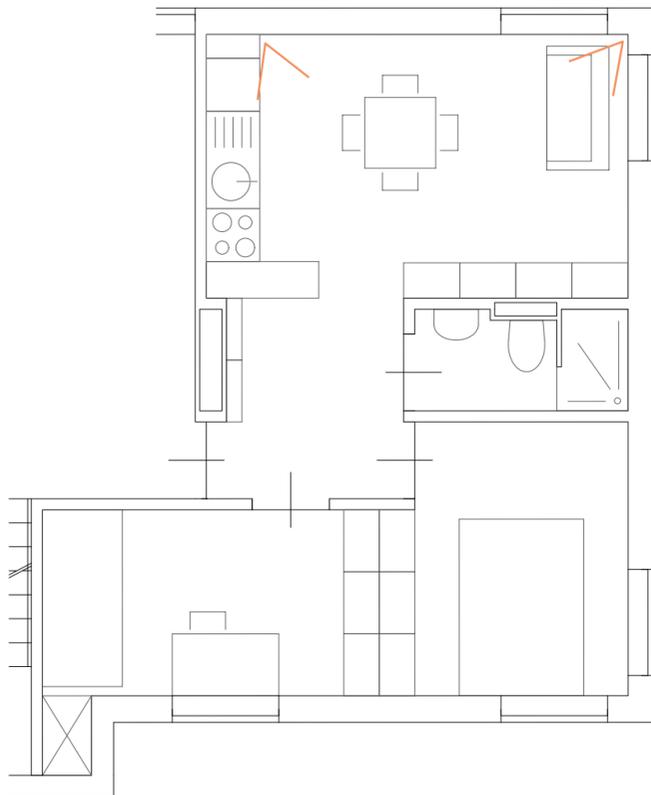
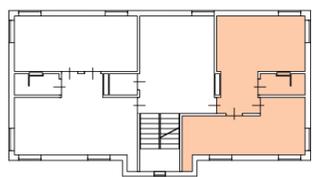
Wohnung Typ C

Wohnung C ist die Mutter (Eltern) - Kind - Wohnung mit ungefähr 38m². Sie umfasst zwei Schlafzimmer, eine Wohnküche sowie ein Badezimmer.

Der Eingangsbereich bietet viel Platz um z.B. einen Kinderwagen abstellen zu können.

Von den beiden Schlafzimmern kann eines als Kinderzimmer, beispielsweise mit Einzelbett und Schreibtisch genutzt werden.

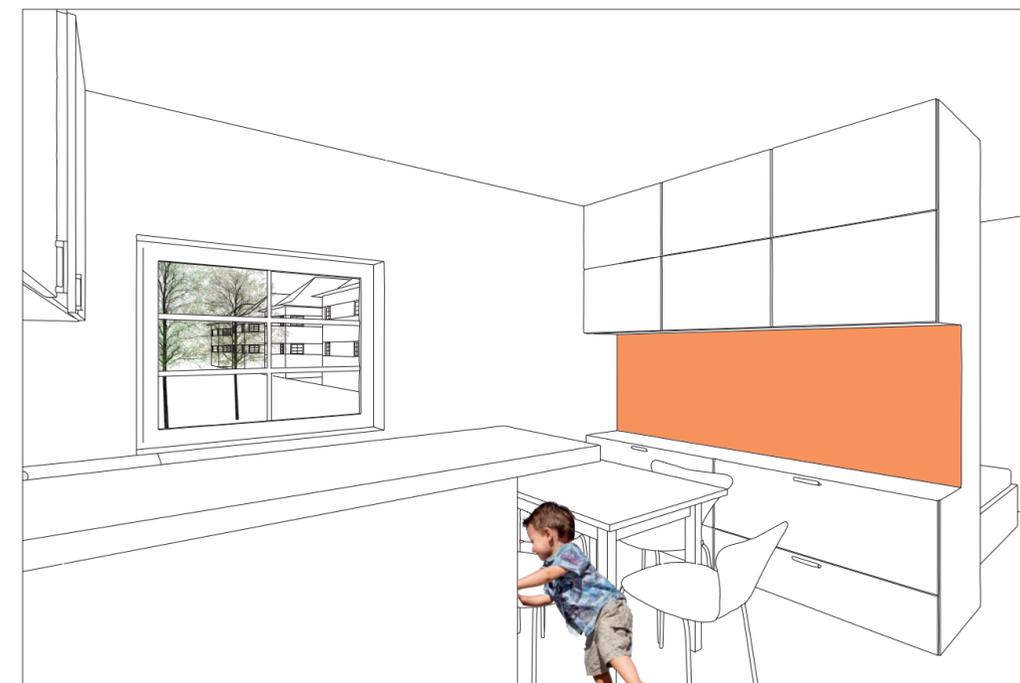
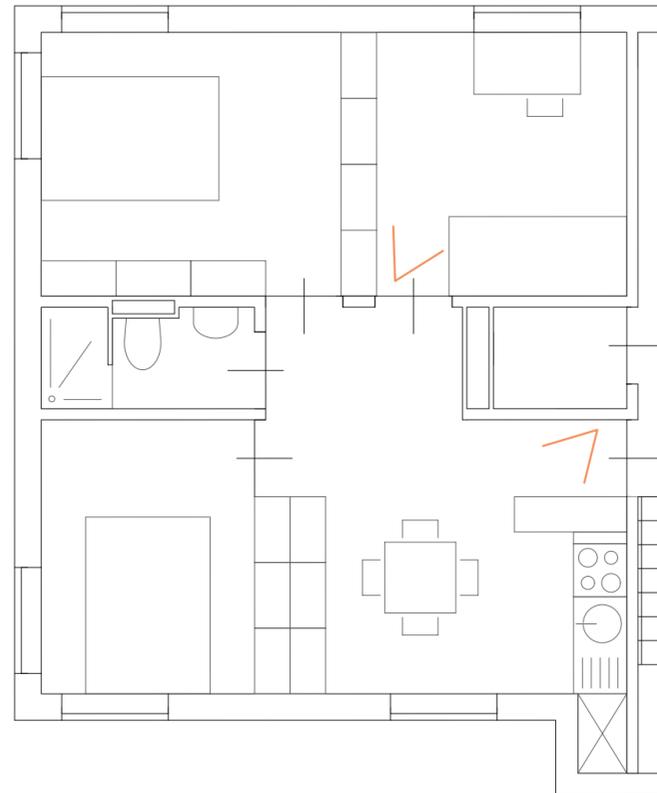
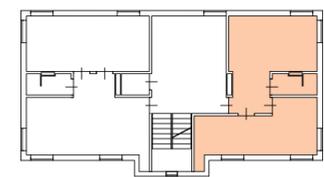
Die Wohnküche ist etwas größer angelegt als in den anderen Wohnungen. Sie umfasst neben Tisch und Kochnische auch ein Sofa und bietet Platz zum Spielen.





Wohnung Typ D

Wohnung D ist ca. 46m² groß und hat drei getrennt begehbare Schlafzimmer. Aufgrund dieser Aufteilung ist sie sowohl für Familien als auch für (Studenten-) Wohngemeinschaften geeignet. Je nach Bedarf bietet jedes der Zimmer Platz für ein breites Bett bzw. ein Einzelbett und einen Schreibtisch. Den zentralen Raum bildet die Wohnküche mit Schrankwand als Raumteiler, Esstisch und Kochnische. Genau wie bei den anderen Wohnungstypen befindet sich das Badzimmer im zentralen Sanitärkern und wird mittels Oberlicht natürlich belichtet.

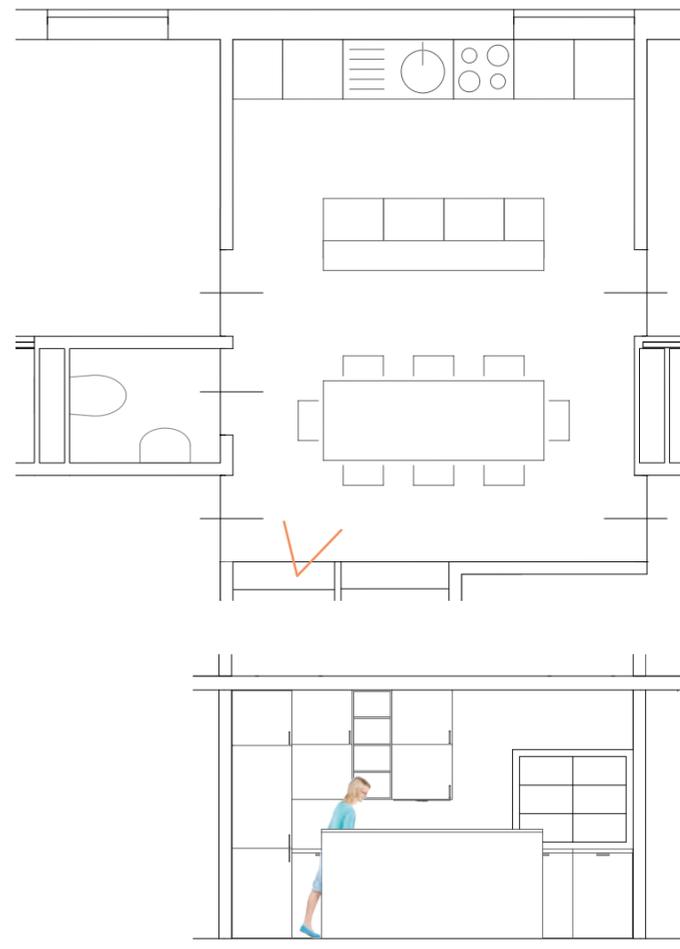
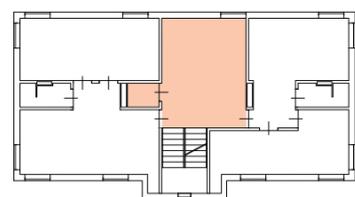




Die Gemeinschaftsbereiche eines jeden Hauses sind folgendermaßen aufgeteilt: Ein Stockwerk eines Hauses enthält die Gemeinschaftsküche, das zweite das dazugehörige Wohnzimmer. Die Räume sind zentral gelegen, sodass die Bewohner sich immer wieder zufällig treffen und plaudern können.

Gemeinschaftsküche:

In der Küche ist an der Fensterfront die große Küchenzeile angebracht. Weitere Arbeitsflächen und Küchengeräte gibt es auf der vorgelagerten Kücheninsel. Der erhöhte Tresen verknüpft diese Arbeitszone mit der kommunikativen Zone rund um den Esstisch.

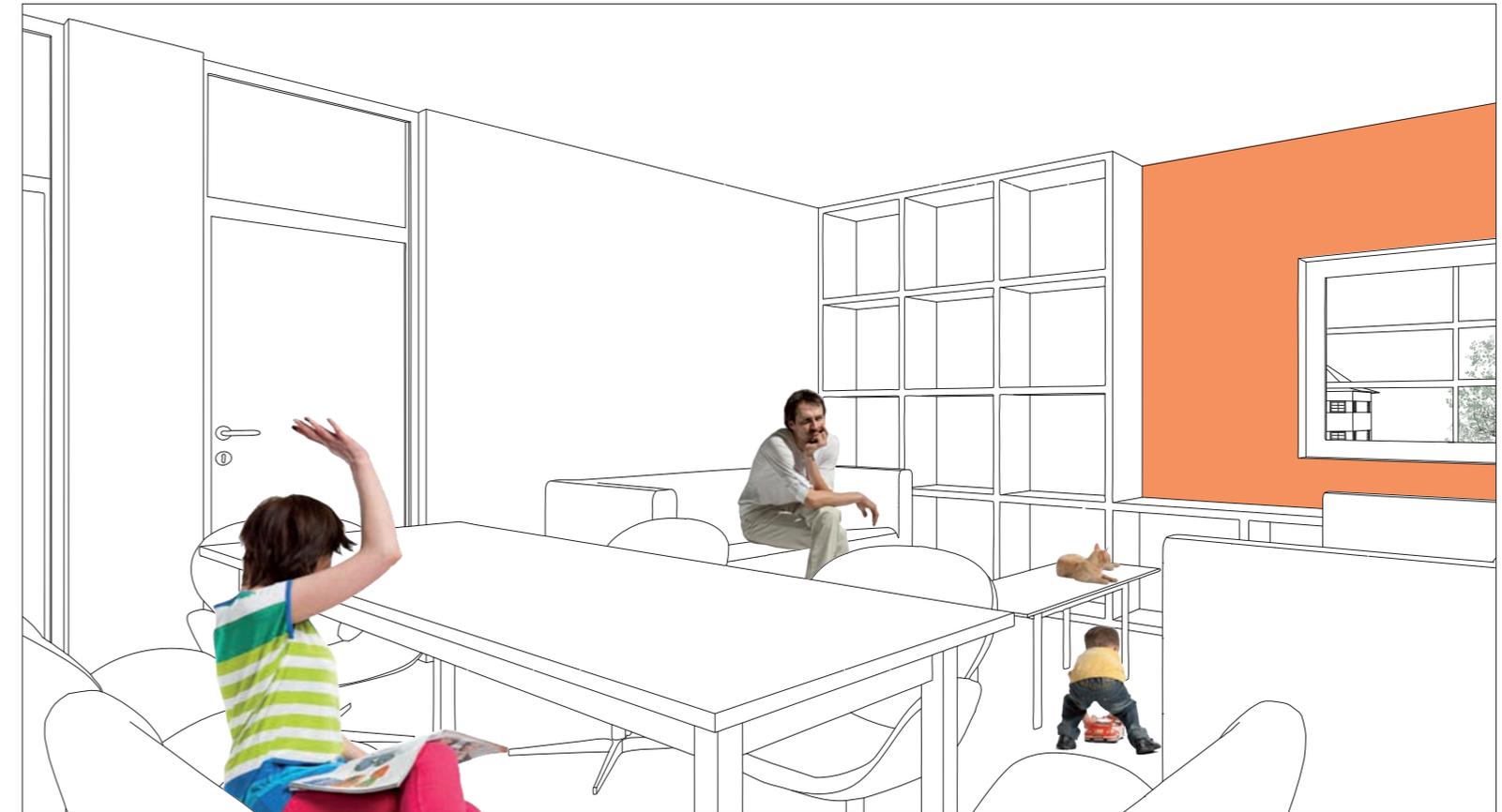
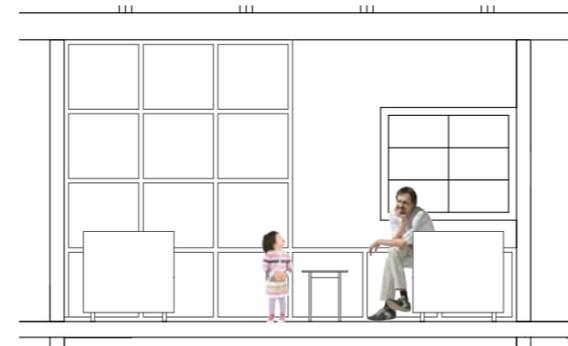
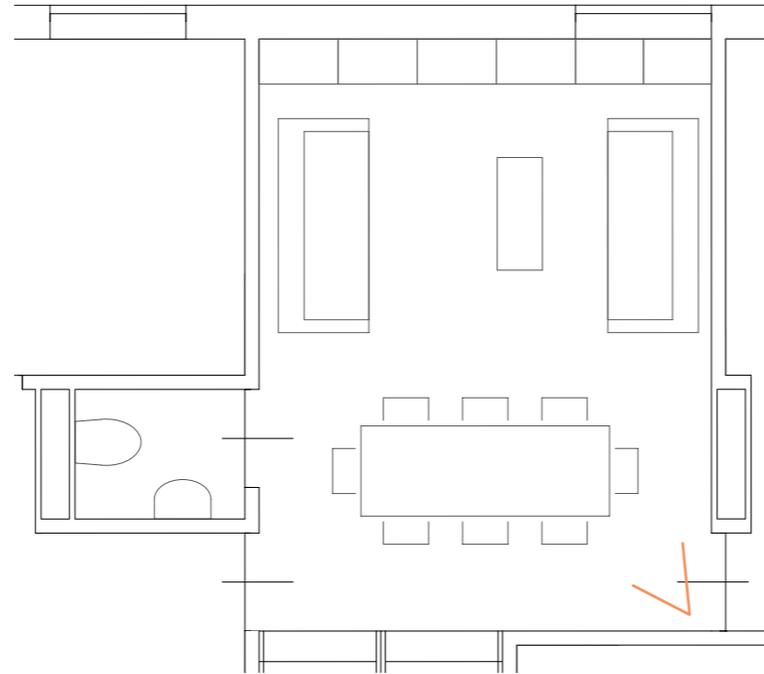
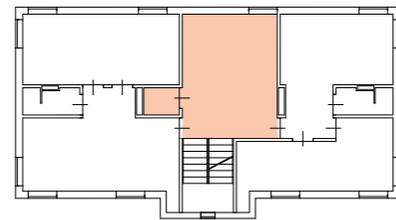




Gemeinschaftswohnzimmer:

Dieser Raum soll ein Treffpunkt zum Entspannen, Zusammensitzen und Plaudern sein. Rund um den großen Tisch werden Spiele gespielt und Diskussionen ausgetragen, die Sofaecke lädt zum Lesen oder Ausruhen ein. Bücher, Spiele und andere Gemeinschaftsgegenstände finden Platz im Wandregal an der Fensterfront.

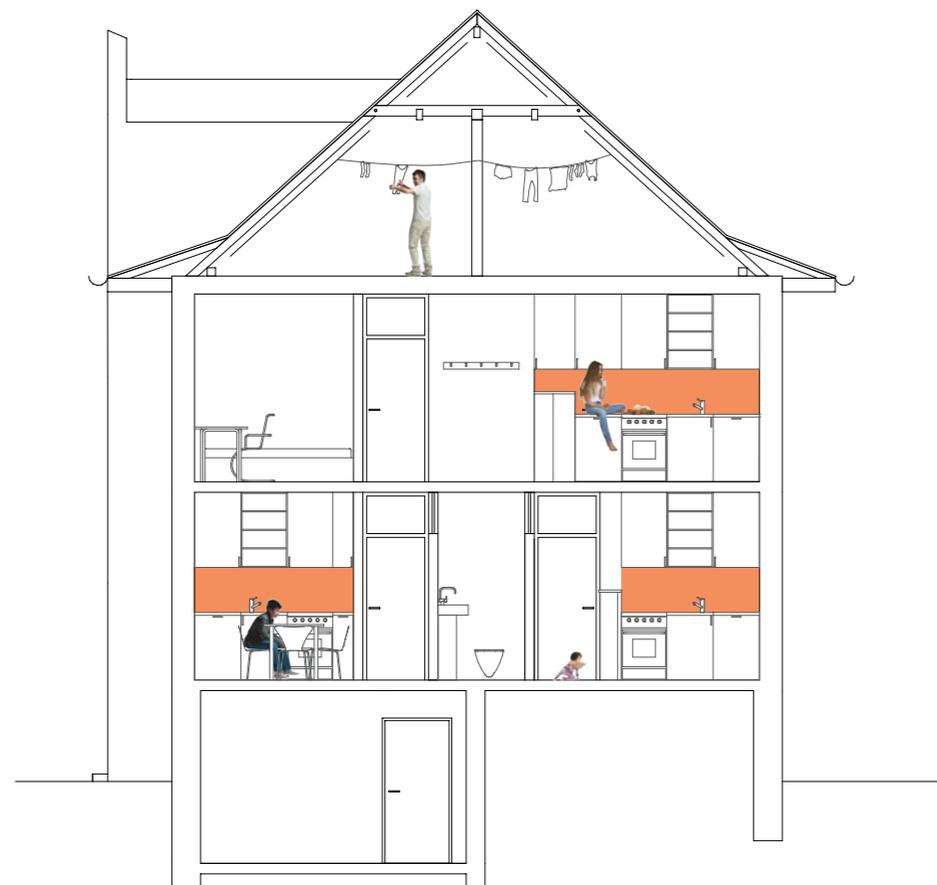
Als Ergänzung gibt im Anschluss an das Wohnzimmer ein WC, das den Bewohnern den Weg zurück in die eigenen Wohnungen ersparen soll und auch für Besucher gedacht ist.



CO.HOUSING

Schnitt I

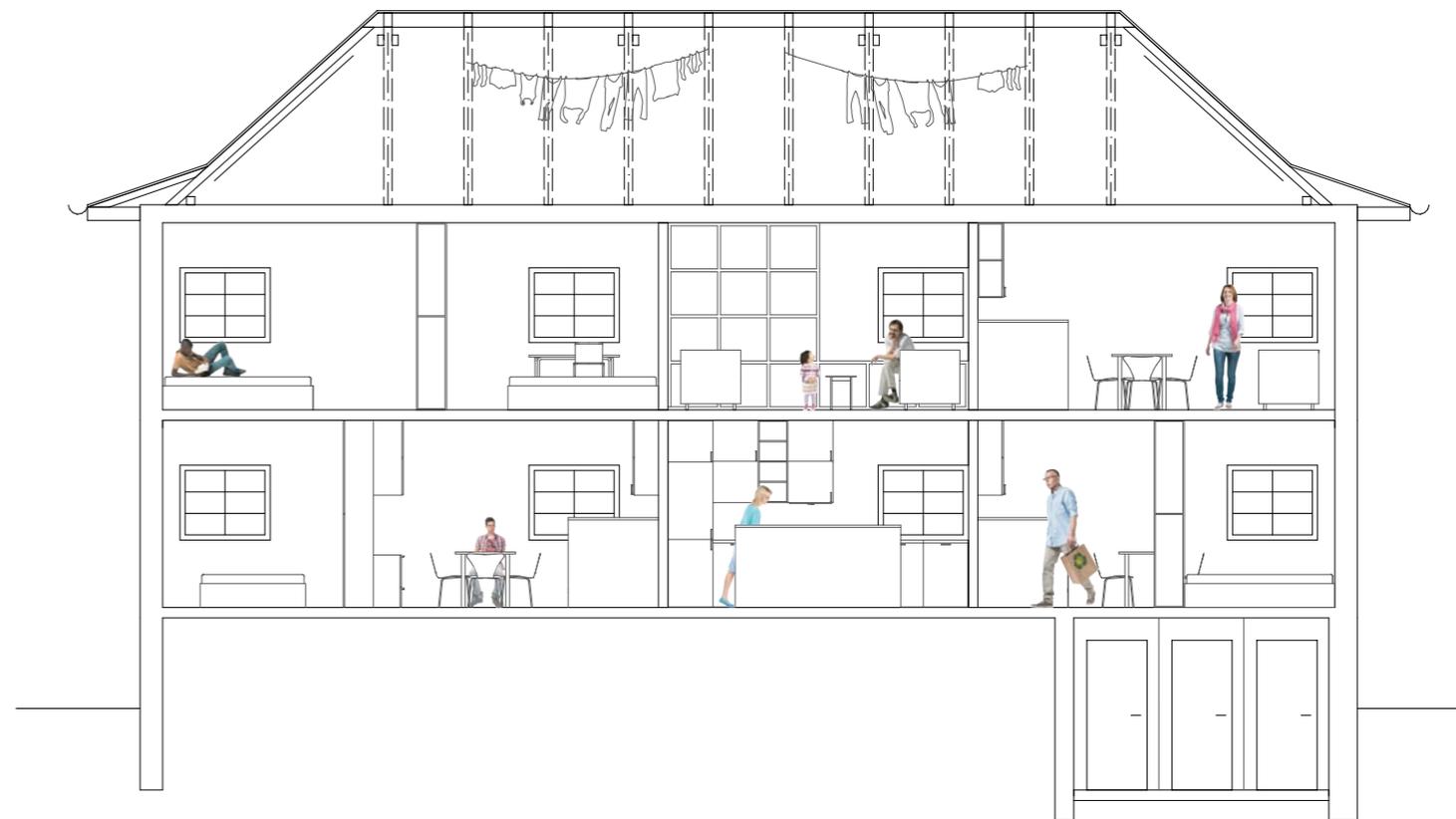
M 1_100



CO.HOUSING

Schnitt II

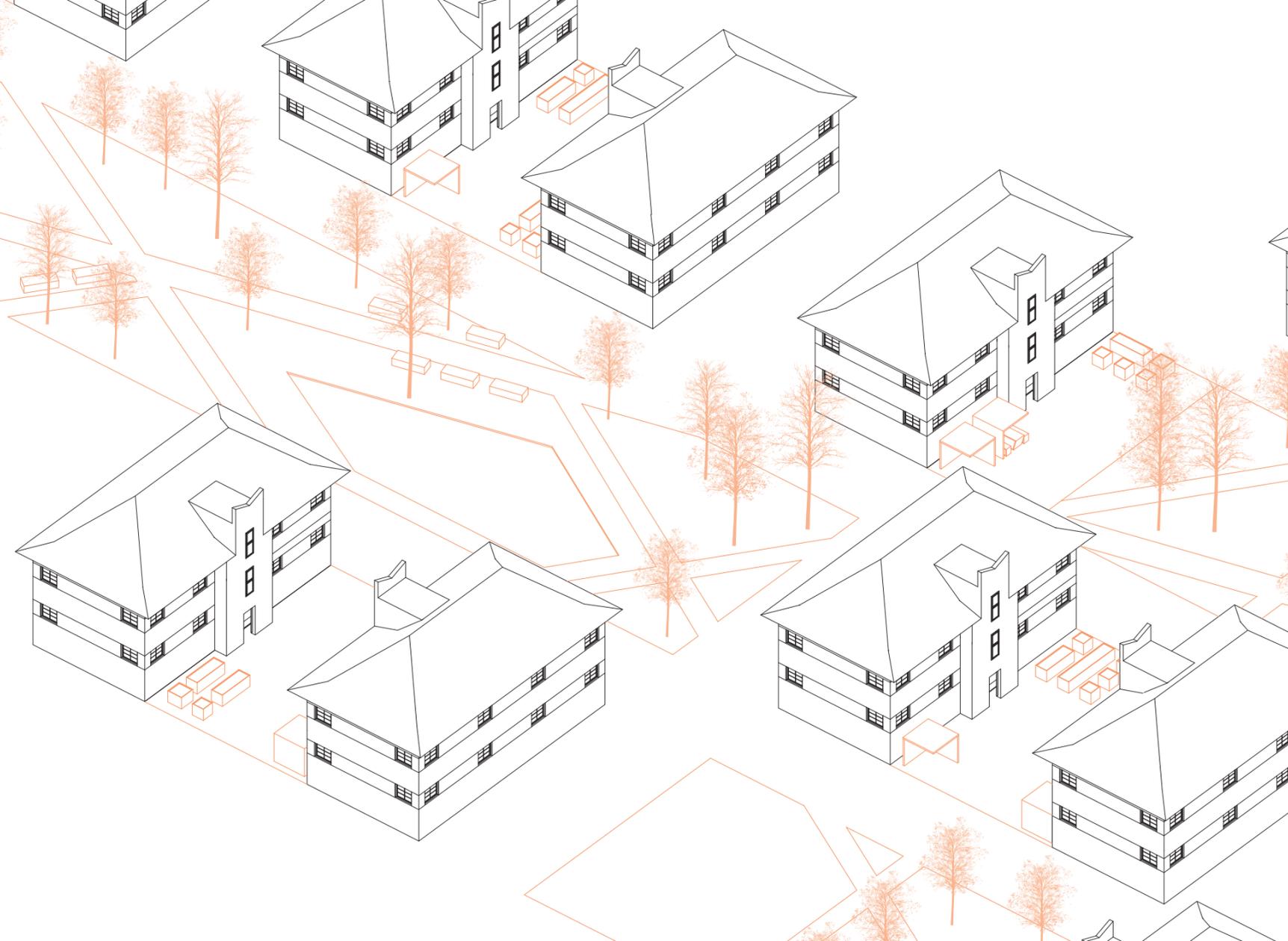
M 1_100



Zeitlich leicht versetzt, aber dennoch parallel zum Umbau der Gebäude sollen auch die umgebenden Freiflächen verändert werden.

Schritt 2
Gestaltung des Außenraums -

GEMEINSCHAFTSGARTEN



AUSSENRAUM

Vorplatz:

Ort des Zusammentreffens für je zwei gegenüberstehende Häuser

Variable Elemente:

- überdachter Fahrradabstellplatz
- bewachsene Pergola mit Sitzgelegenheiten
- mobile Beete
- Wassertank/Regentonne
- Freifläche zum Spielen für die Kinder und als Bewegungsfläche für die Erwachsenen

Zentraler Platz

Dieser Platz besteht aus einer Grünfläche, die von einem Wegesystem durchzogen ist. Die Wege sollen möglichst kurze Verbindungen zwischen den Häusern und Gemeinschaftseinrichtungen darstellen.

Entlang des Wegernetzes befinden sich Sitzgelegenheiten.

Der Baumbestand wird durch neue Bäume verdichtet

Am südlichen Ende des Platzes gibt es ein Wasserbecken zum Plantschen und Abkühlen

Die mobilen Beete von den Vorplätzen findet man auch im zentralen Garten wieder, entweder für besonders motivierte Bewohner oder auch für Nachbarn und andere Interessierte, die gerne Kräuter, Obst oder Gemüse anbauen möchten.

Kleine Plätze:

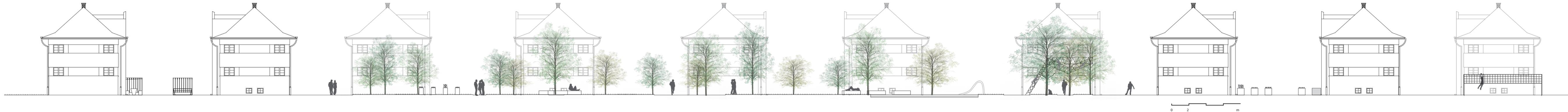
Das Wegesystem vom zentralen Garten zieht sich quer durch die Häuser weiter bis auf die drei kleineren Plätze. Es werden ebenfalls Sitzgelegenheiten vorgesehen sowie weitere kleine Bäume, die den Baumbestand ergänzen sollen.

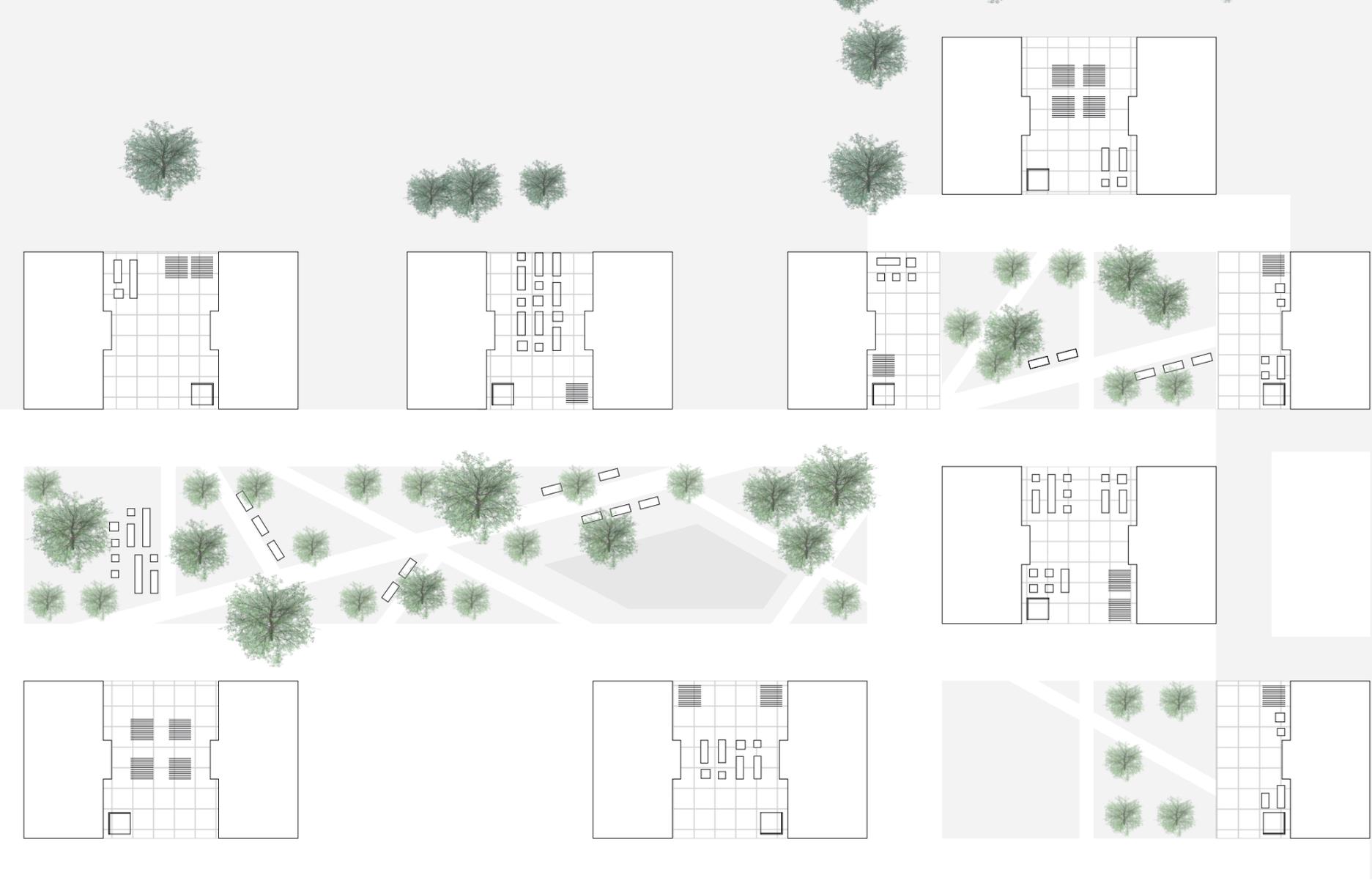
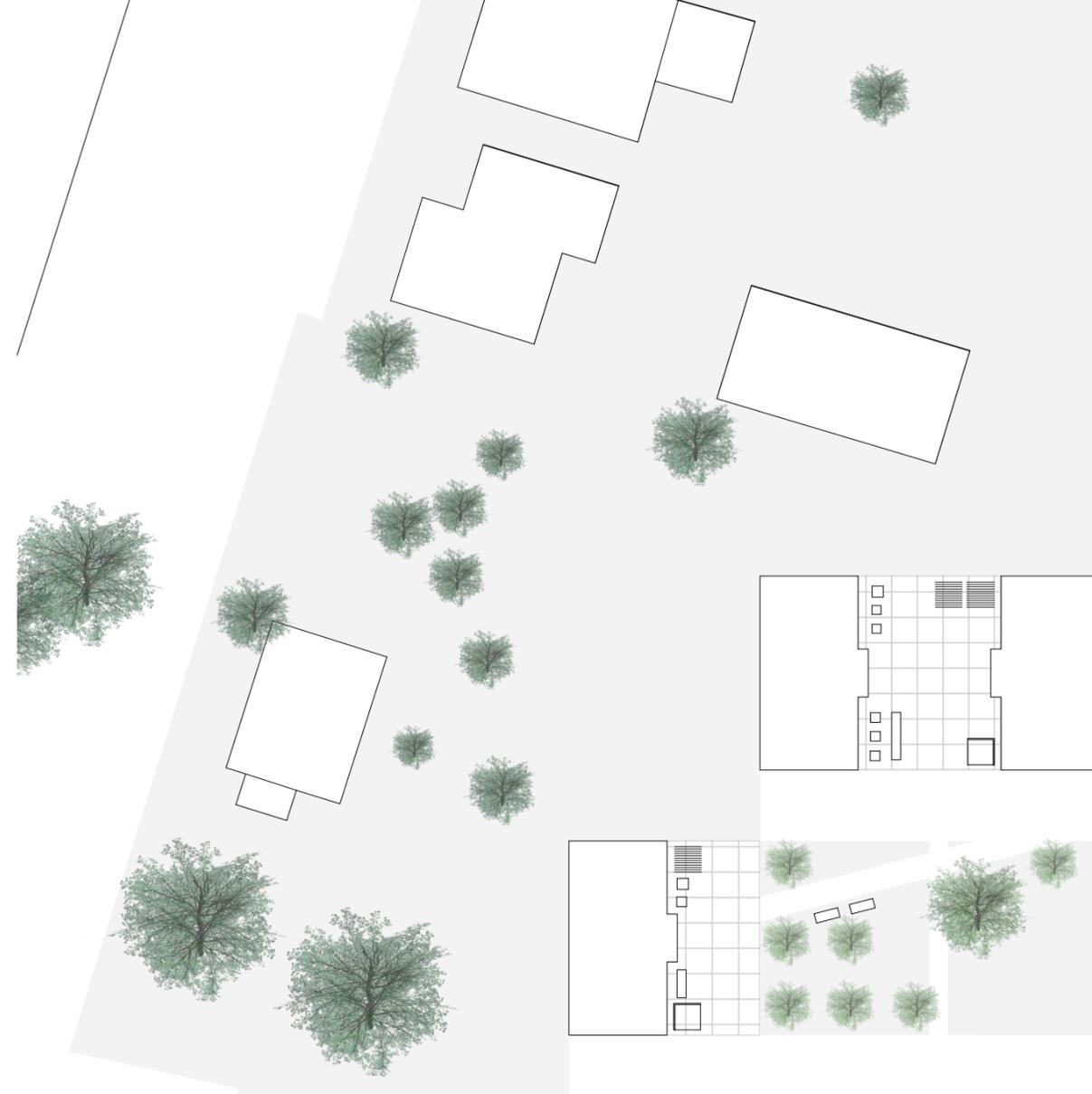
Sportplatz:

Im südlichen Teil der Siedlung soll ein ca. 18x9m großer Sportplatz/Hartplatz entstehen. Dieser eignet sich gut für Fußballspiele, Volleyball, Ballspiele, Skateboarder oder einfach als Bewegungsfläche für Kinder und Erwachsene.

Parken:

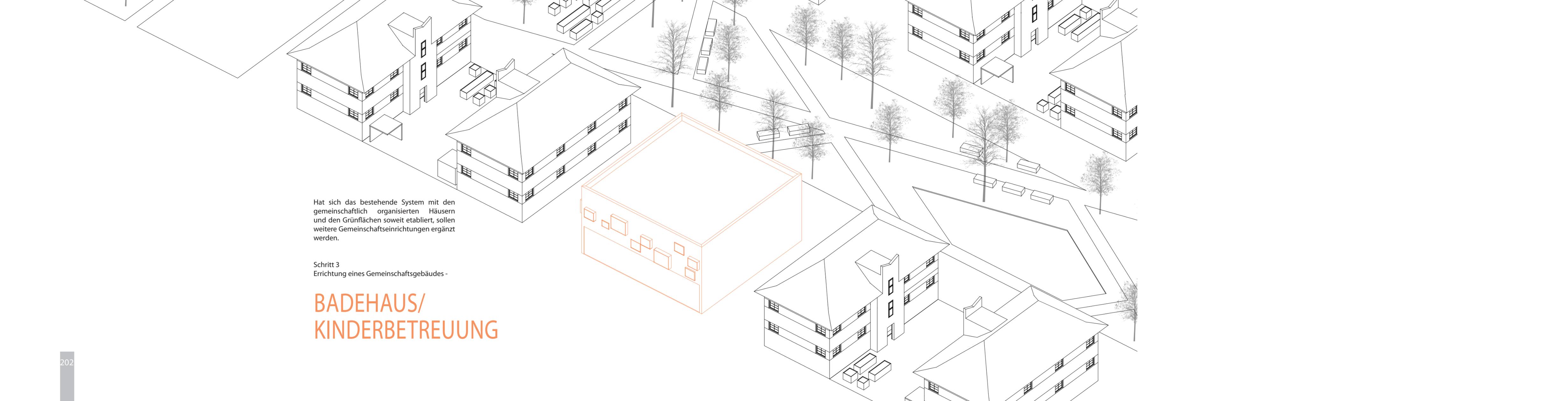
Direkt am Grundstück werden weder Parkplätze noch eine Tiefgarage vorgesehen - stattdessen können die bereits vorhandenen Parkplätze in den Nebenstraßen benutzt werden. Grundsätzlich setzt CO.LIVING jedoch weniger auf den Individualverkehr als auf öffentliche Verkehrsmittel, Rad und auch Car-Sharing.











Hat sich das bestehende System mit den gemeinschaftlich organisierten Häusern und den Grünflächen soweit etabliert, sollen weitere Gemeinschaftseinrichtungen ergänzt werden.

Schritt 3
Errichtung eines Gemeinschaftsgebäudes -

BADEHAUS/ KINDERBETREUUNG

BADEHAUS

Idee:

Das Badehaus soll die bestehenden Gebäude mit ihren Gemeinschaftseinrichtungen ergänzen und einen weiteren Treffpunkt bieten. Im Gegensatz zu den Gemeinschaftsküchen und Wohnzimmern in den Bestandsgebäuden soll das Badehaus aber auch für die Nachbarn nutzbar sein. Im Grundriss hat das Gebäude genau die doppelten Abmessungen der Bestandsgebäude (16x16m) und fügt sich so gut in das Raster ein.

Badehaus:

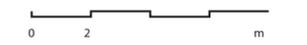
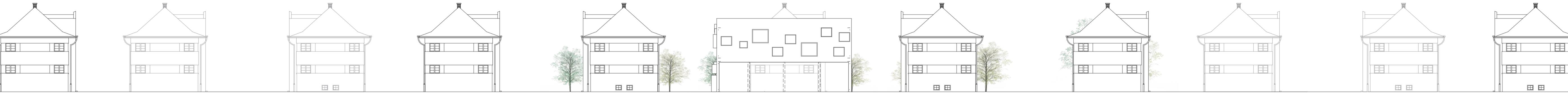
Im Erdgeschoss gibt es zwei Eingänge: den rechten, näher an der Straße gelegenen für das Badehaus im Untergeschoss und den linken, der ins Obergeschoss zur Kinderbetreuung führt. Diese beiden Zonen sind grundsätzlich durch eine Glastüre voneinander getrennt, können aber auch nach Wunsch verbunden werden. Anschließend an den Eingangsbereich zum Badehaus befinden sich zwei getrennte Umkleibereiche mit Kabine, WC und Schließfächern.

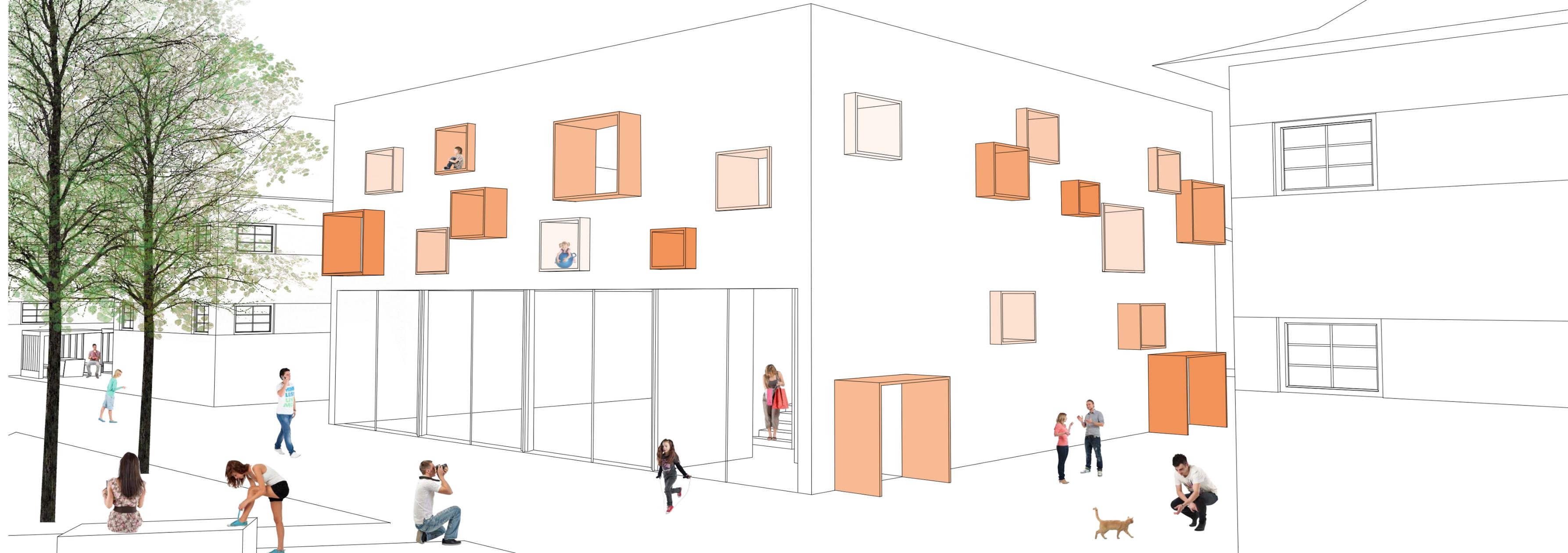
Über die Treppe führt der Weg nach unten in den eigentlichen Badebereich. Das Becken für die Schwimmer ist ca. 12,5 x 4 m groß, direkt daran anschließend gibt es noch das seichtere Nichtschwimmerbecken. Zum Entspannen und Verweilen laden Liegestühle und breitere Liegeinseln ein. Im hinteren, introvertierten Teil gibt es ein Dampfbad, Duschen und WCs sowie eine Sauna mit Tauchbecken.

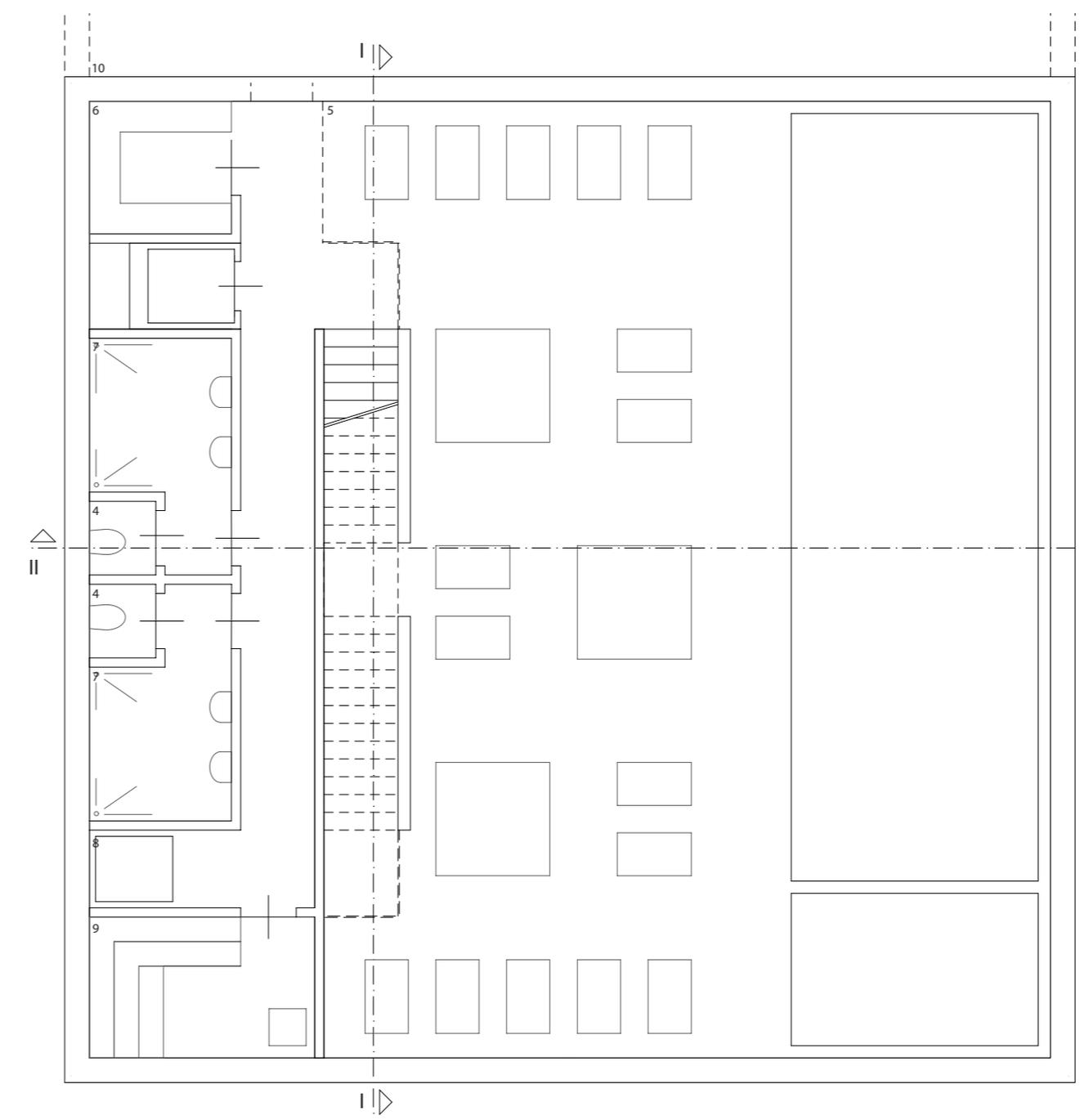
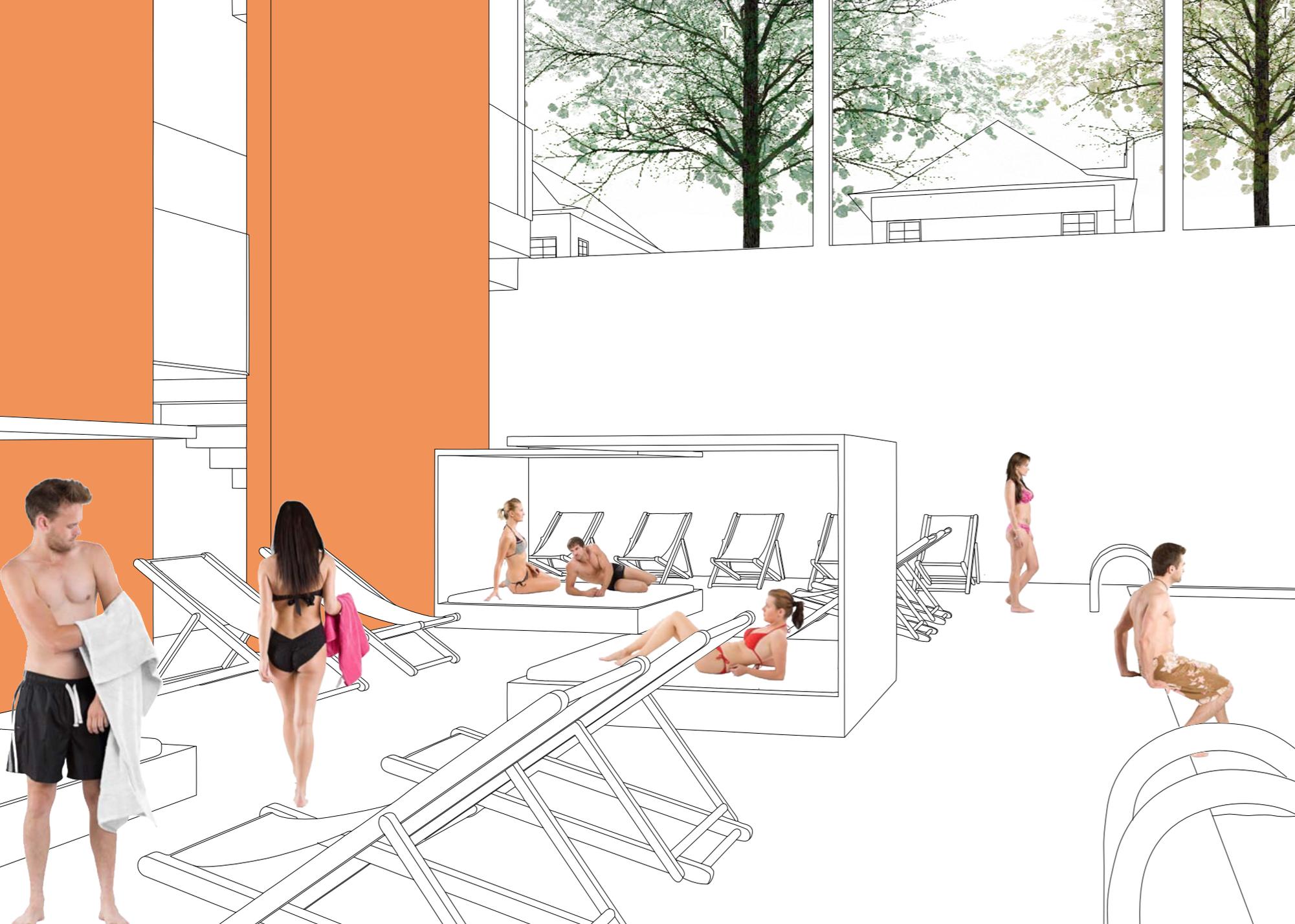
Kinderbetreuung:

Die Kinderbetreuung im Obergeschoss soll gemeinschaftlich organisiert für die Kinder der Siedlung und der Nachbarschaft stattfinden. Im Bereich hinter der Treppe gibt es die Funktionszone: ein Büro, WC/Waschraum, eine kleine Teeküche, den Aufzug und ein Lager. Der vordere Bereich ist ein einziger offener Raum, der durch Möbel gegliedert werden kann. Basiselement dafür sind Würfel in verschiedenen Größen, die zum Spielen, als Auf-

bewahrung für Spielzeug und andere Dinge, als Hocker etc. verwendet werden können. Das Element des Würfels wird auch über die Fassade nach außen getragen. Da sich in der Kinderbetreuung hauptsächlich Kinder aufhalten werden, gibt es Fensterboxen in verschiedenen Höhen, die allen Altersstufen Ausblick ins Freie erlauben. Abends kann der Raum von allen Bewohnern für Veranstaltungen, Treffen, Diskussionsrunden, Feste etc. genutzt werden.







BADEHAUS
Untergeschoss M 1_100

- 4 WC
- 5 Schwimmbad
- 6 Dampfbad
- 7 Duschen
- 8 Tauchbecken
- 9 Sauna
- 10 Technik

BADEHAUS

Erdgeschoss M 1_100

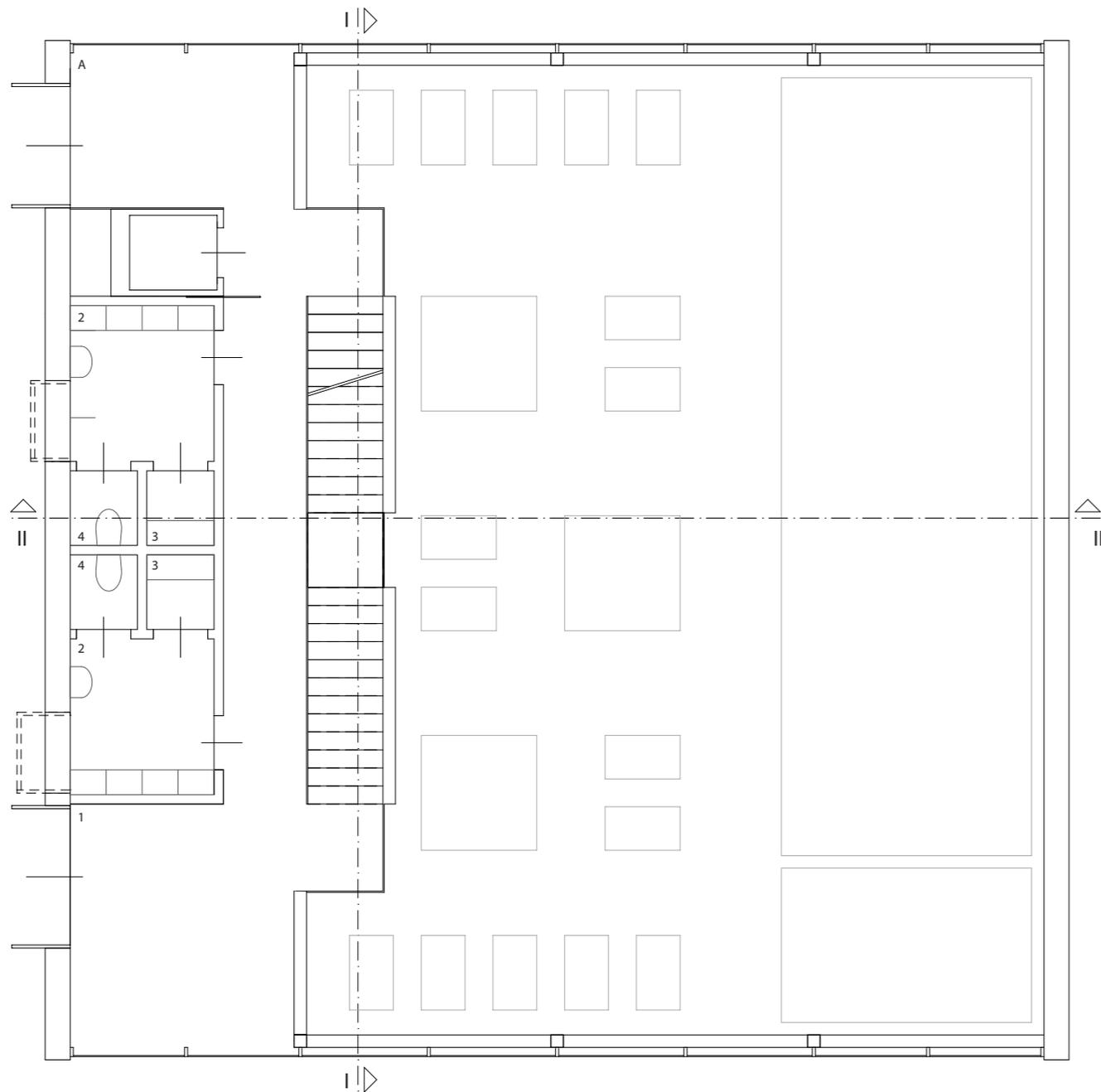
A Eingang Kindergarten

1 Eingang Schwimmbad

2 Umkleide

3 Kabine

4 WC



BADEHAUS

Obergeschoss M 1_100

B Kinderbetreuung

Aufenthaltsraum

C Lager

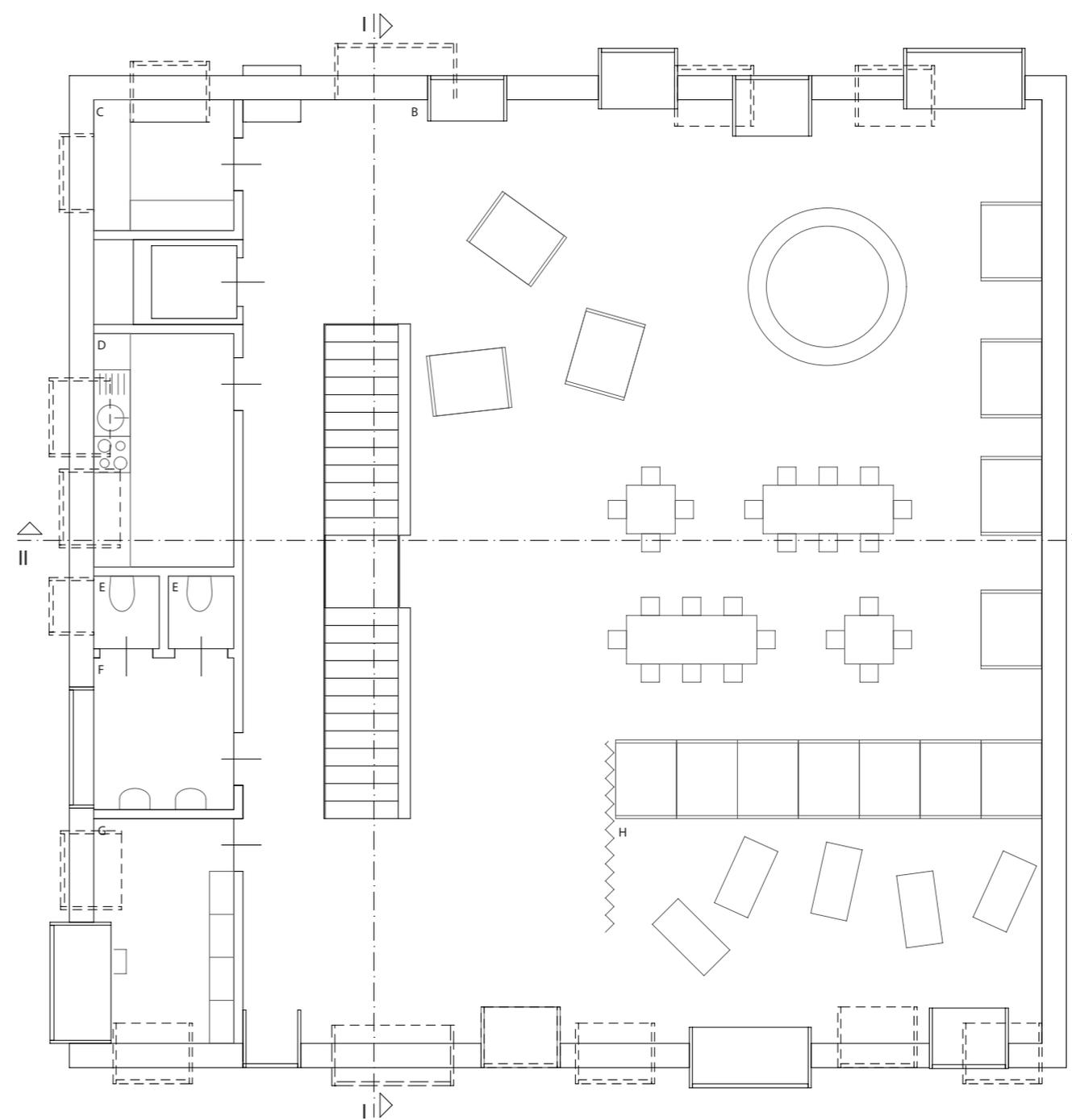
D Teeküche

E WC

F Waschraum

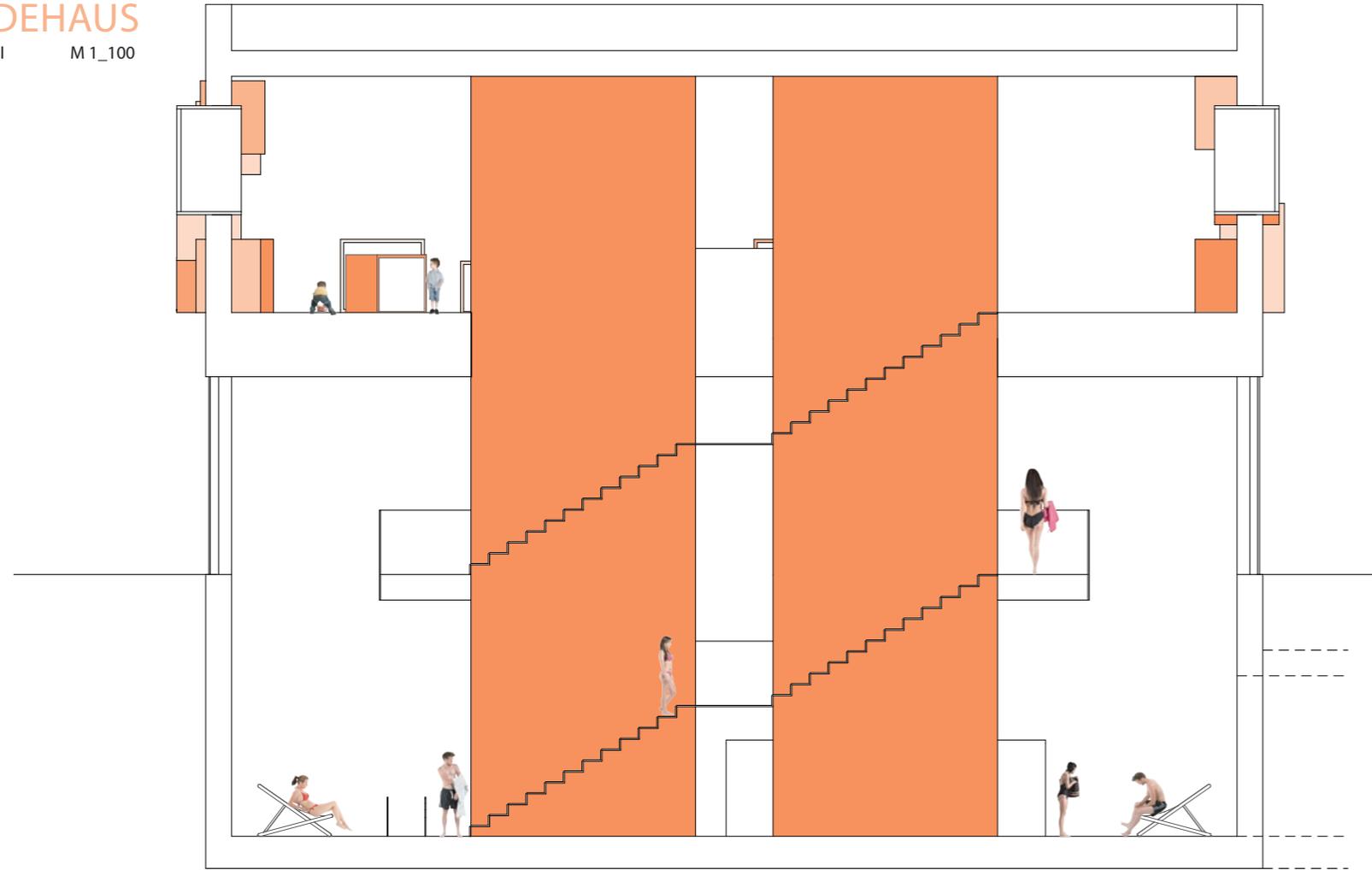
G Büro

H Ruhebereich

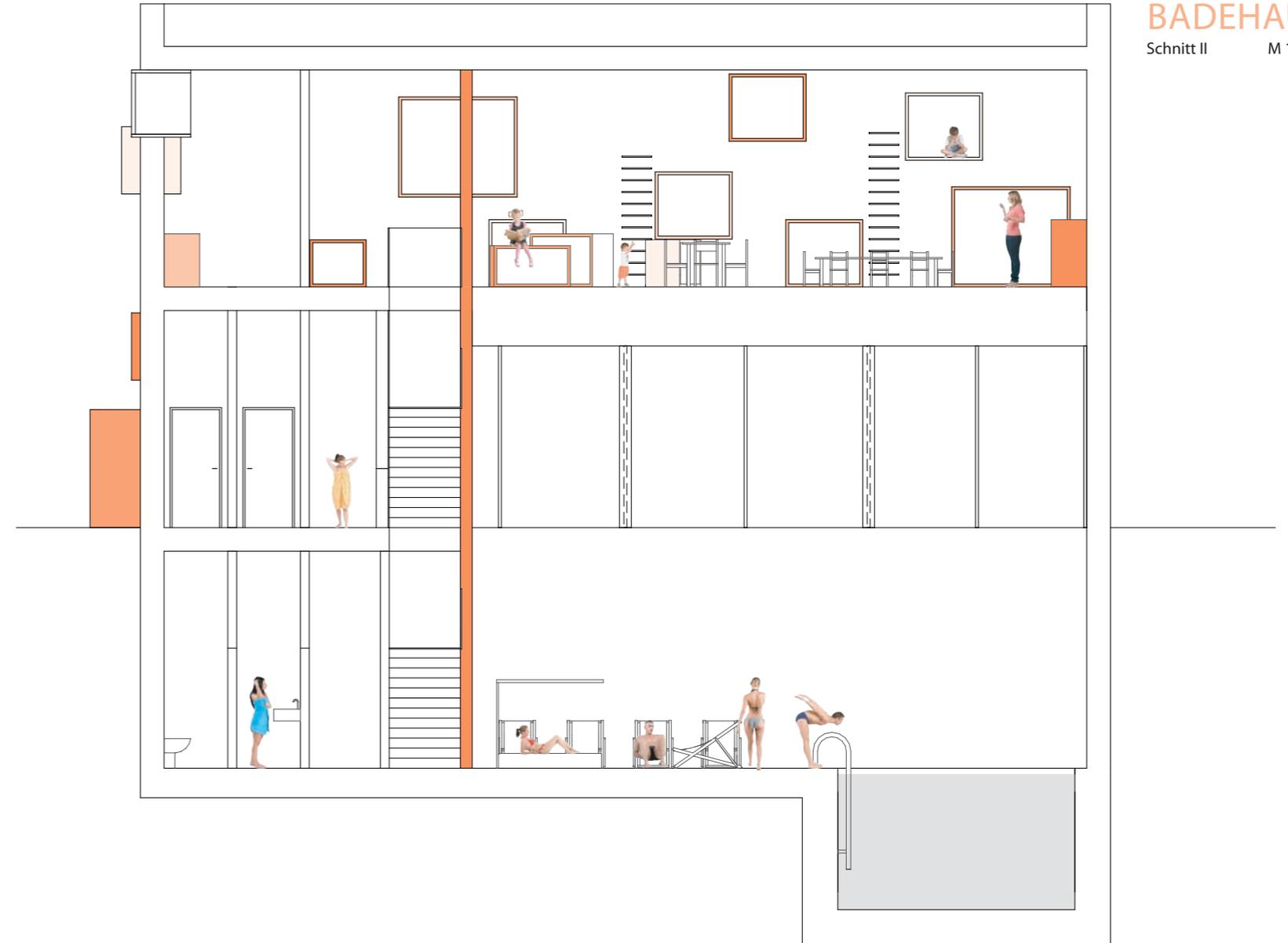




BADEHAUS
Schnitt I M 1_100

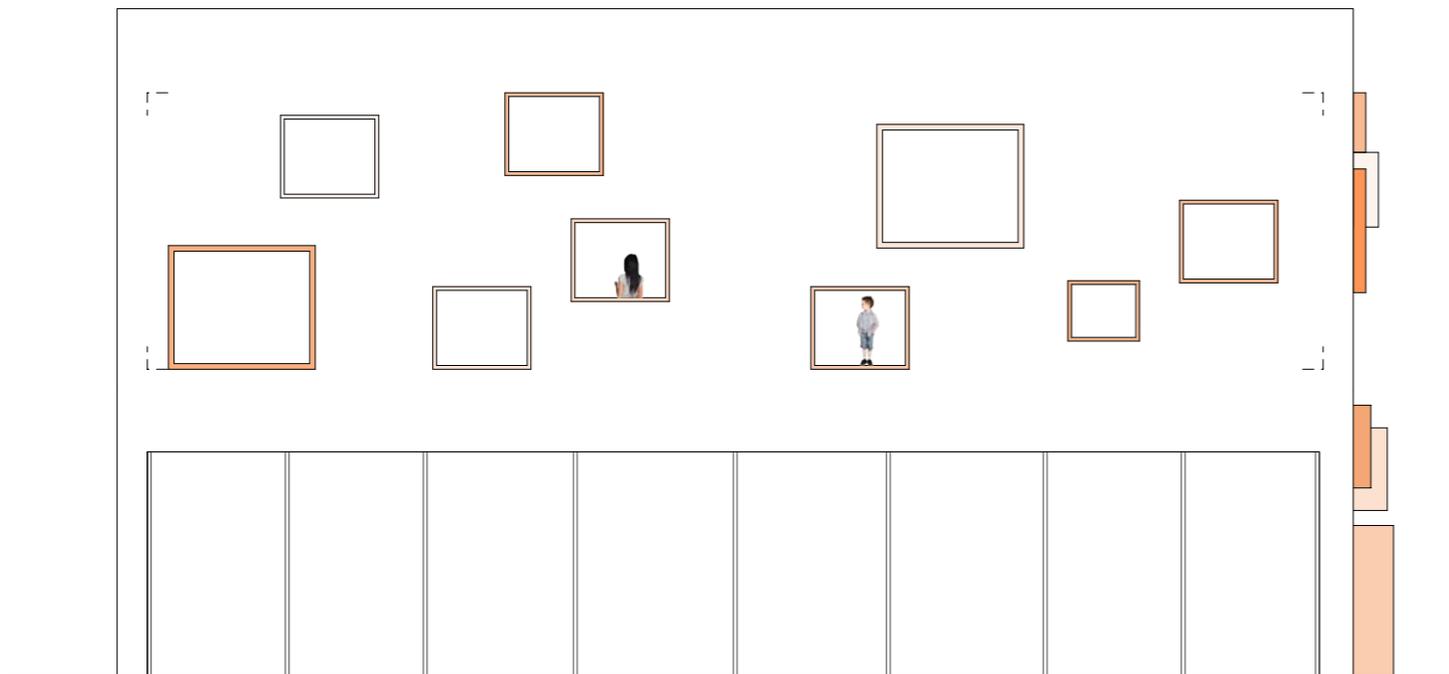


BADEHAUS
Schnitt II M 1_100



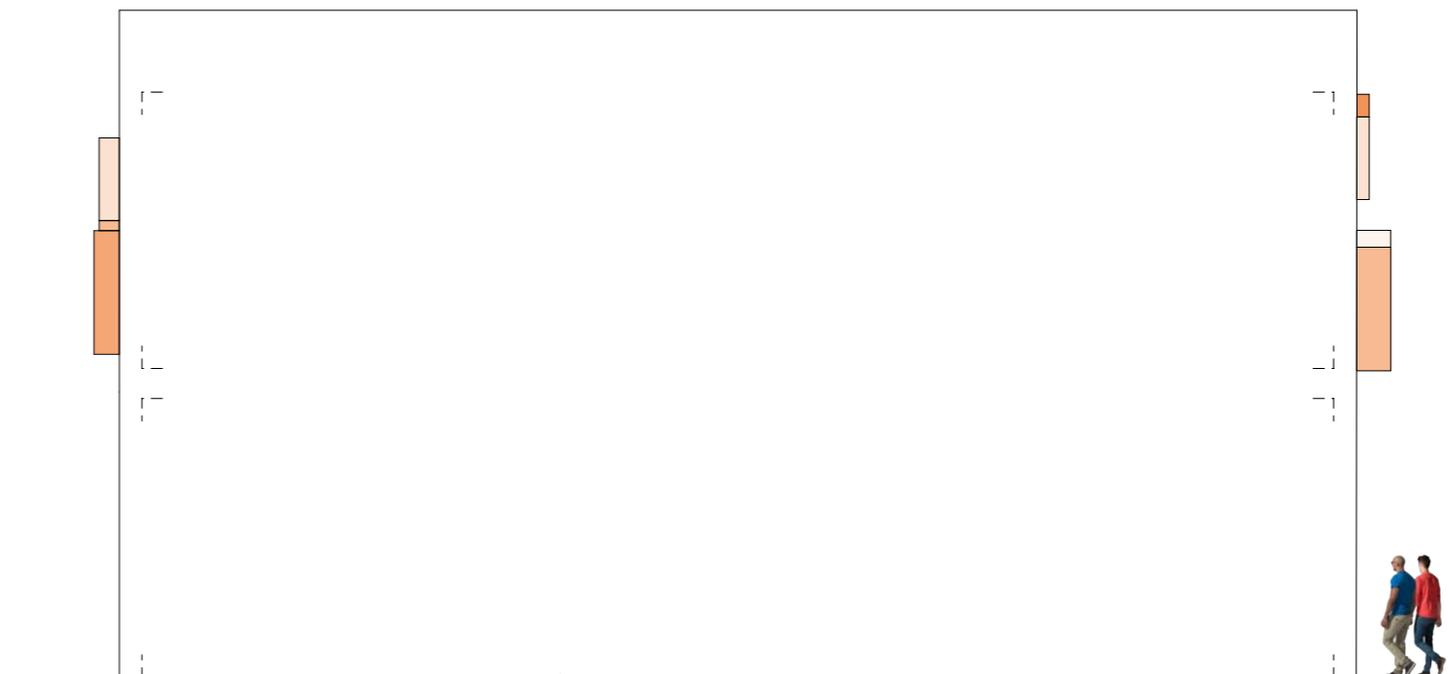
BADEHAUS

Ansicht Nordost M 1_100

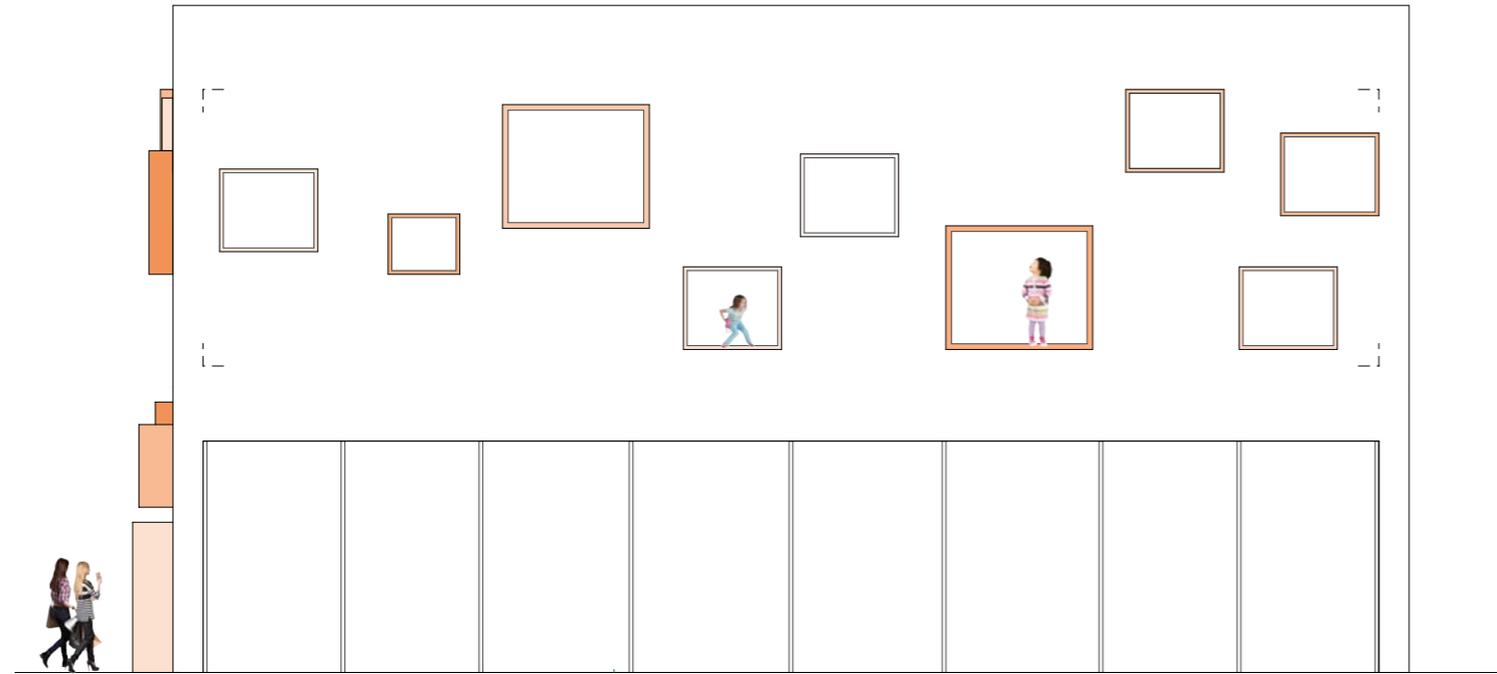


BADEHAUS

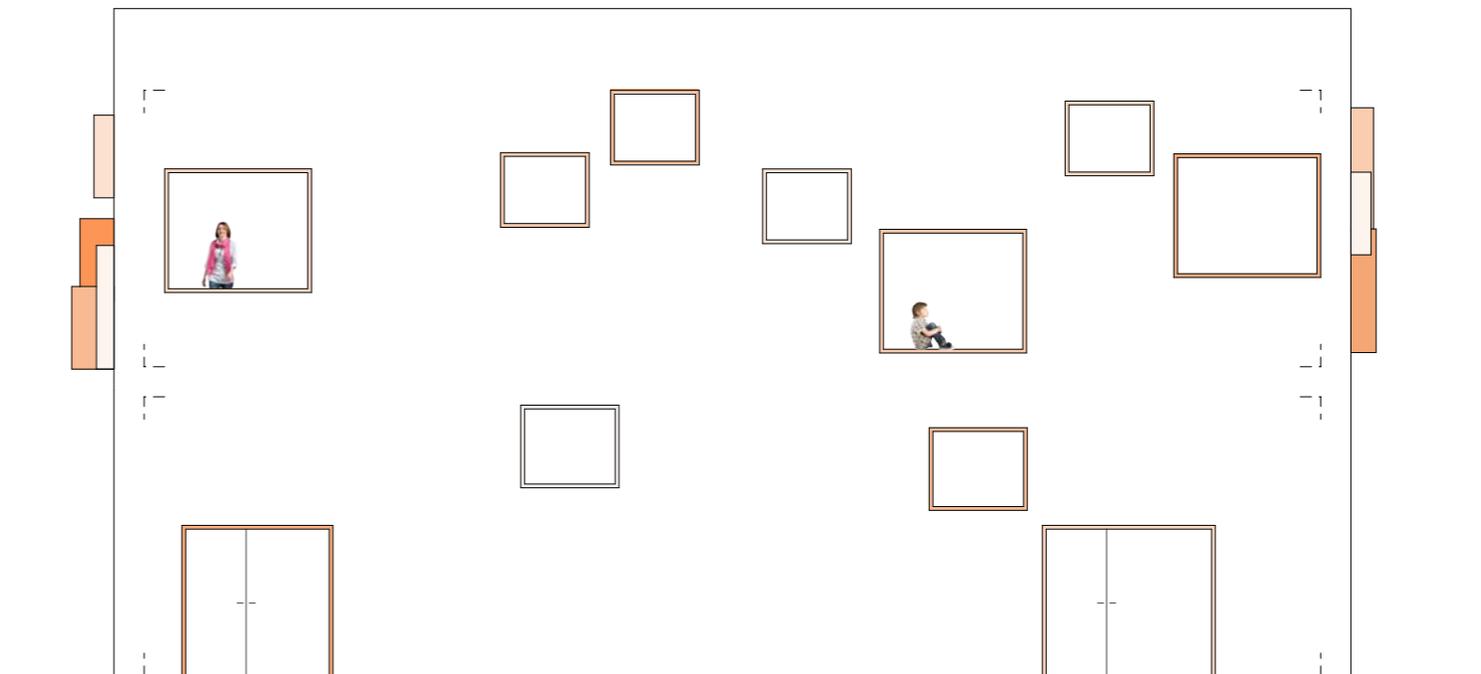
Ansicht Südost M 1_100



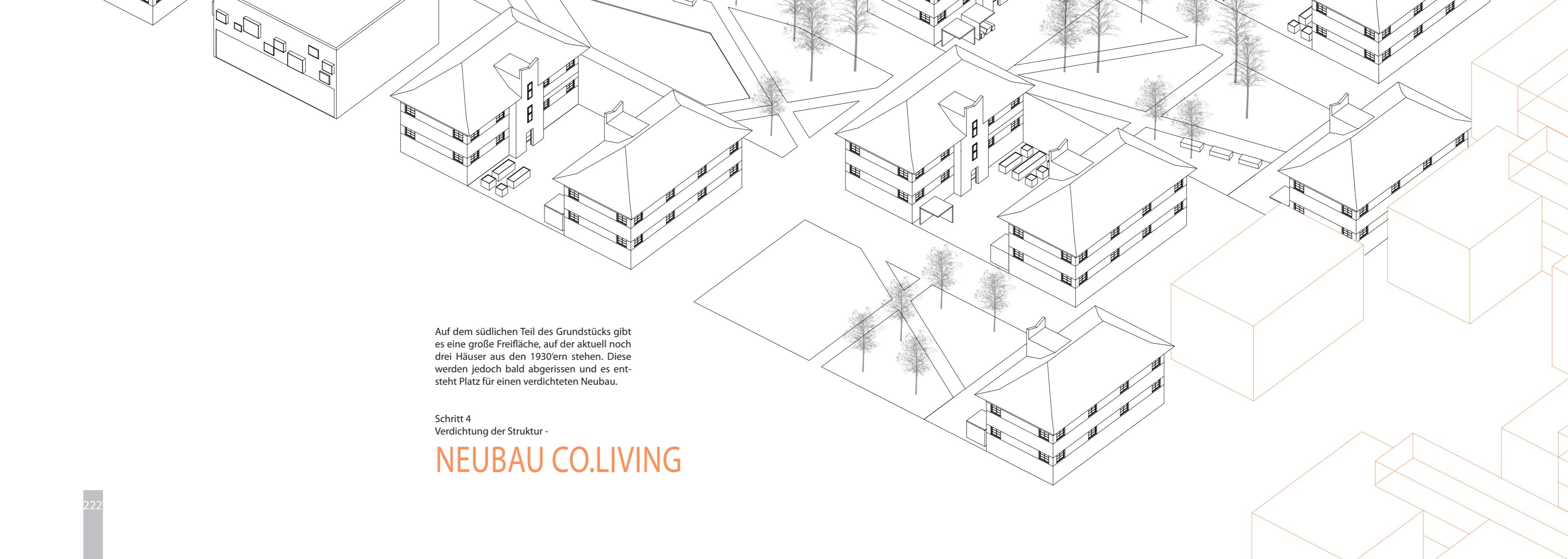
BADEHAUS
Ansicht Südwest M 1_100



BADEHAUS
Ansicht Nordwest M 1_100







Auf dem südlichen Teil des Grundstücks gibt es eine große Freifläche, auf der aktuell noch drei Häuser aus den 1930'ern stehen. Diese werden jedoch bald abgerissen und es entsteht Platz für einen verdichteten Neubau.

Schritt 4
Verdichtung der Struktur -

NEUBAU CO.LIVING

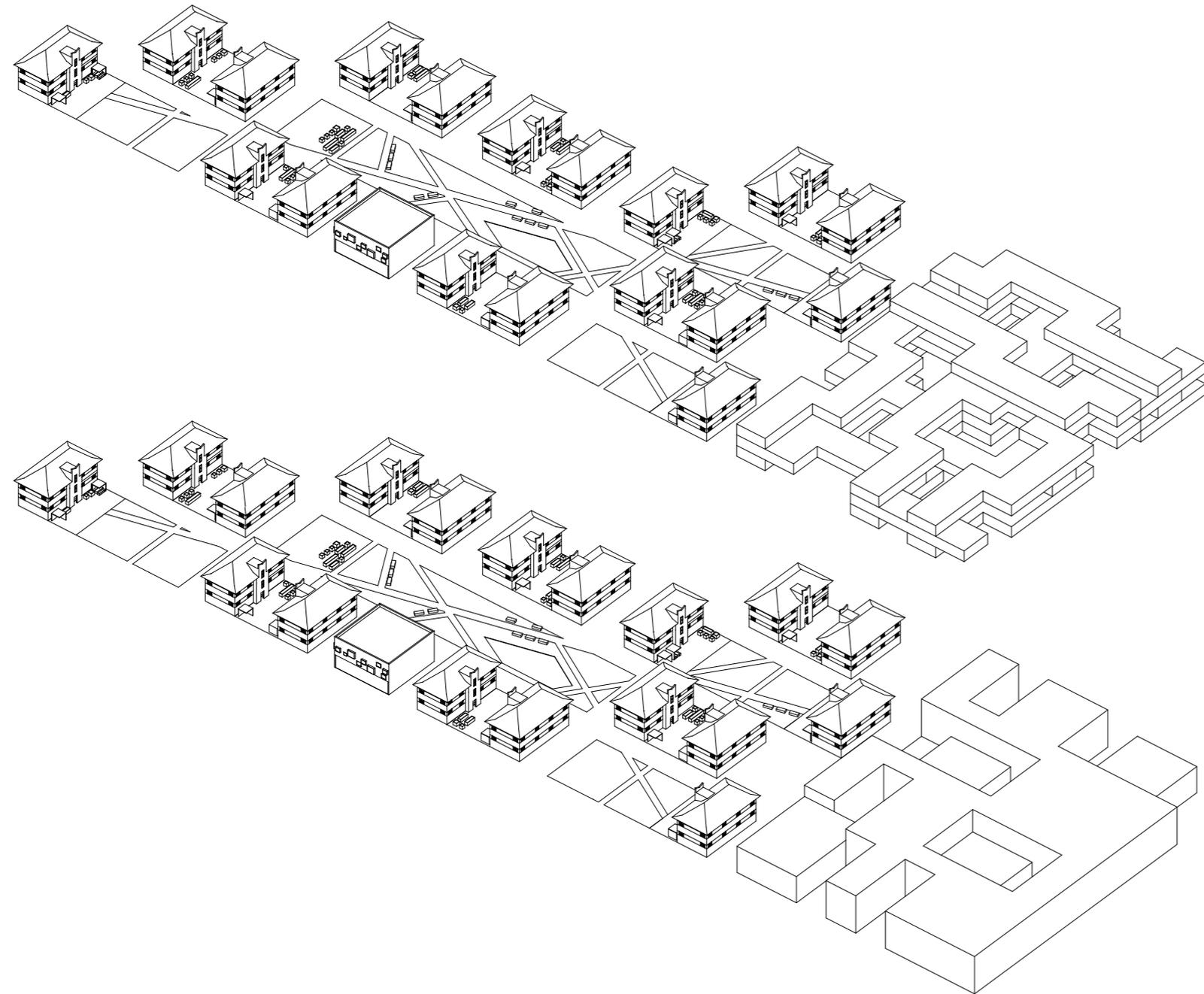
KONZEPT NEUBAU

Die bestehenden 18 Gebäude sollen in ihrer Siedlungsstruktur, abgesehen von kleinen Eingriffen, weitgehend unberührt bleiben. Deshalb liegt es nahe, eine Verdichtung der Siedlung über ein großflächigeres Gebiet anzustreben. Der südliche Teil des Grundstücks mit knapp 7.000 m² bietet sich für diese Nutzung an. Aktuell befinden sich dort noch drei leerstehende Gebäude aus den 30'ern, die jedoch bald abgerissen werden sollen.

Im Folgenden werden Möglichkeiten analysiert, dort weiteren Wohnraum (für gemeinschaftliches Wohnen) zu schaffen. Es wurde dabei versucht, möglichst verschiedene Gestaltungsraster bzw. Prinzipien zu wählen, die vielfältige Gebäudeformen ermöglichen. Prinzipiell gibt es jedoch einige grundsätzliche Entscheidungen bezüglich des Städtebaus, die auf die meisten dieser Lösungen zutreffen.

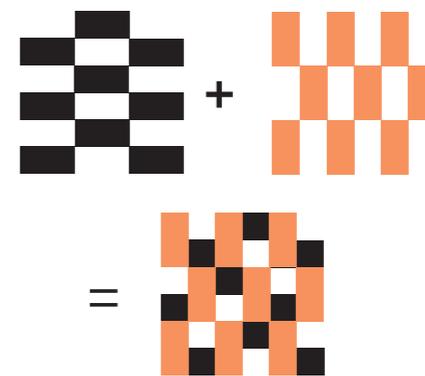
- Orientierung am Bestandsraster (strenge Einhaltung bzw. bewusste Ausbrüche)
- Abschluss in Richtung Industrie
- steigende Geschossanzahl in Richtung Siedlung
- niedrigere Bebauung in Richtung Siedlung
- Öffnung der Siedlung in Richtung Wohngebiet
- Zusammenfassen der Wohnungen zu kleineren Einheiten
- Verbindende Gemeinschaftsbereiche





LARGO

Bei dieser Variante wird der Neubau als großes Volumen betrachtet, das den Bauplatz zum größten Teil ausfüllt.
Es wurden zwei unterschiedliche Methoden gewählt, um voluminöse Baukörper zu schaffen.

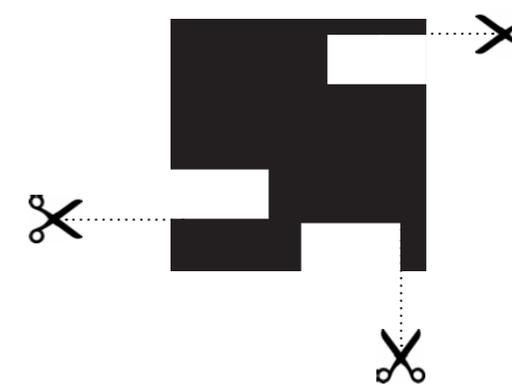


Addition:

Das Bestandsraster wird aufgenommen, vervielfältigt und abwechselnd geschichtet.

- + viele unterschiedliche Wohnungstypen möglich
- + sowohl Ost-West als auch Nord-Süd orientierte Baukörper
- + Fortführen der Grundrisstruktur auch in der dritten Dimension
- ?? Erschliessung
- ?? zufällige „Resträume“
- Belichtung
- Form wirkt massiv im Vergleich zum Bestand
- verschachtelte Grundrisstruktur
- große Gebäudeoberfläche

Bebauungsdichte ca. 1,3
über das gesamte Grundstück ca. 0,6

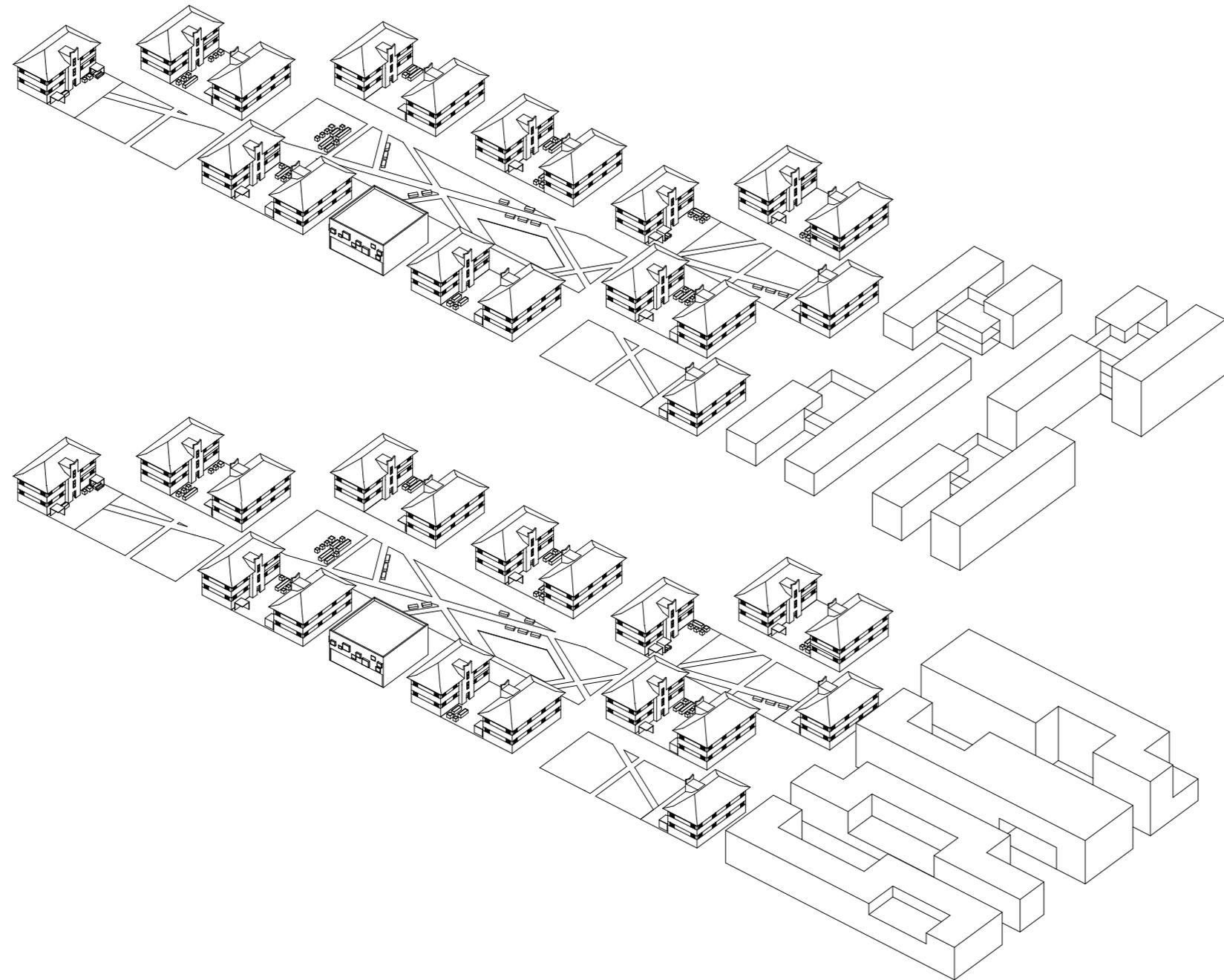


Subtraktion:

Grundlage ist ein Quader, der auf das Grundstück gesetzt wird. Ausgehend von den Größen der Bestandsgebäude werden Teile aus diesem Quader ausgeschnitten.

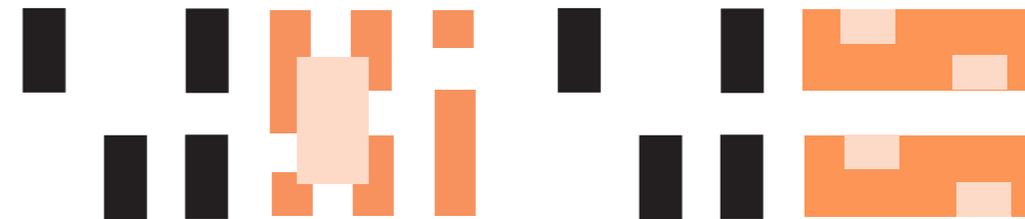
- + setzt das Erscheinungsbild als Negativ fort
- + viele unterschiedliche Wohnungstypen möglich
- Belichtung
- Form wirkt sehr schwer im Vergleich zum Bestand
- Wohnungen nicht zu kleineren Wohngruppen zusammengefasst, sondern ein einziger großer Komplex

Bebauungsdichte ca. 1,8
über das gesamte Grundstück ca. 0,8



ALLUNGATO

Die Bestandsgebäude werden in die Länge gezogen und multipliziert. Je nach Anordnung längs oder quer zum Bauplatz entstehen unterschiedliche Raumsituationen.



Einfache Breite:

Die Breite der Bestandsgebäude wird als Richtmaß genommen. Durch unterschiedliche Längen und die anschließende Verbindung der Baukörper entstehen vier Gebäudegruppen.

- + setzt die Grundstruktur des Bestands fort
- + Auflockerung durch verschiedene Längen
- + Hofbildung durch unterschiedliche Längen
- + komplexe Grundrisse möglich
- + Gruppierung zu Wohnblöcken
- + Gemeinschaftsbereiche durch Verbindung der Häuser
- + Belichtung
- ?? Aussage für den Städtebau

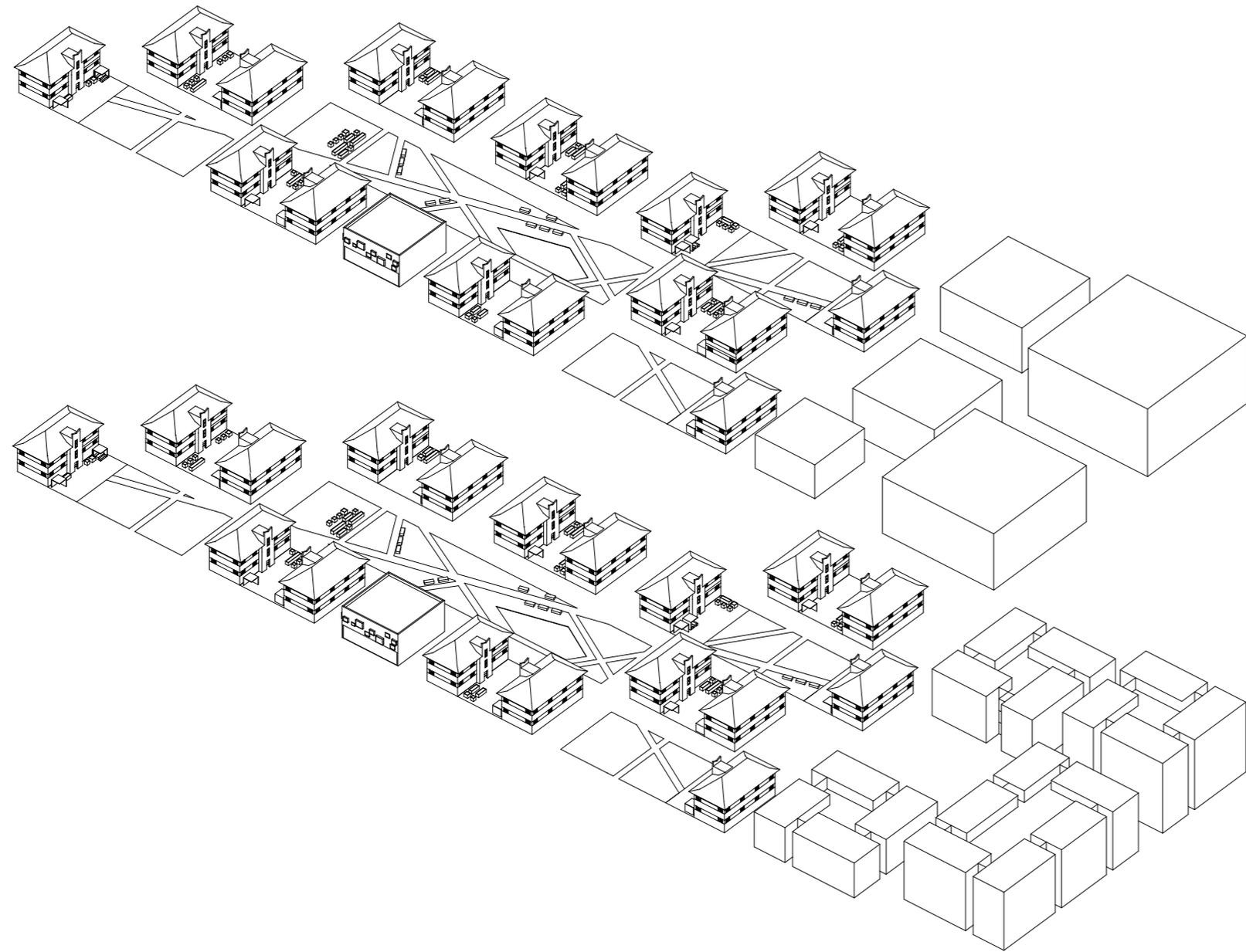
Bebauungsdichte ca. 1,4
über das gesamte Grundstück ca. 0,65

Länge:

Grundlage für die linearen Baukörper ist die Längsseite der Bestandsgebäude. Wie auch bei der Subtraktion werden Elemente aus den Baukörpern herausgeschnitten.

- + Gemeinschaftsbereiche in den Rücksprüngen
- + komplexe Grundrisse
- + Gruppierung der Wohnungen
- + Bildung von Höfen durch die Einschnitte und Rücksprünge
- massive Baukörper
- vergleichsweise schmale Durchgänge

Bebauungsdichte ca. 1,5
über das gesamte Grundstück ca. 0,7



SINCOPE

Die Neubauten orientieren sich bis zu einem gewissen Punkt am Raster, häufiger jedoch wird er durch Skalieren und aus dem Raster fallende Baukörper gebrochen

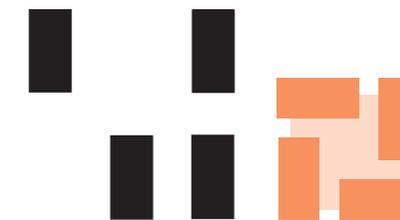


Skalierung:

Die Verdoppelung eines Bestandsgebäudes wird zum Ausgangspunkt. Durch Skalieren dieses Elements werden unterschiedlich hohe und breite Gebäude geschaffen.

- + setzt die Grundstruktur des Bestands fort, ohne sie jedoch zu imitieren
- + komplexe Grundrisse (z.B. Cluster) möglich
- + zentrale Anordnung der Gemeinschaftsbereiche möglich
- + Baukörper fassen die Wohnungen zu Gruppen zusammen
- ?? definiert keine klare Hofsituation
- ?? städtebauliche Aussage, mögliche Fortsetzung

Bebauungsdichte ca. 2,2
über das gesamte Grundstück 0,9

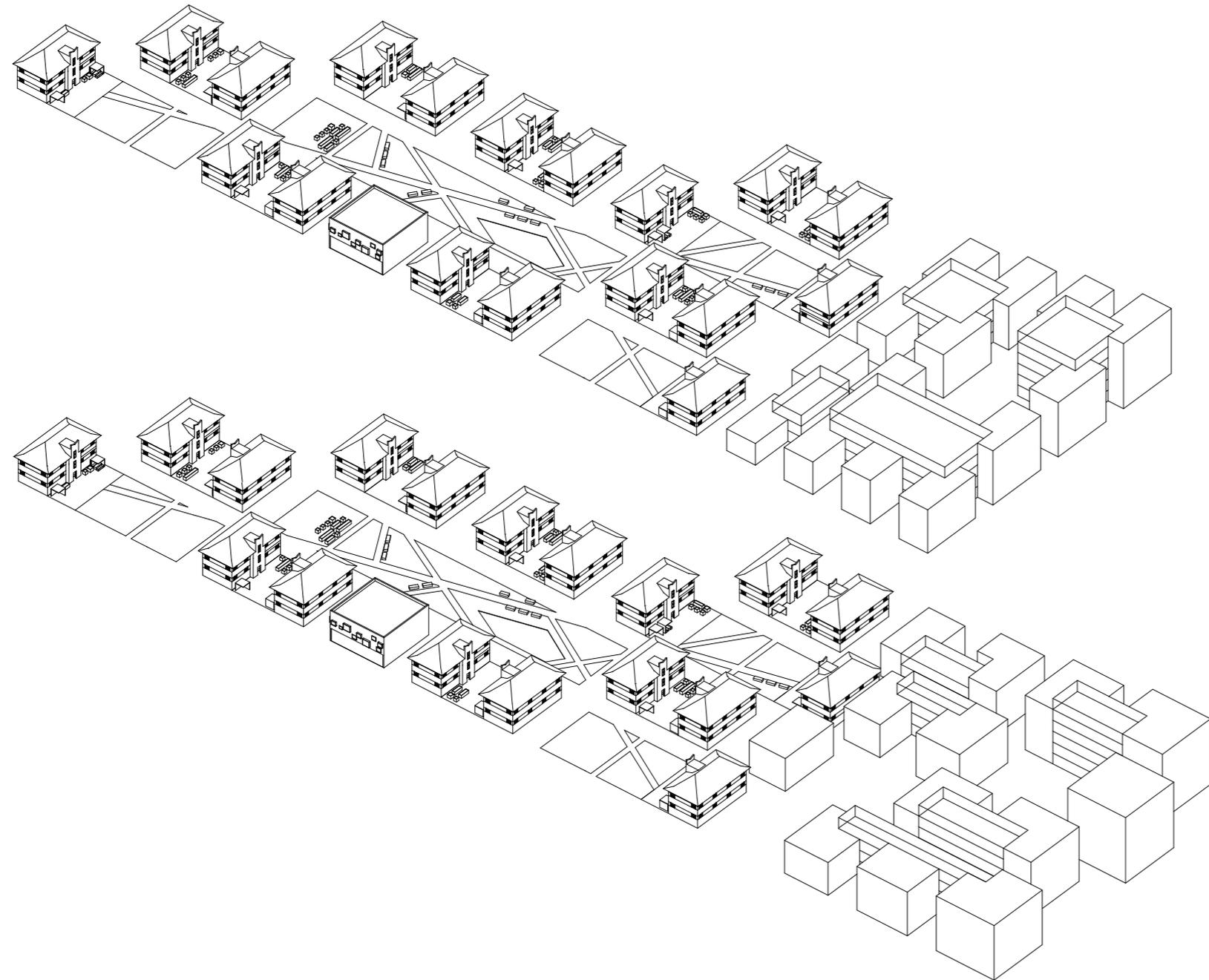


Ring:

Die Grundrissform der Bestandsgebäude wird gedreht, teilweise extrudiert und kreisförmig um einen Hof/Gemeinschaftsfläche angeordnet.

- + nimmt Grundelemente des Bestands auf
- + komplexe Grundrisse (z.B. Cluster) möglich
- + zentral gelegene Gemeinschaftsbereiche
- + Wohnungen werden zu Wohngruppen zusammengefasst
- ?? introvertierte Baukörper
- ?? städtebauliche Aussage, mögliche Fortsetzung
- ?? Bezug zum Bestand dreidimensional nur schwer ersichtlich

Bebauungsdichte ca. 2,2
über das gesamte Grundstück ca. 0,9



ACCELERANDO

Die Form der Bestandsgebäude wird aufgenommen, multipliziert und extrudiert. Auf diese Weise entsteht eine stark verdichtete Version der Bestandssiedlung.

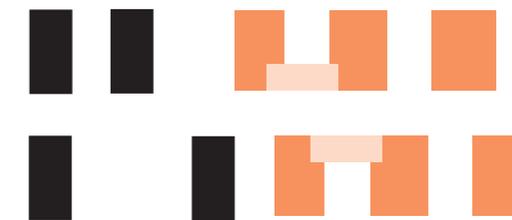


Strenge Raster:

Die Grundrissform wird sehr strikt fortgesetzt und danach durch das Weglassen einiger Blöcke aufgelockert.

- + setzt die Grundstruktur des Bestands fort
- + Hofbildung durch das Fehlen einzelner Elemente
- + komplexe Grundrisse
- + städtische Struktur
- + Belichtung
- + Gemeinschaftsflächen durch Verbindung der Häuser
- + Gruppierung zu Wohnblöcken
- ?? zu strenge Struktur
- ?? kleine, längliche Baukörper

Bebauungsdichte 1,7
über das gesamte Grundstück 0,7

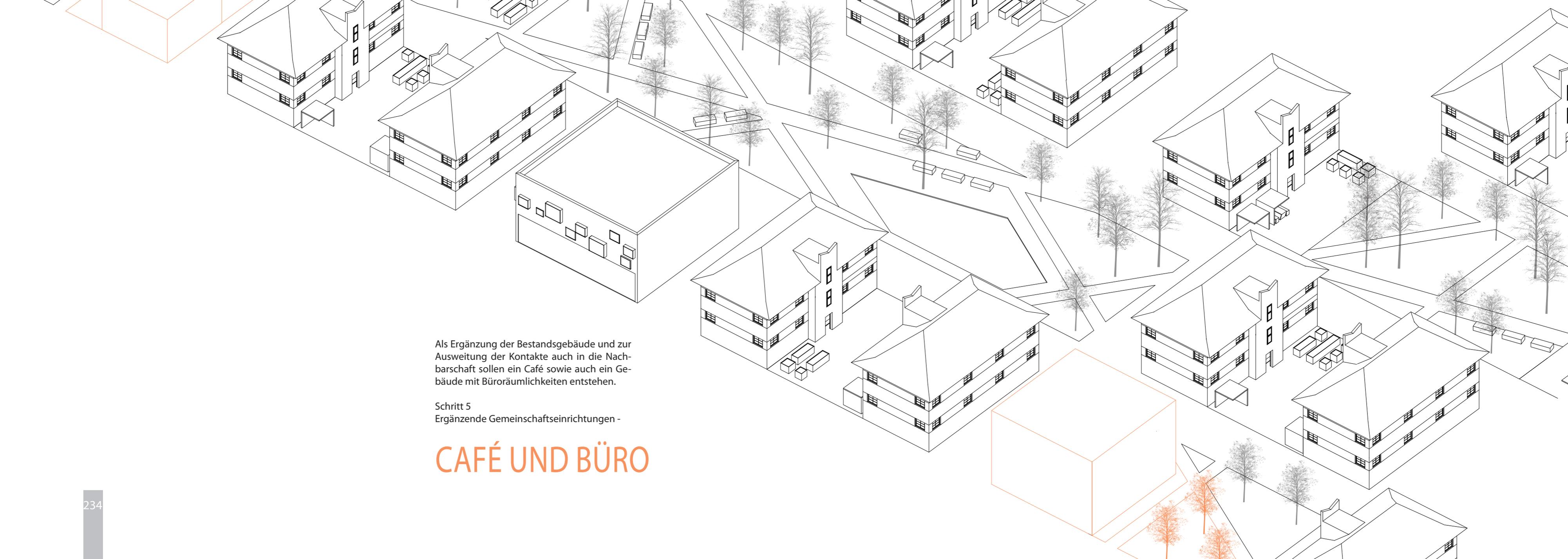


Lockerer Raster:

Das Grundrissraster wird verdichtet und nach und nach immer größer.

- + setzt die Grundstruktur des Bestands fort
- + Bildung mehrerer Höfe durch das Aussparen einiger Felder
- + komplexe Grundrisse
- + städtisch verdichtet Struktur
- + Gemeinschaftsflächen durch Verbindung der Baukörper
- + Wohnungen werden zu Wohngruppen zusammengefasst
- ?? Bezug zum Bestand dreidimensional nur schwer ersichtlich
- ?? zu kleinteilige Struktur

Bebauungsdichte 2,1
über das gesamte Grundstück 0,9



Als Ergänzung der Bestandsgebäude und zur Ausweitung der Kontakte auch in die Nachbarschaft sollen ein Café sowie auch ein Gebäude mit Büroräumlichkeiten entstehen.

Schritt 5
Ergänzende Gemeinschaftseinrichtungen -

CAFÉ UND BÜRO

CAFÉ UND BÜRO

Funktionieren die bisherigen Gemeinschaftseinrichtungen wie geplant, ist es Zeit für den nächsten Schritt. Das Konzept des gemeinsamen Lebens soll noch weiter nach außen getragen werden und Interessierten die Möglichkeit geben, daran teilzunehmen ohne zwangsläufig in der Siedlung zu leben. Dazu werden zwei weitere Gebäude errichtet, die die Funktionen Café und Büros bzw. Ateliers enthalten sollen.

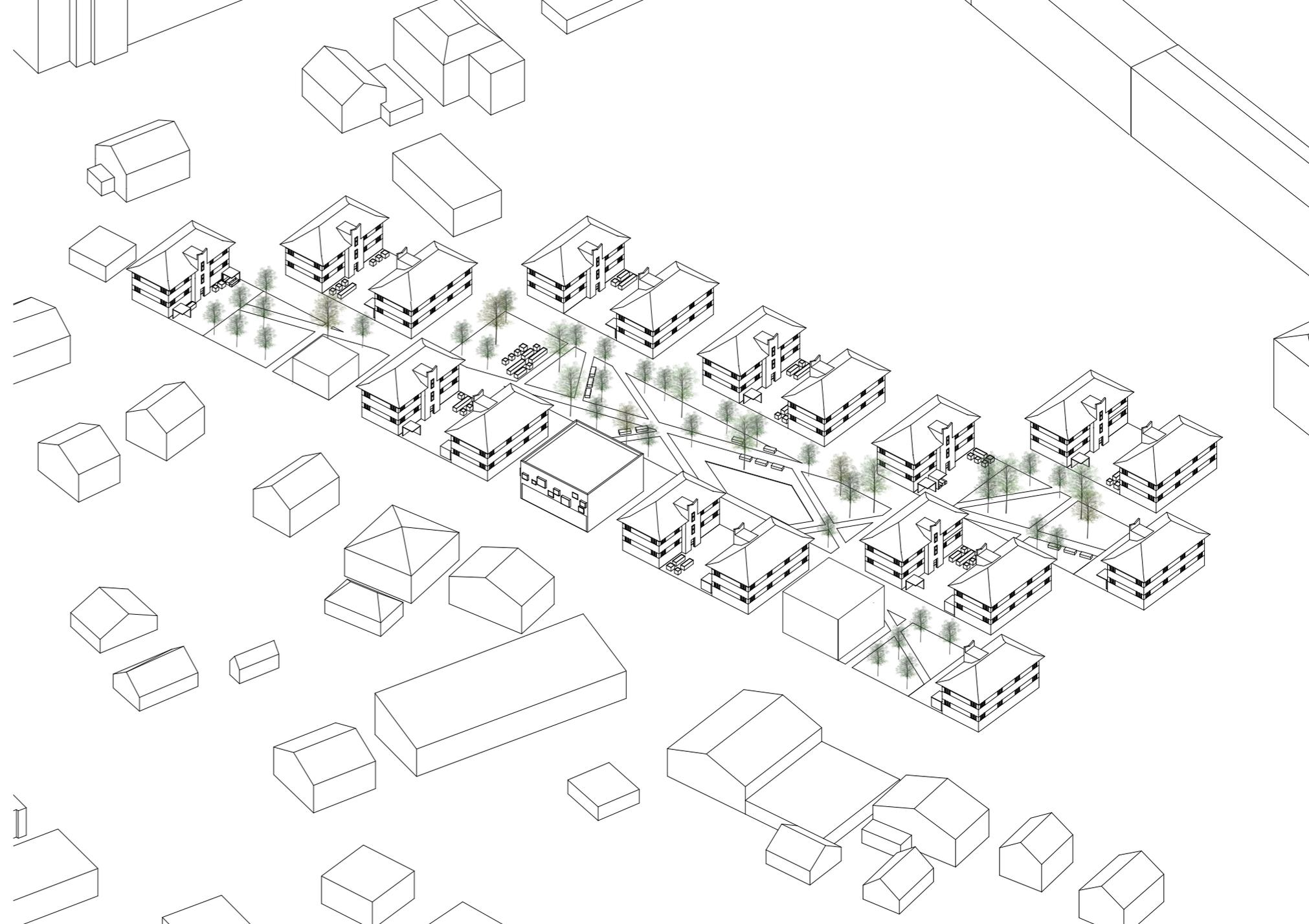
Von der Form her werden es Weiterentwicklungen vom Badehaus sein und sich auch am Grundrissraster der Kühnebauten orientieren. Sie füllen gleichzeitig auch eine Lücke: Bisher waren alle Häuser so angeordnet, dass sie immer ein Gegenüber mit einem gemeinsamen Hof hatten - alle bis auf die beiden Gebäude an den Enden. Die beiden Neubauten sollen

nun genau diese Funktion des Gegenübers übernehmen und somit ein Gleichgewicht herstellen.

Das Café soll Treffpunkt für Bewohner, Freunde und Anwohner aus der Nachbarschaft sein. Bisher leben die Nachbarn hauptsächlich in isolierten Einfamilienhäusern, Treffpunkte gibt es nicht oder kaum. Durch ein Café gibt es die Möglichkeit, neue Kontakte zu knüpfen und die nachbarschaftlichen Beziehungen zu verbessern.

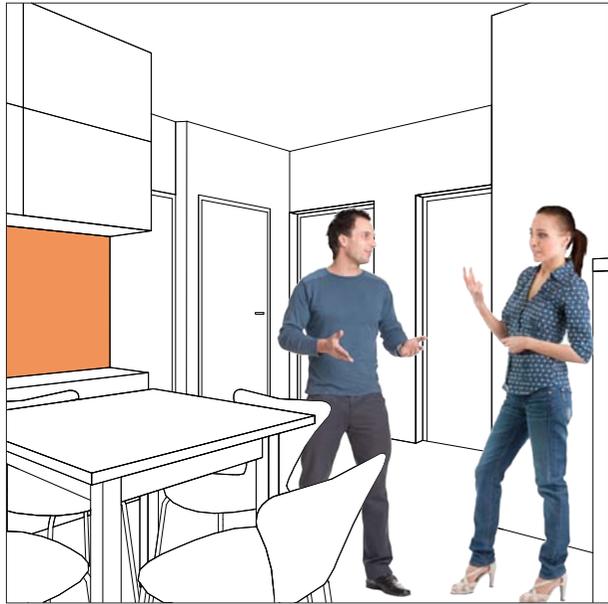
Die Erweiterung Büro/Ateliers soll mehr Vielfalt in das Hafenviertel bringen. Bisher sind rundherum hauptsächlich Firmen in großen Gebäudekomplexen mit anschließenden Lagerhallen angesiedelt.

Doch gibt es einige Ausnahmen, junge kreative Menschen wie im Team von Boxoffice oder auch die Initiative Schwemmland. Das Hafenviertel als Standort für junge Unternehmer ist sicher aufgrund der Nähe zum Stadtzentrum interessant. Das Büro kann auch für die Bewohner der Siedlung von Bedeutung werden. Zuhause arbeiten - oder zumindest sehr nahe am Zuhause ist gerade für junge Eltern oder Familien attraktiv.



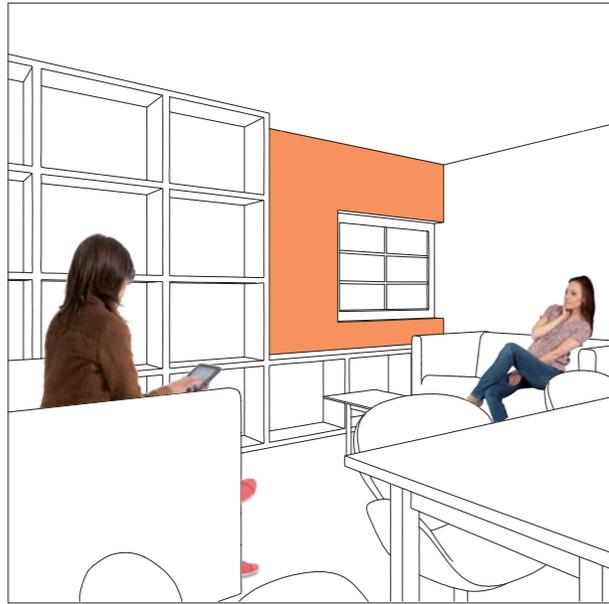
GEMEINSCHAFTSEBENEN

Die verschiedenen Ebenen der Gemeinschaft sind in Stufen aufgebaut - von der privaten Wohnung bis hin zur großen Nachbarschaft.



1_Wohnung

Sandra S. ist Studentin und wohnt mit ihren beiden Mitbewohnern in Wohnung D.



2_Haus

In den Gemeinschaftsräumen trifft Sandra regelmäßig ihre Nachbarn zum gemütlichen Plaudern und Kochen.



3_„Zwillingshaus“ mit Vorplatz

Unter den überdachten Sitzgelegenheiten treffen sich die Bewohner von beiden Häusern, trinken Kaffee oder tauschen Tipps zum Gärtnern aus.



4_Siedlung mit zentralem Garten

Rund um das Wasserbecken ist Sandras Lieblingsplatz. Sie sitzt gern dort um die Leute zu beobachten, zu lernen oder einfach nur um Musik zu hören.



5_Nachbarschaft mit den öffentlichen Gemeinschaftseinrichtungen

In ihrer Freizeit ist Sandra oft im Badehaus. Mit Thomas, der gleich in einem der benachbarten Häusern wohnt, schwimmt sie gerne um die Wette.



ABBILDUNGEN

LINZ

Titelbild:
Eigenes Foto

- Abb. 1. Vgl. <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/96/Limes3.png>, 25.07.13
- Abb. 2. Vgl. Thaler 1999, E81
- Abb. 3. Thaler 1999, E22
- Abb. 4. Thaler 1999, E26
- Abb. 5. <http://www.linzansichten.at/plaene/linz1835.jpg>, 25.07.13
- Abb. 6. Mayrhofer/Katzinger 1990, S. 140
- Abb. 7. Mayrhofer/Katzinger 1990, S. 141
- Abb. 8. Mayrhofer/Katzinger 1990, S. 140
- Abb. 9. Mayrhofer/Katzinger 1990, S. 141
- Abb. 10. Mayrhofer/Katzinger 1990, S. 145
- Abb. 11. Thaler 1999, E62

Abb. S. 13: Eigene Darstellungen nach:
<http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g41020.pdf>, 25.07.13
Kepplinger 1989, S. 10-11
<http://de.wikipedia.org/wiki/Linz>, 25.07.13

- Abb. 12. Mayrhofer 2006, S. 24
- Abb. 13. Mayrhofer 2006, S. 44
- Abb. 14. Mayrhofer 2006, S. 176
- Abb. 15. Mayrhofer 2006, S. 176
- Abb. 16. Mayrhofer 2006, S. 168

- Abb. 17. Mayrhofer 2006, S. 179
- Abb. 18. Mayrhofer 2006, S. 76-77
- Abb. 19. Thaler 1999, E35
- Abb. 20. Thaler 1999, E36
- Abb. 21. Mayrhofer 2006, S. 188
- Abb. 22. Eigenes Foto
- Abb. 23. Eigene Darstellung nach:
http://www.linz.at/presse/2012/201206_63456.asp?
Vgl. <https://maps.google.com>, 25.07.13
- Abb. 24. http://www.linz.at/presse/2012/201206_63456.asp?, 25.07.13
- Abb. 25. http://www.linz.at/presse/2012/201206_63456.asp?, 25.07.13

CURT KÜHNE

Titelbild (v. l. n. r.):
Mayrhofer 2006, S. 177
Kühne 1932, o.S.
Mayrhofer 2006, S. 178

- Abb. 26. Thaler 1999, E131
- Abb. 27. Eigene Darstellung
Vgl. <https://maps.google.com>, 25.07.13
- Abb. 28. Eigene Darstellung
Vgl. <https://maps.google.com>, 25.07.13
- Abb. 29. Kühne 1932, o.S.
- Abb. 30. Kühne 1932, o.S.
- Abb. 31. Kühne 1932, o.S.
- Abb. 32. Eigene Darstellung
Vgl. <https://maps.google.com>, 25.07.13
- Abb. 33. Kühne 1932, o.S.
- Abb. 34. Kühne 1932, o.S.
- Abb. 35. Kühne 1932, o.S.
- Abb. 36. Eigene Darstellung
Vgl. <https://maps.google.com>, 25.07.13
- Abb. 37. Kühne 1932, o.S.
- Abb. 38. Kühne 1932, o.S.
- Abb. 39. Kühne 1932, o.S.

DONAUFUND HAFEN

- Abb. 40. Eigene Darstellung
Vgl. <https://maps.google.com>, 25.07.13
- Abb. 41. Kühne 1932, o.S.
- Abb. 42. Kühne 1932, o.S.
- Abb. 43. Kühne 1932, o.S.
- Abb. 44. Kühne 1932, o.S.
- Abb. 45. Eigene Darstellung
Vgl. <https://maps.google.com>, 25.07.13
- Abb. 46. Eigene Darstellung
Vgl. <https://maps.google.com>, 25.07.13
- Abb. 47. Kühne 1932, o.S.
- Abb. 48. Kühne 1932, o.S.
- Abb. 49. Kühne 1932, o.S.
- Abb. 50. Eigene Darstellung
Vgl. <https://maps.google.com>, 25.07.13
- Abb. 51. Mayrhofer 2006, S. 177
- Abb. 52. Hartl 2011, S. 6
- Abb. 53. Hartl 2011, S. 5, 6
- Abb. 54. Eigene Darstellung
Vgl. <https://maps.google.com>, 25.07.13
- Abb. 55. Kühne 1932, o.S.
- Abb. 56. Kühne 1932, o.S.
- Abb. 57. Kühne 1932, o.S.
- Abb. 58. Eigene Darstellung
Vgl. <https://maps.google.com>, 25.07.13
- Abb. 59. Mayrhofer 2006, S. 196
- Abb. 60. Mayrhofer 2005, S. 102
- Abb. 61. Mayrhofer 2005, S. 103
- Abb. 62. Eigenes Foto
- Abb. 63. http://aktivnews.de/z_einsatz-bilder_2012/displayimage.php?album=904&pos=4, 25.07.13
- Abb. 64. Eigene Darstellung nach: Bauaktenarchiv der Stadt Linz
- Abb. 65. Eigene Darstellung nach: Bauaktenarchiv der Stadt Linz
- Abb. 66. Eigene Darstellung nach: Bauaktenarchiv der Stadt Linz
- Abb. 67. Eigene Darstellung nach: Bauaktenarchiv der Stadt Linz
- Abb. 68. Eigene Darstellung nach: Bauaktenarchiv der Stadt Linz
- Abb. 69. Eigene Darstellung nach: Bauaktenarchiv der Stadt Linz
- Abb. 70. Eigene Darstellung nach: Bauaktenarchiv der Stadt Linz
- Abb. 71. Eigene Darstellung nach: Bauaktenarchiv der Stadt Linz
- Abb. 72. Eigene Darstellung nach: Bauaktenarchiv der Stadt Linz

- Titelbild:
http://austria-forum.org/attach/Wissenssammlungen/Bibliothek/Österreich_aus_der_Vogelperspektive/Oberösterreich/Linz_-_Schiffswerft_und_Hafen/scaled-800x523_cfressel_050_Linz_Schiffswerft_und_Hafen_small.jpg, 25.07.13
- Abb. 73. Mayrhofer 2005, S. 116
- Abb. 74. Mayrhofer 2005, S. 118
- Abb. 75. Mayrhofer 2005, S. 119
- Abb. 76. Mayrhofer 2005, S. 121
- Abb. 77. Mayrhofer/Katzinger 1990, S. 152
- Abb. 78. Mayrhofer 2005, S. 51
- Abb. 79. Mayrhofer 2005, S. 120
- Abb. 80. Eigene Darstellung
Vgl. <https://maps.google.com>, 25.07.13
- Abb. 81. http://www.linzwiki.at/wiki/Datei:Linzer_Hafen_vom_Pfenningberg.jpg/, 25.07.13
- Abb. 82. http://www.linzag.at/cms/media/linzagwebsite/images_3/presse/pressebilder/hafen_2/Hafen_Verlandung.jpg, 25.07.13
- Abb. 83. http://www.linzag.at/cms/media/linzagwebsite/images_3/presse/pressebilder/hafen_2/Markttau_1.JPG, 25.07.13

- Abb. 84. http://www.linzwiki.at/w/images/8/8b/Wohnbauprojekt_Donaupromenade_Winterhafen.jpg, 25.07.13
- Abb. 85. [http://www.donaupromenade.at/donaupromenade/bildergalerie.html#!prettyPhoto\[1\]/16/](http://www.donaupromenade.at/donaupromenade/bildergalerie.html#!prettyPhoto[1]/16/), 25.07.13
- Abb. 86. http://www.boxxoffice.at/de/fotos_videos/, 25.07.13
- Abb. 87. http://www.boxxoffice.at/de/fotos_videos/, 25.07.13
- Abb. 88. http://schwemmland.net/wp-content/uploads/2012/02/SCHWEMMLAND_logo_weich1-503x600.jpg, 25.07.13
- Abb. 89. <http://schwemmland.net>, 25.07.13
- Abb. 90. http://schwemmland.net/wp-content/uploads/2012/05/ooen_15042012.jpg, 25.07.13
- Abb. 91. http://schwemmland.net/wp-content/uploads/2012/02/LAGEPLAN_HOLLABERER_HAFENGARTEN_220212_cw.jpg, 25.07.13
- Abb. 92. Thaler 1999, E118

Impressionen S. 85-89 Eigene Fotos

WOHNEN IN LINZ

- Titelbilder (v. l. n. r.):
<http://images.derstandard.at/t/12/2012/09/05/1345235799518.jpg>, 25.07.13
<http://www.linzwiki.at/w/images/thumb/9/99/Lentia.jpg/300px-Lentia.jpg>, 25.07.13
<http://www.linz.at/images/WSG2gr.jpg>, 25.07.13
- Abb. 93. Vgl. http://www.linz.at/zahlen/050_infrastruktur/080_GebaeudeundWohnungen/030_Gebaeude/, 25.07.13
- Abb. 94. Vgl. http://www.linz.at/zahlen/050_infrastruktur/080_GebaeudeundWohnungen/030_Gebaeude/25.07.13
- Abb. 95. Eigene Darstellung nach: http://www.linz.at/zahlen/050_infrastruktur/080_gebaeudeundwohnungen/040_wohnungen/SEITE_7/, 25.07.13
- Abb. 96. Vgl. WAG 2012, S.7
- Abb. 97. Vgl. WAG 2012, S.9
- Abb. 98. Vgl. <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/GISCO/mapjobs2010/3701gEN.pdf>, 25.07.13
- Abb. 99. Vgl. Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik JKU (Hg.) Linz 2010, S.189
- Abb. 100. Eigene Darstellung nach: Statistik Austria (Hg.) Tabellenband 2012, S. 51-52
- Abb. 101. Eigene Darstellung nach: Statistik Austria (Hg.) Tabellenband 2012, S. 51-52
- Abb. 102. <http://www.oepb.at/wp-content/uploads/2012/09/Hitlerbauten-Luftaufnahme-Neue-Heimat.jpg>, 25.07.13
- Abb. 103. <http://www.linz.at/presse/archiv/2001/images/aussendungen/musikschule.jpg>, 25.07.13
- Abb. 104. <http://www.linz.at/images/29032005g-druck.jpg>, 25.07.13
- Abb. 105. http://www.linz.at/images/Eltern_Kind_Zentrum-druck.jpg, 25.07.13
- Abb. 106. http://www.linz.at/images/mutter-Kind_Zentrum9_.JPG, 25.07.13
- Abb. 107. <http://www.linz.at/images/29032005e-druck.jpg>, 25.07.13
- Abb. 108. <http://www.karrer-architekt.at/Bilder/Projekte/Froebel/froe4.gif>, 25.07.13
- Artikel 1 Gstöttner 2005, S. 29
Artikel 2 Schurz 2006, S. unbekannt
Artikel 3 Heute 2008, S. unbekannt

COHOUSING

Artikel 4 Oberösterreichs Neue, S. 7

Artikel 5 Karrer 27.01.2012, S. 34

Artikel 6 Posch 2012, S. 30

Artikel 7 Riepl 2012, S. 37

Artikel 8 Karrer 28.02.2012, S. 31

Artikel 9 Gstöttner 2012, S.29

Abb. 109. http://static1.nachrichten.at/storage/scl/import/alfa/linz/562779_m0m-st1w747h560q80v35804_xio-fcsmi-image-20120209191025-006012-4f340c119445d.36122028-b079-4b6e-b13f-939268fc69cb.jpg?version=1357798630, 25.07.2013

Abb. 110. http://www.ufg.ac.at/uploads/pics/02_modell-hilmbauer.jpg, 25.07.2013

Titelbild:

http://co-housing-cultures.net/wp-content/uploads/2012/11/Faerdknaeppen_5.jpg, 25.07.13

Abb. 111. http://3.bp.blogspot.com/-et-k3GhlQNZ8/UXXKUQib_WI/AAAAAAAAAAs/1-qy7RqkhIw/s400/hullhouse_coffeeshop.jpg, 25.07.13

Abb. 112. http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/b/ba/Lily_Braun.jpg/220px-Lily_Braun.jpg, 25.07.13

Abb. 113. Uhlig 1981, S. 9

Abb. 114. Uhlig 1981, S. 10

Abb. 115. Uhlig 1981, S. 11

Abb. 116. Uhlig 1981, S. 27

Abb. 117. Uhlig 1981, S. 35

Abb. 118. Uhlig 1981, S. 35

Abb. 119. Uhlig 1981, S. 20

Abb. 120. Uhlig 1981, S. 19

Abb. 121. Uhlig 1981, S. 18

Abb. 122. Uhlig 1981, S. 17

Abb. 123. Uhlig 1981, S. 43

Abb. 124. Uhlig 1981, S. 45

Abb. 125. Uhlig 1981, S. 43

Abb. 126. Uhlig 1981, S. 44

Abb. 127. Uhlig 1981, S. 44

Abb. 128. Uhlig 1981, S. 41

Abb. 129. Uhlig 1981, S. 43

Abb. 130. <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/0b/Frankfurterkueche.jpg>, 25.07.13

Abb. 131. http://3.bp.blogspot.com/-vBXiP3MH-4I/T1tATgT7edI/AAAAAAAAABmU/y-W8dpx6cVE/s320/frankfurt-plan_png_470x402_q85.png, 25.07.13

Abb. 132. Uhlig 1981, S. 104

Abb. 133. <http://www.dasrotewien.at/page.php?P=13893&bid=17360>, 25.07.13

Abb. 134. <http://www.dasrotewien.at/page.php?P=13893&bid=17354>, 25.07.13

Abb. 135. Vorlesung Wohnbau 2012

Abb. 136. Jones 1979, S. 72

Abb. 137. http://insideology.com/wp-content/uploads/2012/05/Ground_Floor_Plan.gif, 25.07.13

Abb. 138. http://insideology.com/wp-content/uploads/2012/05/Minimum_Flat_Plan.gif, 25.07.13

Abb. 139. Detail 11/2006 S. 101

Abb. 140. <http://archiveshub.ac.uk/images/content/isoflat.jpg>, 25.07.13

Abb. 141. http://insideology.com/wp-content/uploads/2012/05/159_lawnrd_publicity_400h.gif, 25.07.13

Abb. 142. http://4.bp.blogspot.com/-XAqoSKRIw/T5wcn-isLVI/AAAAAAAAAFey/gLfSp6cWo7s/s640/URSS-Narkomfin-Moscou_05.jpg, 25.07.13

Abb. 143. http://classconnection.s3.amazonaws.com/577/flash-cards/545577/jpg/arch_472_852_midterm_review_2012_page_351330532652742.jpg, 25.07.13

Abb. 144. http://25.media.tumblr.com/tumblr_lki4r1oEYI1qe0nlvo1_500.jpg, 25.07.13

Abb. 145. http://classconnection.s3.amazonaws.com/577/flash-cards/545577/jpg/arch_472_852_midterm_review_2012_page_351330532652742.jpg, 25.07.13

Abb. 146. http://wikiarquitectura.com/es/images/0/0a/Narkomfin_plantas_tipo_K.jpg, 25.07.13

Abb. 147. <http://rosswolfe.files.wordpress.com/2013/02/interior-lobby-1930.jpg?w=1200>, 25.07.13

Abb. 148. http://rosswolfe.files.wordpress.com/2011/09/narkomfin_doble_alt_k.png?w=280&h=402, 25.07.13

Abb. 149. <http://pro-unit.org/sites/default/files/styles/large/public/120205-Narkomfin5.jpg>, 25.07.13

Abb. 150. <http://blogs.artinfo.com/objectless-ions/files/2013/04/cite-radieuse-rooftop.jpg>, 25.07.13

Abb. 151. http://theredlist.fr/media/database/architecture/across_the_landscape/cite_radieuse_le_corbusier/053_cite_radieuse_le_corbusier_theredlist.png, 25.07.13

Abb. 152. http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/45/Kollektivhus_Markelius_3.jpg?uselang=de, 25.07.13

Abb. 153. http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/5/59/Kollektivhus_Markelius_2.jpg?uselang=de, 25.07.13

Abb. 154. http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/48/Kollektivhus_Markelius_1.jpg?uselang=de, 25.07.13

Abb. 155. <http://www.signalpatrullen13.se/wp-content/uploads/2012/07/Matsalenn2.jpg>, 25.07.13

Abb. 156. Vestbro 2008, S. 6

Abb. 157. Vestbro 2008, S. 8

Abb. 158. Vestbro 2012, S. 4

Abb. 159. Vestbro 2008, S. 5

Abb. 160. http://www.kollektivhus.nu/images/stolpis_b.jpg, 25.07.13

Abb. 161. <http://cdn.c.photoshelter.com/img-get/I0000wyJEBW3e.xY/s/750/750/IMG-4699-2.jpg>, 25.07.13

Abb. 162. http://co-housing-cultures.net/wp-content/uploads/2012/11/Faerdknaeppen_3.jpg, 25.07.13

Abb. 163. http://co-housing-cultures.net/wp-content/uploads/2012/11/Faerdknaeppen_6.jpg, 25.07.13

Abb. 164. Eigenes Foto

Abb. 165. <http://www.yea-architects.com/Bild191.jpg>, 25.07.13

Abb. 166. http://www.tischlerteam.at/html2/Galerie_Sargfabrik/images/miss39b.jpg, 25.07.13

Abb. 167. http://c214210.r10.cf3.rackcdn.com/files/projects/38589/images/900:w/miss_0024.jpg, 25.07.13

Abb. 168. <http://www.winter010.com/projekte/MISS/web/E9-ENG.jpg>, 25.07.13

Abb. 169. <http://www.winter010.com/projekte/MISS/web/S3-ENG.jpg>, 25.07.13

Abb. 170. <http://www.kraftwerk1.ch/leben/fotos/>, 25.07.13

Abb. 171. <http://www.kraftwerk1.ch/leben/fotos/>, 25.07.13

QUELLEN

BÜCHER

Bina, Andrea/ Potocnik, Lorenz (Hg.): Architektur in Linz. 1900-2011, Wien 2012

Bundesgesetzblatt BGBl 1981/520 idF BGBl II 2011/218

Bruckmüller, Ernst (Hg.): Armut und Reichtum in der Geschichte Österreichs, Wien- München 2010

Gilli, Bernhard/ Wiesmayr, Christoph: Schwemmland. Über Leben im Zwischenraum; Hafenviertel Linz, Graz- Linz, Diplomarbeit am Institut für Stadt- und Baugeschichte, TU Graz 2010

Hausmann in: Hausmann/Vonkilch (Hg.), Kommentar zum Wohnrecht § 15a, 2007

Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik JKU (Hg.): Armutsbericht Oberösterreich 2010. Armut und Wohnen, Linz 2010

Jones, Peter Blundell: Hans Scharoun. Eine Monographie. Stuttgart 1979

Kepplinger, Brigitte: Wohnen in Linz. Zur Geschichte des Linzer Arbeiterwohnbaues von den Anfängen bis 1945, Wien 1989

Kühne, Curt: Bauten der Stadt Linz a. d. D., München 1932,

Mayrhofer, Fritz/ Katzinger Willibald: Geschichte der Stadt Linz. Band II Von der Aufklärung zur Gegenwart, Linz 1990

Mayrhofer, Fritz (Hg.): Linz zwischen Revolution und Weltkrieg. 1848-1918, Linz 2005

Mayrhofer, Fritz (Hg.): Linz zwischen Demokratie und Diktatur. 1918-1945, Linz 2006

Rainer in: Rainer (Hg.): Handbuch des Miet- und Wohnrechts, 2012

Stabentheiner in: Rainer (Hg.), Handbuch des Miet- und Wohnrechts, 2012

Uhlig, Günther: Kollektivmodell Einküchenhaus , Gießen 1981

SAMMELBÄNDE

Posch, Wilfried: Curt Kühne (1882-1963) Sein Wirken als Architekt und Stadtbaudirektor der Stadt Linz, in: Verein Denkmalpflege in Oberösterreich (Hg.): Denkmalpflege in Oberösterreich. Jahresbericht 2006-2007, Linz 2008

Harenberg, Bodo (Hg.): Harenberg Kompaktlexikon in 5 Bänden. Band 3. Hut-Mek, Dortmund 1994

Statistik Austria (Hg.): Tabellenband EU-SILC 2011. Einkommen, Armut und Lebensbedingungen, Wien 2012, Online unter: http://www.statistik.at/web_de/static/tabellenband_eu-silc_2011_einkommen_armut_und_lebensbedingungen_069059.pdf

Statistik Austria (Hg); Standard-Dokumentation Metainformationen (Definitionen, Erläuterungen, Methoden, Qualität) zu EU-SILC 2010, Wien 2012, Online unter: http://www.statistik.at/web_de/wcmsprod/groups/gd/documents/stddok/067630.pdf#pagemode=bookmarks

Thaler, Herfried u.a.: Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz. III Teil. Außenbereiche Urfahr Ebelsberg, in : Bundesdenkmalamt (Hg.): Österreichische Kunsttopographie. Band LV, Wien 1999

Abb. 172. <http://www.kraftwerk1.ch/leben/fotos/>, 25.07.13

Abb. 173. http://www.kraftwerk1.ch/assets/plaene/heizenholz/Kraftwerk1_Heizenholz_Clusterwohnung.pdf, 25.07.13

Abb. 174. http://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/hbd/Deutsch/Hochbau/Grafik%20und%20Foto/Wettbewerbe_abgeschlossen/Abgeschlossen_2009/Projekt_1_baugenossenschaft_mehr_als_wohnen/Fellini-Situation-500.pdf, 25.07.13

Abb. 175. http://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/hbd/Deutsch/Hochbau/Grafik%20und%20Foto/Wettbewerbe_abgeschlossen/Abgeschlossen_2009/Projekt_1_baugenossenschaft_mehr_als_wohnen/Fellini-Satellitenwohnungen-100.pdf, 25.07.13

Abb. 176. http://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/hbd/Deutsch/Hochbau/Grafik%20und%20Foto/Wettbewerbe_abgeschlossen/Abgeschlossen_2009/Projekt_1_baugenossenschaft_mehr_als_wohnen/01-15_Fellini_Seite_2_Bild_0001.jpg, 25.07.13

ZEITUNGEN/ ZEITSCHRIFTEN:

Bösch, Ivo: Die Utopie stirbt nie in: Hochparterre 5/2010, S. 30–31, Online unter: http://www.kraftwerk1.ch/assets/downloads/publikationen/siedlungen/hardturm_kraftwerk1/1005_KW1_Hochparterre_Utopie.pdf (Stand 17.04.13)

Brühlmann, Erik: Die Ballungs-Raum-WG in: Sonntagszeitung 03/06/2012, Online unter: http://www.kraftwerk1.ch/assets/downloads/publikationen/siedlungen/Heizenholz/120603_KW2_Sonntagszeitung_Scan.pdf (Stand 17.04.13)

Detail (Hg.): Apartmenthaus in London, in: Detail 11/2006

Gstöttner, Erhard: Streit um Denkschutz für Sozialbauten. in: OÖ Nachrichten am 01.09.2005

Gstöttner, Erhard: Denkmalschützer setzen sich gegen Linzer Abriss-Befürworter durch, in: OÖ Nachrichten am 21.08.2012

Haas, Karin: Im Linzer Winterhafen steht ein cooles Büro aus Fracht-Containern. in: OÖ Nachrichten am 26. Februar 2011, Online unter: [schaft/wirtschaftsraumooe/Im-Linzer-Winterhafen-steht-ein-cooles-Buero-aus-Fracht-Containern;art467,561817 \(Stand 03.02.13\)
Hartl, Claudius: Kühnes Siedlung in der Linzer Haydnstraße - Gestaltqualitäten und architekturhistorischer Kontext, in: BÖKWE-Fachblatt, Ausgabe 03/2011, Wien 2011, Online unter: <http://www.boekwe.at/aktuelles/artikel/Gestaltqualitaeten.pdf> \(Stand 17.04.13\)](http://www.nachrichten.at/nachrichten/wirt-</p></div><div data-bbox=)

Herzog, Andreas: Gemeinsam allein wohnen, in: Hochparterre 4/2012, S. 52–55, Online unter: http://www.kraftwerk1.ch/assets/downloads/publikationen/siedlungen/Heizenholz/1204_KW2_Hochparterre_52_55_Cluster.pdf (Stand 17.04.13)

Heute (Hg.): Abriss von ältester Siedlung für Arbeiter in Linz gestartet, in: Heute am 17.09.2008

Howald, Stefan: «Die Kraft wirkt weiter» in: Wochenzeitung, 12.4.2012, S. 7., Online unter: http://www.kraftwerk1.ch/assets/downloads/publikationen/siedlungen/hardturm_kraftwerk1/120412_KW1_Woz.pdf (Stand 17.04.13)

Hubmann, Robert: GWG. Höherer Standard bei 3600 Wohnungen in: Landeshauptstadt Linz (Hg.): Linz aktiv, Ausgabe 196, Linz 2010, Online unter: http://www.linz.at/images/LA196_22_29_GWG-Wohnen.pdf (Stand 17.04.13)

Hugentobler, Margrit/Hoffmann, Marco: Kraftwerk1 und Regina-Kägi-Hof in Zürich – vier Jahre nach Bezug – Bericht zur Zweitevaluation, hrsg. vom ETH Wohnforum. Zürich 2006, Online unter: http://www.kraftwerk1.ch/assets/downloads/publikationen/siedlungen/hardturm_kraftwerk1/Zweitevaluation_KW1_RKH_web.pdf

Karrer, Herbert: Bauten in Sinstrasse. Kein Denkmalschutz, in: OÖ Nachrichten am 27.01.2012

Karrer, Herbert: Kein Denkmal, in: OÖ Nachrichten am 28.02.2012

Meinhart, Georgia: Aufbruchstimmung im Hafenviertel von Linz, in: die Presse am 16. April 2011, Online unter: <http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/651042/Aufbruchstimmung-im-Hafenviertel-von-Linz> (Stand 17.04.13)

Oberösterreichs Neue (Hg.): „Geistersiedlung“ mitten in der Stadt, in: Oberösterreichs Neue am 14.01.2009

Posch, Wilfried: Wichtiges Beispiel, in: OÖ Nachrichten am 01.02.2012

Riepl, Franz: Wertvolle Sintstrasse, in: OÖ Nachrichten am 03.02.2012

Schorn, Herbert: Linzer Hafen braucht mehr Platz. Drei Becken werden teilweise zugeschüttet, in: OÖ Nachrichten am 08. Juni 2010, Online unter: <http://www.nachrichten.at/oberoesterreich/linz/Linzer-Hafen-braucht-mehr-Platz-Drei-Becken-werden-teilweise-zugeschuettet;art66,425543> (Stand 17.04.13)

Sethmann, Jens: 100 Jahre Einküchenhäuser. Gescheitertes Reformexperiment, in: Mieter-Magazin, Ausgabe 01/02 2008, Online unter: <http://www.berliner-mieterverein.de/magazin/online/mm0108/hauptmm.htm?http://www.berliner-mieterverein.de/magazin/online/mm0108/010824.htm> (Stand 17.04.13)

Vestbro, Dick Urban: History of Cohousing - internationally and in Sweden, 2008 Online

unter: <http://www.kollektivhus.nu/pdf/colhisteng08.pdf> (Stand 17.04.13)

Vestbro, Dick Urban: Saving by Sharing. Collective Housing for Sustainable Lifestyles in the Swedish Context, Venice 2012

WAG Wohnungsanlagen Ges.m.b.H. (Hg.): Wohnungsmarktbericht 2012, Online unter: http://www.wag.at/uploads/media/WAG_WM_Bericht_2012_WEB.pdf (Stand 17.04.13)

Zalivako, Anja: Vom Kommunehaus zur den Unité d'Habitation - ein europäisches Erbe? Kurzstatement anlässlich des ICOMOS-Workshops „European Heritage Label und Weltkulturerbe“ am 20./21. November 2009 in Berlin, in: kunsttexte.de, Nr.1, 2010 Online unter: <http://edoc.hu-berlin.de/kunsttexte/2010-1/zalivako-anke-10/PDF/zalivako.pdf> (Stand 17.04.13)

Zurbuchen-Henz, Maria: Kleine Netze in: werk, bauen + wohnen 4/2012, S. 14–19, Online unter: http://www.kraftwerk1.ch/assets/downloads/publikationen/siedlungen/Heizenholz/1204_KW2_wbw_14_19.pdf (Stand 17.04.13)

VORTRÄGE

Zalivako, Anja: Siedlungen und Wohnungsbauten des Russischen Konstruktivismus. Vortrag anlässlich des Symposium „Siedlungen der Moderne und ihre Zukunft“ - Kulturerbe in Berlin und Ost-Europa“ am 17. Februar 2010 in Berlin, Online unter: [http://www.ak-berlin.de/publicity/ak/internet.nsf/0/53966420E3872529C1257792002A8C8D/\\$FILE/Zalivako_Siedlungen_online.pdf](http://www.ak-berlin.de/publicity/ak/internet.nsf/0/53966420E3872529C1257792002A8C8D/$FILE/Zalivako_Siedlungen_online.pdf) (Stand 17.04.13)

INTERVIEWS

Interview mit Bewohnerin Frau S., geführt von der Verfasserin, Linz, 22.02.2013

Interview mit Hr. Hamberger (GWG), geführt von der Verfasserin, Linz, 22.11.2012

SKRIPTEN

Vorlesung Wohnbau: Mobile Elemente. Herd, Tisch, Bett, Truhe, Vorlesung am Institut für Wohnbau, TU Graz am 23.05.2012

BESCHEIDE

Bundesdenkmalamt: Bescheid vom 01.08.12, GZ 7.154/10/2012, Wien 2012

BAUAKTEN

Bauaktenarchiv der Stadt Linz: Lustenau K. Nr. 726. Sintstrasse 3

INTERNET

<http://www.afo.at/event.php?item=6386>
<http://www.afo.at/event.php?item=6694>

<http://www.bkk-3.com/BUILDINGS/MISS-CONCEPT/miss-concept.htm>

<http://www.dasrotewien.at/brenner-anton.html>
<http://www.dasrotewien.at/brenner-wohnung.html>
<http://www.dasrotewien.at/page.php?P=13893>

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Denkmal>

[http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php?title=File:At-risk-of-poverty_rate_after_social_transfers_2008-2010_\(%25\).png&filetimestamp=20121030182830](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php?title=File:At-risk-of-poverty_rate_after_social_transfers_2008-2010_(%25).png&filetimestamp=20121030182830)

http://ftp.vc-graz.ac.at/pub/landsaving/WS10_Berlin/Dornroeschen/Recherche%20Wohnbau/Sargfabrik%20und%20Miss%20Sargfabrik.pdf

<http://heritage.elettra.co.uk/modernism/postbuilding/Isokon+Building/>

<http://www.kraftwerk1.ch/heizenholz/siedlung.html>

http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/SID-EBA92767-7222997D/ooe/hs.xsl/102468_DEU_HTML.htm

<http://www.linz.at/futurelinz/43801.asp>
<http://www.linz.at/geschichte/de/1135.asp>
http://www.linz.at/presse/2008/200807_40681.asp
http://www.linz.at/presse/2010/201004_51494.asp
http://www.linz.at/presse/2012/201206_63456.asp
http://www.linz.at/presse/2012/201210_65685.asp

<http://www.linz.at/zahlen/050%5FInfrastruktur/080%5FGebaeudeundWohnungen/>
<http://www.linz.at/zahlen/050%5FInfrastruktur/080%5FGebaeudeundWohnungen/030%5FGebaeude/>
<http://www.linz.at/zahlen/050%5FInfrastruktur/080%5FGebaeudeundWohnungen/040%5FWohnungen/>

http://www.linzag.at/portal/portal/linzag/linzag/linzag_1/presse_1/pressemeldungen_4_p_21187

<http://www.linzwiki.at/wiki/Westring/>
<http://www.linzwiki.at/wiki/Wollzeugfabrik/>

<http://www.nextroom.at/building.php?id=66>

<http://www.peterarlt.at/index.php?kat=4&id=1376>

<http://www.sargfabrik.at/docs/verein/index.htm>

<http://schwemmland.net>

http://www.ufg.ac.at/Newsdetail.1899+M53ad75d4bfe.0.html?&tx_ttnews%5BpS%5D=1363055593

http://en.wikiarquitectura.com/index.php/Narkomfin_Building

<http://de.wikipedia.org/wiki/Einkuechenhaus>
http://de.wikipedia.org/wiki/Hull_House
http://en.wikipedia.org/wiki/Isokon_building
<http://de.wikipedia.org/wiki/Linz>
[http://de.wikipedia.org/wiki/Lustenau_\(Linz\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Lustenau_(Linz))
http://en.wikipedia.org/wiki/Narkomfin_building
http://de.wikipedia.org/wiki/Österreichische_Schiffswerften_AG